

ASIEN

The German Journal on Contemporary Asia

Nr. 150/151

Januar/April 2019



- Klimaneutrale Elektromobilität in Indien
- Wertschöpfungsketten von Luxustextilien in Delhi
- Intermediäre Akteure hinter den Kulissen demokratischer Wahlen. Der Fall Südkorea
- 40 Years of the "Message to Compatriots in Taiwan" — A Game Changer for the Taiwan Question?
- All Roads Lead to Beijing? — The Belt and Road Initiative as a Set of Bilateral Agreements or a Network of Equals
- Wang Dan: Zehn Vorschläge für Taiwan
- Wu Ming-yi über Amano Kentaro: Der Nachruf eines taiwanischen Autors auf einen japanischen Übersetzer

DGA
DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE E.V.
GERMAN ASSOCIATION FOR ASIAN STUDIES

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE E. V.
German Association for Asian Studies

Vorstand / Board of Directors

Dr. Theo Sommer, Hamburg (Ehrenvorsitzender)

Prof. Dr. Doris Fischer (Vorsitzende)

Prof. Dr. Jörn Dosch (Stv. Vorsitzender); Dr. Margot Schüller, Hamburg (Stv. Vorsitzende u. geschäftsführendes Vorstandsmitglied); Jun.-Prof. Dr. Carmen Brandt, Bonn; Dr. Karsten Giese, Hamburg; Prof. Dr. Dr. Nele Noesselt, Duisburg; Dr. Stefan Rother, Freiburg; Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glintzer, Göttingen; Sophie Veauthier, Tübingen

Wissenschaftliche Beiräte / Advisory Councils

Südasiens / South Asia

Dr. Sonja Wengoborski, Mainz
(Sprecherin / Chairperson)
PD Dr. Beatrix Hauser, Hamburg
Prof. Dr. Hermann Kreutzmann, Berlin
Dr. Ira Sarma, Leipzig

China

Prof. Dr. Anja Senz, Heidelberg
(Sprecherin / Chairperson)
Prof. Dr. Susanne Brandtstädter, Köln
Prof. Dr. Flemming Christiansen,
Duisburg-Essen
Prof. Dr. Felix Wemheuer, Köln

Südostasien / Southeast Asia

Prof. Dr. Marco Bünte, Kuala Lumpur
(Sprecher / Chairperson)
Jun.-Prof. Dr. Monika Arnez, Hamburg
Prof. Dr. Aurel Croissant, Heidelberg
Prof. Dr. Jörn Dosch, Rostock
Prof. Dr. Vincent Houben, Berlin
Dr. Patrick Ziegenhain, Kuala Lumpur

Japan - Korea

Prof. Dr. David Chiavacci, Zürich
(Sprecher / Chairperson)
Prof. Dr. Marion Eggert, Bochum
Prof. Dr. Axel Klein, Duisburg-Essen
Jun.-Prof. Dr. Hannes Mosler, Berlin
Prof. Dr. Cornelia Storz, Frankfurt am Main
Prof. Dr. Gabriele Vogt, Hamburg

Coverfoto: Thilo Diefenbach, 2011

Ungehorsame chinesische Touristin im Naturschutzgebiet Yeh-liu

野柳風景特定區 (Nord-Taiwan)

Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0

© DGA Hamburg 2019. Geschäftsstelle / Redaktion / Verlag:

Deutsche Gesellschaft für Asienkunde e. V., Rothenbaumchaussee 32, 20148 Hamburg, Germany
Tel.: +49 40 428874-36; post@asienkunde.de; www.asienkunde.de

ASIEN

Begründet von Günter Diehl
und Werner Draguhn

Issue Editor:

Martin Mandl

Editorial Team

Carmen Brandt
Thilo Diefenbach
Anna Fiedler
Carolin Kautz
Florian Pölking
Cornelia Reiher
Diana Schnelle

Editorial Board

Doris Fischer
Margot Schüller
Jörn Dosch
Marco Bunte
David Chiavacci
Anja Senz
Sonja Wengoborski

Editorial Assistants

Yingjun Gao
Miriam Meyer

Copy Editors

James Powell
Deike Zimmann

Editorial Manager

Deike Zimmann

International Board

Sanjaya Baru, Indien
Anne Booth, England
Chu Yun-han, Taiwan ROC
Lowell Dittmer, USA
Reinhard Drifte, England
Park Sung-Hoon, Südkorea
Anthony Reid, Australien
Ulrike Schaede, USA
Jusuf Wanandi, Indonesien

ASIEN ist eine referierte Fachzeitschrift. ASIEN veröffentlicht wissenschaftliche Beiträge aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur zum gegenwärtigen Asien. Jeder eingereichte Artikel wird zwei GutachterInnen anonymisiert zur Begutachtung zugeleitet (*double-blind*-Verfahren).

ASIEN ist die Mitgliederzeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V. Die Redaktion freut sich besonders, wenn Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde die Zeitschrift durch Übersendung von Aufsätzen zu einschlägigen Themen sowie von Rezensionen, Konferenzberichten und Informationen zu Forschung und Lehre unterstützen.

ASIEN erscheint vierteljährlich. Mitglieder erhalten ASIEN kostenlos. Ein Jahresabonnement kostet 80,00 Euro (zzgl. Porto und Versand).

Hinweise für Autoren und Autorinnen

Manuskripte sollten in Deutsch oder Englisch abgefasst sein und müssen dem ASIEN *style guide* entsprechen. Dies gilt besonders für wiss. Artikel. *Ein Honorar kann leider nicht gezahlt werden. Englischsprachige Beiträge müssen vor Abgabe von einem native speaker geprüft worden sein.*

Wissenschaftliche Artikel sollten 45–50.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten (ca. 20 Heftseiten). Grafiken sind bitte getrennt in guter Qualität abzuspeichern. Weiterhin sind ein 15–20-zeiliges englischsprachiges Summary, 4–8 inhaltscharakterisierende englische Schlagwörter sowie kurze biografische Angaben (Name, Titel, Position, Institution) an die Redaktion zu schicken.

Die anonymisierten Artikel werden von (mindestens) zwei GutachterInnen begutachtet. Der/die Autor/in bekommt i. d. R. innerhalb von 2 Monaten Bescheid, ob und mit welcher Kritik sein/ihr Beitrag zur Veröffentlichung angenommen wurde. Für die Überarbeitung des Beitrags hat der/die Autor/in 4 Wochen Zeit. Ungefähr 4 Wochen vor Drucklegung erhält der/die Autor/in seinen/ihren Beitrag zur Korrektur. Zu prüfen ist der Beitrag auf Druckfehler, Vollständigkeit und Stellung der Abbildungen und Tabellen sowie auf eventuell von der Redaktion angemerkte Fragen. Den Umfang verändernde Verbesserungen müssen unterbleiben.

Research Notes sollten 35–40.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten (ca. 15 Heftseiten). Grafiken sind bitte getrennt in guter Qualität abzuspeichern. Weiterhin sind ein 15–20-zeiliges englischsprachiges Summary, 4–8 inhaltscharakterisierende englische Schlagwörter sowie kurze biografische Angaben (Name, Titel, Position, Institution) an die Redaktion zu schicken.

Asien Aktuell sollten 20–25.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten (ca. 10 Heftseiten). Grafiken sind bitte getrennt in guter Qualität abzuspeichern. Weiterhin sind ein 15–20-zeiliges englischsprachiges Summary, 4–8 inhaltscharakterisierende englische Schlagwörter sowie kurze biografische Angaben (Name, Titel, Position, Institution) an die Redaktion zu schicken.

Konferenzberichte sollten 5.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten. Die Veröffentlichung erfolgt, soweit möglich, im nächsten folgenden Heft. Folgende Angaben sollten vorhanden sein: Konferenztitel, Veranstalter, Ort, Datum.

Rezensionen sollten 5.000 Zeichen (ohne Leerzeichen) nicht überschreiten. Sie sollten u. a. Informationen über das Anliegen und die Thesen des Autors/der Autorin/Autoren enthalten, den Inhalt der Publikation kurz skizzieren und evtl. auch auf die mögliche(n) Zielgruppe(n) hinweisen. Die Veröffentlichung erfolgt sobald wie möglich. Folgende Angaben sollten vorhanden sein:

Autor, Buchtitel, Ort: Verlag, Jahr, Seitenzahl, Preis.

Nach Veröffentlichung erhält der/die Autor/in ein Belegexemplar der Zeitschrift sowie seinen/ihren Beitrag als PDF-Dokument inklusive Umschlag und Inhaltsverzeichnis.

Informationen u. ä. zu asienwissenschaftlichen Themen, Forschung oder Lehre sollten möglichst kurz sein.

Alle Manuskripte sollten in einem bearbeitungsfähigen Format (DOC[X], RTF, ODT) an die Redaktion (asen@asienkunde.de) gemailt werden.

Printed by DSN – Druck Service Nord, 21465 Wentorf, info@dsndruck.de

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Ihr Nachdruck – auch auszugsweise – darf nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion erfolgen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgebenden wieder.

REFERIERTE ARTIKEL

Carsten Butsch, Tine Trumpp, Pit C. Fuisting und Frauke Kraas: Wertschöpfungsketten von Luxustextilien in Delhi.....	5
Annika Bose Styczynski: Klimaneutrale Elektromobilität in Indien	28
Sang-Hui Nam: Intermediäre Akteure hinter den Kulissen demokratischer Wahlen. Der Fall Südkorea	52

ASIEN AKTUELL

Tobias Adam: 40 Years of the “Message to Compatriots in Taiwan” — A Game Changer for the Taiwan Question?.....	72
Wolfgang Röhr: All Roads Lead to Beijing? — The Belt and Road Initiative as a Set of Bilateral Agreements or a Network of Equals	87

STIMMEN AUS ASIEN

Peter Busch (Einleitung und Übersetzung): Wang Dan: Zehn Vorschläge für Taiwan	108
Thilo Diefenbach (Einleitung und Übersetzung): Wu Ming-yi über Amano Kentaro: Der Nachruf eines taiwanischen Autors auf einen japanischen Übersetzer	117

KONFERENZBERICHTE	123
--------------------------------	------------

REZENSIONEN	134
--------------------------	------------

NEUERE LITERATUR.....	155
------------------------------	------------

AUTORINNEN UND AUTOREN DIESER AUSGABE	165
--	------------

SONDERSEITEN DGA INTERN	I–XXVII
--------------------------------------	----------------

Refereed article

Wertschöpfungsketten von Luxustextilien in Delhi

Carsten Butsch, Tine Trumpp, Pit C. Fuisting und Frauke Kraas

Summary

In the last three decades, Delhi has witnessed the emergence of an independent textile industry that focuses on the production of highly specialized luxury garments. Until the 1980s, the Indian garment industry was mainly characterized by self-employed, locally operating tailors, and unorganized retailers. By that time, a few innovative entrepreneurs had identified the potential of the traditional Indian textile handicrafts for contemporary fashion however, and thus laid the foundations for today's luxury garment industry. This development was actively fostered by the Indian government, which created supportive institutional framework conditions for this emerging industry.

Against this background, different value chains within the heterogeneous luxury garment industry in Delhi are analyzed in this exploratory study. While production processes are similar in all of the researched companies, there are significant differences regarding the size of these companies and related to the networks in which they are embedded. Although these value chains are mainly organized regionally, the designers act as lead firms and are embedded in global networks. In contrast, the suppliers are globally disconnected and often marginalized. The findings indicate that the emerging industry still mainly serves national or regional markets, but especially larger and established companies consider expanding to global markets.

Keywords: India, textile industry, luxury garments, value chains

Carsten Butsch forscht am Geographischen Institut, Universität zu Köln zu Themen der Stadtgeographie, Migrationsforschung, Geographischen Gesundheitsforschung.

Tine Trumpp forscht und lehrt am Geographischen Institut der Universität zu Köln mit den Schwerpunkten Stadt- und Wirtschaftsgeographie.

Pit C. Fuisting ist Lehrer (Geographie, Biologie) am Konrad-Heresbach-Gymnasium in Mettmann. Vor seinem Referendariat hat er als WHK die Datenerhebung für diesen Artikel in Delhi durchgeführt.

Frauke Kraas arbeitet am Geographischen Institut der Universität zu Köln zu Fragen der (Mega)Stadt- und Sozialgeographie in Südost- und Südasiens.

Einleitung

In der indischen Hauptstadt Delhi entstand während der letzten drei Dekaden eine eigenständige Branche, die sich auf hochspezialisierte Luxusmoden konzentriert. Diese Entwicklung steht einerseits in Zusammenhang mit der Bedeutung Delhis als Hauptstadt Indiens und dem durch die Wirtschaftsreformen seit Beginn der 1990er Jahre ausgelösten Strukturwandel. Andererseits knüpft sie an die jahrhundertlange handwerkliche Tradition der Textilproduktion in Indien an, die von der zunehmenden Einbindung in den globalen Textilmarkt profitiert. Vor diesem Hintergrund zielt der vorliegende Artikel darauf ab, darzulegen, wie diese junge Branche in Delhi entstand, sich weiter entwickelt und vor allem, wie ihre unternehmerischen Wertschöpfungsketten im rasch wachsenden Markt organisiert sind. Auf Grundlage eigener empirischer Erhebungen werden unterschiedlich strukturierte Wertschöpfungsketten in dem expandierenden Industriezweig analysiert.

Indiens Textilindustrie

Begriff und Verständnis von „Indische Textilien“ umfassen eine große Bandbreite unterschiedlicher Produkte, welche die vielfältigen Traditionen einer langen Entwicklungsgeschichte der indischen Textilproduktion hin zu einer der größten Textil- und Bekleidungsindustrien weltweit widerspiegelt (AHP International 2012: 10). Die Luxusmodeindustrie stellt in diesem Zusammenhang einen spezialisierten Bereich der indischen Textilindustrie dar. Die Fertigung traditioneller, oft handwerklich hergestellter (Luxus-)Textilien ist zwar eng mit der industriellen Massenproduktion verwoben, beide existieren aber parallel zueinander.

Historische Perspektive

Bereits in vorkolonialer Zeit war Indien der größte Produzent von Baumwolltextilien weltweit (Rothermund 2008: 111). Eine Vielzahl einzigartiger regionaler Stile unterschied sich entsprechend verschiedenartiger kultureller, religiöser und gesellschaftlicher Gegebenheiten durch unterschiedliche Druck-, Web- und Sticktechniken. Die Stoffe waren handgewebt, und je nach Funktion und Nutzung – etwa für Alltagskleidung, als Ausstattung von Tempeln und Palästen oder zur Bekleidung von Priestern und Eliten – von unterschiedlicher Qualität; oft waren sie reich verziert und bestickt, wobei das Repertoire der Weber und Sticker durch Austausch mit Reisenden und Eroberern stetig erweitert wurde (Khaire 2011, Rothermund 2008: 111, Sehgal 2011: 138).

Die britischen und holländischen Kolonialmächte entdeckten schnell das wirtschaftliche Potential des Handels mit indischen Textilien. Die Nachfrage konzentrierte sich jedoch weniger auf traditionelle Produkte, sondern vielmehr auf nach modischen Designs gefertigte Stoffe. So entwickelte sich von Mitte des 19. Jahrhunderts an eine Massenproduktion von Textilien, indem mittels importierter, in England hergestellter Textilmaschinen zahlreiche Textilfabriken Baumwollstoffe in

großen Mengen herstellten. Diese industrielle Produktion war in die koloniale Wirtschaft des britischen *Empire* integriert und führte zu einem Niedergang der traditionellen, handwerklichen Textilproduktion in Indien, wodurch das Land abhängig wurde von Importen aus den englischen Textilmöhlen (Khaire 2011: 348, Sehgal 2011: 139).

Vor diesem Hintergrund setzte die indische Unabhängigkeitsbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts das traditionelle Spinnen und Weben von Hand als politische Waffe ein (*Swadeshi Movement*) (Goswami 1998, Kulke und Rothermund 1998). Einerseits sollte die Kolonialmacht durch die selbständige Produktion wirtschaftlich geschädigt, andererseits das nationale indische Selbstbewusstsein gestärkt werden (Sehgal 2011: 139, Khaire 2014: 348). Nach einem Boom der industriellen Textilproduktion während des Zweiten Weltkriegs geriet auch sie nach der indischen Unabhängigkeit 1947 in eine Krise. Textilmaschinen konnten aufgrund einer Intervention der indischen Regierung, die das Handwebertum förderte, nicht erneuert werden. Zahlreiche informelle Betriebe, die mindere Qualität herstellten, wurden aufgrund niedriger Löhne und geringer Betriebskosten zu einer ernsthaften Konkurrenz. In den 1980er Jahren erlebte die organisierte Textilindustrie Indiens ihren Niedergang, was insbesondere die Textilmetropole Mumbai sehr hart traf (Rothermund 2008). Für den Niedergang war vor allem das indische Wirtschaftsmodell des *Licence Raj* verantwortlich, das Innovationen durch planwirtschaftliche Vorgaben, Regulierung und Importverbote im industriellen Bereich verhinderte. Konkreter Anlass war ein mehrmonatiger Streik der Arbeiter der Textilmöhlen in Mumbai 1982/83, den die maroden Unternehmen nicht verkrafteten (Pacione 2006).

Erholung des Textilmarkts bis heute

Seit der Liberalisierung der indischen Wirtschaft ab 1991 konnte der indische Textilmarkt sukzessive wieder an Bedeutung gewinnen, auch auf dem globalen Markt. Derzeit sind ca. 45 Millionen ArbeiterInnen in der Textil- und Bekleidungsindustrie in Indien beschäftigt. Diese Branche erwirtschaftet zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) und ihre Produkte machen 15 Prozent des Exportvolumens Indiens aus (IBEF 2018: 7). Indien gehört heute neben China und der Europäischen Union zu den drei Hauptexporteuren von Textilien und ist der fünftgrößte Exporteur von Bekleidung (WTO 2017: 119, Tab. 1). Der Warenwert der aus Indien exportierten Bekleidung steht indes deutlich hinter dem Wert der chinesischen Exporte zurück (Tab. 1), wofür eine geringe Arbeitsproduktivität, hohe Energiepreise, lange Versanddauer, geringe Qualität und eine fragmentierte Struktur der indischen Textilindustrie verantwortlich sind (Rothermund 2008: 122).

Tabelle 1: Weltmarkt für Bekleidung

Land	Warenwert im Jahr 2016 in Mrd. USD	Anteil am Welthandel			
		2000	2005	2010	2016
China	161	18%	27%	37%	36%
EU	117	29%	31%	28%	26%
Bangladesch	28	3%	3%	4%	6%
Vietnam	25	1%	2%	3%	6%
Indien	18	3%	3%	3%	4%

Quelle: WTO 2017: 120

Politisch wird in Indien heute eine Steigerung der Textilexporte angestrebt. Neben Stoffen für die Bekleidungsfabrikation gewinnen technische Textilien, etwa für die Herstellung von Sitzgurten oder die Innenseiten von Autoreifen, an Bedeutung (Rothermund 2008: 121). Zur Koordinierung der Strategien in den unterschiedlichen Bereichen wurde bereits 1987 ein eigenes Textilministerium ins Leben gerufen, dessen Budget sich im Finanzjahr 2013/14 auf 46 Mrd. INR¹ belief (GoI o. D.). Aufgrund einer leicht nachlassenden Nachfrage aus den USA, der EU und Japan bemühen sich indische Unternehmen um eine zunehmende vertikale Integration innerhalb globaler Wertschöpfungsketten und um geringere Abhängigkeit von Exporten. Das bedeutet, dass die Unternehmen versuchen, aus der Rolle der Zulieferer, die nach Vorgabe arbeiten, in die Rolle der *lead firm* zu wechseln, die selbst Produkte entwickelt und vertreibt (vgl. Abschnitt zu Wertschöpfungsketten). Da die höchsten Gewinnspannen innerhalb der Wertschöpfungsketten der Bekleidungsindustrie in den Bereichen Design, Markenbildung und Marketing zu erreichen sind, versuchen indische Unternehmen, ihre Anteile an der Wertschöpfungskette dorthin zu verschieben (Gereffi/Frederick 2010: 8–11). Außerdem konzentriert sich die indische Bekleidungsindustrie zunehmend auf den Heimatmarkt (Gereffi und Frederick 2010: 32). Upgrading-Strategien zielen zudem auf industrielle Diversifikation. Die indische Regierung versucht dies durch finanzielle Anreize, wie z. B. günstige Kredite für technologische Aufrüstung, zu unterstützen (Gereffi und Frederick 2010: 29).

Indische Luxustextilien

Bis Mitte der 1980er Jahre war die indische Modeindustrie geprägt von selbstständigen, lokal tätigen Schneidern und nicht-organisierten Einzelhändlern. Die meisten indischen Frauen trugen Stoffe, die nicht für den Export bestimmt waren. Anders als indische Männer hatten sie sich noch nicht der westlichen Mode

¹ Am 1.1.2014 ca. 543 Mio. EUR.

angepasst, sondern trugen nach wie vor hauptsächlich traditionelle Kleidung, meist *sari* (ein langes Stück Stoff, das um den Körper herum drapiert wird) oder *salwar-kameez* (eine Tunika, die über einer weiten Hose getragen wird), die sie sich von ihrem Schneider anfertigen ließen (Khaire 2011: 349). Heute findet westliche Alltagsmode und Konfektionskleidung (*Prêt-à-porter*) immer größere Verbreitung, v. a. bei der jüngeren Generation. Trotzdem hat die traditionelle Mode, die oft noch von Schneidern maßgefertigt wird, nach wie vor Bestand im Alltag und spielt vor allem bei festlichen Anlässen, eine wichtige Rolle – auch für die junge Generation (Khaire 2011: 350).

Alle drei Prozesse – die Verbreitung hochwertiger, oft reich verzierter handgewebter Stoffe, der geringe Reiz westlicher Mode auf indische KonsumentInnen und der Zugang indischer KonsumentInnen zu günstigen maßgeschneiderten bzw. maßkonfektionierten Kleidungsstücken – hatten Einfluss darauf, dass sich in Indien eine Industrie für Luxusmode entwickelte (Khaire 2011: 347). Anfang der 1980er Jahre erkannten einige innovative UnternehmerInnen das Potential des traditionellen indischen Textilhandwerks für zeitgenössisches Modedesign. Die DesignerInnen der ersten Stunde (z. B. Ritu Kumar, Rohit Bal oder Sandeep Khosla) gründeten ihre Unternehmen zwischen 1980 und 1987 in Delhi (s. Abschnitt Wertschöpfungsketten der Luxustextilindustrie in Delhi, unten). Heute besitzt die indische Modebranche eine eigene Identität und hat sich zu einer gut funktionierenden, wachsenden Industrie entwickelt – mit ähnlichen Institutionen, wie sie in den globalen Modezentren London, Paris und New York zu finden sind, mit regelmäßigen Präsentationen der neuesten Designs auf Modemessen (*Fashion Weeks*), Medienpräsenz, Ausbildungsinstituten und Vertriebsmöglichkeiten (Khaire 2011: 356, Sehgal 2011). Eine wichtige Rolle spielt zudem die herausgehobene Stellung Delhis innerhalb Indiens, da die textilrelevanten Finanz-, Handels- und Informationsströme hier gebündelt und mit den Netzwerken der globalen (Wirtschafts-)prozesse verbunden werden.

Charakteristisch für die heutige indische Luxusmodenindustrie ist ein intensiver Dialog zwischen DesignerInnen und KundInnen über deren konkrete Wünsche, der in der handwerklichen Tradition expliziter Kundenorientierung wurzelt. Viele KundInnen wünschen sich Bekleidung im traditionellen Stil für festliche Anlässe, insbesondere opulente Hochzeitsmode, reich verziert mit Stickereien und traditionellen Mustern. Immer mehr DesignerInnen setzen allerdings auch auf die Kombination globaler Trends mit indischen Stilelementen, um über einen *contemporary Indian*-Stil auch in der Alltagsmode präsent zu sein. Sie stehen damit insofern vor Herausforderungen, als sie mit Blick auf den globalen Markt Mode kreieren müssen, die „indisches Design“ als Alleinstellungsmerkmal bietet und gleichzeitig auf dem globalen Markt auf Interesse stößt. Zu starke Konzentration auf westliche Märkte und Designs würde dazu führen, indische KundInnen zu verlieren. Da aber auch in Indien seit den 1990er Jahren das Interesse an westlich geprägten Designs steigt, eröffnet sich heutigen DesignerInnen die Möglichkeit neue, eigene Wege zu gehen. Sie bewegen sich entsprechend im Spannungsfeld zwischen

traditionellem Erbe, lokalen und globalen Ansprüchen sowie lokalen und internationalen Märkten.

Wertschöpfungsketten

Für die Analyse der Strukturen der Luxusmodebranche in Delhi bietet sich der Ansatz der globalen Wertschöpfungsketten (GWK) an, der im Rahmen der Globalisierungsforschung entstand (Gereffi et. al 2005). Dieser ist zu unterscheiden von den Wertschöpfungskettenansätzen, die im Bereich der Betriebswirtschaftslehre entwickelt wurden und sich mit Wertschöpfung im Produktionsprozess unter Gesichtspunkten der Prozessoptimierung befassen (Porter 1985).

Der GWK-Ansatz stellt die Weiterentwicklung zweier vorangegangener Forschungsansätze der Globalisierungsforschung dar, die sich mit der Arbeitsteilung in globalen Produktionsprozessen vor dem Hintergrund der Wallerstein'schen Weltsystem-Theorie befassen. Gereffi prägte 1994 zunächst den Begriff der globalen Warenketten. In diesem Konzept wird die transnationale Organisation von Produktionsprozessen untersucht, wobei insbesondere die Beziehung von Unternehmen in Ländern mit hohem Einkommen (LhE) zu Unternehmen in Ländern mit niedrigem Einkommen (LnE) näher betrachtet werden. Durch Anwendung dieses Ansatzes wurde beobachtet, dass meist die aus LhE stammenden Leitunternehmen (*lead firms*) die Forschungs- und Entwicklungsarbeit leisten, die Gestaltung des Produkts vorgeben und die Vermarktung übernehmen, während die Unternehmen in den LnE arbeitsintensiv produzieren (zum Bereich der Textilindustrie: Gereffi 1994). Henderson et al. (2002) nahmen später in ihrem Ansatz der globalen Produktionsnetzwerke stärker einzelne Akteure, ihre Macht und ihre Vernetzung in den Blick. Anstelle der Frage der Organisation rückt die Frage der Partizipation – vor allem vor dem Hintergrund des Entwicklungsdiskurses – in den Vordergrund. Yeung (2015) verbindet diesen Ansatz mit Fragen der Regionalentwicklung und zeigt auf, wie wichtig vorhandenes Wissen und Know-how sowie die Institutionen auf regionaler Ebene sind, um die Einbindung in die globale Wirtschaft für die Entwicklung auf regionaler Ebene nutzbar zu machen.

Eine konzeptionelle Weiterentwicklung dieser beiden Ansätze stellt der GWK-Ansatz dar, der die Beziehungen zwischen einzelnen Unternehmen und ihre Handlungsmacht innerhalb der Wertschöpfungskette in den Blick nimmt (Gereffi et al. 2005). Hier ist die Frage zentral, über welches Wissen und welche Fertigkeiten die an dem Produktionsprozess beteiligten Unternehmen verfügen, wie hoch ihr Spezialisierungsgrad ist und wie leicht sie ihre jeweiligen Vertragspartner wechseln können. Auf Grundlage unterschiedlicher Produkteigenschaften und Rahmenbedingungen in Bezug auf die Komplexität von Transaktionen, der Möglichkeit, Transaktionen zu kodifizieren, und der notwendigen Fähigkeiten im Fertigungsbetrieb werden fünf Idealtypen von Wertschöpfungsketten entwickelt: Das eine Ende des Kontinuums bildet dabei der Typ „Markt“; bei diesem bestehen keine wechselseitigen Abhängigkeiten. Die Macht ist bei den Produzenten der

Wertschöpfungsketten gleichmäßig verteilt, weil die Vertragspartner aufgrund der hohen Standardisierung von Komponenten und Prozessen wechseln können. Zusätzlich erlaubt die Standardisierung Innovationsprozesse auf allen Ebenen der Wertschöpfungskette, solange keine anderen Komponenten verändert werden müssen. Das andere Ende des Kontinuums stellt der Typ „hierarchische, integrierte Wertschöpfungsketten“ dar, bei dem eine direkte Kontrolle der Prozesse in den produzierenden Unternehmen durch die *lead firms* aus den LhE stattfindet.

Ein Leitgedanke des GWK-Konzepts ist die Veränderbarkeit der Wertschöpfungsketten. Diese leistet insofern durch die Veränderungen des Machtgefüges innerhalb der Wertschöpfungsketten einen Beitrag zur Entwicklung, als die Fähigkeiten bei den Produzenten (meist in LnE) zunehmen können. Diese können dann nicht nur eine höhere Fertigungstiefe realisieren, sondern auch unabhängig von ihren Vertragspartnern werden. Dies kann am Beispiel der Bekleidungsindustrie folgendermaßen illustriert werden: Aus abhängigen Lieferanten (*captive suppliers*), die aus vorgefertigten Einzelteilen die Endproduktion vornahmen, wurden innerhalb kurzer Zeit eigenständige Zulieferer (*relational suppliers*), die etwa aus vorgegebenen Designs Schnittmuster erstellen, Stoffe von lokalen Zulieferern kaufen, Qualitätskontrollen durchführen und termingerecht zu einem vereinbarten Preis liefern (Gereffi et al. 2005, Gereffi und Frederick 2010).

Das GWK-Konzept – zum Teil in Kombination mit dem Globale-Produktionsnetzwerke-Ansatz (Henderson et al. 2002) – wurde zuletzt in mehreren Arbeiten eingesetzt, um Veränderungsprozesse in der globalen Einbettung einzelner Wirtschaftszweige in LnE zu untersuchen. Die Fallbeispiele beziehen sich auf Nahrungsmittel (Dannenberg 2011, 2013), die Umstrukturierung des Einzelhandelssektors (Franz 2010, 2011) und Aufwertungsprozesse, z. B. in der Elektronikindustrie (Schiller 2011). Zudem wurde die Durchsetzung von Standards thematisiert, etwa in Bezug auf Kinderarbeit (Nadvi 2008) oder Umweltstandards bei der Produktion (Braun und Dietsche 2008). Henn (2011: 203) vertritt die These, dass sich transnationale Unternehmen, die ihren Sitz im sogenannten Globalen Süden haben, „über Lernprozesse im Rahmen der Interaktion mit westlichen Unternehmen entlang der Wertschöpfungskette sukzessive nach oben bewegt bzw. selbst aktiv Wertschöpfungsketten außerhalb der bereits bestehenden Verflechtungen entwickelt“ haben.

Bei der Übertragung des Ansatzes auf die Luxusmodeindustrie in Indien ist zu beachten, dass die Produktion in GWK transnational organisiert sein kann, aber nicht notwendigerweise muss. Der GWK-Ansatz ist demzufolge für die Analyse der indischen Luxusmodeindustrie geeignet, obwohl die Branche (noch) nicht vollständig in globale Produktions- und Vermarktungsprozesse integriert ist (s. Abschnitt zu Wertschöpfungsketten der Luxustextilindustrie in Delhi, unten). Denn erstens ist die Modebranche insgesamt hochgradig globalisiert, so dass die Wertschöpfungskette im Fall Indiens in einem globalisierten Umfeld betrachtet wird. Zudem ist die Luxusmodebranche Delhis ohne die Einbindung Indiens in die

globale Textilproduktion nicht denkbar, und der Einfluss westlicher Mode nimmt im Bereich der Luxusmode zu. Zweitens ist sie mit Zulieferern aus Indien, aber auch aus anderen Ländern verflochten, was speziell für Vorprodukte gilt. Drittens wird der GWK-Ansatz als tragfähig auch für die Analyse nicht-globaler Warenketten angesehen:

The word 'global' in global value chains simply signals our interest in value chains that include an element of vast distance. Regional, national, and local value chains are nested firmly within global value chains, as we perceive them, and GVC governance theory operates equally well at any and all of these spatial scales. (Sturgeon 2008: 15)

Ein global eingebetteter Akteur macht sich seine bessere Vernetzung zunutze, indem er den Anteil an der Wertschöpfung des „peripheren“ (schlechter vernetzten) Akteurs geringer entlohnt. Viertens findet die Produktion indischer Luxusmode bereits jetzt zum Teil für Märkte außerhalb Indiens statt, etwa für KlientInnen der indischen „Diaspora“. Hierüber werden mittelfristig auch globale Märkte erschlossen, etwa durch Kooperationen indischer DesignerInnen mit ausländischen PartnerInnen bzw. Unternehmen.

Fragestellung und Methodik

Vor dem dargestellten Hintergrund wurde untersucht, wie die Wertschöpfungsketten der Luxustextilbranche in Delhi organisiert sind. Ziel der explorativen Studie war es, relevante Akteure zu identifizieren, zu verstehen, mit welchen Zulieferern die *lead firms* kooperieren, wie diese Beziehung ausgestaltet wird (Macht, Abhängigkeit, Dauer) und welche Absatzmärkte relevant sind. Aufgrund des explorativen Charakters der Studie wurde ein qualitativer Forschungsansatz gewählt. Im Rahmen eines dreimonatigen Feldaufenthaltes in Delhi wurden leitfadengestützte Tiefeninterviews mit acht ExpertInnen und sieben Interviews mit DesignerInnen geführt. Bei den ExpertInnen handelt es sich um Personen, die aufgrund ihrer Position über spezifische Einblicke in die indische Modebranche verfügen, z. B. als DozentInnen am National Institute of Fashion Technology (NIFT) oder durch Leitungspositionen in Unternehmen, die Luxustextilien vermarkten. Ziel war es, am Handlungs- und Erfahrungswissen dieser ExpertInnen teilzuhaben (Bogner und Menz 2001). Die interviewten DesignerInnen sind alle in Delhi ansässig und haben eigene Unternehmen, die sich hinsichtlich ihrer Größe, Marktposition und Gestaltung der Wertschöpfungskette unterscheiden. Die Auswahl der InterviewpartnerInnen erfolgte über das Schneeballverfahren, wobei aufgrund des Vorwissens darauf Wert gelegt wurde, dass die ProbandInnen unterschiedliche Arten von Unternehmen besitzen (theoretisches Sampling, Flick 2007: 158 ff.). Einstiegspunkte waren Kontakte über ForschungspartnerInnen in Delhi und die direkte Ansprache während teilnehmender Beobachtung. Zudem wurden in 30 Modegeschäften spontane, unstrukturierte Interviews geführt, Branchenveranstaltungen (z. B. Modenschauen und Fototermine) und Produktionsstätten besucht

und ProbandInnen im Arbeitsalltag begleitet. Alle Interviews wurden aufgezeichnet, selektiv transkribiert und mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Das Forschungsprojekt konzentrierte sich auf die Untersuchung der Perspektive der Produktion von Luxustextilien, speziell die Sicht von DesignerInnen und ExpertInnen von *lead firms*. Die Perspektiven von Zulieferern, Auftrags- und Abnehmern gehörte nicht zum Gegenstand des Forschungsprojekts.

Wertschöpfungsketten der Luxustextilindustrie in Delhi

Im Folgenden werden auf Grundlage der eigenen Erhebungen zunächst wesentliche Entwicklungsschritte der Luxustextilbranche in Delhi nachvollzogen und aktuelle Trends skizziert. Daran anschließend werden die wesentlichen Absatzmärkte beschrieben und dargestellt, welchen Strukturen und Institutionen die befragten ExpertInnen und DesignerInnen besondere Bedeutung für die Entwicklung der Luxustextilindustrie in Delhi beimessen. Im vierten Abschnitt werden vier Typen von Wertschöpfungsketten beschrieben, die exemplarisch für die Luxustextilbranche in Delhi sind.

Entwicklung und Trends

Die Anfänge der Entwicklung der Luxusmodebranche in Delhi liegen in den 1990er Jahren, als eine kleine Gruppe Wohlhabender ihr Hobby zum Beruf machte. Da die handwerklichen Fertigkeiten im Bereich der Textil- und Modeherstellung nur inselhaft, als volkstümliche Traditionen in ländlichen Gebieten oder in einzelnen urbanen Werkstätten, überlebt hatten, trugen diese DesignerInnen letztlich zur Wiederbelebung dieses kulturellen Erbes bei (Sehgal 2011: 139). Diese PionierInnen der zeitgenössischen indischen Luxusmode gehörten der Oberschicht an, begannen ihre Unternehmen als AutodidaktInnen, und nur wenige wurden im Ausland ausgebildet (Khaire 2011: 352, Sehgal 2011: 139). Zu der Zeit gab es in Indien weder Ausbildungseinrichtungen in diesem Bereich noch einen Markt für Luxusmode oder ein Verständnis für das Berufsbild des Designers, sodass sich die nachfolgende Generation indischer DesignerInnen an Designschulen in London, New York oder Paris ausbilden ließ. Seit Ende der 1980er Jahre entstanden Ausbildungsmöglichkeiten, wie z. B. das staatliche NIFT (mit inzwischen 16 Ablegern indienweit) oder die private Pearl Academy of Fashion (gegründet 1993), die über Ableger in Mumbai und Jaipur verfügt.

Die PionierInnen dominierten die Modebranche in Delhi zwischen dem Beginn der 1990er Jahre bis etwa 2005. Ihr Stil orientierte sich stark an traditionellen Schnitten und Mustern und zeichnete sich durch aufwendige Stickereien aus. Die Mode aus dieser Zeit wird charakterisiert als: „It was a very bling bling² industry“ (Interview

2 „Bling bling“ lässt sich wörtlich am ehesten mit „Glitzern“ übersetzen und bezeichnet teuren, auffälligen (Mode)Schmuck. Der Begriff bezieht sich hier darauf, dass in Nordindien festliche Kleidungsstücke oftmals mit einer Vielzahl von Pailletten bestickt werden. Das Besticken erfordert

GJG, Designer). Die Modebranche war noch kaum organisiert und die Nachfrage nach aufwendig produzierter, zugleich modischer Kleidung gering. Kristallisationspunkt der Modebranche war die noch nicht professionalisierte *fashion week* in Delhi.

Im letzten Jahrzehnt veränderten sich diese Strukturen grundlegend: Einerseits professionalisierte sich die Modebranche, andererseits stieg das Bewusstsein für Designermode bei den KundInnen. Letzteres führt dazu, dass der Markt aufgrund der veränderten Nachfrage insgesamt an Bedeutung gewinnt und die Zahl der Modeunternehmen rasch steigt. Neben Luxustextilien, die sich an traditionellen Mustern und Schnitten orientieren, wird immer mehr „Indian contemporary“ nachgefragt. Dabei handelt es sich um Mode, die globale Trends aufgreift und gleichzeitig auf traditionellen Designs aufbaut: „The roots will always be in the culture of anyone or everyone“ (Interview AV, Designer). Dabei entstehen Entwürfe im Überschneidungsbereich zwischen indischer und globaler Mode.

Bis heute wird der Markt für Luxustextilien vor allem von Festtagsmode bestimmt, d.h. Bekleidung für Hochzeiten und Feiertage, aber es zeichnet sich eine Verschiebung dahingehend ab, dass die Herrenmode im Alltag weiterhin von westlich geprägter Mode dominiert ist, während sich in der (eher traditionellen) Damenmode bereits ein Markt für „contemporary Indian“ etabliert hat. Dieser Zweig spricht vor allem die mittlere Altersgruppe an, wobei der Markt zunehmend auch für männliche Kundschaft interessant zu werden scheint. Ein Designer geht davon aus, dass der Umsatz mit „contemporary Indian“ in den nächsten Jahren so groß sein wird wie der der Hochzeits- und Festtagsmoden, bei zunehmendem Produktionsvolumen (Interview AV, Designer).

Die GesprächspartnerInnen beschreiben das Entstehen von Modetrends in Indien als stark regionalisiert. So existieren zwar Einflüsse des globalen Modemarkts (modische Schnitte, Muster oder Applikationen), aber auch spezifische modische Vorlieben in einzelnen Regionen Indiens – vor allem in den Megastädten – aufgrund unterschiedlicher Traditionen und klimatischer Bedingungen. Als gesamtindischer „Trendsetter“ wird zwar Bollywood genannt, jedoch betonen insbesondere die DesignerInnen, dass Delhi und Mumbai im Prinzip zwei unterschiedliche Absatzmärkte mit verschiedenen Kundenpräferenzen darstellen (Interviews PK, Designerin, und PV, Experte).

Absatzmärkte

Wesentlicher Absatzmarkt für die Modeindustrie Delhis ist der Agglomerationsraum Delhi selbst, gefolgt von Mumbai, weiteren indischen Metropolen und dem internationalen Markt, der aber in den Strategien der interviewten DesignerInnen vor allem zukünftig eine wichtige Rolle spielen wird. Als Haupt- und Weltstadt weist Delhi nicht nur eine große und relativ wohlhabende Bevölkerung auf, sondern es

bei qualitativ hochwertigen Kleidungsstücken besonderes handwerkliches Geschick und ist sehr zeitintensiv.

gibt hier eine besondere Wertschätzung für Design, auch aufgrund des relativ hohen Bildungsniveaus im Vergleich zu kleineren Städten. Diese Wertschätzung für Mode wird als wichtiger Standortfaktor eingeschätzt: „Delhi is known for its flamboyance, and that promotes fashion” (Interview JM, Designer). Wichtig sind ferner auch Veranstaltungen, wie z. B. die *fashion week* oder die Modenschauen der AbsolventInnen der beiden großen Ausbildungszentren NIFT und Pearl Academy.

In der Vermarktung der Luxustextilien nimmt Mumbai eine herausgehobene Stellung ein. Dort ergibt sich ein direkter Multiplikatoreffekt über die Filmbranche und damit zusammenhängend über die indischen Ableger wichtiger Modezeitschriften (Vogue, Elle, Harper's Bazaar), die ihre Redaktionen in Mumbai haben. Die DesignerInnen wiesen jedoch darauf hin, dass sich die in Mumbai nachgefragte Mode von der in Delhi unterscheidet: „Delhi likes bling, Mumbai likes silhouettes” (Interview PK, Designerin). Diese Vielfalt regionaler Vorlieben wurde in allen Interviews mit DesignerInnen hervorgehoben.

Die Vermarktung der Kleidung findet im Onlinehandel und in sogenannten Multi-Designer-Stores statt, die derzeit in Indien vor allem in den Metropolen und Großstädten entstehen. PionierInnen eröffneten bereits Ende der 1980er Jahren Läden, in denen Kollektionen verschiedener DesignerInnen verkauft wurden (z. B. Ogaan in Delhi). Diese Geschäfte nehmen Kollektionen in ihr Angebot auf, wenn sie von deren Verkaufserfolg überzeugt sind. Hierdurch erhalten auch unbekannte DesignerInnen eine Chance, sich am Markt zu etablieren. Allerdings werden DesignerInnen, deren Kollektionen nicht genügend Umsatz erbringen, auch schnell wieder aus dem Sortiment entfernt.

Internationale Absatzmärkte spielen bisher für die ProduzentInnen von Luxustextilien in Indien noch keine wichtige Rolle. Allerdings sagten mehrere GesprächspartnerInnen, dass sie planen, in Zukunft (verstärkt) auch für den internationalen Markt zu produzieren. Zwei Designer berichteten, dass sie auf dem europäischen, amerikanischen und dem japanischen Markt vertreten sind, teils über eigene Direktvermarktung, teils in Kooperation mit anderen DesignerInnen oder Modehäusern. Zusätzlich wurde Singapur als relevanter Absatzmarkt genannt; eine Beteiligung an der dortigen *fashion week* wurde als wichtiger Schritt zur Erschließung von Märkten außerhalb Indiens angesehen.

Ein Designer nannte die Zusammenarbeit mit DesignerInnen in Japan und mit dem Schmuckhersteller Swarovski als Bestandteile seiner Strategie zur Erschließung internationaler Märkte. In Kooperation mit Swarovski hat er eine Kollektion entworfen, bei der statt Pailletten Swarovski-Steine zur Verzierung eingesetzt werden.

Strukturen der Luxusmodebranche in Delhi

Die Branche für Luxusmode in Delhi besteht aus kleinen und mittleren Unternehmen. Einige Unternehmen etablierten sich bereits erfolgreich in dem noch recht jungen Markt; Beispiele sind Shantanu & Nikhil, Sabyasachi oder Akaaro. Diese

Modelabel haben einen hohen Markenwert und können von ihren KundInnen recht hohe Preise verlangen; die Preise liegen zwischen 100.000 und 500.000 INR (entspricht 1.400 bis 7.000 EUR) für Einzelstücke; Abendkleider von Shantanu & Nikhil werden im Onlinestore ab 800 Euro angeboten.

Räumlich haben sich in Delhi unterschiedliche Cluster der Modeindustrie gebildet. In den 1990er Jahren siedelten sich zunächst einige DesignerInnen in Hauz Khas Village an, einem Stadtviertel, in dem sich zu diesem Zeitpunkt eine Künstler- und DesignerInnenszene etablierte. Inzwischen befinden sich viele kleinere und mittlere Modeunternehmen in Shapur Jat. Entscheidender Grund für die Bildung dieses Clusters ist die Nähe zum NIFT. In seinem Umfeld siedelten sich AbsolventInnen mit ihren Unternehmen an, aber auch handwerkliche Betriebe, die Zuarbeiten leisten und selbst für EndkundInnen produzieren. Es handelt sich um eine Mischung aus jungen Unternehmen kurz nach der Gründungsphase und etablierten ProduzentInnen.

Die Produktionsstätten größerer Unternehmen liegen außerhalb Delhis, z. B. in Gurgaon, Okhla oder Noida (Interview mit GJG, Designer). In Noida liegt auch die private Pearl Academy.

Ein weiterer wichtiger Standort ist der Textilmarkt am Nehru Place. Dieser Großmarkt für Stoffe wurde in den 1980er Jahren von der Delhi Development Authority gegründet und später privatisiert. Vor allem in der Entwicklungsphase neuer Modelle werden hier Stoff- und Applikationsproben erworben. Die Bestellung für die Massenproduktion erfolgt bei den Großhändlern am Nehru Place oder direkt beim Produzenten. Darüber hinaus sind handwerkliche Betriebe wichtige Bezugsquellen. Diese fertigen Stoffe teils nach traditionellen Mustern, teils exklusiv nach Vorgaben der DesignerInnen für bestimmte Kollektionen an. Solche Kooperationen sind aber nur im obersten Preissegment der Modebranche üblich (Interview GJG, Designer). Für Stoffe und Applikationen werden neben indischen auch internationale Zulieferer einbezogen.

Ein wichtiger organisatorischer Aspekt der Wertschöpfungsketten betrifft die Arbeitskraft. SchneiderInnen und StickerInnen, die Arbeiten auf hohem Niveau und höchster Qualitätsstufe ausführen können, sind in Delhi knapp (geworden). Die großen Textilfirmen, die sich zuletzt in den Satellitenstädten Delhis ansiedelten, ziehen zwar zahlreiche Arbeitskräfte an, jedoch stellen sie andere Anforderungen in der Massenproduktion: Die Produktion ist auf Quantität ausgelegt; handwerklich anspruchsvolle Details und Applikationen spielen keine Rolle.

Mehrere GesprächspartnerInnen wiesen darauf hin, dass die handwerkliche Tradition „ausstirbt“, nicht zuletzt, weil es keine formalisierte Ausbildung für diese Berufe gibt (Interview JM, Designer), so dass eine Ausbildung zum Teil im Betrieb erfolgen muss. Die Konsequenz ist, dass Modeunternehmen erstens gezielt SchneiderInnen und StickerInnen über ihre Angestellten bzw. deren Netzwerke rekrutieren (z. B. Verwandte/Bekannte aus dem Herkunftsdorf; Interviews PV, Experte, und PK, Designerin). Zweitens versuchen die Unternehmen, möglichst

viele Angestellte in der Produktion dauerhaft zu binden (Interviews AV, Designer, JM, Designer). Ein Gesprächspartner beschrieb die gezielte gegenseitige Abwerbung von guten Fachkräften (Interview JM, Designer). Drittens gehen die Unternehmen sehr unterschiedlich mit Arbeitsspitzen um. Einige beschrieben, dass Unteraufträge teils ausgelagert werden (Interviews AV, Designer, JM, Designer, DK, Designer). Allerdings verzichten insbesondere Unternehmen, die das obere Preissegment bedienen, auf die Vergabe von Unteraufträgen, um Plagiate zu verhindern. Diese haben sich für die Luxustextilbranche zum Problem entwickelt. Plagiate der Kollektionen bedeutender Modelabel sind oft kurz nach der Vorstellung bereits verfügbar und können z. B. in Chandni Chowk von den hier ansässigen SchneiderInnen hergestellt und für einen Bruchteil des Originalpreises erworben werden.

Neben den beiden Ausbildungseinrichtungen, Pearl Academy und NIFT, ist auch das 1999 auf Initiative des indischen Textilministeriums gegründete Fashion Design Council of India (FDCI) von Bedeutung, das heute mehr als 400 Mitglieder hat (FDCI 2018) und seinen Sitz ebenfalls in Delhi hat. Beim FDCI handelt es sich um einen Verband, der das Ziel verfolgt, Lobbyarbeit für die Modeindustrie zu betreiben, diese zu professionalisieren und global zu vermarkten. Seine wichtigsten Veranstaltungen sind die halbjährlich stattfindende *fashion week* für Damenmode und die einmal jährlich stattfindende *India Men's week*. Diese Veranstaltungen sind für die Modebranche wichtige Ereignisse, da viele Unternehmen – insbesondere die kleineren ohne eigenen Vertrieb – ihre neuen Modelle vorführen. Viele Modehäuser bestellen hier Textilien für die nächste Saison. Über den Zugang zu dieser prestigeträchtigen und ökonomisch relevanten Veranstaltung entscheiden die Mitglieder des FDCI.

Wertschöpfungsketten

Bevor auf eine Charakterisierung der Wertschöpfungsketten eingegangen wird, soll an dieser Stelle kurz die Frage nach Inspiration, Innovation und geistigem Eigentum thematisiert werden. Sie sind Teil des Produktionsprozesses, können aber mit dem Konzept der Wertschöpfungsketten nicht abgebildet werden. Viele Muster, Fertigungsarten und Designs der Luxustextilien stammen aus ländlichen bzw. dörflichen Traditionen, oft aus peripheren Regionen und Gesellschaften, etwa aus den Gebieten des *tribal belt*. Einige der jungen DesignerInnen, die aus ländlichen Regionen stammen, greifen dabei auf Motive ihrer Herkunftsregionen zurück, andere suchen diese Inspiration gezielt während Aufenthalt in Regionen, in denen noch handwerkliche Textilproduktion stattfindet. Traditionelle Muster und Designs haben entweder spezifische kultische oder religiöse Bedeutungen oder drücken die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe aus. Durch die Kommodifizierung der Textilien aus traditionellen Gesellschaften im Kontext globalisierter, kommerzialisierter „ethno art“ werden sie entsprechend aus ihren spezifischen gesellschaft-

lichen Zusammenhängen gerissen, entankert und – aus Sicht der Herkunftsgesellschaften – entwertet oder entzaubert. In diesem Zusammenhang stellt sich weitergehend auch die Frage nach individuellen oder kollektiven intellektuellen Urheberrechten (vgl. etwa Artikel in The Guardian 2015, Khatoon et al. 2014).

Die Vielfalt der Wertschöpfungsketten in der Luxusmodebranche Delhis lässt sich in einer Typologie abbilden, wobei die Unternehmensgröße, das Produktionsvolumen und das Marktsegment (bezogen auf den Konsumentenpreis und die Qualität der Textilien) die für die Organisation des Produktionsprozesses entscheidenden Kriterien darstellen. Vier Typen von Wertschöpfungsketten lassen sich anhand von vier Unternehmen exemplarisch darstellen. Dabei muss allerdings auf die Limitierung der Studie hingewiesen werden. In Interviews wurden Informationen über die Wertschöpfungsketten nur bei DesignerInnen (im Modell der Wertschöpfungsketten stellen Sie die *lead firms* dar) erhoben, bei vor- und nachgelagerten Unternehmen wurden keine Interviews geführt. Die Darstellung der Beziehung zwischen den einzelnen Akteuren der Wertschöpfungskette erfolgt daher vorrangig aus der Perspektive der *lead firms*; ergänzende Informationen über andere Akteure und die Beziehungen zwischen den Akteuren wurden zusätzlich durch Beobachtung gewonnen, haben aber eine andere Qualität.

Während die Abläufe des Produktionsprozesses in allen Unternehmen ähnlich sind, unterscheiden sich die Unternehmen hinsichtlich ihrer Größe (Zahl der MitarbeiterInnen, Produktionsvolumen) und der Vernetzung innerhalb der Wertschöpfungsketten. Die Herstellung einer Kollektion besteht grundsätzlich aus drei Schritten. Zuerst entwerfen DesignerInnen ein Kleidungsstück (1), dann wird ein Prototyp entwickelt (2), der zwei Funktionen hat: Er wird erstens auf Modenschauen gezeigt, woraufhin Modehäuser Bestellungen für die nächste Saison tätigen; und zweitens dient er als Modell für die Produktion größerer Stückzahlen (3). Bei diesem dritten Schritt des Herstellungsprozesses unterscheidet sich je nach Größe des Unternehmens, wie die einzelnen Schritte ausgestaltet werden und wie viele weitere Akteure involviert sind.

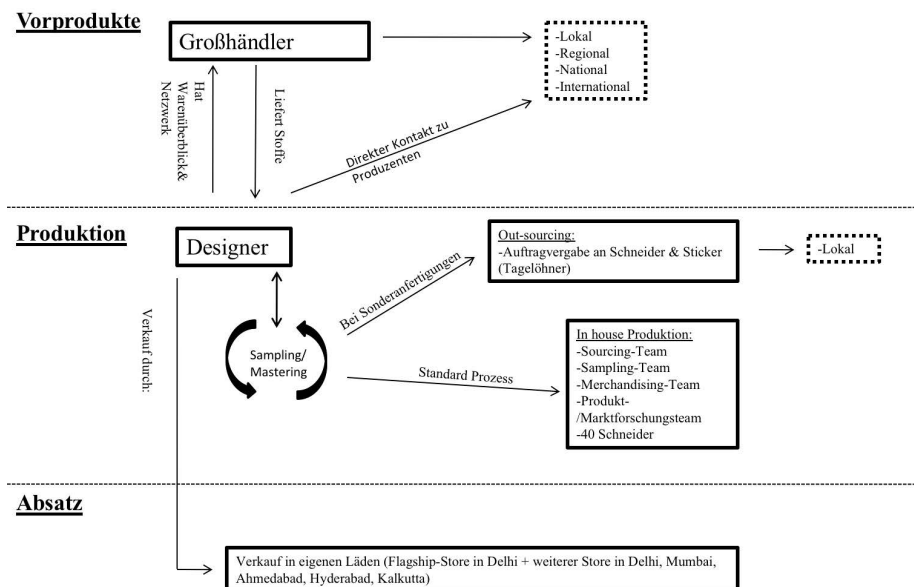
Markt-Wertschöpfungskette mit hoher Fertigungstiefe

Die erste Wertschöpfungskette (Abb. 1) ist in Unternehmen mit sehr hohem Produktionsvolumen zu finden. Das exemplarisch abgebildete Unternehmen gehört im Bereich der Luxustextilien zu den Marktführern. Dementsprechend weisen die Produktionsprozesse eine größere Tiefe auf als bei kleineren Unternehmen. So können zum Beispiel aufwendige Arbeiten, wie das Besticken mit Pailletten und anderen Applikationen, größtenteils innerhalb des Unternehmens geleistet werden. Die Vorprodukte werden überwiegend lokal erworben (vor allem bei HändlerInnen am Nehru Place). Im Falle großer Stückzahlen werden die Vorprodukte jedoch direkt bei den Produzenten bezogen, lokal, regional, national oder international. Für die gesamte Kollektion sind die beiden Gründer und Namensgeber des Unternehmens verantwortlich. In die Erstellung der einzelnen Prototypen sind dann verschiedene DesignerInnen des Unternehmens eingebunden. Die Kollektion wird auf dieser

Grundlage im Haus produziert. Hierbei wird arbeitsteilig vorgegangen: Eine Abteilung spürt Trends auf, eine andere ist für Einkauf, eine dritte für Vermarktung zuständig. Herzstück ist das *Sampling*-Team, bestehend aus vier DesignerInnen (mit jeweils eigenem *Masterji*, dem Vorarbeiter der SchneiderInnen), das die Kollektionen entwirft; dieses arbeitet mit 40 SchneiderInnen, die fest im Unternehmen angestellt sind. Sonderanfertigungen für einzelne KundInnen werden in Auftragsarbeit von TagelöhnerInnen erledigt. Insgesamt beschäftigt das Unternehmen 50 festangestellte MitarbeiterInnen; bei Bedarf findet eine Auslagerung an externe Arbeitskräfte statt, von denen ein großer Teil informell beschäftigt wird.

Der Verkauf erfolgt zumeist über sechs eigene Läden, teils in Multi-Designer-Stores. Es liegt eine reine „Markt“-Wertschöpfungskette vor, da zwischen den einzelnen Akteuren keine wechselseitigen Abhängigkeiten bestehen; auch die Arbeitskraft für Sonderanfertigungen wird letztendlich über den Markt eingekauft.

Abbildung 1: Wertschöpfungskette „Markt – hohe Fertigungstiefe“



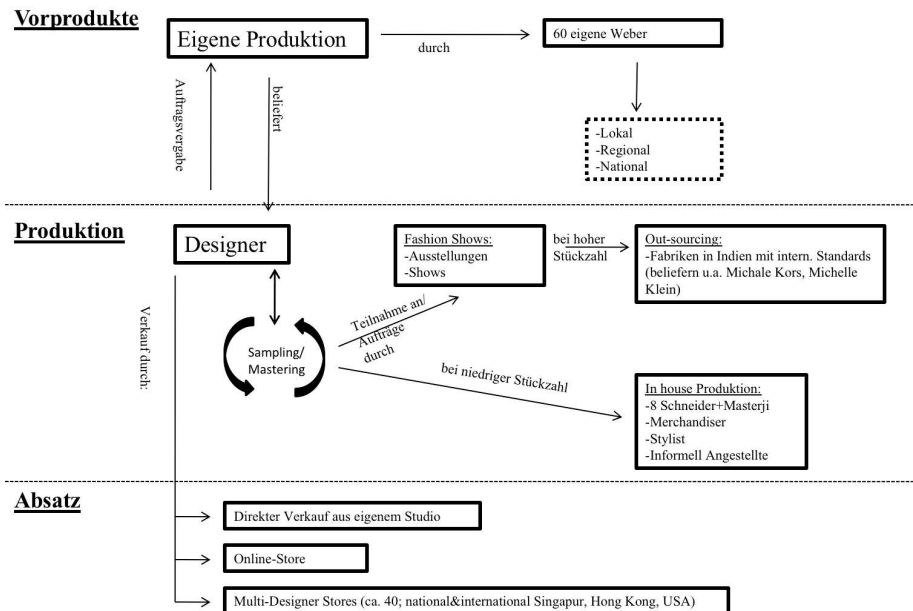
Quelle: eigener Entwurf

Hybrid gebundene / Markt-Wertschöpfungskette

Beim zweiten Typ handelt es sich im Bereich der Vorprodukte um eine „captive value chain“. Die zuliefernden Unternehmen sind spezialisierter, exklusiver und hochpreisiger. Die DesignerInnen arbeiten mit speziellen Materialien und lassen WeberInnen in handwerklicher Detailarbeit für ihre Kollektionen Stoffe anfertigen. Diese Zulieferer sind auf den Absatz bei diesen speziellen Modeunternehmen

angewiesen, da sie Stoffe produzieren, die sie anderenorts nicht verkaufen können. Die Prototypen werden durch die leitenden DesignerInnen gemeinsam mit dem *Masterji* erstellt, wobei auch die Stoffe (Materialien, Textur, Muster) entwickelt werden. Diese Prototypen werden auf Modenschauen präsentiert, und erst auf Grundlage konkreter Bestellungen beginnt der eigentliche Produktionsprozess. Bei geringen Stückzahlen findet die Produktion durch die ca. 20 fest angestellten MitarbeiterInnen im Haus statt, bei größeren Mengen wird sie an Textilfabriken ausgelagert, in denen teils formelle, überwiegend jedoch informelle Beschäftigungsverhältnisse bestehen. Diese produzieren in der Satellitenstadt Noida für internationale Marken, auch für europäische Designer. Das exemplarisch untersuchte Unternehmen nutzt vier Vertriebskanäle: Erstens den direkten Verkauf exklusiver Maßanfertigungen direkt aus der eigenen Produktion, zweitens den Vertrieb über einen eigenen *online store* und drittens über *multidesigner stores*. Viertens werden die Produkte auch in Boutiquen im Ausland angeboten. Es liegt eine hybride Wertschöpfungskette vor. Während die Zulieferer der Vorprodukte von dem Unternehmen abhängig sind („gebundene Zulieferer“), wird bei der Produktion Arbeitskraft auf dem Markt eingekauft.

Abbildung 2: Wertschöpfungskette „Hybrid gebunden/Markt“

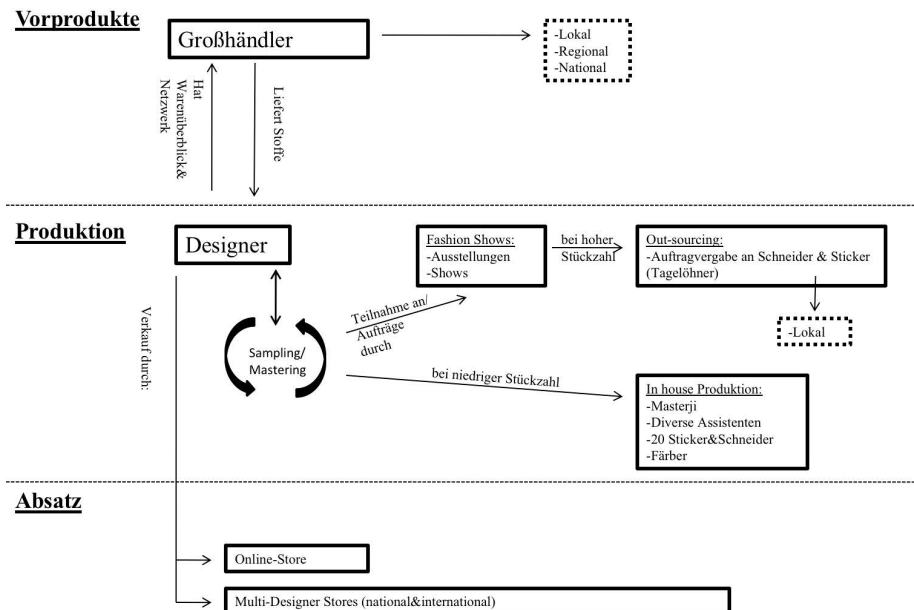


Quelle: eigener Entwurf

Markt-Wertschöpfungskette mit geringer Fertigungstiefe

Der dritte Typ Wertschöpfungskette, der in der vorliegenden Studie identifiziert wurde, ist für jüngerer Unternehmen in der Entwicklungsphase typisch. Die Zielgruppe dieser Unternehmen ist weniger exklusiv und die interne Arbeitsorganisation ist sehr stark um den Inhaber und Designer organisiert. Die Vorprodukte werden von Großhändlern in Delhi bezogen, die ihrerseits Stoffe aus ganz Indien kaufen. In vielen Fällen werden hier die Stoffe im Produktionsprozess erst hausintern gefärbt. Der Produktionsprozess verläuft ähnlich wie beim zweiten Typ: Designer und *Masterji* erstellen einen Prototyp, der bei Modenschauen gezeigt wird. Die Bestellungen werden zum Teil von den knapp 30 Festangestellten selbst produziert, bei größeren Bestellungen an kleinere SchneiderInnen und StickerInnen in der Nachbarschaft im informellen Sektor vergeben. Der Verkauf erfolgt über den eigenen *online store* sowie nationale und internationale *multidesigner stores*. Zu den Geschäftsstrategien gehört es, das Angebot in den indischen *multidesigner stores* zum Teil künstlich zu verknappen, um die Nachfrage nach dieser Marke hoch zu halten. Ähnlich wie bei Typ 1 handelt es sich im Kern um eine „Markt“-Wertschöpfungskette, bei der aber die Fertigungstiefe geringer ist und Produktionsprozesse teilweise ausgelagert werden.

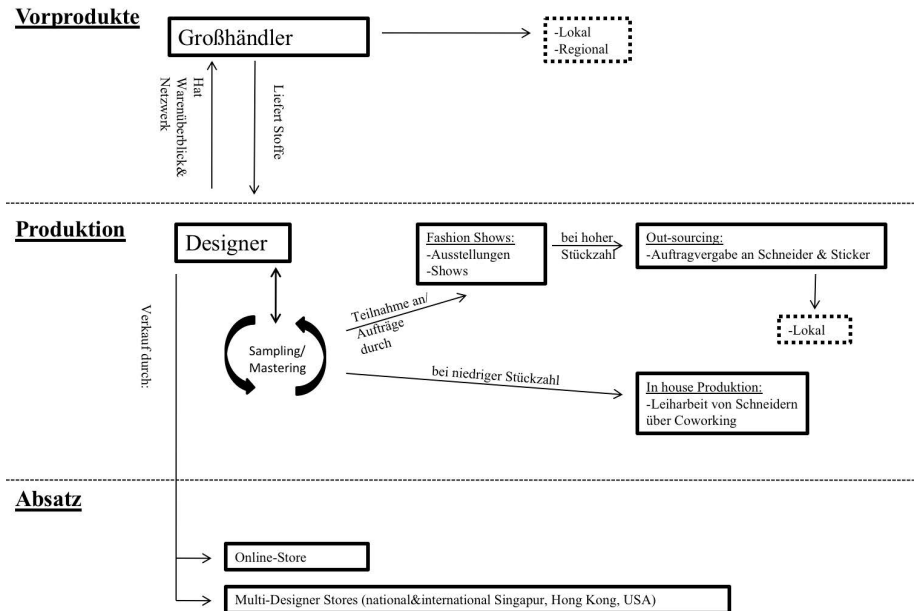
Abbildung 3: Wertschöpfungskette „Markt – geringe Fertigungstiefe“



Quelle: eigener Entwurf

Lokal ausgerichtete „Markt“-Wertschöpfungskette

Der vierte Typ ist in Bezug auf die Fertigungstiefe und das Produktionsvolumen der kleinste Typ; die Unternehmen dieses Typs befinden sich noch in einer Wachstumsphase. Vielfach sind es „Ein-Personen-Betriebe“, die wesentlich über Leiharbeit funktionieren. Ihre Wertschöpfungskette ist noch wenig differenziert. Die Vorprodukte werden von Großhändlern aus Delhi erworben. Die Herstellung von Prototypen findet in Handarbeit der UnternehmenseignerInnen statt. Diese Prototypen werden auf Modenschauen präsentiert, und auf Basis der Bestellungen werden die Kollektionen erstellt. Hierfür wird auf Leiharbeitskräfte zurückgegriffen. Im konkret untersuchten Unternehmen teilt sich die Designerin Atelierräume mit anderen Designern; Prototypen und kleinere Sonderanfertigungen lässt sie von drei fest angestellten Schneidern im Haus erledigen. Größere Aufträge werden an weitere SchneiderInnen in der Nähe vergeben (informelle Beschäftigungsverhältnisse / Selbstständige). Für die Unternehmen dieses Typs, die sich in Shahpur Jat angesiedelt haben, ist die Nähe zum NIFT insofern ein wichtiger Agglomerationsvorteil, als sich hier flexibel verfügbare Arbeitskräfte angesiedelt haben. Die Kollektionen werden vor allem an *multidesigner stores* in Indien verkauft. Hinzu kommen *multidesigner stores* in Singapur, Hong Kong und den USA, die die indische „Diaspora“ bedienen. Geschäftsbeziehungen zu diesen internationalen Partnern werden im Rahmen von *fashion weeks* geknüpft. Zusätzlich erfolgt der Verkauf über eigene *online stores*. Die Wertschöpfungskette kann damit insgesamt als sehr lokal ausgerichtete, „Markt“-Wertschöpfungskette bezeichnet werden.

Abbildung 4: Wertschöpfungskette „Markt-lokal“

Quelle: eigener Entwurf

Diskussion

Die Entstehung der Modebranche in Delhi steht in engem Zusammenhang mit Delhis Bedeutung als eines der kulturell-künstlerischen Zentren Indiens. Hier wohnt die kaufkräftige Mantelbevölkerung, außerdem wurde die Modebranche hier gezielt durch die Schaffung und Ansiedlung des NIFT und des FDCI gefördert. Während Mumbai auf eine lange Tradition im Bereich der Textilproduktion zurückblicken kann, ist die Modebranche in Delhi ohne diesen industriellen Hintergrund entstanden.

In Bezug auf strukturelle Aspekte ist festzuhalten, dass die Wertschöpfungsketten im Bereich der Luxusmodeindustrie in Delhi weitestgehend national organisiert sind. Indische Stoffe und Applikationen fließen als Vorprodukte in den Produktionsprozess ein; mittlere und kleinere Unternehmen erwerben diese von lokalen Großhändlern. Die Produktion findet lokal arbeitsteilig statt. Die Wertschöpfungsketten verbinden global integrierte Akteure – etwa Designer – mit marginalisierten Akteuren – wie den MitarbeiterInnen in der Produktion bzw. LeiharbeiterInnen. So werden innerhalb der Wertschöpfungsketten global unterschiedlich vernetzte AkteurInnen im Produktionsprozess verbunden und aufgrund ihrer jeweiligen Stellung in der globalisierten Wirtschaft unterschiedlich am Gewinn beteiligt.

Ein Aspekt, der einer vertieften Betrachtung bedürfte, ist die angesprochene Verknappung der Arbeitskraft in der Produktion. Da sich die Modebranche in Delhi stark auf die handwerkliche Tradition beruft, fällt SchneiderInnen und StickerInnen mit traditionellen Fertigkeiten eine zentrale Stellung im Produktionsprozess zu. Daraus ergibt sich die Frage, ob und wie sie diese Stellung ausnutzen könnten, um etwa höhere Löhne durchzusetzen. Auch stellt sich die Frage, welche Strategien die DesignerInnen einsetzen, um Arbeitskräfte langfristig zu binden (für die industrielle Textilproduktion vgl. De Neve 1999; Mezzadri und Lulu 2018). Inzwischen wird dieser Aspekt auch in der Ausbildung am NIFT aufgegriffen. Durch Praxissemester, in denen Studierende mit HandwerkerInnen, die traditionelle Web-, Druck- und Sticktechniken beherrschen, (in ihren Dörfern) leben und arbeiten, soll nicht nur ein Verständnis für die Arbeitstechniken, sondern auch eine Wertschätzung für die Arbeitskräfte entstehen.

Wichtigste Absatzmärkte für die Modebranche in Delhi sind, mit abnehmender Bedeutung, die Metropolregion selbst, andere indische Metropolen und internationale KundInnen, vor allem an Standorten der indischen „Diaspora“.

Die Produktion nahezu aller untersuchten Unternehmen erfolgt in Form von „Markt“-Wertschöpfungsketten. Die Strukturen und Prozesse stehen in engem Zusammenhang mit der handwerklichen Tradition des indischen Textilsektors. Eine Integration in globale Wertschöpfungsketten erfolgt vor allem beim zweiten Typ. Zwar sind die „gefangenen“ Produzenten der Vorprodukte von den Unternehmen in Delhi abhängig, jedoch ermöglicht ihre Integration in die Wertschöpfungskette der Luxusmodeindustrie erstens, dass traditionelles Handwerk und Wissen erhalten bleibt und modernisiert wird. Zweitens wird den beteiligten Unternehmen der Zugang zu neuen Märkten ermöglicht. Ihr Absatzmarkt war bisher regional, meist auf den ländlichen Raum Indiens, beschränkt. Drittens sichert sie den Familien über den außerlandwirtschaftlichen Erwerb den Lebensunterhalt. Über eine Integration des Kleingewerbes in die Wertschöpfungskette der Luxusmodeindustrie kann auf diese Weise weitergehend wichtiges Kulturerbe bewahrt werden, und über Aufwertungsprozesse wäre eine Verbesserung der sozioökonomischen Situation der derzeit marginalisierten Hersteller der Vorprodukte denkbar.

Fazit

Im Bereich der indischen Luxusmodeindustrie etabliert sich Delhi zunehmend als Zentrum für einen rasch wachsenden Markt. Dies ist insofern interessant, weil Delhi anders als Mumbai kein historisch bedeutsamer Ort der Textilindustrie war. Vielmehr entstand die Luxustextilbranche in Delhi aus dem Kontext des nationalen Zentrums für Kunst und Design unter spezieller Förderung der indischen Regierung. Delhi wurde dabei zu einem globalen Kristallisationspunkt, an dem Warenströme (Vorprodukte aus Indien und der gesamten Welt) und Ideen (traditionelle Muster und Schnitte und westliche Mode) zusammenkommen und von den ansässigen DesignerInnen in neue Stile überführt werden.

Die Wertschöpfungsketten der Luxustextilbranche sind zwar primär regional organisiert, gleichzeitig aber werden die AkteurInnen in unterschiedlichem Maß in globale Prozesse eingebunden. Die Perspektive des Globalen Wertschöpfungsketten-Ansatz von Gereffi et al. (2005) ist insofern für die Analyse der Luxustextilbranche gewinnbringend, als sie die Verflechtung der Produktion unterschiedlicher Skalen verdeutlicht: Die DesignerInnen (als *lead firms*) ziehen nicht nur ihre Inspiration aus dem globalen Modemarkt, sondern sind zudem in globale Netzwerke eingebunden. Im Vergleich dazu sind die ProduzentInnen der Vorprodukte und die am Produktionsprozess beteiligten Arbeitskräfte oftmals marginalisiert. Die Idee des Ansatzes der Globalen Wertschöpfungsketten findet sich indes hier wieder, ohne dass die Produktion grenzüberschreitend organisiert ist: Die global vernetzten AkteurInnen sind die Ideengeber und diejenigen, die den höchsten Anteil an der Wertschöpfung für sich beanspruchen können, während die marginalisierten AkteurInnen nur einen Anteil an der Wertschöpfung erhalten, der im Verhältnis zu ihrem Arbeitseinsatz gering ist. Über eine beginnende Neubewertung handwerklicher Tradition scheint eine Aufwertung der Stellung dieser marginalisierten Arbeitskräfte möglich. Denn die handwerkliche Tradition und die traditionellen Designs sind die in der Region vorhandenen Kapitalien (im Sinne der *assets* bei Yeung 2015), die für die Entstehung der Wertschöpfungskette grundlegend waren und auch zukünftig nicht zu ersetzen sein werden.

Noch sind auch die Absatzmärkte der indischen Luxusmode überwiegend auf regionaler bzw. nationaler Ebene verortet, die globale Ebene spielt aber bereits bei der Strategieentwicklung der Akteure eine Rolle, da über eine Expansion neue Märkte erschlossen werden sollen. Dass die indische Luxusmodebranche bisher international noch wenig wahrgenommen wird, dürfte vor allem daran liegen, dass es sich um eine noch junge Branche handelt, die sich jedoch dynamisch entwickelt. Delhis Status als Weltstadt bietet dabei Chancen, die indische Luxusmode in die internationale Modewelt zu integrieren, die ihrerseits in einem globalen Netzwerk der Modemetropolen organisiert ist.

Mit der Übertragung des GWK-Ansatzes auf ein regionales Beispiel verdeutlicht der Beitrag, wie sich in räumlicher Nähe die Einbindung in globale Prozesse unterscheiden kann. Dadurch bietet dieser Ansatz zur Analyse von wirtschaftlichen Organisationsstrukturen in einer globalisierten Welt auch im betrachteten Kontext einen hohen Erklärungsgehalt. Für weitere Untersuchungen ergibt sich jedoch die Frage, inwieweit die etablierte Nord-Süd-Perspektive noch von Bedeutung ist. Eine differenzierte Analyse von Wirtschaftsakteuren scheint sinnvoll, die anstelle einer Verortung im Globalen Norden oder im Globalen Süden eine relative Einbettung in globale Wirtschaftsbeziehungen betrachtet: Welchen Anteil an der Wertschöpfung haben die global vernetzten Akteure und welchen die von globalen Prozessen abgekoppelten Akteure?

Literatur

- AHP International (2012): „Marktanalyse zum Zielmarkt Indien mit Schwerpunkt Textil- und Bekleidungsindustrie insbesondere Technische Textilien“, https://www.ixpos.de/IXPOS/Content/DE/Ihr-geschaef-im-ausland/_SharedDocs/Downloads/bmwi-markterschliessungsprogramm-2012/bmwi-mep-marktstudie-textil-bekleidung-indien.pdf?v=2 (Aufruf: 31.11.2016)
- Braun, Boris; Dietsche, Christian (2008): „Indisches Leder für den Weltmarkt. Umweltprobleme und Standards in globalen Wertschöpfungsketten“, in: *Geographische Rundschau*, 60.9: 12–19
- Bogner, Alexander; Menz, Wolfgang (2001): „„Deutungswissen“ und Interaktion zu Methodologie und Methodik des theoriegenerierenden Experteninterviews“, in: *Soziale Welt*, 52.4: 477–500
- Dannenberg, Peter (2011): „Wege aus der Ausgrenzung – Informeller Umgang mit dem Standard GlobalGAP im kenianischen Gartenbau“, in: *Geographische Zeitschrift*, 99.4: 237–255
- (2013): „The rise of supermarkets and challenges for small farmers in South African food value chains“, in: *Economia agro-alimentare*, 15.3: 15–34
- DDA (2007): Masterplan for Delhi: with the perspective for the year 2021. New Delhi: Delhi Development Authority
- Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek: Rowohlt
- De Neve, Geert (1999): „Asking for and giving *baki*. Neo-bondage, or the interplay of bondage and resistance in the Tamilnadu power-loom industry“, in: *Contributions to Indian Sociology*, 33.1/2: 379–406
- FDCI (2018): „Fashion Design Council of India“, http://www.fdc.org/about_us.aspx (Aufruf: 17.05.2018)
- Franz, Martin (2010): „The role of resistance in a retail production network: protests against supermarkets in India“, in: *Singapore Journal of Tropical Geography* 31.3: 317–329
- (2011): „Die Macht des Widerstandes aus dem Globalen Süden in Prozessen der Globalisierung – Proteste gegen Metro Cash & Carry in Karnataka, Indien“, in: *Geographische Zeitschrift*, 99.4: 220–236
- Friedmann, John (2005): „Globalization and the emerging culture of planning“, in: *Progress in Planning*, 64: 183–34
- Gereffi, Gary (1994): „The Organization of Buyer-Driven Global Commodity Chains: How US Retailers Shape Overseas Production Networks“, in: Gereffi, Gary; Korzeniewicz, Miguel (Hrsg.): *Commodity chains and global capitalism*. Westport: Praeger, 95–122
- Gereffi, Gary; Frederick, Stacey (2010): „The Global Apparel Value Chain, Trade and the Crisis: Challenges and Opportunities for Developing Countries“ (Policy Research Working Paper Series, 5281), <https://papers.ssrn.com/sol3/Delivery.cfm/5281.pdf?abstractid=1596491&mirid=1>
- Gereffi, Gary, Humphrey, John; Sturgeon, Timothy (2005): „The governance of global value chains“, in: *Review of international political economy*, 12.1: 78–104
- Henderson, Jeffrey; Dicken, Peter; Hess, Martin; Coe, Neil; Yeung, Henry W.C. (2002): „Global production networks and the analysis of economic development“, in: *Review of international political economy*, 9.3: 436–464
- Henn, Sebastian (2011): „Transnationale Unternehmer und die Entstehung von ‚Southern Multinationals‘. Das Fallbeispiel indischer Diamanthändler“, in: *Geographische Zeitschrift*, 99.4: 202–219
- GoI — Government of India, Ministry of Textiles (o. D.): „Statement of Annual Plan“, http://texmin.nic.in/sites/default/files/ap13_14.pdf (Aufruf: 9.10.2018)
- Goswami, Manu (1998): „From Swadeshi to Swaraj: Nation, Economy, Territory in Colonial South Asia, 1870 to 1907“, in: *Comparative studies in society and history*, 40.4: 609–636

- IBF (Indian Brand Equity Foundation) (2018): "Indian Textiles Industry Report", <https://www.ibef.org/industry/indian-textiles-and-apparel-industry-analysis-presentation#login-box> (Aufruf: 9.10.2018)
- Khaire, Mukti (2011): "The Indian Fashion Industry and Traditional Indian Crafts", in: *Business History Review*, 85: 345–366
- (2014): "Fashioning an Industry: Socio-cognitive Processes in the Construction of Worth of a New Industry", in: *Organization Studies*, 35.1: 41–74
- Khaton, Reshma; Das, A. K.; Dutta, B. K.; Singh, P. K. (2014): "Study of traditional handloom weaving by the Kom tribe of Manipur", in: *Indian Journal of Traditional Knowledge*, 13.3: 596–599
- Mezzadri, Alessandra; Fan, Lulu (2018): "'Classes of Labour' at the Margins of Global Commodity Chains in India and China", in: *Development and Change*, 49.4: 1034–1063
- Nadvi, Khalid (2008): "Global standards, global governance and the organization of global value chains", in: *Journal of Economic Geography*, 8.3: 323–343
- Pacione, Michael (2006): "City Profile Mumbai", in: *Cities*, 23.3: 229–238
- Porter Michael E. (1985): *Competitive Advantage: Creating and Sustaining Superior Performance*. New York: Free Press
- Rothermund, Dietmar (2008): *Indien: Aufstieg einer asiatischen Weltmacht*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Sehgal, Meenakshi (2011): "The Role of Luxury Fashion in Reviving Heritage Fashion Arts. An Indian Perspective", in: Institut Français de la Mode (IFM) (Hrsg.): *Fashion & Luxury: Between Heritage & Innovation. Conference Proceedings*. Paris: Institut Français de la Mode
- Smith, Richard G. (2003): "World city topologies. Progress in Human Geography", 27.5: 561–582
- Sturgeon, Timothy J. (2008): "From commodity chains to value chains: interdisciplinary theory building in an age of globalization" (Industries Studies Association Working Paper, 2008-02), <http://isapapers.pitt.edu/84/> (Aufruf: 31.11.2016)
- The Guardian (2015): "Inspiration or plagiarism? Mexicans seek reparations for French designer's look-alike blouse", <https://www.theguardian.com/global-development-professionals-network/2015/jun/17/mexican-mixe-blouse-isabel-marant> (Aufruf: 9.10.2018)
- Kulke, Hermann; Rothermund, Dietmar (1998): *Geschichte Indiens. Von der Induskultur bis heute*. München: Beck
- WTO (2017): "World Trade Statistical Review", https://www.wto.org/english/res_e/statis_e/wts2017_e/wts2017_e.pdf (Aufruf: 9.10.2018)
- Yeung, Henry W. C. (2015). "Regional development in the global economy: A dynamic perspective of strategic coupling in global production networks", in: *Regional Science Policy & Practice*, 7.1: 1–23

Refereed article

Klimaneutrale Elektromobilität in Indien

Annika Bose Styczynski

Summary

For long, the breakthrough of electric vehicles seemed an intractable challenge. All kinds of concerns and reservations were uttered: these vehicles were too expensive, had range issues, would require additional infrastructure for charging, and were not more environmentally friendly than conventional vehicles when running on a power mix dominated by fossil fuels. These perceptions are gradually changing. National and subnational policy efforts are increasing, prices for electric vehicles are coming down, while auto manufacturers, energy utilities, and other service providers are intensifying their respective efforts. The goal in this paper is to disentangle the complexity of the sociotechnical transition process toward electric vehicles in India through an event history analysis encompassing the years 1994 to 2018. The results of this analysis show two major phases in the transition to electric vehicles in India: the early-mover entrepreneurial one (1994–2002) as well as an ongoing period of predominantly government-driven multistakeholder interactions (2010–2018). Especially since 2017, India has been at an accelerated stage in the sociotechnical transition process toward electric mobility. Nonetheless, niche features such as pilot and demonstration projects continue to dominate the technological innovation system, and electric vehicle registration figures lag far behind what would be needed to reach the National Electric Mobility Mission Plan target of six to seven million such vehicles by 2020. Yet, the past two years have been filled with particularly promising signs of cumulative causation that manifest themselves in continued growth in electric vehicle sales and rising levels of renewables in the Indian energy mix.

Keywords: India, sociotechnical transitions, technological innovation systems, electric mobility, renewable energies

Annika Bose Styczynski ist Associate Professor und Assistant Dean (Research & International Collaboration) an der O.P. Jindal Global University. Sie forscht zur Governance sozio-technischer Transformationsprozesse, die klimaneutrale Entwicklungen sowohl in Industrie- als auch Schwellenländern verfolgen. In einem Horizon 2020 geförderten Forschungs- und Publikationsprojekt zu „Reconsidering European Contributions to Global Justice“ (GLOBUS) behandelt sie aktuell die indische Perspektive auf das Thema Klimagerechtigkeit.

Einleitung

Am östlichen Ende der europazentrierten Weltkarte wächst seit geraumer Zeit ein massives Volumen individueller Motorisierung heran. Während das 20. Jahrhundert von Massenmotorisierung in den Vereinigten Staaten, Westeuropa und Japan geprägt war, können wir spätestens seit der Jahrtausendwende Zuwächse nie dagewesenen Ausmaßes im asiatisch-pazifischen Raum beobachten. Dort stiegen die Verkaufszahlen laut Internationaler Organisation der Kraftfahrzeughersteller (OICA) allein zwischen 2005 und 2017 von 15 Mio. auf über 40 Mio. neu registrierter PKW pro Jahr an. Am deutlichsten zeigt sich dieser Trend in der Volksrepublik China, wo sich die Verkaufszahlen innerhalb eines Jahrzehnts auf knapp 25 Mio. PKW jährlich nahezu vervierfacht haben. An zweiter Stelle rangiert der indische Markt, in dem sich der PKW-Verkauf im gleichen Zeitraum auf 3,2 Mio. Fahrzeuge pro Jahr mehr als verdoppelt hat (OICA 2017). Darüber hinaus prognostiziert die in London ansässige FIA-Stiftung allein für den indischen Markt einen Bestand von 500 Mio. Automobilen im Jahr 2050 (Cervero 2014).

Während sich diese Entwicklungen und Prognosen mit neuen und alten Bedenken vermischen, führen sie auch das bei europäischen Fahrzeugherstellern als alarmierend empfundene Potenzial mit sich, das dominante diesel- und benzinbasierte Automobilregime fundamental zu unterminieren. Der exponentielle Anstieg der Verkaufszahlen für elektrische Autos in der Volksrepublik China auf über 1,2 Mio. im Jahr 2017 (IEA 2018) und eine weitere Million E-Fahrzeuge im Jahr 2018 (InsideEVs 15.01.2019) ist dabei nur die Speerspitze eines radikalen Wandels, dessen Chancen auch indische Regierungs- und Unternehmensvertreter spätestens mit der Gründung der Society of Manufacturers of Electric Vehicles (SMEV) im Jahr 2008 erkannt haben. Inkrementelle Verbesserungen am Verbrennungsmotor wie der Katalysator schienen die Diskussion um die Luft- und Klimaschadstoffe noch bis in das neue Jahrtausend hinein hinlänglich befrieden zu können. Diese vermeintlichen Verbesserungen haben die technologische Laufbahn und die systemische Konfiguration des *Transport-Carbon-Lock-In* jedoch lediglich weiter zementiert.¹ Dabei werden technische Innovationen heutzutage auch von Regierungen weitestgehend als ein Schlüssel zur Lösung jenes Dilemmas betrachtet, das aus der Konfrontation ambitionierter Kohlendioxidreduktionen mit dem Schutz von Wohlstand und treibhausgasintensivem ökonomischem Wachstum hervorgeht (Nilsson und Rickne 2012). Vor diesem Hintergrund wird hier mit der Elektromobilität ein ausdrücklich technologischer Ansatz verfolgt, wenngleich

1 Beispiele für Lock-In Mechanismen nach Walker (2000) und Unruh (2000) sind geteilte Glaubenssätze, die Akteure für Entwicklungen außerhalb ihres Blickfeldes blind macht; der Lebensstil der Konsumenten; Gesetze und Regularien, die Markteintrittsbarrieren schaffen; fallende Investitionen in Maschinen, Menschen und Infrastruktur; der Widerstand mächtiger Interessensgruppen und relativ niedrige Kosten als Resultat von Skaleneffekten.

andere Strategien zur Bewältigung negativer Umweltexternalitäten des Transportsektors ähnlich effektiv sein könnten.²

Gemäß dem 5. Sachstandsbericht des Weltklimarates (IPCC) und Berechnungen des International Council on Clean Transportation (ICCT) trägt der Transportsektor etwa ein Viertel zu globalen Treibhausgasemissionen bei, wovon 75 Prozent im Straßenverkehr generiert und mehr als die Hälfte davon durch leichte Nutzfahrzeuge ausgestoßen werden. Im Jahr 2010 umfasste der globale Automarkt etwa 800 Millionen Fahrzeuge. Nach 2035, so die FIA Stiftung, werden allein der chinesische und indische Automarkt zusammen das aktuell weltweite Marktvolumen ausmachen (Cervero 2014). Dieses Wachstum, wenn mit konventionell betriebenen Motoren, ist darauf ausgerichtet, erhebliche Mengen an zusätzlichen Treibhausgasen freizusetzen, und birgt die Gefahr, potenzielle Errungenschaften anderer Sektoren zu negieren. Entsprechend warnt der Weltklimarat, „ohne die aggressive und nachhaltige Implementierung von Politikinstrumenten zur Mäßigung könnten Emissionen des Transportsektors stärker ansteigen als Emissionen anderer Sektoren im Endenergieverbrauch und bis zum Jahr 2050 12 Gt CO₂ pro Jahr erreichen“ (IPCC 2015: 603). Elektroautos, betrieben mit Strom aus erneuerbaren oder nuklearen Energiequellen, sind daher ein integraler Bestandteil des qualitativen Sprungs zum übergeordneten Konzept der klimaneutralen Elektromobilität.

Konzeptionelle und methodische Herangehensweise

Nach Canzler und Knie (2011) umfasst der Begriff Elektromobilität elektrisch betriebene Fahrräder, sogenannte Pedelecs, E-Roller und neue elektrisch betriebene Fahrzeuge, die bisher nur als Prototypen oder Designskizzen existieren, ebenso wie traditionelle E-Fahrzeuge – Expresszüge, Straßen- und Untergrundbahnen sowie Busse. Auch wenn Indien bisher nicht zu den führenden Märkten individualisierter Elektromobilität gezählt wird, weder auf der Nachfrage- noch der Angebotsseite des Spektrums öffentlicher Innovationspolitik, hat die Ankündigung des ehemaligen Energieministers Piyush Goyal im April 2017 für großes Aufsehen gesorgt: „Nicht ein einziges Benzin- noch Dieselauto soll in Indien im Jahr 2030 verkauft werden.“ (ET 2017)

2 Im Transportsektor unterscheidet das ASI-Modell die Vermeidungs- (*avoid*), Wechsel- (*shift*) und Verbesserungsstrategien (*improve*). Die „Wechselstrategie“ umfasst all jene Optionen, die durch die Nutzung anderer Transportmittel einen vergleichsweise geringeren Kohlenstoffabdruck (Fahrradfahren und Laufen inbegriffen) hinterlassen. Die Vermeidungsstrategie nimmt an, dass etwa durch den Gebrauch der neuen Informationstechnologien Fahrten unnötig werden. Die Verbesserungsstrategie schließlich erfasst die Förderung von Fahrzeugen mit Antrieben niedriger Emissionen und effizienterem Kraftstoffverbrauch (vgl. Nakamura und Hayashi 2012).

Mit dieser Aussage wurde die vorliegende Fallstudie erarbeitet, um das indische Innovationssystem „Elektromobilität“ zu erfassen und ersten Ansätzen klimaneutraler Elektromobilität nachzugehen. Hierzu wurde ein Datensatz zusammengetragen, der ereignisbasierte Dynamiken auf der strukturellen Ebene des Innovationssystems (Akteure, Institutionen, Technologien) funktional differenziert aufbereitet. Zu den Funktionen eines Innovationssystems zählen hierbei insbesondere unternehmerische Aktivitäten, Wissensgenerierung und -verbreitung, Marktbildung, Ressourcenmobilisierung und unterstützende Maßnahmen durch Advocacy Coalitions (vgl. Suur 2009). Entstanden ist daraus ein weitestgehend chronologisch wiedergegebenes Narrativ des sozio-technischen Transformationsprozesses für die 24 Jahre zwischen 1994 und 2018 mit besonderem Augenmerk auf die Hauptstadtregion Neu-Delhi.

Empirische Fallstudie

Auf der Höhe der Zeit und dennoch auf Abwegen (1994–2002)

Die aktuelle, politikgesteuerte Wegbereitung für E-Fahrzeuge weltweit kann auf die Null-Emissions-Verordnung des California Air Resources Board (CARB) des Jahres 1990 zurückgeführt werden. Bereits in diesen frühen Tagen der Mobilitätswende entschied sich der als Unternehmer aus Bangalore bekannte Chetan Maini für die Elektromobilität. Im Jahr 1994 gründete er die Reva Electric Car Company (RECC) – ein Indo-U.S. Joint Venture – und brachte wenige Jahre später das erste und gleichzeitig weltweit günstigste vollbatterie-elektrische Auto auf den Markt – den Reva. Mit der Gründung der Delhi Metro Rail Corporation (DMRC) im Jahr 1995 wurde zeitnah ein weiterer Grundstein für elektrisch betriebene urbane Massenmobilität gelegt. Obgleich Bombay als Vorläufer in Asien bereits seit den 1850er Jahren Innenstadt und Vororte mittels S-Bahnen verbindet, die 1925 elektrifiziert wurden, und auch Kalkutta im Jahr 1984 Indiens erste U-Bahn eröffnete, lassen sich die Anfänge der Gegenwartsgeschichte der Elektromobilität in Indien nicht ohne den zunächst parallelen, dennoch damit verwobenen Kampf für Luftreinhaltung im politischen Zentrum des Landes darstellen.

Im Jahr 1996 brachten Anju Sharma und Anumita Roychowdhury vom gerade erst gegründeten Center for Science and Environment (CSE) in „Slow Murder. Die tödliche Geschichte der Verschmutzung durch Fahrzeuge in Indien“ ihre Besorgnis über Dieselschadstoffe zum Ausdruck. Shri K.R. Narayanan, seinerzeit Vizepräsident der Republik Indien, schuf die notwendige Aufmerksamkeit, indem er zur Veröffentlichung des Buches in seine Residenz in Delhi einlud. Obwohl die Motorisierungsrate in Indien aktuell noch immer sehr niedrig ist, nur 25 von 1000 Menschen besitzen ein Fahrzeug (FEO 2018), hat die zivilgesellschaftliche Organisation bereits in den frühen 90er Jahren vorausgesehen, wohin das urbane

Indien, allen voran seine Hauptstadt, zusteuert.³ „Die Stadt hatte 21 Prozent ihrer Landfläche unter Straßen, und selbst als deren Ausdehnung zwischen 1996 und 2006 um mehr als 20 Prozent zunahm, stieg die Zahl der Autos um satte 132 Prozent.“ (Narain 2017: 19). Der Oberste Gerichtshof schenkte diesen, wie sich zeigte, berechtigten Bedenken, Gehör und konfrontierte die Regierung von Delhi im November 1996 mit der Aufforderung zum „saubermachen“. (Narain 2017: 19) Der vom CSE vorgebrachte Fall wurde mit einem bestehenden Fall von Umweltverschmutzung durch Dieselfahrzeuge vereint, der vom berühmten Anwalt M.C. Mehta unter der Petitionsnummer 13029 aus dem Jahr 1985 (M. C. Mehta gegen Union of India und andere) geführt wurde. Bestärkt durch das zivilgesellschaftliche Engagement setzte M.C. Mehta seinen Rechtsstreit 1996 mit neuer Petition (No. 939) fort. „Für bessere Luftqualität in Delhi angesichts des Unvermögens der Verwaltungen, auch nur irgendetwas Substanzielles in der Sache zu erreichen“ (Mehta 2011: 2). Eine Vielzahl von Anhörungen führte bei Gericht zu der Einsicht, dass der Schutz und die Verbesserung der Umwelt dringlich und wichtig seien, insbesondere im Hinblick auf Schadstoffbelastungen durch Fahrzeuge, wie der frühere Chairman der Delhi Transport Corporation, Rakesh Mehta, zu berichten weiß (Mehta 2011: 2) Auch Sunita Narain, die heutige Direktorin des CSE, hat in ihrem 2017 erschienenen Buch „Conflicts of Interests“ den subversiven Kampf für saubere Luft eindrucksvoll dokumentiert. Ihr Kapitel „Breathless“ beschreibt die Kontroversen, Errungenschaften und Rückschläge des Clean-Air-Leitmotivs, das sich durch die Jahre und Jahrzehnte der indischen Hauptstadtpolitik zieht, und an deren vorläufigem Ende die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs für einen alternativen Kraftstoff wiederum auf eine fossile Energiequelle fällt – Erdgas (CNG), nicht sauberen Strom.

Narain und ihre Kollegen am CSE hatten argumentiert, dass zwischen 1991/92 und 1995 vorzeitige Todesfälle um 30 Prozent zugenommen hatten, während Kardiologen bei Patienten aus Delhi von schwarz befleckten Lungen als deutlichem Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem rosig glänzenden Gewebe sprachen, das Patienten aus anderen Landesteilen aufweisen würden.⁴ Mit solch alarmierenden Nachrichten an die Öffentlichkeit zu gehen, schien hinreichend, um ein Weißbuch zu veranlassen, das im Dezember 1997 vom Ministerium für Umwelt und Forstwirtschaft herausgegeben wurde und zur Schaffung der Behörde für Umweltverschmutzung (Prävention und Kontrolle) (EPCA) – die Bhure-Lal-Kommission führte. Deren erster Bericht vom Juni 1998 enthielt Vorschläge für die Kontrolle von Schwefeldioxid emittierenden Dieselfahrzeugen und die Einführung von weniger bedenklichem Erdgas. Im Juli 1998 folgte die Anweisung des Obersten Gerichtshofs, eine Frist für die Umrüstung aller in Delhi registrierten dreirädrigen Fahrzeuge und Dieselbusse auf Erdgas festzusetzen. Die Regierung war darüber

3 Zum Vergleich: In europäischen Ländern liegt die Motorisierung im Schnitt bei 50 Prozent.

4 Auch spätere Tests an 14-jährigen Schulkindern aus Delhi wiesen deutliche Spuren von Schadstoffen in der Alveolarmakrophage des Lungengewebes nach (Roychowdhury 2017).

nicht ungeteilter Meinung. Narain schreibt: „Der Oberste Gerichtshof schlug vor, die Regierung lehnte ab. [...] Weil Diesel große Freunde hatte“ (Narain 2017: 9). Ohne der Geschichte zu weit vorzugreifen, lässt sich bereits jetzt sagen, dass mit Erdgas betriebene Fahrzeuge heute vornehmlich in der Hauptstadtregion und in vereinzelt anderen Städten gefahren werden. Die Zahl der Erdgastankstellen beschränkt sich landesweit auf rund 1.420 im Vergleich zu mehr als 60.800 konventionellen Tankstellen (Mukherjee 2018; ToI 2017). Auch halten sich die positiven Effekte der Erdgastechnologie auf die Luftqualität in Grenzen, vor allem, weil Rikschas, Busse und auch Erdgas betriebene Taxis einen verschwindenden Anteil am Gesamtverkehrsaufkommen haben (Narain und Krupnick 2007).

Als die Diskussionen um Dieselpartikel in den späten 1990er Jahren entbrannten, hatte man gerade Schwebstoffe, sogenannte *respirable suspended particulate matter* (RSPM), entdeckt. Der 1974 gegründete Central Pollution Control Board (CPCB) fand RSPM – heute bekannter als Feinstaub (PM) – in der Hauptstadt in fünffach höherer Konzentration über dem nationalen 24h Standard. Internationale Studien verwiesen auf Diesel. Laut Narain bezeichnete der California Air Resources Board Dieselpartikel als giftige Luftschadstoffe, und japanische Untersuchungen bestätigten hochpotente Karzinogene in Dieselaabgasen (Narain 2017:10). Dennoch wurde Diesel in Indien preiswerter als Benzin gehalten, um die öffentlichen Transportmittel sowie den Warentransport zu subventionieren. Tata Motors wollte sich diesen Umstand zunutze machen und nahm mit dem „Sumo“ die Produktion von Geländewagen auf. Der Konflikt um saubere Luft gipfelte schließlich in einem provokanten Artikel, der vom CSE im „Business Standard“ vom 16. März 1999 veröffentlicht wurde. In „The Engines of the Devil“ diskutierten der verstorbene Gründer des CSE, Anil Agarwal, der auch Mitglied der Bhure-Lal-Kommission war, und Sunita Narain die Toxizität von Dieselfahrzeugen, und lösten damit eine Klage von Tata Motors auf Diffamierung über 100 Mio. INR (etwa 1,2 Mio. EUR) aus. „Bringt uns vor Gericht,“ war die Antwort des CSE auf einer Pressekonferenz im April 1999. Tata Motors aber zog die Klage zurück und entschied sich für die Strategie der Verbreitung von Desinformation, so Narain. Etwa zur gleichen Zeit beschloss der Oberste Gerichtshof, auf eine Verbesserung der Kraftstoff- und Emissionsstandards durch die Annahme der europäischen Emissionsstandards zu drängen, anstatt Dieselfahrzeuge gänzlich zu verbieten. Im Jahr 2000, erstmals in Indien als Bharat Standard (BS) eingeführt, liegt die Umsetzung in den Großstädten in der Regel um rund 5 Jahre und bundesweit über 10 Jahre hinter dem europäischen Äquivalent (ICCT 2016), hat sich seinerzeit aber als akzeptable Basis für alle beteiligten Akteure dargeboten.

Aus der Retrospektive erscheint es wie eine Ironie der indischen Clean-Air-Bewegung, dass CSE sich für die Durchsetzung der Frist zur Umstellung von Rikschas und Bussen auf Erdgas-Technologie in Delhi einsetzte, während Indiens erstes, vollständig batteriebetriebenes Elektroauto – gänzlich frei von lokalen Schadstoffen – das Licht der Öffentlichkeit erblickte. Dennoch kommt diese erste Phase (1994–2002) des Übergangs zu saubereren Fahrzeugtechnologien zu einem

positiven Ende, als der Oberste Gerichtshof eine Strafe von 1.000 Rupien pro Tag für jeden Dieselbus verhängt, der in der Hauptstadtregion verkehrt. Am 1. Dezember 2002 jubelt Narain: „Bye bye, diesel buses“ während am Ende des Monats, der Zufall will es so, auch die erste Linie der Delhi Metro zwischen Shahdara und Tis Hazari im Norden Delhis eröffnet wird (Delhi Metro Rail website).

Verlorene Jahre? (2003–2009)

Für die Elektromobilität der Straße wirkt das erste Jahrzehnt des neuen Jahrtausends wie eine verlorene Zeit. Allein die hernach stärker im Hintergrund agierende Gesellschaft der Hersteller von Elektrofahrzeugen (SMEV) wird 2008 gegründet und fällt in eine Zeit, in der sich der Trend zu individueller Massenmotorisierung deutlich beschleunigt. Nach den offiziellen statistischen Angaben der indischen Regierung stiegen die Kraftfahrzeugzulassungen in der Dekade zwischen 2004 und 2015 von 9,2 Mio. auf über 22,8 Mio. Fahrzeuge allein in den vier die Statistik anführenden indischen Städten mit mehr als einer Million Einwohnern, Delhi, Bangalore, Chennai und Ahmedabad (OGD 2015). Im Jahr 2015 erreichte die Kfz-Zulassung in den 50 Städten mit über einer Million Einwohnern insgesamt 66,2 Mio., davon laut Internationaler Energieagentur weniger als 4.500 Fahrzeuge mit rein elektrischem Antrieb (IEA 2018). Bis zum Jahr 2050, so Schätzungen der FIA-Stiftung, wird der indische Automobilmarkt auf 500 Millionen Fahrzeuge anwachsen. Dies entspräche einer Verzehnfachung innerhalb von vier Dekaden. Klar ist, dass die individuelle Motorisierung auch ein Mittel sein kann, nutzenorientiertes „soziales Funktionieren“ zu ermöglichen, was Amartya Sen (1993) als zentrales Element von Lebensqualität verstand. Andererseits geht ein höheres Verkehrsaufkommen auch mit raum-zeitlichen Einschränkungen, neuen Abhängigkeiten und ökologischen Belastungen einher, denen die Elektromobilität in Teilen entgegenwirken kann. Dazu mehr im folgenden Abschnitt.

Allgemeine Aufbruchstimmung (seit 2010)

Trotz der fragwürdigen und kaum hinlänglichen Effekte wurde der Bharat Standard-III im Oktober 2010 landesweit eingeführt. Wichtiger aber war, dass die indische Zentralregierung durch das Ministerium für neue und erneuerbare Energien (MNRE) aktiv wurde, indem dieses das Programm für alternative Kraftstoffe für den Straßenverkehr (AFSTP) ins Leben rief. Von Anfang an hatte sich die Regierung für monetäre Anreize entschieden, um die Nachfrage nach E-Fahrzeugen anzukurbeln. Demnach wurden Zweiräder mit 4–5.000 INR, ungefähr 50–62 EUR, pro Fahrzeug gefördert. Für das zahlenmäßig weniger bedeutende Segment der Drei- und Vierräder gewährte die Zentralregierung eine Kaufprämie von 740–1.240 EUR (60.000–100.000 INR) pro Fahrzeug. Auch der Kauf von Elektrobussen (inkl.

Minibussen) wurde mit 4 Lakh INR,⁵ rund 5.000 EUR, bezuschusst (MNRE 2010).⁶ In ähnlicher Weise unterstützten Bundesstaaten und Stadtverwaltungen den Absatz von Elektrofahrzeugen (einschließlich zwei- und dreirädrigen Gefährten) durch Steuerbefreiungen und Subventionen, wenn auch immer nur vorübergehend (Lockström et al. 2011). Diese Maßnahmen könnten den von der IEA verzeichneten ersten deutlichen Anstieg der Elektrofahrzeuge im Jahr 2012 erklären (siehe Abb. 2).

Im Jahr 2010 benötigte Chetan Maini einen leistungsfähigeren Partner, „um die Vision wachsen zu lassen“, wie er es ausdrückte (Economic Times, 01.08.2016). Mahindra, ein etabliertes Automobilunternehmen aus Mumbai, wurde zum Partner der Wahl, um Mahindra Reva Electric Vehicles zu gründen. Im Jahr 2011 stimmte die indische Regierung mit weiteren Maßnahmen ein. Das Kabinett rief die Nationale Mission für Elektromobilität (NMEM) ins Leben und richtete zwei Spitzengremien, den Nationalen Rat für Elektromobilität (NCEM) und das Zentralamt für Elektromobilität (NBEM), ein. Ihre Aufgabe war es, die indische Roadmap für hybride und reinelektrische Fahrzeuge zu formulieren. Die Konsultationen führten dazu, dass die Elektromobilität Teil des Portfolios des Ministeriums für Schwerindustrie und öffentliche Unternehmen (MoHI&PE) wurde, und fielen in die Phase des letzten (12.) Fünfjahresplans (2012–2017) der Regierung unter Manmohan Singh (2004–2014). Noch bevor größere Investitionen getätigt wurden, gab das MoHI&PE im Januar 2013 den Nationalen Plan für Elektromobilität 2020 (NEMMP) heraus, der das erste quantitative Ziel von 6–7 Millionen E-Fahrzeugen bis 2020 enthält und auch die Beweggründe der indischen Regierung, sich für Elektromobilität zu entscheiden, benennt.

Motive

Die indische Regierung verfolgt mindestens drei Ziele mit dem Nationalen Plan für Elektromobilität. Erstens spricht die Nationale Mission ausdrücklich über die Energiesicherheit und das Währungsgleichgewicht des Landes. Derzeit werden rund 80 Prozent des Kraftstoffbedarfs Indiens importiert. Berechnungen der Regierung zeigen, dass durch Elektromobilität erhebliche Mengen flüssiger fossiler Brennstoffe eingespart werden können. Ein Ziel von 400.000 Elektroautos allein würde zu Einsparungen von 120 Mio. Barrel⁷ Erdöl und 4 Mio. Tonnen CO₂ führen (Wolter und Scherf 2016). Ein Vielfaches davon könnte eingespart werden, wenn das nationale Ziel von 6–7 Mio. E-Fahrzeugen (Zweiräder und PKW) bis 2020 und das vermeintliche Ziel von 100 Prozent Elektrifizierung bis 2030 erreicht werden könnten, der Anteil rein batterieelektrischer Fahrzeuge überwiegen und der Strom aus weitestgehend nicht-fossilen Energiequellen gewonnen würde.

5 Lakh ist die in Indien gebräuchliche Kurzform für die Zahl 100.000.

6 Eine Gesamtübersicht der nachfrageorientierten Förderinstrumente findet sich im Appendix der Draft Delhi Electric Vehicle Policy 2018 (GNCTD 2018).

7 Ein Barrel entspricht 159 Litern.

Ein zweites Motiv des NEMMP ist die Produktion von Elektrofahrzeugen in Indien, wobei argumentiert wird, dass die Eigenheiten des indischen Fahrzeugmarktes (hoher Anteil von motorisierten Zweirädern und kleineren Fahrzeugen, hohe Preissensibilität und zunehmender Mangel an verfügbarem Stadtraum) es notwendig machten, eigene Produkte herzustellen (GoI 2012). Grundsätzlich verbirgt sich dahinter auch die absolute Notwendigkeit, Arbeitsplätze für Indiens nahezu unerschöpfliche Masse an jungen Menschen zu schaffen. Indien weist heute die höchste Konzentration an Jugendlichen, die jemals weltweit erfasst wurden, auf. Aktuell sind mehr als 420 Mio. Inder zwischen 15 und 34 Jahre alt. Über die nächsten Jahre wird jeden Monat eine Million von ihnen das 18. Lebensjahr erreichen (Sengupta 2016). Man kann davon ausgehen, dass das Bevölkerungswachstum erst bei etwa 1,75 Mrd. Menschen im Jahr 2060 stagnieren wird (Nagarajan 2016). Man kann weiterhin davon ausgehen, dass das urbane Indien wenig von seiner Anziehungskraft verlieren wird, auch wenn sich 13 der 20 verschmutztesten Städte der Welt in Indien befinden (Pandit und Kapur 2015).

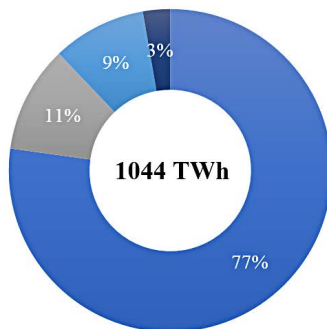
Ein drittes Motiv ist auch daher die Bekämpfung lokaler Luftverschmutzung. Der in Echtzeit aktualisierte Air Quality Index (AQI) zeigt regelmäßig Höchststände für Städte wie New Delhi an. In einer öffentlichen Aussprache am India Habitat Center im November 2018 in New Delhi bezeichnete Dr. Bhure Lal das Verkehrsaufkommen der Stadt mit bis zu 42 Prozent Anteil als die Hauptquelle für lokale Luftverschmutzung. In Anerkennung dieser Tatsache haben sich Regierungsvertreter der Stadt in letzter Zeit besonders für die Förderung von E-Fahrzeugen stark gemacht. (Hierzu mehr in einem späteren Abschnitt.) Daneben haben sich auch andere indische Bundesstaaten und Regierungen von Großstädten wie Bangalore und Hyderabad klar für die Elektromobilität ausgesprochen. Im Jahr 2014 startete beispielsweise in Bangalore und Mumbai ein erstes Pilotprojekt mit hybriden Elektrobussen, während Delhi mit rechtlichen Fragen rund um die Lizenzbefreiung für E-Rikschas Schlagzeilen machte (Pandit und Kapur 2015; Indian Express, 25.10.2016).

Diese drei Aspekte, die Verringerung der Abhängigkeit von Energieimporten, die Schaffung einer robusten heimischen Produktion von Elektrofahrzeugen und der Kampf für saubere Luft, sind häufig wiederkehrende Themen politischer Debatten. Darüber hinaus verweist Anant Geete, Minister für Schwerindustrie und öffentliche Unternehmen, auf die engen Synergien des FAME-India-Programms und anderer Regierungsinitiativen wie Make in India, der nationalen Verkehrspolitik, der National Solar Mission (NSM), der National Mission on Sustainable Habitat (NMSH), die National Mission for Enhanced Energy Efficiency (NMEE) und dem National Action Plan on Climate Change (NAPCC). Bemerkenswert ist, dass die National Mission on Electric Mobility (NMEM) sich zum Klimawandel äußert, während sich weder der NAPCC 2008 noch die nationalen Beiträge zur Klimarahmenkonvention (INDCs) des Jahres 2010 und 2015 explizit mit den Emissionen des Verkehrssektors befassen, obwohl Indien der bereits viertgrößte Treibhausgasemittent nach China, den USA und der Europäischen Union ist.

Was erklären könnte, warum die Regierung weniger offen über die Beiträge des Verkehrssektors zur Erfüllung der Treibhausgasemissionsintensitätsziele spricht, ist, dass Indiens Strommix noch immer weitestgehend von Kohle dominiert wird. Demgegenüber entfalten batterieelektrische Fahrzeuge erst in Verbindung mit einem zunehmend kohlenstoffarmen Strommix ihre Vorteile sowohl für die lokale Luftqualität als auch im Hinblick auf die Kapazitätsgrenzen bei der Absorption von Treibhausgasen. Dieser Punkt wurde in einer aktuellen Studie des Energie- und Ressourceninstituts (TERI) zum Thema „Wandel im indischen Stromsektor 2017–2030“ angesprochen. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass keine zusätzlichen Investitionen in den Ausbau der Kohlekapazität erforderlich sind, um den Strombedarf zu decken. Der Bericht entwickelt auch die Aussicht auf einen hohen Anteil erneuerbarer Stromerzeugungskapazitäten nach 2023–24, wenn diese vollständig wettbewerbsfähig sein werden und ausreichend Batteriespeicherung die Stromversorgung aus und -nachfrage nach erneuerbaren Energien ausgleichen kann (TERI, 2017). Dennoch muss man davon ausgehen, wie Sri Shyam Saran, ehemaliger Sonderbeauftragter des Premierministers für nukleare Angelegenheiten und Klimawandel feststellte, dass Indien sehr wahrscheinlich für über 50 Prozent seines Strombedarfs auf billige Kohle angewiesen bleiben wird, selbst bis in das Jahr 2030 (Saran 2017: 182).

Abb. 1: Stromerzeugung in Indien 2018

Stromerzeugung in Indien (TWh)
April - Dez. 2018



■ Thermische Energiequellen ■ Wasserkraft (>25MW) ■ Erneuerbare ■ Nukleare

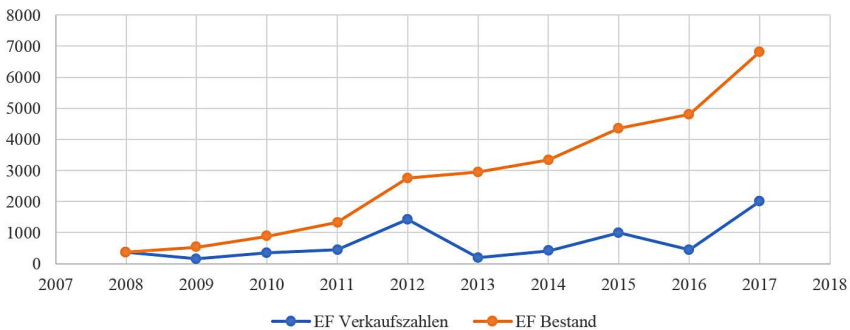
Quelle: Central Electricity Authority (CEA 2019)

Klar ist und bleibt, dass die Elektromobilität eine der wenigen Lösungen ist, die mit jeder zusätzlichen Kilowattstunde aus erneuerbaren Energien sowohl den Energie- als auch Transportsektor von bedenklichen Klima- und Luftschadstoffen bereinigt.

Technische Errungenschaften, staatliche Förderung und Diesel-Skandal

Grundsätzlich stehen die Zeichen für die Elektromobilität in Indien, auch für die Elektromobilität „made in India“ gut. Im Jahr 2013 konnte Mahindra Reva eine verbesserte Version des REVA unter der Bezeichnung Mahindra e2o auf den Markt bringen. Laut Chetan Maini verfügte das Fahrzeug mit kleinem Fließheck über neuartige Funktionen inklusive einer Klimaanlage (Economic Times, 01.08.2016). Dennoch bleiben E-Fahrzeuge im Vergleich zu den jährlichen Registrierungszahlen für Fahrzeuge mit konventionellem Antrieb bisher weitestgehend unbemerkt. Die IEA gibt für den Zeitraum 2008–2017 Marktanteile von E-Fahrzeugen zwischen 0,01 und max. 0,06 Prozent an (IEA 2018a).

Abb. 2: Anmeldungen und Bestand an E-Fahrzeugen in Indien (2008–2017)



Quelle: IEA (2018a)

Im Wahljahr 2014, aus der die Bharatiya Janata Party (BJP) mit Narendra Modi als Siegerin hervorging, wurde Indien Mitglied der Electric Vehicles Initiative (EVI) des Clean Energy Ministeriums der Internationalen Energieagentur (IEA) – ein Policy-Forum, das sich für den beschleunigten Einsatz von Elektrofahrzeugen in seinen Mitgliedsländern einsetzt. Kurze Zeit später wurde das wegweisende Programm „Faster Adoption and Manufacturing of Hybrid and Electric Vehicles“ (FAME) lanciert, das offiziell die ersten 750 Mio. INR (rund 9,3 Mio. EUR) für das Steuerjahr 2015/16 in Pilotprojekte, Infrastrukturentwicklung und Fahrzeugankauf investierte. Das Programm umfasst alle Fahrzeugsegmente, sowohl leichte als auch schwere Nutzfahrzeuge (Busse), sowie das gesamte technische Spektrum an Elektrofahrzeugen einschließlich Hybriden, die nicht mit einer externen Stromquelle verbunden werden müssen (GoI 2015). Außerdem ermutigte die Zentralregierung die Regierungen der Bundesstaaten, sich für eine Pilotprojektfinanzierung im Rahmen des FAME-Programms zu bewerben, und ein unterstützendes Regelungs-umfeld für Elektrofahrzeuge zu schaffen. Laut dem Ministerium für Heavy Industries & Public Enterprises folgten eine Reihe von Staaten, darunter Maharashtra, indem Elektroautos von der Kfz- und der Mehrwertsteuer befreit wurden. Der 12. Fünfjahresplan sieht für das FAME-India-Programm 7,95 Mrd. INR auf

zwei Jahre verteilt vor, was aktuell in etwa 100 Mio. EUR entspricht (GJ 2015–16 und GJ 2016–17). Die Freigabe dieser Gelder wäre jedoch abhängig von der erfolgreichen Verwendung der ursprünglichen Mittel in Höhe von 750 Mio. INR im Jahr 2015/16.

Die Entscheidung für Elektromobilität wurde sicherlich weiter bestärkt, als Wissenschaftler der Universität von West Virginia und der US-Umweltschutzbehörde EPA im September 2015 den Volkswagen-Dieselskandal aufdeckten, der gleichzeitig die gemeinsame Richtlinie für Umweltverschmutzung durch Fahrzeuge – die europäischen Fahrzeugemissionsstandards – entwertete. Sunita Narain kommentiert: „Selbst ‚sauberer‘ Diesel braucht ein Betrugsgerät, um ihn sauber zu machen.“ Damit wurde „Diesel zu einem schnellen und vorsätzlichen Mörder“, so die Umweltaktivistin (Narain 2017: 31). Ob eng kausal verbandelt oder nicht, die indische Regierung und die Gesellschaft der indischen Automobilhersteller (SIAM) schlugen vor, ein EV-Konsortium zu etablieren. Ende 2015 gründeten Mahindra, Mahindra Reva, Tata Motors, Maruti Suzuki und Ford India die E-System-Allianz, die bei der Entwicklung von Komponenten und Lösungen für Hybrid- und E-Fahrzeuge zusammenarbeiten, gemeinsame Standards schaffen und gleichzeitig Kosten einsparen soll (The Hindu Businessline, 21.12.2015). Ziel war die Produktion von sechs Hybrid- und batterieelektrischen Fahrzeugen (Live Mint, 25.07.2016). Gegenwärtig sind in Indien rein batterieelektrische Autos wie der Mahindra e2oPlus, der Mahindra e-Verito, der Tata Tigor Electric, der Mahindra e-KUV 100 und der Tata Tiago Electric erhältlich.

Luftverschmutzung auf Eskalationskurs

In den Wintermonaten November 2015 bis Januar 2016 wurde Delhis Luft für mehr als 65 Prozent der Tage als „stark verschmutzt“ eingestuft. Dies veranlasste die Regierung von Delhi, eine Reihe von Sofortmaßnahmen zu ergreifen. Die Luftverschmutzung in Indien und insbesondere in Delhi hat verschiedene Ursachen, einschließlich saisonaler Quellen. Die Kfz-Emissionen tragen jedoch über das Jahr hinweg erheblich zum Verschmutzungsmix bei, wie Bhure Lal öffentlich feststellte. Um der Luftqualitätskrise der Hauptstadt Anfang 2016 zu begegnen – die Messwerte erreichten teilweise das Ende der Messskala – beschloss die Regierung von Delhi, ein radikales und wenig praktisches *Odd-and-Even-Scheme* einzuführen, mit dem versucht wurde, etwa die Hälfte der Fahrzeuge von den Straßen zu nehmen. Obwohl Rückgänge in der Luftverschmutzung messbar waren, erwiesen sich die Regelung und ihre Neuauflage im April 2016 als weniger wirksam als erhofft. Etwa zur gleichen Zeit kam es zu einem interministeriellen Treffen, bei dem entschieden wurde, Bharat Standard V zu überspringen und BS VI bereits im April 2020 landesweit (statt erst im Jahr 2024) einzuführen (Firstpost 15.01.2016). Im Allgemeinen „wird Indien zunehmend verschmutzter – die Luft ist in mehreren anderen Städten genauso faulig wie in Delhi, nur dass dies nicht überall überwacht wird.“ (Narain 2017: 5). Im Winter 2016 forderte der Oberste Gerichtshof Indiens die Regierung auf, einen stufenweisen Aktionsplan zu verabschieden – ein skaliertes

Smog-Alarmsystem mit je nach Verschmutzungsgrad eskalierenden Maßnahmen. Code-Rot würde bedeuten, dass Kraftwerke abgeschaltet, Fahrzeuge von den Straßen genommen und Bautätigkeiten gestoppt werden müssten.

Wenig später machte eine für die Autoindustrie wohl kaum erfreuliche Nachricht die Runde. Bharat Standard III sollte kurzerhand ausgedient haben. Wenige Tage vor der Umsetzung hatten die Richter Madan B. Lokur und Deepak Gupta die Registrierung von Fahrzeugen unterhalb von Bharat Standard IV mit Wirkung vom 1. April 2017 ausgeschlossen. Sie argumentierten:

Wir dürfen nicht dazu aufgefordert werden, die Augen vor dem phänomenalen Anstieg der Umweltverschmutzung im Land zu verschließen [...]. Während das Paradigma der Entwicklung gegen das der Umwelt diskutiert werden könne, kann es keine Debatte auf Kosten der öffentlichen Gesundheit geben. (Narain 2017: 30)

„Wir werden E-Fahrzeuge in ganz großem Stil einführen“

Ende April 2017 wandte sich der ehemalige Energieminister Piyush Goyal mit folgenden Worten an den Verband der Indischen Industrie (CII): „Wir werden Elektrofahrzeuge in ganz großem Stil einführen. Wir werden Elektroautos selbstgenügsam machen wie UJALA.⁸ Die Idee ist, dass ab 2030 kein einziges Benzin- oder Dieselauto im Land verkauft werden soll.“ (ET 2017) Diese Worte führten zu einer vielstimmig kontroversen und kritischen Debatte, wie sie typisch ist für Indien. Roland Folger, der ehemalige Geschäftsführer von Mercedes Benz in Indien, beispielsweise hält die Pläne der Regierung für übereilt und die landesweite Elektrifizierung der Fahrzeugflotte bis 2030 für weder kommerziell noch technologisch machbar (NDTV 24.12.2017). Auch Günter Butschek, CEO von TATA Motors, hält die Pläne für außerordentlich ambitioniert. „Die Industrie würde eine hervorragende Arbeit leisten, wenn Neuzulassungen von Elektrofahrzeugen bis 2025 einen Anteil von 20–25 Prozent ausmachen würden.“ (Business Today, 06.02.2018) Auch wenn sich TATA Motors nicht ausschließlich für den elektrischen Antriebsstrang entscheiden will, räumt Butschek mit deutlichen Worten ein: „Je mehr in den konventionellen Antrieb investiert wird, desto länger wird der Übergang vom Verbrennungsmotor zum Elektrofahrzeug brauchen.“ Daher, „aus Sicht der Vision und aus Sicht der Zielstrebigkeit ist es ein guter Zeitplan, aber um dem auch nur nahe zu kommen, braucht es einen politischen Entwurf, der das Ziel umsetzt“ (Business Today, 06.02.2018) Unter indischen Industriellen wurde der wenig durchdachte Vorschlag des Ministers sicherlich ähnlich kritisch aufgenommen, hat aber auch eine klare Richtung vorgegeben, die Unternehmer wie Sajjan Jindal, CEO der JSW Group, dazu veranlasste, große Investitionen zur Diversifizierung seines Geschäftsfeldes in die Bereiche Elektromobilität, Speichertechnologien und Ladeinfrastruktur anzukündigen (Times of India, 11.08.2017). Auch wenn Goyal

8 Das UJALA-Programm fördert die effiziente Nutzung von Energie in Wohnräumen und ist bestrebt, das Bewusstsein der Verbraucher für energieeffiziente Geräte zu schärfen, die Akzeptanz von insbesondere LED-Leuchten bei Privatanwendern zu erhöhen, um die Nachfrage zu bündeln und damit die hohen Anschaffungskosten zu senken.

möglicherweise zu zuversichtlich war, setzte seine Aussage andere wichtige Prozesse in Gang. Bereits im Februar 2017 lud Niti Aayog zu dem wohl umfassendsten Konsultationsprozess ein, den das moderne Indien je erlebt hat. In Zusammenarbeit mit dem US-amerikanischen Rocky Mountains Institut wurde eine Charrette – eine Reihe intensiver, interaktiver und transdisziplinärer Arbeitssitzungen – organisiert, in denen alle Beteiligten aufgefordert waren, Lösungen zu konzipieren. Niti Aayog hatte alle Personen von Rang und Namen aus den vier wichtigsten Ministerien eingeladen: Shri M. Venkaiah Naidu, Minister für Stadtentwicklung, Information und Rundfunk, Wohnungsbau und städtische Armutsbekämpfung, Shri Nitin Gadkari, Minister für Schifffahrt, Straßenverkehr und Autobahnen, Shri Anant G. Geete, Minister der Schwerindustrie und öffentlichen Unternehmen, und Shri Suresh P. Prabhu, Minister für Eisenbahnen. Vertreter von mehr als 70 Regierungsbehörden, der Privatwirtschaft, der Zivilgesellschaft sowie der Hochschulen waren gekommen, um sich mit dem Thema Elektromobilität ganzheitlich auseinanderzusetzen. Die beeindruckenden Ergebnisse dieser ungewöhnlichen Stakeholder-Interaktion wurden im Mai 2017 unter „India Leaps Ahead: Transformative mobility solutions for all“ veröffentlicht. Aufbauend auf dem Erfolg des Konsultationsprozesses wurde Ende 2017 ein zweiter Bericht über die „Make-in-India Opportunity for Globally Competitive Battery Manufacturing“ veröffentlicht, der allen Beteiligten die Komplexität und neu entstehende Ressourcenabhängigkeit klar vor Augen führte (Niti Aayog und Rocky Mountains Institute 2017b). Bereits Anfang 2017 berichtete OpenGov über die erfolgreiche Demonstration von Batterien, die von der indischen Raumfahrtforschungsorganisation (ISRO) für den Prototyp eines motorisierten Zweirads entwickelt und auf dem Symposium für internationale Kraftfahrzeugtechnologien in Pune, Maharashtra, präsentiert wurde. Mit seinen ungenutzten Stromreserven will Indiens größter Stromerzeuger, NTPC Ltd., die Industrie mit dem Aufbau eigener Ladestationen unterstützen (Live Mint, 10.03.2017) und Tata Power-DDL kündigte die Installationen von 1.000 Ladestationen in Neu-Delhi an. CEO und MD Praveer Sinha äußerte sich dazu wie folgt: „Wir haben bereits fünf an unseren Verteilstationen und planen 1.000 an verschiedene Standorte (in vier oder fünf Jahren) zu setzen“ (Economic Times, 09.03.2017). Laut IEA verfügt Indien aktuell über 222 öffentliche Ladestationen (IEA 2018a). Im Mai 2017 hatte das Ministerium für Schwerindustrie und öffentliche Unternehmen das Standardisierungsprotokoll für die Ladeinfrastruktur, das den Ausbau eines einheitlichen Gesamtsystems für E-Fahrzeuge in Indien anleiten soll, veröffentlicht. Damit war allerdings noch lange nicht entschieden, wie sich die indische Infrastruktur zur Bereitstellung von Strom für E-Fahrzeuge entwickeln wird.

Battery Swapping – Batteriewechsel

Während sich das vom Ministerium vorgelegte Standardisierungsprotokoll für Ladeinfrastruktur auf Ladesäulen im konventionellen Sinne bezog, findet die Idee des *battery swappings* in Indien namhafte Anhänger. Professor Ashok Jhunjhunwala

vom Indian Institute of Technology (IIT) Madras beispielsweise gibt zu bedenken, dass „Indien wahrscheinlich in den meisten Fahrzeugsegmenten kostengünstige Batterien verwenden wird, daher wird man möglicherweise eine Stunde oder mehr für einen vollständigen Ladevorgang brauchen. Diese Zeit kann an öffentlichen Orten zu einem Problem werden.“ Stattdessen würden Batterietauschstationen in klimatisierter Umgebung große Mengen an Batterien ohne kostenintensive Schnellladeanforderung laden können. Das Laden des Akkus in etwa zwei Stunden bei 25°C würde den Batteriezustand verbessern und die Batteriebensdauer erhöhen. Durch die Entkopplung des Ladebedarfs von der Fahrzeugnutzung gewinnt auch der Fahrzeugnutzer viel Zeit. Das Tauschen kann je nach Fahrzeuggröße in wenigen Minuten manuell (Zweiräder) oder (halb-) automatisch (Autos, Busse usw.) erfolgen. Der Professor kommt zu dem Schluss: „Um Elektroautos bezahlbar zu machen, muss Indien Swapping betreiben“ (Jhunjunwala 2018). Er bekommt praktische Unterstützung von Chetan Maini, der 2017 SUN Mobility mitbegründete und wenig später eine strategische Partnerschaft mit Ashok Leyland einging. Im Februar 2018 präsentierten sie gemeinsam den Circuit S, Ashok Leylands ersten E-Bus, der von einer austauschbaren Batterie von SUN Mobility gespeist wird. Bis heute scheint Indien eines der wenigen Länder zu sein, in dem Batteriewechsel auch in Autos und sogar Bussen ernsthaft in Betracht gezogen wird. Wie erfolgreich ihre Unternehmen damit auf lange Sicht sein werden, wird sich zeigen müssen.

Die staatliche Energieeffizienzagentur (EESL)

Ein wichtiger Schritt zur Umsetzung des indischen Umstiegs auf E-Fahrzeuge wurde durch die Energieeffizienzagentur (EESL), die staatliche Implementierungsbehörde des Energieministeriums, getan. Im August 2017 wurde die Beschaffung von 10.000 batterieelektrischen Autos und 4.000 Ladestationen im Rahmen des FAME-India-Programms ausgeschrieben. Die Rolle der EESL bestünde darin, die Herausforderungen zu bewältigen, denen der Aufbau des Systems Elektromobilität gegenübersteht. Durch ein innovatives Geschäftsmodell der öffentlichen Beschaffung, das die Übernahme aller Vorabinvestitionen zur Einführung von E-Fahrzeugen und deren Infrastruktur vorsieht, würde EESL die Fahrzeuge an die Regierungsbüros im ganzen Land bringen. EESL schätzt, dass es 3 bis 4 Jahre dauern wird, die vorhandenen 500.000 Regierungsfahrzeuge durch E-Fahrzeuge zu ersetzen. Am Ende dieses Prozesses würde man Kraftstoffeinsparungen von etwa 8 Mrd. Litern im Wert von 282 Mrd. INR (rund 3,5 Mrd. EUR) mit Kohlenstoffvermeidung von 10 Mio. Tonnen vorweisen können (EESL 2018). Bei der EESL ist man davon überzeugt, dass „dieses Modell indischen Fahrzeugherstellern, Betreibern von Ladeinfrastruktur, Flottenbetreibern, Dienstleistern und der Industrie Impulse geben wird, um Skaleneffekte zu erzielen und Kosten zu senken, lokale Fertigungseinrichtungen zu schaffen und technische Kompetenzen für das langfristige Wachstum dieses Industriezweiges in Indien auszubauen. Dies wiederum wird es den indischen Herstellern von E-Fahrzeugen ermöglichen, sich zu bedeutenden Global Playern zu entwickeln.“ (EESL 2018)

Im September 2017 vergab EESL den kompletten Vertrag über 10.000 Elektrofahrzeuge zunächst an Tata Motors Ltd. Um dem Aufschrei des Konkurrenten Mahindra & Mahindra entgegenzuwirken, erhielt der Hersteller einen Anteil von 500 E-Fahrzeugen, wenn er das Angebot von Tata von 11,2 Lakh INR inklusive der kürzlich landesweit eingeführten Steuer auf Waren und Dienstleistungen (GST) pro Auto (etwa 13.700 EUR) einhalten könne. Obwohl Mahindra & Mahindra den Preis für zu niedrig hielt, akzeptierte man das EESL-Angebot, was eine wichtige vergleichende Lernerfahrung sowohl für Lieferanten als auch Fahrzeugnutzer ermöglicht. Die Energieeffizienzagentur setzte ihre Mission mit einer Reihe von Memoranda of Understanding fort, die 2018 mit verschiedenen Landesregierungen (Delhi, Andhra Pradesh, Gujarat, Maharashtra, Telangana und anderen) unterzeichnet wurden. Auch eine zweite globale Ausschreibung für weitere 10.000 E-Fahrzeuge wurde angedacht.

Klimaneutrale Elektromobilität in Indien

Die Kopplung von batterieelektrischen Fahrzeugen mit sauberem Strom ist in einem Land wie Indien, das weitgehend von der Kohleverstromung abhängig ist und die bequeme Nutzung konventionell betriebener Fahrzeuge garantiert, nur langfristig zu erreichen. Dennoch lassen sich verschiedene Ansätze für klimaneutrale Elektromobilität bereits heute finden. Dazu zählt unter anderem die Delhi Metro Rail Corporation (DMRC). Zum Ende des Jahres 2017 hatte sich die Gesellschaft der Indischen Automobilhersteller (SIAM) mit einem Weißbuch zu Wort gemeldet, in dem das Ziel des Ministers, Elektrofahrzeuge in ganz großem Stil einzuführen, auf das Jahr 2047 verschoben und der Druck der vollständigen Elektrifizierung bis 2030 auf den innerstädtischen öffentlichen Nahverkehr verlagert wurde (SIAM 2017). Das Netz der Delhi Metro Rail Corporation umfasst mittlerweile mehr als 288 km und 208 Stationen und befördert täglich mehr als 3 Millionen Menschen der Metropole mit mindestens 19 Millionen Einwohnern. Laut der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) hat die Metro einen Strombedarf von mehr als 100.000 indischen Haushalten. Während der Pilotphase wurden die Dächer von zunächst drei Metrostationen mit Solarpanelen bestückt. Bis zum Jahr 2017 soll bereits eine Leistung von 20 Megawatt Solarstrom installiert worden sein. Pläne der DMRC sprechen von 50 MW Solarstrom bis 2021. Außerdem geht man davon aus, dass Delhi Metro in etwa 70.000 Fahrzeuge auf Delhis Straßen verhindert hat (DMRC Website).

Umfassender gedacht, geben die bildlichen Darstellungen von EE-Installationen und Registrierungen von E-Fahrzeugen auf dem gesamten Subkontinent ungefähre Auskunft darüber, wo die potenziell saubersten Elektrofahrzeuge zu finden sind.

**Abb. 3: Installierte Kapazität an Erneuerbaren Energien in Indien (2018)
(inkl. Wasserkraft >25MW)**

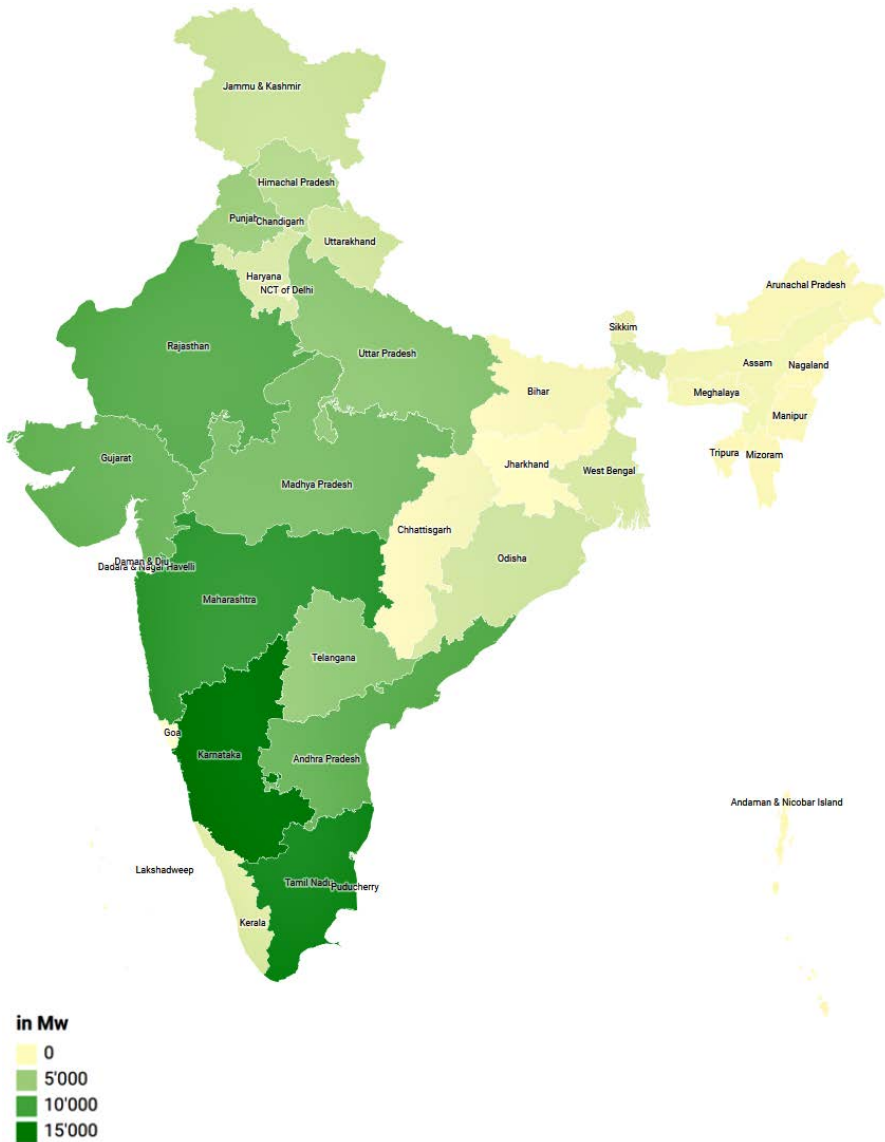
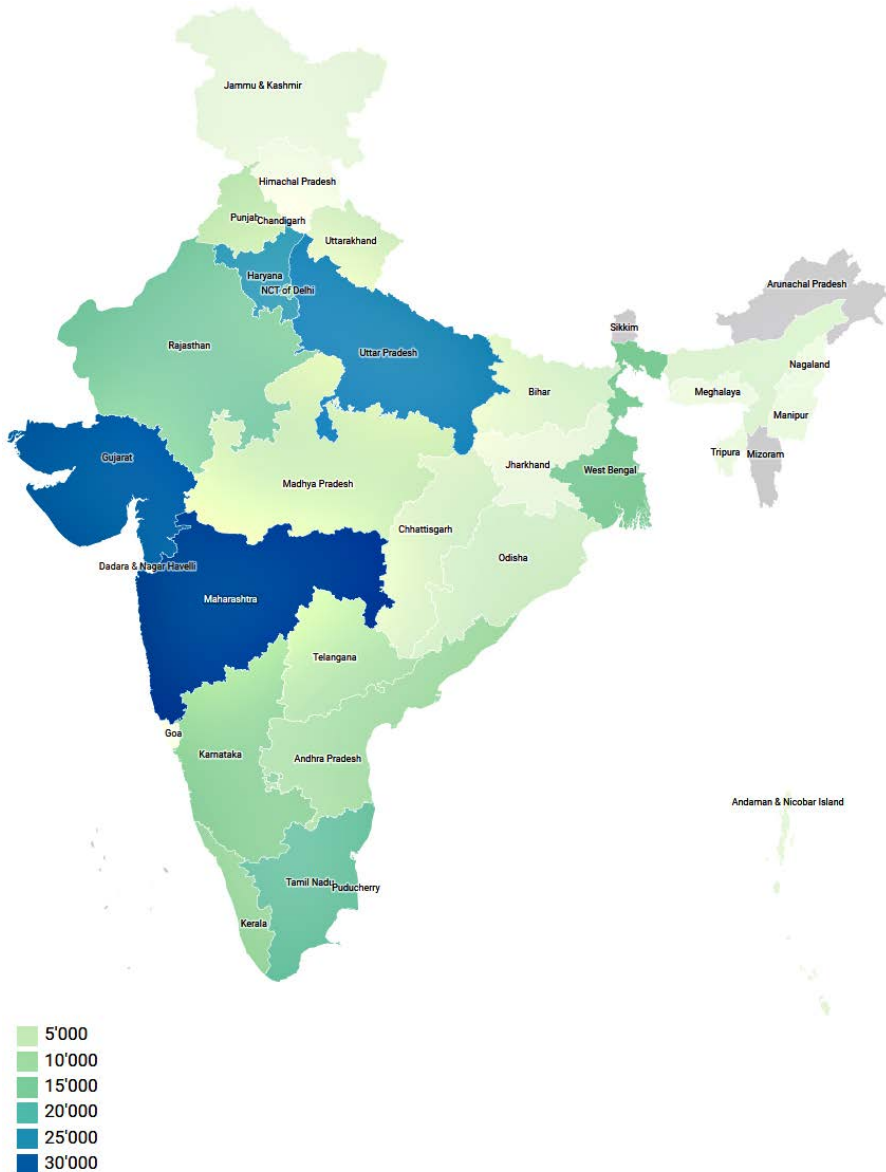


Abb. 4: Registrierung von E-Fahrzeugen in Indien (2018)

Die Karte der installierten Anlagen für erneuerbare Energien einschließlich älterer Wasserkraftanlagen weist auf Karnataka und Tamil Nadu gefolgt von Maharashtra und Rajasthan als Bundesstaaten mit relativ hohem Anteil erneuerbarer Energien. Die zweite Karte zeigt die Registrierung von E-Fahrzeugen in den indischen Bundesstaaten. Die Rangfolge wird von Maharashtra und Gujarat mit jeweils mehr als 32.000 und 31.000 E-Fahrzeugen bis Ende 2018 angeführt. Ihnen folgen die beiden die Hauptstadt umgebenden Staaten Uttar Pradesh und Haryana mit jeweils mehr als 24.000 und 22.000 E-Fahrzeugen. Die NCR Delhi selbst kommt zum Jahresende auf deutlich über 19.000 elektrisch betriebene Fahrzeuge.⁹

Die folgende Tabelle gibt weiteren Aufschluss zu den Zahlen pro Fahrzeugsegment, d. h. motorisierte Zweiräder, Dreiräder und PKW oder Busse in den fünf führenden indischen Bundesstaaten.

Tab.1. Führende Bundesstaaten in der Registrierung von E-Fahrzeugen in Indien (2018)

Bundesstaat	Zweiräder	Rikschas	PKW	Busse	Total
Maharashtra	12.860	9	19.133	2	32.004
Gujarat	15.657	4	15.388	-	31.049
UP	18.314	286	5.446	-	24.046
Haryana	17.213	128	4.878	-	22.219
NCT Delhi	6.410	1	12.695	21	19.127
Total	70.454	428	57.540	23	128.445

Quelle: FAME-India (31.12.2018)

Für diese Erfolge lässt sich eine Reihe von Gründen anführen. Zum einen beheimatet Maharashtra das westliche Cluster der indischen Automobilindustrie mit Hauptstandorten in Pune und am Welthafen in Mumbai. Haryana ist Standort des größten Automobilherstellers des Landes, Maruti Suzuki, der nun auch erste elektrifizierte Fahrzeugmodelle in den Markt gebracht hat. Gujarat gilt als aufstrebender Wirtschaftsstandort, für den die Elektromobilität gleichermaßen großes Entwicklungspotenzial mit verschiedenen *co-benefits* vereint. Hinzu kommt, dass Shri Nitin Gadkari, der Minister für Straßenverkehr und Autobahnen, seinen Wahlkreis in Nagpur (Maharashtra) hat, wo die Regierung in Kooperation mit dem Taxiunternehmen Ola die Einführung einer Testflotte von 300 Elektroautos inklusive der Bereitstellung von 300 Ladepunkten geplant hat. In ähnlicher Weise kündigte Softbank-Chef Masayoshi Son – Hauptinvestor von Ola – an, 100.000 E-Fahrzeuge an Ola zu spenden, was, „selbst wenn sich 10% davon realisierten“ das indische System Elektromobilität fundamental verändern würde (Economic Times,

⁹ In der NCT Delhi gilt die Lizenzbefreiung für E-Rikschas, sodass diese von der offiziellen Statistik nicht erfasst werden. Ähnliches mag für andere Bundesstaaten gelten und auch E-Busse betreffen. Die Angaben sind daher nur bedingt komplett.

02.02.2017). Außerdem hat die Regierung von Maharashtra Elektroautos von der Kfz- und der Mehrwertsteuer befreit und angekündigt, den Genehmigungsprozess für E-Fahrzeuge zu vereinfachen, indem alle Lizenzen, die normalerweise für den Betrieb von Nutzfahrzeugen erforderlich sind, zu streichen (Economic Times, 03.03.2017). Zu alledem haben die hochrangigen Regierungs- und Unternehmensvertreter mediales Interesse auf sich gezogen, was sich mindestens in gesteigertes Interesse bei potenziellen Kunden übersetzt. Eine Studie zu E-Rollern, die einen Hauptanteil der registrierten Fahrzeuge ausmachen, hat auch gezeigt, dass zweirädrige Elektrofahrzeuge selbst ohne staatliche Förderung in vielerlei Hinsicht günstiger sind als das benzinbetriebene Äquivalent (Bose Styczynski und Rajah 2018). Folgt man den kartografischen Darstellungen, werden die meisten sauberen Elektrofahrzeuge in Indien folglich in Maharashtra gefahren, wo im Juni 2018 eines der ersten solarbetriebenen Stromladegeräte in Turbhe (Mumbai) installiert wurde, an dem Exicom in Zusammenarbeit mit Magenta den Ladevorgang an einem Mahindra e20plus demonstriert hat (Emobilityplus.com, 14.06.2018).

In der Gesamtschau zeigt sich, dass, abweichend von den Zahlen für E-Fahrzeuge der IEA, die Daten der FAME-India Initiative deutlich höher ausfallen. Die Registrierungsdaten für E-Fahrzeuge weisen zwischen Januar und September 2018 ein kontinuierliches monatliches Wachstum zwischen 2,6 und bis zu 8 Prozent auf. Zum Jahresende 2018 waren in ganz Indien offiziell mehr als 263.000 E-Fahrzeuge registriert, davon wurden mehr als 90.000 allein im Jahr 2018 angemeldet. Inoffizielle Schätzungen gehen davon aus, dass darüber hinaus jeden Monat etwa 11.000 neue E-Rikschas in Gebrauch genommen werden, also etwa 130.000 weitere E-Fahrzeuge pro Jahr den indischen Automobilmarkt wachsen lassen (ET Auto 26.10.2018). Mit insgesamt etwa 210.000 E-Fahrzeugen für das Jahr 2018 lässt sich Indien durchaus zu den Leitmärkten für Elektromobilität zählen, auch, weil die Entscheidungen der indischen Regierungsvertreter, Fahrzeugproduzenten und Konsumenten letztlich einen größeren Effekt auf aggregierte Treibhausgasemissionen haben werden, als dies kleinere Märkte zu erzielen vermögen (Bose Styczynski und Hughes 2018).

Im Einklang mit der Weltgemeinschaft: Delhis E-Initiative

Während die EESL bei der Verbreitung batterieelektrischer Fahrzeuge in den indischen Landesregierungen erfolgreich zu sein scheint, musste die Hauptstadtregion einen weiteren schweren Rückschlag im Kampf um saubere Luft hinnehmen. In den Tagen seit dem 7. November 2017 hatte sich die Metropolregion geradezu in eine Gaskammer verwandelt. Ein deutlicher Temperaturabfall in Verbindung mit unkontrolliertem Verbrennen von Ernterückständen auf den weitläufigen Ackerfeldern von Haryana und Punjab nördlich von Delhi kann als Hauptursache gelten. Der Kälteschub hatte einen dicken Schleier über die Region gelegt, der es verhinderte, dass sich die Schadstoffe, die durch die verschiedensten sozio-ökonomischen Aktivitäten freigesetzt werden, ungehindert ausbreiten und auflösen konnten. Die Krise von November 2017 führte zu Diskussionen über den

Zeitpunkt der Einführung von Bharat Standard-VI in der Hauptstadtregion, die nun bereits am 1. April 2018 anstatt erst im Jahr 2020 stattgefunden haben soll. Zum Jahresende hin jedenfalls hat sich die Verkehrsbehörde der Regierung des Hauptstadtgebiets Neu-Delhi mit einem Policy-Entwurf an die Öffentlichkeit begeben, wonach bis zum Jahr 2023 jedes vierte neu registrierte Fahrzeug einen rein elektrischen Antriebsstrang vorweisen soll (GNCTD 2018). Das Dokument benennt das Luftproblem als expliziten Treiber und bezieht sich unter anderem auf die EV@30-Kampagne der Internationalen Energieagentur vom Juni 2017, wonach alle Mitglieder der EVI sich dem gemeinsamen Ziel von 30 Prozent E-Fahrzeugen im Verkauf bis zum Jahr 2030 anschließen sollten.

Auf zwanzig Seiten legt die Verkehrsbehörde der NCT Delhi eine vielschichtige und detaillierte Herangehensweise dar. Auf der Policy-Ebene entwickelt der Entwurf in Anlehnung an internationale Best-Practices die Idee eines *feebate*-Systems, durch das schmutzigere Fahrzeuge stärker belangt und saubere Fahrzeuge stärker bezuschusst werden sollen. Organisatorisch erhält das Transportdepartment der NCT Delhi eine neue Verwaltungseinheit, die „E-vehicle cell“, die sich gezielt mit Fragen der Umsetzung von Elektromobilität vor Ort beschäftigen wird. Aus technologischer Sicht schließlich wird auch die Umrüstung von CNG auf batteriebetriebene Fahrzeuge und das *battery-swapping* für E-Rikschas empfohlen. Damit ging das Jahr 2018 mit durchaus positiven Nachrichten für die Elektromobilität in Indien zu Ende und lässt weitere spannende Entwicklungen für die nächsten Monate und Jahre erwarten.

Abschließende Bemerkungen

Die Chronologie der Ereignisse in der Frühphase zur Elektromobilität in Indien legt die Unterscheidung von zwei Hauptphasen nahe. Die unternehmerische Phase der Pioniere (1994–2002) und die überwiegend staatlich angeleiteten Aktivitäten seit 2010, die insbesondere mit dem Jahr 2017 zu einer deutlichen Verdichtung verschiedener systemfunktionaler Ereignisse, sei es in der Ressourcenmobilisierung oder im Marktaufbau, geführt haben. Man kann davon ausgehen, dass sich die Registrierung von E-Fahrzeugen landesweit weiter beschleunigen wird, auch wenn das NEMMP-Ziel von 6 bis 7 Millionen Fahrzeugen bis 2020 kaum zu erreichen ist. Im Hinblick auf das übergeordnete Konzept der klimaneutralen Elektromobilität dominieren nach wie vor Nischenmerkmale wie Pilot- und Demonstrationsprojekte, und es wäre überaus wünschenswert, wenn die Regierung der NCT Delhi auch saubere Stromquellen expliziter in ihre E-Initiative aufnehmen würde. Dennoch lässt sich zusammenfassend feststellen, dass die vergangenen zwei Jahre mit besonders vielversprechenden Anzeichen kumulativer Kausalität gefüllt sind, die sich in einem anhaltenden Wachstum der Fahrzeugverkäufe und steigenden Anteilen erneuerbarer Energien im indischen Energiemix manifestiert haben.

Literatur

- Bose Styczynski, A.; Rajah, R. V. (2018): „Why not e-scooters?“, in: *DNA India*, 25. April, <https://jcharge.org/news-%26-publications>
- Canzler, W.; Knie, A. (2011): *Einfach aufladen. Mit Elektromobilität in eine saubere Zukunft (Just recharge. With electric mobility into a clean future)*. München: Oekom
- CEA (2019): „Stromerzeugung in Indien zwischen April und Dezember 2018. Central Electricity Authority, Operation Performance Monitoring Division“, 29. Januar, http://www.cea.nic.in/reports/monthly/generation/2018/December/actual/opm_01.pdf
- Cervero, R. (2014): „Transforming Cities with Transit“, UN-Habitat Urban Lecture Series, <https://www.youtube.com/watch?v=rgd8tWIMhbs>
- EESL (2018): „Electric vehicles. Energy Efficiency Services Limited“, <https://www.eeslindia.org/content/raj/eesl/en/Programmes/ElectricVehicles/e-Vehicles.html>
- ET (2017): „India goes for e-ride, eyes all-electric car fleet by 2030: Piyush Goyal“, in: *The Economic Times*, 29. April <https://economictimes.indiatimes.com/industry/india-goes-for-e-ride-eyes-all-electric-car-fleet-by-2030-piyush-goyal/articleshow/58430857.cms>
- FEO (2018): „Narendra Modi speech in Davos“, in: *Financial Express Online*, 23. Januar, <https://www.financialexpress.com/india-news/narendra-modi-in-davos-full-speech-at-wef-2018-from-twitter-amazon-and-more-pm-highlights-how-tech-transformed-world/1026963/>
- Geels, F.; Schot, J. (2007): „Typology of sociotechnical transition pathways“, in: *Research Policy*, 36: 399–417
- GNCTD (2018): „Draft Delhi Electric Vehicle Policy 2018“, Neu Delhi, 27. November, <http://transport.delhi.gov.in/sites/default/files/All-PDF/Electric%20Policy%202018.pdf>
- GoI (2012): „National Electric Mobility Mission Plan (NEEMP) 2020. Department of Heavy Industry, Ministry of Heavy Industries and Public Enterprises“, Government of India, <http://dhi.nic.in/writereaddata/Content/NEMMP2020.pdf>
- Gupta, S. et. al. (2018): „The future of mobility in India’s passenger-vehicle market“, in: *McKinsey Center for Future Mobility*
- ICCT (2016): *India Bharat Stage VI Emission Standards. Policy Update*, April
- IEA (2018a): „Global EV Outlook 2018“, in: *Towards cross-modal electrification*
- (2018b): „Electric Vehicles. Tracking clean energy progress“, International Energy Agency, 6. Juli, <https://www.iea.org/tcep/transport/evs/>
- IPCC (2011): *Special Report on Renewable Energy Sources and Climate Change Mitigation (SRREN)*
- (2015): „Transport“, in: *Working group 3*, 599–670
- Jhunjhunwala, A. (2018): „Understanding the EV Elephant“, <http://electric-vehicles-in-india.blogspot.com/>
- Lockström, M.; Callarman, T.; Lei, L. (2011): „The Electric Vehicle Industry in China and India: The Role of Governments for Industry Development“, http://www.ide.go.jp/English/Publish/Download/Irp/pdf/154_ch2.pdf
- Mehta, R. (2001): „History, Politics and Technology of CNG — Diesel Bus Switch in Delhi“, https://www.seas.harvard.edu/TransportAsia/workshop_papers/Mehta.pdf
- MHIPE (2013): „National Electric Mobility Mission Plan 2020“, Ministry of Heavy Industries and Public Enterprises, Department of Industry, Government of India, <http://dhi.nic.in/writereaddata/Content/NEMMP2020.pdf>
- MNRE (2010): „Implementation of Alternative Fuels for Surface Transportation Programme (AFSTP)“, <https://mnre.gov.in/sites/default/files/schemes/newtechnology-afstp-12112010.pdf>

- Mukherjee, S. (2018): „CNG likely to make up 50% of vehicle sales by 2030 on govt’s infrastructure push: Report“, in: *Economic Times*, 19. Nov., <https://economictimes.indiatimes.com/industry/auto/auto-news/cng-likely-to-make-up-50-of-vehicle-sales-by-2030-on-govts-infrastructure-push-report/articleshow/66684485.cms>
- Nagarajan, R. (2016): „Nein, es gibt keine Bevölkerungsexplosion in Indien. (No, there is no population explosion in India)“, in: *Der Spiegel*, 19. Juli
- Nakamura, K.; Hayashi, Y. (2013): „Strategies and instruments for low-carbon urban transport: an international review of trends and effects“, in: *Transport Policy*, 29: 264–274
- Narain, S. (2017): „Conflicts of Interest. My Journey through India’s Green Movement.“ India: Penguin Random House
- Narain, U.; Krupnick, A. (2007): „The Impact of Delhi’s CNG Program on Air Quality, Discussion Paper“, in: *Resources for the Future (RFF DP 07-06)*, Februar
- Nilsson, M. et al. (eds.) (2012): *Paving the Road to Sustainable Transport. Governance and innovation in low-carbon vehicles*. London/New York: Routledge Studies in Ecological Economics
- NITI Aayog and Rocky Mountain Institute (2017a): „India Leaps Ahead: Transformative mobility solutions for all“, https://www.rmi.org/insights/reports/transformative_mobility_solutions_india
- (2017b): „India’s Energy Storage Mission: A Make-in-India Opportunity for Globally Competitive Battery Manufacturing“, https://www.rmi.org/wp-content/uploads/2017/11/Report_India_Energy_Storage.pdf
- OICA (2017): „Sales of New Vehicles 2005–2017. International Organization of Motor Vehicle Manufacturers (OICA)“, Oica, www.oica.net/wp-content/uploads/Sales-Passenger-cars-2017.xlsx
- OGD (2015): „Registered Motor Vehicles In Million Plus Cities“, Open Government Data (OGD) Platform India, 31. März, <https://data.gov.in/resources/total-registered-motor-vehicles-million-plus-cities-2004-2015-31st-march>
- Pandit, S.; Kapur, D. (2015): „Electric Vehicles in India Policies, Opportunities and Current Scenario“, ADB Open Innovation Forum, 20. Mai, https://khub.niua.org/wp-content/uploads/2015/05/Electric_Vehicles_-_Policies_Opportunities_Scenario_1-SPandit.pdf
- Rothengatter, W.; Hayashi, Y.; Schade, W. (eds.) (2011): *Transport Moving to Climate Intelligence. New Chances for Controlling Climate Impacts of Transport after the Economic Crisis*. New York: Springer; Heidelberg/London: Dordrecht (Transport Research, Economics and Policy Series)
- Roychowdhury, A. (2017): „The role of transport in mitigating air pollution and climate change“, Presentation at O.P. Jindal Global University, Sonipat, 10. November
- Saran, S. (2017): *How India Sees the World. Kautilya to the 21st Century*. New Delhi: Juggernaut Books
- Sharma, A.; Roychowdhury, A. (1996): *Slow murder: the deadly story of vehicular pollution in India*. New Delhi: Centre for Science and Environment
- Sen, A. (1993): „Capability and Well-Being“, in: Nussbaum, M.; Sen, A. (eds.): *The Quality of Life*, Oxford University Press, 9–29
- Sengupta, S. (2016): „Every month for the next several years, 1 million Indians will turn 18“, in: *The Guardian*, 24. April
- SIAM (2017): „White paper on electric vehicles: adopting pure electric vehicles — Key policy enablers. Society of Indian Automobile Manufacturers“, Dezember, <http://www.siam.in/uploads/filemanager/114SIAMWhitePaperonElectricVehicles.pdf>
- Styczynski, A. (2015): *The Gearbox of Sustainable Innovation: A Comparative Case Study of the Policy Process of Electric Mobility in Norway and Germany*. Doctorate thesis, defended at Free University Berlin, 2. Juni

-
- (2017): „Accelerating the socio-technical transition process to low-carbon technologies“, at: 14th South Asia Management Forum (SAMF) on ‘Governance and Public Policy — Role of Management Development’, organized by AMDISA, 24. – 27. April, Maldives, Conference Compendium, 592–610
- Suurs, R. A. A. (2009): *Motors of Sustainable Innovation. Towards a Theory on the Dynamics of Technological Innovation Systems*. Dissertation, University Utrecht
- TERI (2017): „Transitions in Indian Electricity Sector“, The Energy and Resources Institute, https://www.teriin.org/files/transition-report/files/downloads/Transitions-in-Indian-Electricity-Sector_Report.pdf
- ToI (2017): „More than 60,000 petrol pumps in India, 45% jump in 6 years“, in: *The Times of India*, 29. Nov., <https://timesofindia.indiatimes.com/business/india-business/more-than-60000-petrol-pumps-in-india-45-jump-in-6-years/articleshow/61848964.cms>
- UNFCCC (2015): „India’s Intended Nationally Determined Contributions: Working towards Climate Justice“, Bonn, September, <http://www4.unfccc.int/submissions/INDC/Published%20Documents/India/1/INDIA%20INDC%20TO%20UNFCCC.pdf>
- Unruh, G. C. (2000): „Understanding Carbon Lock-In“, in: *Energy Policy*, 28.12: 817–830

Refereed article

Intermediäre Akteure hinter den Kulissen demokratischer Wahlen. Der Fall Südkorea

Sang-Hui Nam

Summary

The aim of this study is to understand the effects of traditional and long-term group relations on elections in modern society. It focuses on intermediary actors who exert a great influence on the formation of political opinions in everyday life as well as in election campaigns. Based on the case of South Korea, the functions and forms of intermediary actors are examined. The questions are as follows: To what extent do previous and long-term institutions have a lasting influence on elections? Who are the intermediary actors involved in the process of democratization? How do old and new intermediary actors interact? In the first step, this study identifies three types of intermediary actors behind the scene of democratic elections in South Korea: (1) clientelistic networks, (2) civil society organizations, and (3) politician fan clubs. In the second step, it outlines four fields of interaction between them.

Keywords: election, intermediary, clientelism, civil society, fan club, democracy, multiple modernities

Sang-Hui Nam ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften/Fachgruppe Soziologie am Lehrstuhl für Soziologie, insbesondere Europa- und Globalisierungsforschung der Universität Bamberg.

Einleitung

Wählen gilt als eine der bedeutendsten Formen politischen Handelns in der modernen Demokratie. In den meisten Demokratisierungstheorien (Huntington 1991) erscheint die Wahl wie eine „Waffe“, mit der das Volk ein autoritäres Regime zu Boden schlagen kann (vgl. Marx und Engels 1974). Für die Zeit danach wird erwartet, dass es zu einer Konsolidierung der Demokratie kommt (Merkel 1997; Merkel und Puhle 1999). Bei genauerem Hinsehen sind regelmäßige Wahlen als Institution aber keinesfalls hinreichend für eine demokratische Gesellschaftsordnung. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass sich auch autoritäre Führungseliten durch Wahlen legitimieren können (Krennerich 2017). Während in modernen Demokratien jedoch erwartet wird, dass die Bürger selbstbewusst an der politischen Meinungsbildung partizipieren und so den politischen Prozess mitbeeinflussen, stützen sich die politischen Führer in autoritären Systemen zumeist auf die persönliche Mobilisierung klientelistischer Netzwerke.¹ Da diese Bindungen mit dem demokratischen Systemwechsel normalerweise nicht verschwinden, sondern weiter bestehen, stellt sich die Frage nach ihrer Bedeutung für den demokratischen Prozess.

In vielen Ländern, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine demokratische Öffnung erlebt haben, sind althergebrachte klientelistische Netzwerke für die Erklärung des Wählerverhaltens immer noch von großer Bedeutung (Croissant 2017; Merkel und Puhle 1999: 270). Der Begriff des Klientelismus geht von reziproken Beziehungen zwischen Akteuren (Klient, Patron und Broker) aus, die auf Freiwilligkeit und Ungleichheit beruhen (vgl. Kusche 2016: 20–23). In Demokratien wie in autoritären Regimen erhalten „Klienten“ (Wähler) einerseits täglich Güter, Begünstigungen und Dienstleistungen über „Broker“ (lokale und regionale Vermittler), während andererseits sie als Gegenleistung – besonders bei Wahlen – ihren Respekt und ihre Dankbarkeit gegenüber dem „Patron“ (zumeist einem „Spitzenpolitiker“) mit ihrer Stimmabgabe unter Beweis stellen (Auyero 1999; O'Donnell 1996). Über ihre Vermittlungsfunktion leisten die Broker in diesem Beziehungsdreieck einen wesentlichen Beitrag zur Stabilisierung des persönlichen Verhältnisses zwischen den Klienten und ihrem Patron. Auf diese Weise entsteht eine „direkte Reziprozität im Verhältnis von (potenziellen) Wählern und politischen Kandidaten oder Amtsinhabern“ (Kusche 2016: 122).

Die Rolle, Funktion und Bedeutung klientelistischer Netzwerke lassen sich je nach Standpunkt unterschiedlich fassen: In der klassischen Modernisierungstheorie wird erwartet, dass sich die traditionelle Stammwählerschaft langfristig demokratischen Organisationsprinzipien unterordnen wird (Huntington 1991; Lipset und Rokkan 1967; Rostow 1997). In der Folge sollten klientelistische Netzwerke im Zuge der

1 Zum Wählerverhalten bieten sich folgende vier Erklärungsansätze an: soziologischer Ansatz, individualpsychologischer Ansatz, das Modell des rationalen Wählers sowie das Modell der sozialen Milieus (vgl. Korte 2013). Die vorliegende Studie bezieht sich zumeist auf den soziologischen Ansatz und das Modell des sozialen Milieus, ohne aber die restlichen Ansätze auszuschließen.

Modernisierung an Bedeutung verlieren. Rückschläge der Demokratie oder die Rückkehr autoritärer Eliten sind aus dieser Perspektive entweder nur temporäre Phänomene oder werden durch externe Krisen verursacht. Aus Sicht des *Multiple Modernities*-Ansatzes stehen hingegen traditionelle bzw. vormoderne Institutionen nicht im Widerspruch zu einer modernen, funktional differenzierten Gesellschaftsordnung (Eisenstadt 2000; Eisenstadt und Roniger 1980; 1984). Mit Blick auf den Klientelismus deuten einige Studien sogar darauf hin, dass dieses System nicht nur in jungen Demokratien relevant ist, sondern auch in den liberalen Demokratien des Westens eine feste Einflussgröße darstellt (Chryssochoou, Stavridis und Moschonas 2000; Kusche 2016: 42).

Zum besseren Verständnis der Wirkungen, die vorangegangene und langfristige Gruppenverhältnisse auf Wahlen haben können, richtet die vorliegende Studie ihr Augenmerk auf die besondere Rolle intermediärer Akteure. Intermediäre Akteure (wie politische Parteien, Verbände, Gewerkschaften, diverse Bürgerbeteiligungsformen, Bewegungsorganisationen, Massenmedien und soziale Medien) beeinflussen Meinungsbildungsprozesse sowohl im Alltag als auch im Wahlkampf dadurch, dass sie individuelle Interessen der Bürger bündeln, sie in eine politische Agenda übersetzen und damit die Bürgerbeteiligung im politischen Prozess gewährleisten (Roth 2015; Rucht 2007). Wie in der vorliegenden Studie gezeigt wird, können sie aber auch in die Rolle des Brokers von klientelistischen Netzwerken schlüpfen.

Die Funktionen und Formen intermediärer Akteure in der Wahldemokratie lassen sich am Fall Südkoreas anschaulich illustrieren. Das Land hat sich in mehreren Schüben zu einer stabilen Demokratie entwickelt, in der die Klärung politischer Machtverhältnisse durch Wahlen größte Legitimität genießt. In einem ersten Demokratisierungsschub im Jahr 1948 wurde das allgemeine Wahlrecht im südlichen Teil Koreas unter dem Einfluss der USA erstmals eingeführt. Im selben Jahr rief das erste gewählte Parlament den Nationalstaat Südkorea (offiziell: Republik Korea) aus. In einem zweiten Demokratisierungsschub wurde 1987 nach monatelangen Massendemonstrationen vorzeitig eine direkte Präsidentenwahl angesetzt, die bis heute als entscheidender Befreiungsschlag gegen das etablierte Militärregime gilt (Kern 2004; 2005; 2007).

Obwohl die Institution der Wahl schon lange eine hohe Legitimität genießt, spielt der Klientelismus in Südkorea weiterhin eine wichtige Rolle (Merkel und Puhle 1999). Während der Diktatur hatte das Militärregime über drei Jahrzehnte hinweg seine klientelistische Politik durch Wahlen abgesichert – sogar nach zwei Militärputschen (1961, 1980) und unter Kriegsrecht (1972). Diese Wahlen stützten sich aber auf eine ausgeprägte klientelistische Mobilisierung, die den politischen Führer ins Zentrum rückte. Damit verbunden war nicht nur eine starke Personalisierung des Politischen, sondern auch die persönliche Diffamierung von Gegnern bis hin zu ihrer physischen Vernichtung. Auch wenn politische Wahlen als Mittel des friedlichen Machtwechsels spätestens seit der demokratischen Öffnung

von 1987 ein fester Bestandteil des politischen Lebens sind, hat sich an der großen Bedeutung klientelistischer Netzwerke als regionaler Machtbasis von Politikern kaum etwas verändert. Es scheint, als ob die tradierten Muster politischer Einbindung weitgehend stabil geblieben seien.

Diese Besonderheit der Wahldemokratie in Südkorea bringt die Rolle der intermediären Akteure ins Spiel und wirft folgende Fragen auf: Inwiefern üben vorausgegangene langfristige Gruppenbeziehungen einen dauerhaften Einfluss auf Wahlen aus? Welche intermediären Akteure entstehen im Demokratisierungsprozess? Wie wirken alte und neue intermediäre Akteure zusammen? Um diesen Fragen nachzugehen, befasst sich das nächste Kapitel mit drei Typen intermediärer Akteure, die hinter den öffentlichen Kulissen der Wahl oft eine wichtige Rolle spielen. Sie werden in zeitlich-historischer Abfolge vorgestellt: klientelistische Netzwerke, zivilgesellschaftliche Organisationen und Politiker-Fanclubs. Im darauffolgenden Kapitel werden die wechselseitigen Verflechtungsverhältnisse zwischen diesen drei Typen herausgearbeitet. Im letzten Kapitel folgen eine Diskussion über die Ergebnisse und ein Ausblick auf die weitere Forschung.

Typen intermediärer Akteure hinter den „Kulissen“ der Wahl

Die folgende Darstellung intermediärer Akteure beruht auf Eindrücken und Erfahrungen, die während zweier Forschungsaufenthalte in Südkorea gesammelt wurden (jeweils für drei Monate in den Jahren 2007 und 2017), insbesondere die teilnehmende Beobachtung zahlreicher Massenkundgebungen und Interviews mit Bewegungsaktivisten sowie politisch engagierten Bürgerinnen. Die erste Feldforschungsphase führte zu dem Ergebnis, dass die tragenden Kräfte des alten Militärregimes wieder an Bedeutung gewonnen hatten (Kern und Nam 2009; 2011). Beim zweiten Aufenthalt stand die über die Amtsenthebung der rechtskonservativen Ex-Präsidentin extrem polarisierte Öffentlichkeit im Mittelpunkt. Beide Forschungsaufenthalte dienten dazu, auf der Basis eigener Erfahrungen eine möglichst umfassende Vorstellung vom gleichzeitigen Nebeneinander unterschiedlicher Bürgerbeteiligungsformen vor Ort zu entwickeln. Sie bilden den Hintergrund für die nachfolgenden demokratietheoretischen Überlegungen zur politischen Entwicklung Südkoreas.

Fortbestand des Klientelismus

Während sich unter dem autoritären Militärregime kaum Organisationen entwickelt hatten, die die „freiwillige“ Bürgerbeteiligung bei politischen Entscheidungen (z. B. Wahlen) förderten, entstanden nach dem demokratischen Regimewechsel von 1987 zahlreiche neue intermediäre Akteure (Merkel 1997). Obwohl die Öffentlichkeit wie selbstverständlich von deren Partizipation am politischen Prozess ausging, stellte die neue Gesetzgebung im postautoritären Südkorea die Weichen in eine ganz andere Richtung. Absatz 87 des „Public Official Election Act“ (1994) lautete:

Organisationen, sei es mit oder ohne den Status als juristische Person, dürfen sich nicht während eines Wahlkampfes im Namen der Organisation oder der Organisationsleiter für oder gegen eine spezifische Partei oder einen spezifischen Kandidaten äußern oder Andere sich äußern lassen.²

Dieser Absatz macht deutlich, dass die Beteiligung intermediärer Organisationen an Wahlkämpfen zunächst nicht gefördert, sondern stark eingeschränkt wurde. Aber um welche Organisationen ging es in diesem Gesetz? Im Fokus standen vor allem alt-regimetreue Organisationen, die nach dem Regimewechsel weiter existierten, ihre Mitglieder weiter klientelistisch mit Leistungen versorgten und diese so jederzeit für Kampagnen oder Massenkundgebungen mobilisieren konnten. Bis heute lässt sich bei großen Demonstrationen beobachten, dass Bürger vom Lande gruppenweise mit gemieteten Reisebussen zu Veranstaltungsorten in Seoul gebracht werden.

Unter dem autoritären Militärregime war die Bevölkerung systematisch durchorganisiert worden (Kern 2007: 42–47). Ein Beispiel hierfür ist das regierungsgestützte New Village Movement (koreanisch: *Sae'ma'ül un'dong*) seit 1972. Lokale Ortsgruppen wurden zuerst in allen ländlichen und später auch städtischen Bezirken und Provinzen gegründet. Als quasi-zivile Organisationen erhielten sie umfangreiche Subventionen von der Regierung, staatliche Schenkungen (wie etwa Unternehmen, Gebäude, Grundstücke, Aktien und Banken) und Privilegien (wie etwa Stipendien). Die Bewegungsvertreter verteilten diese Ressourcen von der Zentralregierung auf kommunaler Ebene unter der Bevölkerung und erwarteten dafür im Gegenzug deren Loyalität.

Bald wurde deutlich, dass der tief verwurzelte Klientelismus als Institution nicht durch einige Gesetzesrevisionen oder den Wechsel des Staatspräsidenten abgeschafft werden konnte.³ Der erste Grund dafür liegt in der anhaltenden Bedeutung klientelistischer Netzwerke auch außerhalb der Wahlperioden. Die konfuzianischen Ideale der Pietät und Loyalität, die das autoritäre Regime seit den 1960er-Jahren zur Legitimation seiner Herrschaft breit propagiert hatte, spielten im Alltagsleben weiterhin eine wichtige Rolle. Dabei wird die sittlich geforderte Pietät der Kinder gegenüber dem Familienvater oder Clanchef auf die Loyalität der Bürger zu ihren politischen Führern übertragen (Weber 1980). Über die traditionelle Erziehung, die „Volksbildung“ in den Schulen und die moralischen Vorstellungen in den Massenmedien hat sich dieses Leitbild weiter am Leben gehalten und prägt als informelle Norm bis heute das Zusammenleben im privaten und öffentlichen Bereich.

Ein zweiter Grund für die Resilienz des Klientelismus ist die enge Verflechtung klientelistischer Netzwerke mit kommunalen Verwaltungen und politischen

2 Übersetzt von der Verfasserin.

3 Köllner (2000) verweist auf den Fortbestand informeller Politik in Parteien und Parlamenten. Diese ist gekennzeichnet durch Personalismus, Bossismus, Klientelismus, Fraktionismus, Regionalismus oder Neopatrimonialismus.

Akteuren aus den Regierungsparteien. Der Partikularismus von politischen Amtsträgern wird dadurch noch weiter verstärkt (Eisenstadt und Roniger 1984: 144). Das autoritäre Militärregime baute seine Herrschaft auf einem klientelistischen Zusammenschluss von regionalistischen Parteien, Kommunalverwaltungen und regierungsgestützten quasi-zivilen Organisationen auf. Die Bindung zwischen den Wählern und den zu wählenden Kandidaten wurde während der Wahlperiode zwar intensiv aktiviert, beschränkte sich aber nicht auf das Politische, sondern wurde außerdem auf kultureller und religiöser Ebene gepflegt. Bei konfuzianischen Zeremonien (Ahnenkult, Clan-Treffen, Hochzeiten, Beerdigungen etc.) werden auch heute noch Wahlgeschenke und Begünstigungen großzügig verteilt. Dies geschieht nicht nur bei Wahlen, sondern ist ein normaler Bestandteil des Alltagslebens.

Vor diesem Hintergrund verwenden die Abgeordneten viel Energie darauf, als Kandidaten von der Parteizentrale in der „passenden“ Region mit den „passenden“ Netzwerken aufgestellt zu werden. Persönliche Loyalitäten sind dabei oft wichtiger als das Gemeinwohl. In der Folge können südkoreanische Parteien mit großer Leichtigkeit ihren Namen ändern oder Politiker ihre Parteizugehörigkeit wechseln, ohne ihre Karriere zu gefährden. Denn die Netzwerke sind persönlich und bleiben stabil. Formelle Parteimitgliedschaften oder politische Programme spielen nur eine untergeordnete Rolle. Daraus hat sich ein stabiler Regionalismus entwickelt, in dem sich Wahlentscheidungen zum größten Teil an der Herkunft der Kandidaten und ihren regionalen Identitäten orientieren (Choi 1993; Kim 2003; Lipset und Rokkan 1967).⁴

Berücksichtigt man die Umstände, ist es ein riskantes Spiel, wenn neue demokratische Eliten die politische Macht dezentralisieren und kollektive Partizipationsmöglichkeiten erweitern. Dieses Vorgehen birgt die Gefahr, dass dabei unbeabsichtigt die alt-regimetreuen regionalistischen Kräfte gestärkt werden (Cho 2007). Der oben erwähnte „Public Official Election Act“ (1994) lässt sich somit als ein Kompromiss deuten. Nach der Gesetzesnovelle von 1998 wurde die rechtliche Einschränkung der Versammlungsfreiheit allmählich gelockert. Aus dem Wahlkampf ausgeschlossen sind mittlerweile nur noch explizit klientelistische Formationen (wie lokale Clans und die damit eng verbundenen Netzwerke auf der Basis von Bildungs-, Familien- und Regionalzugehörigkeiten), Freizeitgruppen (wie Wander- oder Sportvereine) und private Sparclubs (Yee und Nam 2008). Erst im Jahr 2000 wurde die Beteiligung von legalen Gewerkschaften und politischen Ad-hoc-Gruppen bei Kampagnen zur Präsidentenwahl erlaubt. Dieser langsame Wandel von rechtlichen Bestimmungen zeigt deutlich, dass intermediären Organisationen während der Wahlperiode nur zögerlich eine partizipatorische Rolle eingeräumt wurde.

4 Die regionalen Konfliktlinien in Südkorea verlaufen hauptsächlich zwischen der südöstlichen (*Kyŏng'sang'-do*) und südwestlichen Provinz (*Chŏn'ra'-do*).

Entwicklung der Zivilgesellschaft

Für die Kanalisierung kollektiver Proteste wurden nach dem demokratischen Regimewechsel von 1987 in der „Zivilgesellschaft“ (koreanisch: *Si'min'sa'hoe*, ein eingebürgerter Begriff) nach und nach neue Formen der Bürgerbeteiligung institutionalisiert. Ein starker Einfluss ging dabei von der „*global civil society*“ aus (Cho 2002; Kern 2010; Lim und Kong 2006, 2010; Nam 2010). Nach der demokratischen Öffnung knüpften Protestaktivisten schnell über die nationalen Grenzen hinweg zahlreiche Kontakte und beteiligten sich an internationalen Protestkampagnen in Rio (1992), Seattle (1999), dem World Social Forum (seit 2001) etc. Dem Anspruch nach universale globale Werte wie Menschenrechte, Frauenrechte und Umweltschutz (Anheier, Kaldor und Glasius 2005) rückten so immer stärker ins Zentrum kollektiver Proteste (Boli und Thomas 1999; Kern 2010; Meyer 2010; Meyer, Frank und Hironaka 1997). Neben den Protestgruppen, die in einem konflikthaften Verhältnis zum Staat stehen, haben sich zudem zahlreiche intermediäre Akteure gebildet, die mit dem Staat bei der Lösung sozialer Probleme teilweise eng kooperieren (Hong und Shin 2007; Joe 2001; Kim und You 2004). Der „Assistance for Non-Profit, Non-Governmental Organizations Act“ (2000) wurde verabschiedet, um solche „komplementären“ (Anheier 2005: 285) Formen des zivilgesellschaftlichen Aktivismus zu unterstützen.

Der strategische Schwerpunkt der südkoreanischen Zivilgesellschaft liegt im Ballungsraum von Seoul, wo etwa ein Fünftel der Wähler ihren Wohnsitz haben. Großstädte zeichnen sich durch spezifische Merkmale aus, die die Verbreitung neuartiger zivilgesellschaftlicher Organisation fördern. Ihre Bewohner sind gegenüber der Globalisierung zumeist aufgeschlossener und nicht so festgelegt in ihren Bindungen an ursprüngliche Herkunftsregionen und klientelistische Netzwerke. Dementsprechend treffen zivilgesellschaftliche Gruppen mit ihrem Habitus oft besser das Lebensgefühl der großstädtischen Bevölkerung. Sie erreichen so mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit ein breites Publikum, das ihnen wiederum mit kleineren Spenden oder anderen Formen der Unterstützung entgegenkommt.

In der Folge des demokratischen Systemwechsels entwickelte die neue Zivilgesellschaft schnell eine starke Sogkraft. Alt-regimetreue und quasi-zivile Organisationen konnten unter dem Etikett der Zivilgesellschaft mit der Zeit aber ebenfalls ihre Aktivitäten wiederbeleben und weiterführen. Insbesondere drei große nationale Organisationen (New Village Movement, Korea Freedom Federation und The Society for a Better Tomorrow) erhalten weiterhin Subventionen vom Staat auf der Basis eines Sondergesetzes. Sie behalten damit größtenteils die Privilegien, die sie bereits unter dem autoritären Regime hatten. Ihre modifizierte Identität als zivilgesellschaftliche Organisationen wurde spätestens angenommen, als ihnen das UN Economic and Social Council Anfang der 2000er-Jahre einen offiziellen Status verlieh. Im Anschluss wurde der rechtsgerichtete Dachverband „New Right Movement“ (2004) ins Leben gerufen als Gegenstück vor allem zu den aus der

südkoreanischen Demokratiebewegung hervorgegangenen (linksliberalen) Protestorganisationen.

Die Zivilgesellschaft hat sich somit zu einem heterogenen Gemisch aus vielfältigen intermediären Organisationen mit völlig verschiedenen historischen Wurzeln entwickelt. Unter ihrem Schirm versammeln sich wiederbelebte rechtskonservative Organisationen und linksliberale Protestgruppen, die sich bereits während der Militärdiktatur in den 1980er-Jahren feindselig gegenüberstanden. Bei fast allen Themen liegen beide Lager miteinander über Kreuz (Kim 2017; Shin 2008). Universal geltende Werte wie Menschenrechte und Umweltschutz bilden dabei keine Ausnahme. Entgegen verbreiteten Erwartungen, nach denen die Zivilgesellschaft als neue organisatorische Basis der Bürgerbeteiligung zur Konsolidierung der jungen Demokratie in Südkorea beitragen sollte, konstituiert sie sich als „fragiler“ (Roniger und Günes-Ayata 1994: 9) institutioneller Rahmen für soziales Engagement, der nicht immer demokratieförderlich ist (Ha 2006).

Politiker-Fanclub als personalisiertes Kollektiv

In den Monaten vor der Präsidentenwahl von 2002 tauchte eine vollkommen neue Form der öffentlichen Wählermobilisierung in Südkorea auf. Ein Verein mit dem Namen „Nosamo“⁵ bezeichnete sich selbst als erster „Politiker-Fanclub“, der sich für Roh Moo-hyun engagierte.⁶ Wesentliche Träger dieser Wählerbewegung waren Großstädter, die am Protest gegen die autoritäre Herrschaft in den 1980er-Jahren aktiv oder passiv teilgenommen hatten. Ein großer Teil dieser Kohorte fühlte sich durch die bestehende Zivilgesellschaft nicht ausreichend repräsentiert. Außerdem litten die städtischen Mittelschichten ganz besonders unter den neoliberalen Strukturreformen nach der Finanzkrise von 1997/98. Unter diesen Bedingungen bildeten sich neue intermediäre Gruppen als Politiker-Fanclubs, die zur etablierten Politik auf Distanz gingen und sich stattdessen an einem popkulturellen Leitbild orientierten (Roose, Schäfer und Schmidt-Lux 2017). Die Wähler üben ihren Einfluss auf den politischen Prozess dabei erstens kollektiv und zweitens unvermittelt aus (Chang 2007).

Fanclubs für Popstars sind ein Produkt der demokratischen Öffnung hin zum Bereich der populären Massenkultur, die unter dem autoritären Militärregime ausschließlich in eine rechtskonservative und antikommunistische Richtung gesteuert worden war. Im Zuge der politischen und wirtschaftlichen Liberalisierung kam in der populären Massenkultur in Südkorea zunächst eine Vielfalt von neuen Themen auf, die unter dem autoritären Regime teilweise tabuisiert worden waren. Insbesondere Teenager nutzen den Konsum von Popmusik, um sich in subkulturellen „Szenen“ vom

5 „Nosamo“ ist eine Abkürzung für „die Gruppe von denen, die Roh Moo-hyun lieben“. Die Gruppe bildete sich zunächst online im Jahr 2000. Damals war Roh Moo-hyun ein wenig bekannter Abgeordneter, der die Abschaffung des stark verankerten Regionalismus in Südkorea zum obersten Ziel seiner politischen Karriere gemacht hatte.

6 Bei koreanischen Namen im Haupttext wird der Familienname vor den Vornamen angegeben.

Konkurrenzdruck in den Schulen zu befreien und sich von der erwachsenen Generation abzugrenzen (Park 1995). Mit der Liberalisierung der Medienmärkte und der Verbreitung der Internetkommunikation bildeten sich Fanclubs mit teilweise hunderttausenden Anhängern, die ihren Star als „Idol“ verehren und jeden seiner Schritte aufmerksam verfolgen (vgl. Roose, Schäfer und Schmidt-Lux 2017). Mit der Entstehung von Nosamo wurde das Konzept der popkulturellen Fanclubs in Südkorea zum ersten Mal auch auf das politische Feld übertragen. Diesmal beteiligten sich aber weniger Teenager, sondern vor allem junge, erwerbstätige und wahlberechtigte (!) Erwachsene in den Großstädten.

Wie das Wort „Liebe“⁷ (mit „romantischer“ Konnotation) im Namen der Fanclubs impliziert, rückt in politischen Fanclubs die emotionale und persönliche Bindung an den Star-Politiker ins Zentrum. Fans pflegen die persönlichen Beziehungen zu ihrem Politiker durch das Überreichen von Geburtstagsgeschenken oder bei gemeinsamen Treffen am Stammtisch. Bei Wahlen unterstützen sie ihren Kandidaten mit großer Leidenschaft in Parteiversammlungen, auf Massenkundgebungen und in Wahlkampagnen. Explizite Gegenleistungen gibt es keine. Ihr Engagement wird vielmehr durch positive Gemeinschafts- und Selbstwertgefühle belohnt. Daraus folgend kann der Politiker-Fanclub als identitätssuchende und -stiftende Bewegung verstanden werden.

Angesichts der Kurzlebigkeit der Fanbindung stellt sich im nächsten Schritt die legitime Frage, ob ein Politiker-Fanclub ohne institutionelle Verankerung als Alternative zu bestehenden Formen des Engagements in Parteien wirklich tragfähig ist (Jenkins, Sriram und Choi 2016: 306). Die Schwächen dieser neuen Organisationsform wurden bald offenbar. Mit dem knappen Wahlsieg vom Dezember 2002 hatte Nosamo zwar wesentlich dazu beigetragen, dass sein „Star-Politiker“ Präsident geworden war. Dieser Erfolg veranlasste jedoch andere Politiker und ihre Anhänger in den Regionen zur Gründung eigener Politiker-Fanclubs.⁸ In der Konsequenz wurde die Grenze zwischen personenorientiertem Starkult und regionalistischem Klientelismus immer unschärfer. Die im Kern anti-regionalistischen und universalistischen Leitideen bei der Gründung von Nosamo verloren allmählich an Bedeutung. Hingegen hat sich der Politiker-Fanclub stärker als dauerhafte Bürgerbeteiligungsform etabliert, mit der in Wahlperioden wie im Alltag über Freizeitaktivitäten und kollektive Events die Fans die persönliche Beziehung zu ihrem Star-Politiker pflegen.

7 Siehe Fußnote 5.

8 Als bekanntestes Gegenstück von „Nosamo“ gilt die 2004 gegründete Gruppe „Parksamo“. Die Abkürzung steht für „die Gruppe von denen, die Park Geun-hye lieben.“ Die Star-Politikerin ist die Tochter des ehemaligen Präsidenten und Diktators Park Chung-hee, der von 1961 bis 1979 regierte. Im Jahr 2013 wurde Park Geun-hye zur Staatspräsidentin gewählt. Die im Jahr 2006 gegründete Gruppe „MB-Sarang“ zielt auf Lee Myung-bak, der als ehemaliger Top-CEO im Jahr 2007 zum Staatspräsidenten gewählt wurde. 2016 gründeten die Anhänger des ehemaligen Top-CEO Ahn Cheol-soo den Fanclub „Ahsamo“. Die Gruppe „Moonfan“ entstand 2016 und bezieht sich auf Moon Jae-in, der 2017 ins Präsidentenamt gewählt wurde.

Die Anziehungskraft des ersten Politiker-Fanclubs in Südkorea ging vor allem von der Vision und dem persönlichen Charisma des Kandidaten aus. Roh Moo-hyun wollte den Regionalismus überwinden und sprengte über Nosamo alle Brücken zur klientelistischen Netzwerkultur Südkoreas (Kern und Nam 2009). Roh und seine großstädtischen Fans waren so relativ frei vom Einfluss bestehender Organisationen und konnten das Thema Regionalismus erfolgreich ins Zentrum ihres Wahlkampfes rücken und skandalisieren. Aufgrund der leidenschaftlichen Unterstützung seiner Fans war der erste „Star-Politiker“ jedoch stets dem Verdacht des Linkspopulismus ausgesetzt.⁹ Ihm wurden regelmäßig Ressentiments unterstellt gegenüber dem gesellschaftlichen Establishment (Kimura 2009).¹⁰ Das Beispiel von Nosamo illustriert somit anschaulich, dass mit dieser Form der Mobilisierung zwar kurzfristige Erfolge im Kampf gegen den Klientelismus möglich waren (Hartleb 2012: 56), langfristig behielten die klientelistischen Netzwerke aber die Oberhand.¹¹

Verflechtungsbeziehungen zwischen intermediären Akteuren

Wie im vorangehenden Kapitel gezeigt, setzte sich der politische Klientelismus in der postautoritären Ära weiter fort. Darüber hinaus verband er sich mit neuen kollektiven Partizipationsformen der Zivilgesellschaft und mit den neu entstandenen Politiker-Fanclubs. Der *Multiple-Modernities*-Ansatz erweist sich an diesem Punkt als analytisch besonders fruchtbar, da Institutionen oft stabil bleiben, „insbesondere wenn sie in der Geschichte so tief verankert sind wie der Klientelismus“ (O'Donnell 1996: 43; vgl. Sennett 2006: 47). Das heißt jedoch nicht, dass die drei intermediären Organisationstypen statisch nebeneinander liegen. Vielmehr kommt es zwischen ihnen zu vielschichtigen Verflechtungen (Elias 1997). Die Frage lautet somit: Wie sind diese Typen miteinander verbunden und aufeinander bezogen? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus? Zur Beantwortung dieser Fragen werden im Folgenden zunächst die zentralen Merkmale der drei beschriebenen Organisationstypen anhand von vier analytischen Kategorien dargestellt: Bindungsnormen, Bindungsregeln, Ziele und Wirkungsraum.

9 Der Begriff „Populismus“ wurde Ende der 1990er-Jahre im öffentlichen Diskurs in Südkorea verwendet, als die damalige liberale Regierung unter der Anleitung des IWF im Gefolge der asiatischen Finanzkrise eine Reihe sozialpolitischer Maßnahmen einführte (z. B. eine nationale Kranken- und Rentenversicherung im Jahr 2000). Die wohlfahrtsstaatliche Politik wurde besonders in den rechtskonservativen Medien, bei Reformgegnern und Regierungskritikern als „(links)populistisch“ etikettiert.

10 Die Karriere von Roh unterscheidet sich deutlich vom typischen Werdegang koreanischer Eliten. Er erhielt die Zulassung als Anwalt „nur“ durch ein staatliches Juraexamen, ohne an einer südkoreanischen Eliteuniversität studiert zu haben.

11 Star-Politiker wie Roh Moo-hyun und Ahn Cheol-soo haben jeweils eine neue überregionale Partei (2003 und 2013) gegründet. Diese Parteien erwiesen sich aber als sehr kurzlebig.

Tabelle 1: Klientelistische Netzwerke, Zivilgesellschaft und Politiker-Fanclubs im Vergleich

Kollektive Kategorien	Klientelistische Netzwerke	Zivilgesellschaftliche Organisationen	Politiker-Fanclubs
Bindungsnormen	Gruppenorientierung, Loyalität (hierarchisch, autoritär, unnahbar, pflichtbewusst) schwer kündbar	Freiwilligkeit, Mitgliedschaft, Partizipation an Aktionen leicht kündbar	Freiwilligkeit, Loyalität (populär, sympathisch, volksnah) schwer kündbar, aber ggf. volatil
Bindungsregeln	informell, kollektiv, persönlich Vereinigung ohne Satzung	formal, individuell Vereinigung mit Satzung	informell, individuell, persönlich Vereinigung ohne Satzung
Ziele	Partikularinteressen Exklusion der Andersartigen	Gemeinwohlorientierung Inklusion der Benachteiligten und Minderheiten	Identitätssuche/-stiftung Inklusion der Benachteiligten, Exklusion der Andersdenkenden
Wirkungsraum	ländlich, lokal, regional	großstädtisch, national, global	großstädtisch, national, stark mediatisiert

Quelle: Eigene Darstellung

Tabelle 1 zeigt deutlich, dass klientelistische Netzwerke und zivilgesellschaftliche Organisationen in jeder Hinsicht ein klares Gegensatzpaar bilden. In Bezug auf Bindungsnormen und -regeln beruht die Zivilgesellschaft auf der freiwilligen Teilnahme einzelner Bürger, die in einer formalen Organisationsmitgliedschaft zum Ausdruck kommt. Die Mitgliedschaft ist leicht kündbar, solange das Engagement auf der Zustimmung zu spezifischen sachlichen Zielen beruht. Der Organisationsprozess stützt sich auf eine Satzung, die den Ein- und Austritt der Mitglieder regelt. In klientelistischen Netzwerken sind demgegenüber persönliche Gruppennormen (oft ohne Satzung) zumeist viel wichtiger. Die Spitzenpolitiker stützen sich auf die Loyalität ihrer Klienten innerhalb einer hierarchisch-autoritären Beziehung. Auch wenn sie keine Satzung haben, bleibt die informelle und persönliche Bindungskraft dieser Gruppen stark, solange die informelle Beziehung als soziales Kapital im Alltag wirksam eingesetzt werden kann. Da der Mitgliedschaftsstatus der Anhänger nicht rechtlich abgesichert ist, fällt die Kündigung eines reziproken Verhältnisses oft zuungunsten der Klienten aus. Klientelistische Netzwerke beruhen darüber hinaus auf partikularen Gruppeninteressen, die andere regionale Identitäten als Gegner ausschließen. Im Unterschied dazu orientieren sich die zivilgesellschaftlichen Organisationen zumeist stärker am Gemeinwohl und zielen dabei oft auf die Integration von Benachteiligten und Minderheiten. Trotz völlig entgegengesetzter Ziele kommt es zwischen beiden Seiten jedoch selten zu einer Konfrontation, da sie sich über separate

Wirkungsräume erstrecken: Klientelistische Netzwerke dominieren auf dem Land, zivilgesellschaftlichen Organisationen in den großstädtischen Räumen.

Der Politiker-Fanclub verkörpert in vielerlei Hinsicht eine Mischform zwischen beiden vorangehenden Typen. Im Hinblick auf die Bindungsnormen und -regeln teilen Politiker-Fanclubs und zivilgesellschaftliche Organisationen die Freiwilligkeit und die starke Betonung des Individuums (unabhängig von kollektiven Zugehörigkeiten). Die Bindung der Fans an den charismatischen Politiker teilt aber auch Gemeinsamkeiten mit klientelistischen Beziehungen. Die Loyalität ist persönlich. Die Aufkündigung der Bindung (und der Austritt aus der Gruppe) kann aufgrund des starken emotionalen Engagements zudem oft ähnlich schwer fallen. In eingeschränktem Maße sind Politiker-Fanclubs somit auch vergleichbar mit klientelistischen Netzwerken (O'Donnell 1996) – sie erscheinen nur in anderem Gewand, nämlich dem der Populärkultur. Im Hinblick auf die Zielsetzung nehmen Politiker-Fanclubs zudem eine besondere Position ein, da sie einerseits die Loyalität zum Star-Politiker betonen, aber andererseits (zumindest zu Beginn bei Nosamo) für die soziale Integration benachteiligter Regionen eintreten. Der Status des Politikers wird nicht funktional wahrgenommen, sondern personalisiert. Während klientelistische Netzwerke dem Patron eine Schutzrolle zuschreiben, wird der Star-Politiker eher von den Fans geschützt. Daraus lässt sich ableiten, dass klientelistische Netzwerke und Politiker-Fanclubs zueinander in einem ambivalenten Verhältnis stehen, das zugleich konflikthaft und komplementär ist. Mit Blick auf den Wirkungsraum stützen sich Politiker-Fanclubs und zivilgesellschaftliche Organisationen auf den großstädtischen Raum als Basis. Beide sind damit eher dem liberalen Klima der Großstädte angepasst.

Am Beispiel der intermediären Organisationen in Südkorea lässt sich im nächsten Schritt zeigen, wie sich klientelistische Gruppen, zivilgesellschaftliche Organisationen und Politiker-Fanclubs aufeinander beziehen und dabei stets immer wieder anpassen und verändern. Die folgende Abb.1 illustriert diesen Verflechtungszusammenhang, der sich im Hintergrund der „Kulissen“ demokratischer Wahlen bildet.

Abb. 1: Die Kraftfelder intermediärer Akteure

Interaktionsform Kommunikationsfluss	Informalität	Formalität
Führungspositionen	Patrone, Star-Politiker, regionale „Berühmtheiten“ C	Politische Amtsträger, regionalistische Parteien D
Basis	Klienten, Politiker-Fanclubs B	Kommunalverwaltung, Regierungsnah und regierungskritische zivile Organisation A

Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 1 besteht aus zwei Dimensionen: Die horizontale Dimension verweist auf die Informalität/Formalität von Interaktionen. Da informelle Beziehungen zwischen Wählern und Kandidaten einen wichtigen Stellenwert haben (Merton 1968: 128), müssen sie als zentraler Bestandteil des politischen Handelns in der modernen Gesellschaft weiterhin beachtet werden (Dittmer 2000; O'Donnell 1996). Die vertikale Dimension verweist auf den Kommunikationsfluss zwischen Wählern und Kandidaten. Die informellen/formellen Interaktionen befinden sich ständig im Kommunikationsfluss von oben (Führungspositionen) nach unten und von unten (Basis) nach oben. Aus der Kreuzung dieser beiden Dimensionen ergeben sich vier „Kraftfelder“, die sich zwar analytisch voneinander abgrenzen lassen, in der empirischen Wirklichkeit aber oft ineinander übergehen.

Kraftfeld A gilt in der Öffentlichkeit wie in der Demokratietheorie als zentraler Funktionsbereich der Zivilgesellschaft: In den formalen Organisationen moderner Gesellschaften wird das Handeln normalerweise durch in Satzungen festgelegte Verhaltenserwartungen normiert (Schimank 2000). Der intermediären Graswurzelorganisation, deren Mitglieder sich selbst „von unten“ formal ihre eigenen Regeln geben und Ziele setzen, wird unter dem Stichwort der Bürgerbeteiligung normativ oft eine zentrale Bedeutung für die Demokratie beigemessen. Nach der demokratischen Öffnung wurde für Südkorea allgemein erwartet, dass sich zivilgesellschaftliche Organisationen neben den Interessensverbänden der Unternehmen und den Gewerkschaften als Träger der Bürgerbeteiligung in Südkorea etablieren würden (Croissant 1997; Merkel und Puhle 1999; Roth 2015). Dabei wurde jedoch übersehen, dass dieses Kraftfeld kein leerer Raum war. Vielmehr existierten bereits zahlreiche regierungsgestützte quasi-zivile Organisationen. Diese gerieten zwar unter Druck, als das alte Regime zerbrach, die

Interessen lokaler (klientelistischer) Netzwerke blieben aber weiterhin politisch wirksam.

Kraftfeld B schließt die Bindungen ein, die sich auf der Basis von persönlichen Bekanntschaften, Nachbarschaften, Freundschaften oder primordialen Zugehörigkeiten gebildet haben. Diese informellen Netzwerke haben keine (formal) festgelegten Satzungen und müssen sich nicht unbedingt an den Idealen der Demokratie orientieren. Nach dem Rückzug des autoritären Regimes wurde zunächst erwartet, dass das Kraftfeld B aus dem politischen Prozess langsam verdrängt und durch das Kraftfeld A ersetzt würde. Dies ist aber nicht eingetreten: Klientelistische Netzwerke haben ihren Einfluss auf die Politik nicht verloren, da sie ihren Spitzenpolitikern, regionalen Berühmtheiten und Parteien gegenüber weiterhin loyal geblieben sind. Der erste Politiker-Fanclub bildete sich im großstädtischen Raum jenseits von Kraftfeld A. Im Zentrum dieses Typs steht die emotionale Bindung an einen populären Politiker und die Entwicklung einer darauf beruhenden Gruppenidentität. Im Vergleich zu regionalistisch-klientelistischen Netzwerken verfügt der Politiker-Fanclub kaum über Verbindungen zur kommunalen Verwaltung oder den etablierten (regionalistischen) Parteien. Anfangs standen Politiker-Fanclubs im Konkurrenzverhältnis zum politischen Klientelismus und zur Zivilgesellschaft. Dieses Spannungsverhältnis hat sich aber in dem Maße aufgelöst, in dem sich der Star-Politiker und der Patron in einer Person vereinigt haben.

Kraftfeld C umfasst die politische Führungselite, die sich auf der Basis ihrer persönlichen Autorität paternalistisch oder charismatisch geben kann. Als Staatspräsidenten, Parlamentarier, Gouverneure etc. üben die Mitglieder dieser Elite mit ihrem Amtcharisma und ihrer Position in Kraftfeld D einen wesentlichen Einfluss auf den politischen Prozess aus. Sie stehen dabei nicht nur im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit. Die auch unter demokratischen Bedingungen¹² relativ starke Konzentration von kulturellen, sozialen und politischen Einflusspotenzialen innerhalb dieses Zirkels führt zudem immer wieder dazu, dass sich die gewählte Exekutive im Sinne einer „delegativen“ Demokratie (O'Donnell 1994) befugt fühlt, eigenmächtig und ohne Angabe von Gründen zu regieren (Aytaç und Öniş 2014: 56). Auf diese Weise leisten beide Kraftfelder (C und D) ihren ganz eigenen Beitrag zur dauerhaften Stabilisierung des Klientelismus.

Wie in Abb. 1 gezeigt, lassen sich die Beziehungsgeflechte hinter den Kulissen demokratischer Wahlen durch Macht- und Konkurrenzkämpfe zwischen alten und neuen Institutionen im Transformationsprozess erklären. In den letzten drei Jahrzehnten ist eine starke Politisierung intermediärer Organisationen deutlich zu erkennen (Cigler und Loomis 1998; Flinders und Wood 2015; Verba, Schlozman und Brady 1995). Die persönliche Verbundenheit mit Berühmtheiten, die stark

12 Seit der neunten Verfassungsänderung von 1987 liegt die Amtszeit eines Präsidenten bei fünf Jahren. Das Prinzip der relativen Mehrheitswahl wurde seitdem ebenfalls unverändert beibehalten. Aus Platzgründen ist die Studie nicht darauf eingegangen, wie das südkoreanische Wahlsystem mit der Machtkonzentration in der Hand des Präsidenten zusammenhängt.

zersplitterte, regionalistische Parteienlandschaft und die Einmischung staatlicher Verwaltungen führen immer wieder dazu, dass wichtige Wahlen in einer aufgeheizten Stimmung stattfinden, und zwar im Privaten wie im Öffentlichen. Kurz nach der Wahl stellen sich Politiker und die mit ihnen verbundenen intermediären Organisationen zumeist umgehend auf die nächste Wahl ein. Ihre persönlichen Anhänger sind stets leicht mobilisierbar für Straßendemonstrationen – auch außerhalb der Wahlkampfperiode. In der Folge werden Massenmobilisierungen oft gezielt genutzt, um direkten Druck auf die Regierung und ihre Politik auszuüben (vgl. Merkel 2011).

Diskussion und Ausblick

Wie in den vorangehenden Kapiteln gezeigt, existieren traditionelle, moderne und hybride Formen intermediärer Akteure in Südkorea parallel nebeneinander. Sie konkurrieren miteinander, kämpfen um Anerkennung, beziehen sich aufeinander und verändern sich dabei fortwährend. In diesem Beziehungsgeflecht geht vom Klientelismus und Regionalismus trotz hoher funktionaler Differenzierung und demokratischer Öffnung weiterhin eine kapillare Bindungskraft aus, die für die öffentliche Meinungsbildung vor Wahlen von zentraler Bedeutung ist. Obwohl der Klientelismus in Südkorea sich mit den „*guanxi*“ in China und „*oyabun-kobun ties*“ in Japan in vielen Aspekten überschneidet (Eisenstadt und Roniger 1984: 140 ff.), folgt das Zusammenwirken intermediärer Akteure in Südkorea einer eigenen Logik, die sich an der Familiennorm der Pietät orientiert: Die Pietät der Kinder gegenüber dem Familienoberhaupt wird in eine staatsbürgerliche Loyalität übersetzt, die als für alle verbindlich angesehen wird. Dies steht anscheinend nicht im Widerspruch zu dem selbstbestimmten modernen Subjekt, das von den ökonomischen und politischen Institutionen beim Konsumieren und Wählen vorausgesetzt wird.

Dieser Befund lässt sich als Folge einer komprimierten Modernisierung („*compressed modernity*“) deuten (Chang 1999; 2010). Chang vertritt die These, dass die Modernität in Südkorea in zeitlicher und räumlicher Dimension „highly compressed“ ist und dabei zahlreiche heterogene Elemente miteinander verbindet (vgl. Beck und Grande 2019). Parallel zur liberalen Marktwirtschaft und Demokratie funktioniert etwa die Familie weiter als ein effektiver Träger der Bildungs- und Wohlfahrtspolitik. Die Familien übernehmen zahlreiche Aufgaben, die in Westeuropa vom Staat ausgefüllt werden. An der Stelle des individuellen Liberalismus wird so ein „familialer Liberalismus“ (Chang 2018) gesetzt. Die Bindung an intermediäre Organisationen steht weiterhin unter dem Einfluss clan- und familienförmiger Gruppennormen. Auf der organisatorischen und institutionellen Ebene trägt der „bürokratische Autoritarismus“ zudem dazu bei, dass diese Logik immer weiter auf die Bildung intermediärer Organisationen einwirkt (Han 1983; vgl. O’Donnell, 1973).

Die folgenden drei Punkte bieten sich als Ansatzpunkt für weitere Forschungen an, die über den Fall Südkoreas hinaus die vielfältigen Verflechtungsordnungen

zwischen intermediären Akteuren in den Blick nehmen. Der erste Punkt lenkt die Aufmerksamkeit auf die Funktion der Großstädte und die Rolle ihrer Bewohner, die bei politischen Entscheidungen zunehmend eine Sonderstellung einnehmen. Durch das Wahlverhalten beim Brexit-Referendum und der US-Präsidentenwahl ist allerspätestens deutlich geworden, dass sich im Konflikt zwischen ländlichen und städtischen Räumen neuartige intermediäre Formationen herausgebildet haben. Welche neuen Gruppen, Milieus und Organisationen bilden sich im Rahmen der von Konsumkultur, hoher Mobilität und starker Differenzierung geprägten Städte? Geht daraus ein neuer städtischer Geist hervor?

Der zweite Punkt adressiert die Zivilgesellschaft, an deren globale Ausbreitung noch immer hohe Erwartungen geknüpft werden. Der „dunklen“ (z. B. klientelistischen) Seite der Zivilgesellschaft fehlt es nicht nur an demokratietheoretischer Legitimität, das wissenschaftliche Interesse an ihr ist ebenfalls gering. Der derzeitige Höhenflug rechtspopulistischer Organisationen fordert jedoch die Zivilgesellschaftsforschung heraus: Einerseits sollte das Zusammenwirken rechtsgerichteter Organisationen mit den fortbestehenden intermediären Akteuren in den Fokus rücken. Andererseits müssten auch die Verbindungen zur transnationalen rechtsgerichteten Zivilgesellschaft noch stärker erforscht werden.

Der dritte und letzte Punkt zielt auf die Personalisierung der Politik, die oft als Bestandteil einer Amerikanisierung angesehen und mit dem Aufstieg des Populismus in Verbindung gebracht wird. Der Fall Südkoreas zeigt jedoch, dass die hohe Identifikation mit Personen bei Wahlen mit spezifischen institutionellen, organisatorischen und kulturellen Faktoren des Landes zusammenhängt. In Deutschland ist es schwer vorstellbar, dass sich die persönliche Parteiidentifikation in kurzer Zeit in Richtung einer Personenidentifikation verschieben könnte. Länder- und kulturvergleichende Studien können somit den Blick für die sich ständig verändernde Form intermediärer Akteure schärfen. In Anbetracht der aktuellen Situation der weltweiten Demokratie versteht sich die vorliegende Studie als ein Plädoyer dafür, stärker die informellen und alltäglichen Beziehungen zwischen Personen und intermediären Formationen in den Blick zu nehmen, anstatt die „großen“ Narrative über Demokratisierung und Globalisierung immer weiter voranzutreiben.

Literatur

- Anheier, Helmut K. (2005): *Nonprofit Organizations. Theory, management, policy*. London/New York: Routledge
- Anheier, Helmut K.; Glasius, Malies; Kaldor, Mary (Hgg.) (2001): *Global Civil Society 2001*. Oxford: Oxford University Press
- (2005): *Global Civil Society 2004/5*. London: Sage
- Auyero, Javier (1999): „From the client's point(s) of view': How poor people perceive and evaluate political clientelism“, in: *Theory and Society* 28: 297–334
- Aytaç, S. Erdem; Öniş, Ziya (2014): „Varieties of Populism in a Changing Global Context: The Divergent Paths of Erdoğan and Kirchnerismo“, in: *Comparative Politics* 47.1: 41–59

- Beck, Ulrich; Grande, Edgar (2010): „Varieties of second modernity: the cosmopolitan turn in social and political theory and research“, in: *The British Journal of Sociology* 61.3: 409–443
- Boli, John; Thomas, George M. (1999): *Constructing World Culture: International Nongovernmental Organizations Since 1875*. Stanford: Stanford University Press
- Chang, Kyung-Sup (1999): „Compressed modernity and its discontents: South Korean society in transtion“, in: *Economy and Society* 28.1: 30–55
- (2010): *South Korea under Compressed Modernity. Familial political economy in transition*. London/New York: Routledge
- (2018): *Nae'il-ŭi chong'ŏn?: Ka'chok cha'yu'chu'ŭi-wa sa'hoe'-chae'saeng'san- ŭi wi'gi* (The end of tomorrow?: Familial liberalism and social reproduction). Seoul: Chip'mun'dang
- Chang, Woo Young (2007): „ICTs-wa chŏng'dang-ŭi chŏk'ŭng: Chŏng'ch'in Fanclub-ŭi yŏk'hal-ŭl chung'sim-ŭ'ro“ (ICTs and political parties' adaptation: Focusing on the political fan club's role), in: *Kuk'che chŏng'chi non'ch'ong* 47.1: 95–120
- Cho, Dae-Yop (2002): „Se'gye'hwa-wa han'guk si'min'sa'hoe'-ŭi yŏk'ŭng'sŏng“ (Globalization and the responsiveness of Korean civil society), in: *Kyŏng'che-wa sa'hoe* 54: 113–138
- Cho, Sung-Ik (2007): Min'chu-chŏk che'do-ŭi do'ip-i ŏ'ttŏ'ge min'chu'chu'ŭi-ŭi hu'toe-rŭl ka'chŏ'ŏ'nŭn'ga? (How Does the Democratic Institution Bring the Retreat of Democracy?), in: *Kyŏng'che-wa sa'hoe* 74: 139–170
- Choi, Jang Jip (1993): „Political Cleavages in South Korea“, in: Koo, Hagen (Hg.): *State and Society in Contemporary Korea*, New York: Cornell University, 13–50
- Chrysoschoou, Dimitris; Stavridis, Stelios; Moschonas, Andreas (2000): „Greece and the European Union after Amsterdam“, in: Mitsos, Achilleas; Mossialos, Elias (Hgg.): *Contemporary Greece and Europe*, Aldershot: Ashgate, 183–204
- Cigler, Allan; Loomis, Burdett (1998): „From Big Bird to Bill Gates: Organized Interests and the Emergence of Hyperpolitics“, in: Cigler, Allan; Loomis, Burdett (Hgg.): *Interest Group Politics*, Washington: Congressional Quarterly, 389–403
- Croissant, Aurel (1997): „Demokratisierung in Südkorea. Die Rolle der Gewerkschaften und Unternehmerverbände“, in: *ASIEN* 65: 5–22
- (2017): „Die deutschsprachige Forschung zur Transformation politischer Systeme in Asien – Perspektiven, Profile und Befunde“, in: *ASIEN* 144: 135–151
- Dittmer, Lowell (2000): *Informal Politics in East Asia*. Cambridge: Cambridge University Press
- Eisenstadt, Shmuel (2000): „Multiple Modernities“, in: *Daedalus* 129.1: 1–30
- Eisenstadt, Shmuel; Roniger, Luis (1980): „Patron–Client Relations as a Model of Structuring Social Exchange“, in: *Comparative Studies in Society and History* 22.1: 42–77
- (1984): *Patrons, clients and friends. Interpersonal relationships and the structure of trust in society*. Cambridge: Cambridge University Press
- Elias, Norbert (1997): *Über den Prozess der Zivilisation. Band II: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Flinders, Matthew; Wood, Matt (2015): „When Politics Fails: Hyper-Democracy and Hyper-Depoliticization“, in: *New Political Science* 37.3: 363–381
- Gerhards, Jürgen (2001): „Der Aufstand des Publikums. Eine systemtheoretische Interpretation des Kulturwandels in Deutschland zwischen 1960 und 1989“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 30.3: 163–184
- Ha, Seung-Chang (2006): „90-nyŏ'dae chung'ang'chip'chung'hyŏng si'min'un'dong-ŭi han'gye-wa pyŏn'hwa-e kwan-han yŏn'gu“ (A study on the limit and change of the centralized '90s civic activism). Master thesis, Yonsei University, Seoul

- Han, Sang-Jin (1983): „Kwan'ryo-chök kwön'wi'chu'ü-ha-esō- üi min'chu'chu'üi- üi chön'mang“ (Perspective of democracy under bureaucratic authoritarianism), in: Han'guk sa'hoe'hak'hoe (Hg.): *Han'guk sa'hoe ö'di-ro ka'go'iss'na?* (Korean Society, Where is it Going?), Seoul: Hyön'dae'sa'hoe yön'gu'so, 9–36
- Hartleb, Florian (2012): „Populismus als Totengräber oder mögliches Korrektiv der Demokratie?“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62.5–6: 22–29
- Hong, Sung-Tai; Shin, Jong-Hwa (2007): „Han'guk si'min'sa'hoe-üi chöng'chi'gwa'chöng-gwa sōng'gyök'byön'hwa“ (The political process of Korean civil society and its changing characters), in: *Min'chu'chu'üi-wa in'kwön* 7.1: 321–345
- Huntington, Samuel (1991): „How Countries Democratize“, in: *Political Science Quarterly* 106: 579–616
- Hüstebeck, Momoyo (2006): *Park Geun-hye: Als Präsidententochter zur ersten Staatspräsidentin Südkoreas?* Duisburg: IN-EAST (Duisburger Arbeitspapiere Ostasienswissenschaften, 66)
- Jenkins, Matthew; Sriram, Shyam; Choi, Jaedong (2016): „A comparative analysis of collective action frames in Nosamo and the Tea Party“, in: *Asian Journal of Comparative Politics* 2.3: 293–307
- Joe, Hee Yeon (2001): *NGO ga'i'dū* (NGO Guide), Seoul: Han'gyō're sin'mun'sa
- Kern, Thomas (2004): „Strukturdynamiken im Demokratisierungsprozess. Das Fallbeispiel Südkoreas“, in: *ASIEN* 93: 52–72
- (2005): *Südkoreas Pfad zur Demokratie. Modernisierung, Protest, Regimewechsel*. Frankfurt a. M.: Campus
- (2007): „Modernisierung und Demokratisierung: Das Erklärungspotenzial neuerer differenzierungstheoretischer Ansätze“, in: *KZfSS* 59.1: 30–58
- (2010): „Translating Global Values into National Contexts: The Rise of Environmentalism in South Korea“, in: *International Sociology* 25.6: 869–896
- Kern, Thomas; Nam, Sang-Hui (2009): „The Making of a Social Movement: Citizen Journalism in South Korea“, in: *Current Sociology* 57.5: 637–660
- (2011): „The Transformation of the Democratic Media Movement and the Institutionalization of Citizen Journalism“, in: Shin, Gi-wook; Chang, Paul Y. (Hgg.): *From Democracy to Civil Society*, London: Routledge, 173–189
- Kim, Wang-Bae (2017): „Hyöm'o hok'ü me'sü'kkō'üm-kwa pae'chae-üi saeng'myōng'-chöng'chi“ (Aversion, disgust and bio-politics of exclusion), in: *Sa'hoe'sa'sang-kwa mun'hwa* 20.1: 111–149
- Kim, Wong Dong; You, Pal Moo (2004): „Han'guk-üi kuk'ga-wa kye'gūp gū'ri'go si'min'un'dong“ (State, class and civic movement in Korea), in: *Sin'roe'-yön'gu* 14.1: 137–160
- Kimura, Kan (2009): „A Populist with Obsolete Ideas: The Failure of Roh Moo-hyun“, in: Mizuno, Kosuke; Phongpaichit, Pasuk (Hgg.): *Populism in Asia*, Singapore: Nus Press in association with Kyoto University Press, 167–180
- Köllner, Patrick (2000): „Informelle Politik in Südkorea: Allgemeine Anmerkungen und das Beispiel der Nationalversammlung“, in: Köllner, Patrick (Hg.): *KOREA 2000: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*. Hamburg: Institut für Asienkunde, 61–82
- Korte, Karl-Rudolf (2013): *Wahlen in Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung (8. überarb. und aktualisierte Aufl.)
- Krennerich, Michael (2017): „Mehr als Imitation. Auch Autokraten lassen wählen“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 67.44–45: 39–44
- Kusche, Isabel (2016): *Politischer Klientelismus: Informelle Macht in Griechenland und Irland*. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Lim, Hyun-Chin; Kong, Suk-Ki (2006): „Chi'gu-si'min'sa'hoe-üi chak'dong'wōn'ri-wa han'guk sa'ho'un'dong-üi cho'guk'chök dong'wōn chön'ryak“ (The logic of global civil society – transnational mobilization strategy of SMOs in Korea), in: *Han'guk sa'hoe'hak* 40.2: 1–36

- (2010): „Se'gye'sa'hoe-fo'röm-kwa han'guk-sa'hoe-un'dong“ (The World Social Forums and Korean social movements), in: *Kuk'che chöng'chi non'ch'ong* 50.1: 341–372
- Lipset, Seymour M.; Rokkan, Stein (1967): „Cleavage Structures, Party systems, and Voter Alignments: An Introduction“, in: Lipset, Seymour M.; Rokkan, Stein (Hgg.): *Party Systems and Voter Alignments: Cross National Perspectives*, London: Macmillan, 1–64
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1974): *Manifest der Kommunistischen Partei*. Berlin: Dietz Verlag (zuerst erschienen 1848)
- Merkel, Wolfgang (1997): „Die Bedeutung intermediärer Regimes in der Konsolidierung der Demokratie Ostmitteleuropas“, in: Dittrich, Eckhard; Fürstenberg, Friedrich; Schmidt, Gert (Hgg.): *Kontinuität im Wandel: Betriebe und Gesellschaften Zentraleuropas in der Transformation*. München: Hampp, 181–204
- (2011): „Volksabstimmungen: Illusion und Realität“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 61.44–45: 47–55
- Merkel, Wolfgang; Puhle, Hans-Jürgen (1999): *Von der Diktatur zur Demokratie: Transformationen, Erfolgsbedingungen, Entwicklungspfade*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Merton, Robert K. (1968): *Social Theory and Social Structure*. New York: Macmillan
- Meyer, John (2010): „World Society, Institutional Theories, and the Actor“, in: *Annual Review of Sociology* 36.1: 1–20
- Meyer, John W.; Frank, David J.; Hironaka, Ann; Schofer, Evan; Tuma, Nancy B. (1997): „The Structuring of a World Environmental Regime, 1870–1990“, in: *International Organization* 51.4: 623–651
- Nam, Sang-Hui (2010): „The Women's Movement and the Transformation of the Family Law in South Korea. Interactions Between Local, National and Global Structures“, in: *European Journal of East Asian Studies* 9.1: 67–86
- O'Donnell, Guillermo (1973): *Modernization and Bureaucratic Authoritarianism: Studies in South American Politics*. Berkeley: University of California
- (1994): „Delegative Democracy“, in: *Journal of Democracy* 5.1: 55–69
- (1996): „Illusions About Consolidation“, in: *Journal of Democracy* 7.2: 34–51
- Park, Jae Heung (1995): „Sin'se'dae-üi il'sang'chök üi'sik-kwa ha'wi'mun'hwa-e kwan'han chil'chök yön'gu“ (Everyday-life consciousness and subculture of new generation: A qualitative analysis), in: *Han'guk sa'hoe'hak* 29: 651–683
- Park, Keun Young (2015): *Chi-yök min'chu'chu'üi-wa kwan'byön'dan'che-e dae'han ki'cho'yön'gu* (A basic study on regional democracy and quasi-autonomous NGOs), Seoul: Han'guk'-min'chu'chu'üi - yön'gu'so, Min'chu'hwa-un'dong-gi'nyöm-sa'öp'hoe
- Roniger, Luis; Günes-Ayata, Ayse (Hgg.) (1994): *Democracy, Clientelism, and Civil Society*. London: Lynne Rienner
- Roose, Jochen; Schäfer, Mike S.; Schmidt-Lux, Thomas (Hgg.) (2017): *Fans. Soziologische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS
- Rössel, Jörg; Bromberger, Kathi (2009): „Strukturiert kulturelles Kapital auch den Konsum von Populärkultur?“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 38.6: 494–512
- Rostow, Walt (1997): *The Stages of Economic Growth – A non-communist Manifesto*. Cambridge: Cambridge University Press
- Roth, Roland (2015): „Intermediäre Akteure in einer ‚vielfältigen Demokratie‘“, in: *Kommunikation* Oktober-November: 226–230
- Rucht, Dieter (2007): „Das intermediäre System politischer Interessenvermittlung“, in: Jarren, Otfried; Armington, Klaus (Hgg.): *Entgrenzte Demokratie?: Herausforderungen für die politische Interessenvermittlung*. Baden-Baden: Nomos, 19–32

-
- Schimank, Uwe (2000): *Handeln und Strukturen: Einführung in die akteurtheoretische Soziologie*. Weinheim: Juventa
- Shin, Jin-Wook (2008): „Po’su’dan’che i’de’ol’ro’gi-ŭi kae’nyŏm’gu’cho, 2000–2006“ (The Conceptual Structure of Ideologies of Korean Conservative Associations, 2000–2006), in: *Kyŏng’che-wa sa’hoe* 78: 163–193
- Sennett, Richard (2006): *The Culture of the New Capitalism*. New Haven/London: Yale University Press
- Verba, Sidney; Schlozman, Kay; Brady, Henry (1995): *Voice and Equality: Civic Voluntarism in American Politics*. Cambridge: Harvard University Press
- Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: J. C. B. Mohr (zuerst erschienen 1922)
- Yee, Jaeyeol; Nam, Eun-Young (2008): „Han’guk’in-ŭi sa’hoe’-chŏk cha’bon“ (The social capital of Koreans), in: *Han’guk sa’hoe’hak* 42.7: 178–214

Asien aktuell

40 Years of the “Message to Compatriots in Taiwan” — A Game Changer for the Taiwan Question?

Tobias Adam

Summary

In 2019 the Chinese leadership is preparing to celebrate a number of anniversaries: a hundred years of the May Fourth Movement, 40 years of reform and opening-up, the 40th anniversary of the Sino-Japanese Peace and Friendship Treaty, and, not to be forgotten, the 70th birthday of the People's Republic of China. Among these, the 1979 “Message to Compatriots across the Taiwan Strait” seems to be a rather minor jubilee. Nevertheless, the Message is part of the unresolved Taiwan issue that stands between China and the completion — as it states in the constitution — of its “sacred duty to reunite the motherland.” In this context, President Xi Jinping delivered a highly anticipated speech to mark the 40th anniversary of this Message on January 2, 2019. Against this background, this article will first illustrate the historical foundations of the Message — with a special focus on the prologue that eventually led to a policy shift in early 1979. On this basis, I will analyze currently occurring events. In doing so, Xi's speech from January 2, 2019 serves as a useful starting point. I will then summarize and contextualize reactions from Taiwan. Last but not least, this occasion will be used to evaluate the Taiwan issue at large.

Keywords: China, Taiwan, United States, Xi Jinping, Tsai Ing-wen, cross-strait relations

Tobias Adam is a PhD student at the Institute of East Asian Studies of the University of Cologne. His research and teaching priorities are Chinese foreign policy analysis and theories of international relations.

Introduction — From “Military Liberation” to “Peaceful Unification”

Although the “Message to Compatriots across the Taiwan Strait” (hereafter, the Message) turns 40 this year, the actual dispute between the People’s Republic of China (hereafter, China) and Taiwan can be traced back to 1949. At that time, the Guomindang (GMD) government of the Republic of China under the leadership of Chiang Kai-shek was forced to retreat to Taiwan as a result of defeat to the Communists in the Chinese civil war.¹ During the 1950s, the struggle between the Communists on the mainland and Nationalists on the other side of the Taiwan Strait continued in the so-called Taiwan crises (Deans 2005: 28). However, after a long period of military and ideological hostilities, the year 1978 marked a turning point in the sensitive relationship between China and Taiwan (Huang and Li 2010: 97). While relations between the two did not take a full 180-degree turn, Beijing nevertheless orchestrated a barrage of official statements and emotional appeals to Taiwan — or, more specifically, to the people of Taiwan (Zhao 1983: 1097).²

To help sum up the events of 1978 and 1979, the Fifth Political Consultative Conference of the Chinese People (PCC), held on February 24, 1978, can be taken as a fruitful starting point.³ In its role as a popular united front organ for multiparty cooperation — representing a number of parties, ethnicities, and, first and foremost, the Taiwanese people — the body was virtually nonexistent during the Cultural Revolution. It was only in February 1978 that — for the first time since 1964 — not only was the institution of the PCC as such revived, but also the spirit of a united front experienced a renaissance too (Martin 1979: 129–130).⁴ Later that year, this spirit would gather further momentum when the 3rd Plenum of the 11th Central Committee took place from December 18–22, 1978.⁵ In comparison to the preamble to the constitution of 1978, the Central Committee’s wording shifted

-
- 1 Already in 1945 Taiwan as well as Penghu, Mazu, and Jinmen had been given back by Japan, who had occupied Taiwan since the first Sino-Japanese war, under the conditions of the Treaty of Shimonoseki of 1895 (Copper 2007: 226–227).
 - 2 The names Republic of China and Taiwan will be used synonymously throughout.
 - 3 The PCC as such was founded in 1949. With the National People’s Congress (NPC) not yet in existence at that time, it served as China’s quasi-constitutional convention (Levy 2017: 111–112).
 - 4 In particular, it was the Taiwan Democratic Self-Government League that was supposed to represent the ideal of a unified China. The party was founded in Shanghai in 1947 by Taiwanese communists, as one of the legally recognized parties on the mainland (Copper 2007: 241).
 - 5 Setting important preconditions for a realignment toward Taiwan, the plenum also marks the beginning of “reform and opening-up” as well as being the moment when Deng Xiaoping became the de facto leader of the Communist Part of China (CPC) — although Hua Guofeng was confirmed as chairman of the CPC (Scott 2017: 295).

toward the less minatory term “unification” and called on the people of Taiwan to “embrace the motherland” (Huang and Li 2010: 104; Zhao 1983: 1097).⁶

Two days after the meeting, the Standing Committee of the NPC adopted its “Message to Compatriots in Taiwan” — published on January 1, 1979. At the same time, Beijing’s Taiwan policy shed its military threat and that not only in terms of rhetoric; China stopped its long running, albeit symbolic, bombardment of Jinmen and Matsu also on January 1, 1979 (Huang and Li 2010: 104–105). Although this Message was not a completely new tool of China’s Taiwan policy, it was the first such message since late 1958 and did contain some new features. As mentioned, the term “unification” replaced that of “liberation.” The document did not however contain the actual term “peaceful unification,” known from today’s white papers. Instead the phrase “the great cause of unification” was adopted from the preamble of the 1978 constitution.

A new yet ambitious amendment was the idea that this return should be realized at the earliest possible date. Along the same lines, Deng officially announced to the United States Senate that China would no longer use the term “liberation of Taiwan” during his trip to the North American country in late January 1979. Before that, Deng had already declined to use “liberation of Taiwan” during his trip to North Korea in September 1978 (Hsiao and Sullivan 1980: 789–790). Although the exact wording did not exist at that time, the basis of the “one country, two systems” formula had also been laid.⁷ In the NPC’s Message as well as in subsequent political statements made in the national and provincial press, China conceded that it would neither cause any loss to the people of Taiwan nor forcefully change the island nation’s society (Martin 1979: 129; Hsiao and Sullivan 1980: 791–792). During an interview given in January 1979 Deng advanced the general idea of two different systems under the umbrella of one united country, and explained that as long Taiwan returned to the mainland China would respect its social realities and existing system. This idea was later formalized as “Three Continuations.” Yet it was only in 1984 that this entire prologue would eventually

6 Adopted by the NPC in March, the 1978 constitution was the first Chinese one to explicitly touch on the political status of Taiwan. In its preamble it said that “Taiwan is part of the sacred territory of China” and that China “must liberate Taiwan, and complete the great task of reunifying the motherland” (quoted in Saich 1983: 121–122). Yet it still contained the phrase “to liberate Taiwan.” Later, the 1982 constitution removed this phrase and stated that “Taiwan is part of the sacred territory of the *People’s Republic of China*. It is the inviolable duty of all Chinese people, including our compatriots in Taiwan, to accomplish the great task of reunifying the motherland” (NPC 2019, italics added for emphasis; Saich 1983: 121–122). This rhetorical pinch eventually left no room for interpretation about the question of who belongs to whom, and called on Taiwan’s people to actively contribute to unification.

7 The “One Guiding Principle and Four Concrete Policies” of Mao Zedong can be seen as a conceptual predecessor (Huang and Li 2010: 85).

merge into what is now known as one country, two systems (Zhang 2003: 75; Huang and Li 2010: 126–127).⁸

Probably the most crucial catalyst for this policy change was the normalization of China-US relations, which directly induced a profound change in Beijing’s Taiwan policy (Huang and Li 2010: 97). The rapprochement between China and the US forced the former to rethink its strategy toward Taiwan, and it is no surprise that the date of publication of the Message coincided with the start of official diplomatic relations between China and the US (Copper 2007: 164–165). With decreasing threat levels from perceived US imperialism, there was no need for China to remain antagonistic toward Taipei. At the same time, Deng had to pour oil on troubled waters in the Taiwan Strait in order not to jeopardize those newly established relations with the US (Hsiao and Sullivan 1980: 791). Also, at the international level the window of opportunity for unification seemed wide open — since the number of Taiwan’s diplomatic allies had decreased to only 21, relatively small countries by now.

As a consequence, the Chinese leadership was fairly optimistic that the GMD would lose its political legitimacy and sooner or later have no choice but to reunify with the mainland (Deans 2005: 30; Huang and Li 2010: 103–104). Despite its increasing diplomatic isolation, Taiwan was still one of the richest economies in Asia (Deans 2005: 30; Spence 2006: 787). From this perspective, Deng’s hope at the same time was that China — just at the starting point of its one economic modernization — could benefit from economic collaboration with Taiwan as a side effect of unification.⁹ On this condition, Hua Guofeng set the ambitious goal that the Taiwan issue should be resolved within his generation (Huang and Li 2010: 104). Some CPC members even demanded unification within one year — a rather extreme interpretation of the return at the earliest possible date known from the Message of 1979 (Hsiao and Sullivan 1980: 789).

Yet, Taiwan’s overall reaction was quite dismissive. In 1979, when Beijing proposed its conciliatory measures, Taiwanese prime minister Sun Yunchuan called them “trickery and lies” (quoted in Zhang 2003: 75). On May 9, 1980, Sun unequivocally asserted that although the reunification of China is the common wish of all Chinese, China has to be unified based on freedom and democracy rather than under the Chinese communist system.¹⁰ Taiwan’s subsequent prime

8 Deng later said that Ye Jianying’s “Nine Points” from 1981 already contained the idea of one country, two systems (Zhang and Yang 2008: 268). Furthermore, the practical implementation of this formula was already realized through Article 31 of the 1982 constitution — specifically through the institution of “Special Administrative Zones” (Zhao 1983: 1097–1098, 1109; Zhang and Yang 2008: 268).

9 As Deng underlined: “To jointly work for the development of *our* country” (quoted from Huang and Li 2010: 105, italics added for emphasis).

10 In early 1981 the GMD for its part proposed a concept to reunify China under the “Three Principles” of the People (nationalism, democracy, and people’s welfare) as a formal response to Beijing’s proposals (Chiu 1983: 1078–1088).

minister Yu Guohua endorsed his predecessor, and labelled the one country, two systems model an attempt “to delude the free world, to produce an illusion of ‘peaceful existence’ between Taiwan and the Communist China” (quoted in Zhang 2003: 75–76).

Yet, from an economic point of view, even after Washington broke off diplomatic ties Taiwan’s situation remained stable.¹¹ Beijing was forced to acknowledge that as long as Taiwan’s economic performance stayed strong there was not much hope for peaceful reunification (Spence 2006: 787). Considering the Taiwanese people’s relatively high economic standard, there was actually more to lose than to gain from unification (Chiu 1983: 1081). Unsurprisingly, in 1979 Taiwan had already formalized its uncompromisingly reluctant response in its “Three Nos Policy” — which called for no contact, no compromise, no negotiation (Huang and Li 2010: 105).¹²

Xi Jinping’s speech — same, same but (slightly) different

Despite their overall abrasive stances, actual military clashes between China and Taiwan did not break out. Hence, the narrative of peaceful cohabitation across the Taiwan Strait was and is — at least in a certain way — justified. Even between 1995 and 1996, during the third Taiwan Strait crisis, the still intense situation did not become completely out of hand (Deans 2005: 31). However, the absence of serious military clashes should not detract from the fact that China-Taiwan relations are characterized by a continuous streak of tension, provocations, and crises that have latently prevailed or even at times erupted (Schmidt and Heilmann 2014: 139–140). Mindful of the upcoming anniversary, China has launched a series of events in order strengthen the spirit of peaceful unification and build a fitting framework for the celebrations. On November 13, 2018, for example, a ceremony in Hong Kong was held. The specific location of Hong Kong, unsurprisingly, served as the symbol of a successful realization of one country, two systems.¹³ The overall rather conciliatory words uttered there were supported by Tung Chee-hwa, the first chief executive of Hong Kong after the handover in 1997, who highlighted that relations between the two sides had improved dramatically as compared to the situation in 1979 (Xinhua 2018).

In the meantime, Taiwan’s former GMD president Ma Ying-jeou also stated that the island nation should not exclude the solution of a general reunification with the

11 In 1979, for example, Taiwan’s economy grew by about 20 percent (Spence 2006: 787).

12 Yet, the concept of “sange jixu” or later one country, two systems did and does not mean that Beijing has not advocated for a gradual transformation of Taiwan’s capitalist system into a communist one (Chiu 1983: 1081).

13 However, Hong Kong’s history as a Special Administrative Zone of China is far away from being free of frictions. One might think, for example, of the Occupy Central movement in 2014 (Schucher and Holbig 2014).

mainland.¹⁴ Being known for his rather China-friendly policy, Ma emphasized the importance of the so-called 1992 Consensus and scotched voices supporting Taiwanese independence.¹⁵ Furthermore, Ma dismissed divergent concepts like those of “two Chinas” or “one China, one Taiwan” as well as the use of military force. Thereby, Ma adhered to upholding the so-called status quo (Wang and Pan 2018).¹⁶

One week later, the Guotaiban held a press conference in which spokesperson Ma Xiaoguang echoed Ma’s message, claiming that the Ma-Xi Summit in 2015 opened a new — and from China’s perspective, certainly viable — chapter in Sino-Taiwanese relations (Huanqiu 2018). However, the immediate overture for Xi’s speech was set by the Academic Forum for the 40th Anniversary of the Message held in Shanghai on December 2, 2018. Familiar tones could be heard as Director of the Shanghai Municipal Taiwan Affairs Office Li Wenhui not only concluded that President Tsai Ing-wen had lost the people, but also identified a general change in the political culture and landscape of Taiwan — moving away from supporting pro-independence movements (Zhang 2018).

In the course of December 2018, forecasts and speculations about the upcoming event gained further momentum. On December 14, 2018, reports from Hong Kong anticipated that China would take the chance to proclaim a new strategy toward Taiwan on New Year’s Day 2019 (*United Daily News* 2018). Only four days prior to his speech, meanwhile, assumptions about a fundamental shift in Xi’s Taiwan policy solidified even further. Indeed, conditions seemed quite favorable for China to realize its ideal of one country, two systems as Tsai gave up the chairmanship of the DPP as a consequence of the party’s defeat in the “nine in one” local elections of late November 2018. For China, this was a clear signal of the DPP’s erroneous cross-strait policy (Bush 2018).¹⁷

Yet all these speculations, assumptions, and guesses eventually turned out to be irrelevant when Xi delivered his highly anticipated speech on January 2, 2019. In the fashion of former statements regarding the Taiwan question, his proposal was wrapped up in a scheme — this time made up of five points. First, China’s president called upon both sides of the Taiwan Strait to cooperate in order to

14 In comparison to the GMD, Taiwan’s Democratic Progressive Party (DPP) follows a rather pro-independence policy (Huang and Li 2010: 174).

15 The 1992 Consensus describes a verbal agreement reached between representatives from Taipei and Beijing in November 1992. In essence, the Consensus says that both sides accept that there is only one China, but each side has its own interpretation attached to it (Copper 2007: 55–56).

16 This statement by Ma was part of an event to commemorate the third anniversary of the so-called Ma-Xi Summit in 2015 (Wang and Pan 2018).

17 The nine in one local elections were held in Taiwan on November 24, 2018 in order to select candidates for nine different administrative levels; they resulted in a substantial defeat for the DPP. Apart from that party’s overall losses, the seemingly minor question of using “Taiwan” as the official name for sports events was also included in a referendum — being ultimately narrowly denied (Bush 2018; Lin 2018).

realize the goals of national rejuvenation and peaceful unification. To achieve this, Xi tagged, second, the one country, two systems formula as the most feasible model. In this context, China's president called, third, on leaders in Taipei to adhere to the "one-China" principle. Furthermore, Xi encouraged the Taiwanese side to deepen cross-strait integration and facilitate unification through economic cooperation. Lastly, Xi expressed hope that a state of "spiritual harmony" and a common identity could be achieved. More specifically, Xi said that compatriots on both sides of the strait should jointly uphold traditional Chinese culture and promote its creative transformation and innovative development (Xinhua 2019a, 2019b).

The point that was mostly viewed with deep concern, however, was Xi's explicit threat to take military action if necessary to once and for all solve the Taiwan question. Although Xi's statement and the associated consequences are of high significance, the question arises as to whether by this he has eventually "opened the door to war with Taiwan" — as Cary Huang headlined in the *South China Morning Post* edition of January 13, 2019 (Huang 2019). A closer look reveals that Xi certainly shifted priorities — yet his speech did not introduce a new policy, and still contains a lot of elements that are similar to those that already exist. First, the threat to resort to military means has been on the agenda since the Anti-Secession Law of 2005 already (Schmidt and Heilmann 2015: 130). The explanation of the seemingly incompatible ends of peaceful unification on the one side and military force on the other remains also unchanged, as China claims that the use of military means is just a consequence of pressure generated by pro-independence movements in and outside of Taiwan (Schmidt and Heilmann 2014: 131).

According to the same logic, the Chinese leadership tries to separate the people of Taiwan from independence-seeking political factions in order to strengthen the common cultural identity that binds together those on both sides of the Taiwan Strait (Schmidt and Heilmann 2014: 131; Xinhua 2019b). Through this, China tries to not only generate democratic support for its policy but also to rebut the alleged contradiction that Chinese do not fight Chinese. As Xi explained: "We make no promise to renounce the use of force [...]. This does not target compatriots in Taiwan, but the interference of external forces and the very small number of 'Taiwan independence' separatists and their activities" (Xinhua 2019a, 2019b). The assumption that the military option has been effective ever since the Taiwan question arose in 1949 is also backed by the fact that China in the past stationed about 1,200 missiles aimed toward Taiwan along the coast of Fujian (Schmidt and Heilmann 2014: 129–130).

Yet, as mentioned above, the most persistent feature of China's Taiwan policy is the overall goal of unification which has been added to the preamble of the constitution in 1978 (Martin 1979: 128–129). What appears to be a new twist, at least to a certain extent, is that Xi has ramped up the time pressure on the Taiwan question being resolved. In 2013 he stated that the issue should not be passed from

generation to generation (Reuters 2013; Bush 2019a). Yet Xi’s exhortation that “China must and will be reunified” (Xinhua 2019b) is by no means a policy shift, since the absolute dedication to safeguarding its territorial integrity and to retaking Taiwan is an explicit core interest of the Chinese government (Swaine 2011: 3). Moreover, one should not underestimate that retaking Taiwan could be a once in a lifetime opportunity to write history. This suggests that “Taiwan is very important, and he wants to do it within his lifetime” — as Willy Lam, Professor at the Centre for China Studies of the Chinese University in Hong Kong, said on CNN in March 2018 (quoted in Berlinger and Hunt 2018). Against this backdrop, taking back Taiwan not only serves Xi’s personal legacy but also deepens the CPC’s legitimacy as a whole (Zhu 2019).

Taiwan’s president Tsai Ing-wen stands firm

On January 1, 2019, one day before Xi stepped in front of the cameras, Tsai preempted the Chinese president and delivered her 2019 New Year’s Talk. She therein suggested the policy of “Four Musts” as the fundamental basis of Taiwan’s cross-strait interactions. Tsai essentially compelled China to accept the existence of the Republic of China and to respect the will of the Taiwanese people to live under democracy and freedom. Furthermore, negotiations across the Taiwan Strait would have to be on an equal footing and executed via intergovernmental collaboration — or by institutions that are authorized to participate therein by the respective government (Tsai 2019a).

Tsai also admitted that the aforementioned nine in one elections had been a serious test for the DPP government. Yet she countered the view that the electoral results meant that grassroots public opinion favors abandoning Taiwan’s sovereignty or that they signify that the people are willing to make concessions regarding Taiwanese identity (Tsai 2019a). A direct response to Xi’s speech was issued by Tsai on the following day. This time, Tsai underlined that the DPP had never accepted and would never accept the 1992 Consensus because of China’s stance that the only way to realize the one-China principle is via the one country, two systems formula (Tsai 2019b). Thus, from the DPP’s point of view, the 1992 Consensus has begun to turn from “one China with each side’s interpretation” into “one China, under the PRC’s interpretation” (Ger 2015: 243). This assumption was confirmed true when Xi stated that the 1992 Consensus already embodies the one-China principle at the 19th Party Congress in October 2017 (Xi 2017). Against former procedures, Xi thus uses one-China as the fundamental guiding principle and does not allow any other interpretation to simultaneously exist.

However, in essence, the 1992 Consensus is constituted by the fact that it is *not* precisely defined. In this sense Xi did not reinterpret the Consensus, but rather determined it (Ger 2015: 243). Against this background, Tsai and the DPP would make no attempt to conceal the fact that they felt deeply vindicated in her policy of not accepting the 1992 Consensus (Tsai 2019b). At the same time Tsai concluded

— and this directly takes up Xi’s own argumentation — that the Taiwanese people’s opposition to the one country, two systems paradigm establishes an own “Taiwan Consensus” (Tsai 2019b). She also reiterated that negotiations must be between governments and monitored by the people of Taiwan (Tsai 2019a, 2019b). On January 5, 2019 Tsai then set up an international press conference in order to clarify her stance. Once again, Tsai harshly criticized Xi’s equation of the 1992 Consensus with the one-China principle as well as the one country, two systems concept (Tsai 2019c).

A closer look from Taiwan’s point of view reveals that Tsai’s adamant reaction comes as no surprise. For Taiwan — and that has not changed compared to 1979 (Chiu 1983: 1081) — there was and simply is nothing substantial to gain from formal unification with the mainland that Taiwan, as a de facto sovereign country, does not already have at its disposal (Chiu 1983: 1081; Schmidt and Heilmann 2014: 131). Even if Taiwan could uphold its political, social, and administrative systems, formal unification under the conditions of one country, two systems is largely perceived to be subjugation in everything but name (Schmidt and Heilmann 2014: 131). In this context, the general perceptions of China and Taiwan obviously diverge. As China praises Hong Kong as a role model for the one country, two systems model (Xinhua 2018), Taiwan is concerned about developments in Hong Kong and stepwise by restrictions there (Bush 2019b).

Not least because of that, Xi’s words must be also analyzed within the framework of the so-called two-level game (Putnam 1988: 427). Thus, apart from the international community, Xi also addresses the Chinese people in order to prefigure future actions (Noesselt 2010: 278). Under these circumstances, Xi’s speech evoked a somehow bizarre solidarity between the DPP and GMD (Ellis 2019). Although the GMD’s and DPP’s argumentations differ, as the former assumes the present situation to be one of the “divided governments” of one country, both parties nevertheless agree that the idea of one country, two systems lacks the support of the people of Taiwan (KMT 2019; Tsai 2019a, 2019b). It is highly ironic, indeed, that Tsai’s popular support also increased after directing her harsh remarks toward the mainland (Horton 2019).

Moreover, China-Taiwan relations are inextricably linked to the US (Schmidt and Heilmann 2014: 141). Although breaking off official ties with Taiwan in 1979 in favor of diplomatic relations with China, the US still supports the island nation in various ways on the basis of the Taiwan Relations Act (TRA) of 1979 (American Institute in Taiwan 2019).¹⁸ Against this background, US National Security

18 Although the TRA is neither a formal mutual assistance pact nor a defense agreement (Schmidt and Heilmann 2014: 141), the provisions state that actions to determine Taiwan’s future status by nonpeaceful means are to be regarded as a threat to the security of the Western Pacific area and would cause deep concern to the US. This also includes boycotts or embargoes. Furthermore the US reserves the right to provide Taiwan with arms of a defensive nature and to maintain the capacity to resist any resort to force or other forms of coercion that would endanger not only the

Council spokesperson Garrett Marquis sent a clear sign via Twitter when he affirmed the US’s position being to reject “the threat or use of force to compel the people of Taiwan” (Marquis 2019) on January 5, 2019. While this statement was rhetorical in nature, the US backed up its words in concrete ways by sending military vessels into the Taiwan Strait on January 24 and again on February 25, 2019 (Ali 2019; Browne 2019).

For China, stagnation means regression

What, ultimately, can be extracted from the situation that arose within the first couple of days of 2019? It is certainly *not* remarkable that the president of China — and this does not exclusively apply to Xi — would insist on an eventually unified China that includes Taiwan (Schmidt and Heilmann 2014: 131). On the other side, Tsai and the DPP’s opposing reaction does not come as a huge surprise either. But the story reveals also a bigger picture, one that provides a profound insight on the Taiwan question at large. If Taiwan can choose between unification — from which it would not significantly benefit since its social, political, and economic systems would stay the same anyway — and the perpetuation of the status quo, it is a fairly rational choice for Taiwan to go further down this road and uphold the current state of affairs. Despite inherent frictions and disputes — one might think of Lee Denghui’s or Chen Shui-bian’s variations on the “two states” theory — this status quo has proved to be durable (Xu 2001: 133–134; Ger 2015: 238).

For China on the other hand, the Taiwan question is and will continue to be a delicate political issue for the foreseeable future. For China, this bears at least two consequences. First, time pressure is intensifying. In concrete terms this means that while China celebrates the Message’s 40th anniversary this year, the Taiwan question as such — and thus China’s “division” — is already turning 70 in 2019. Xi had in 2013 already realized this, as evident in his comment that the resolution of the Taiwan question cannot wait forever (Reuters 2013). It is a simple calculation that as more time passes by, the stronger the pressure becomes on China to deliver tangible results. It was Xi himself who raised the stakes and expectations regarding unification within the CPC as well as among the domestic population even prior to his speech, by setting the centennial goal of the great rejuvenation by 2049 and establishing the “Chinese Dream” — inherently implying reunification with Taiwan (Xinhua 2019a, 2019b; Deng 2018).¹⁹ Thus, Xi has tied his own personal legacy to the great rejuvenation — and eventually to the ending of the Taiwan question too (Kuhn 2013; Xinhua 2019b).

security of Taiwan and its people, but also the island nation’s social or economic system (American Institute in Taiwan 2019).

19 Predictions are certainly one core feature of foreign policy analysis. However, one has to critically underline that assessments like “there could be no attack on Taiwan unless he was absolutely certain of winning” (Deng 2018) seem rather self-evident and hardly enriching.

As the Taiwan question has not been resolved so far, it is highly likely that this status will not change if there is no external impulse to that end. One thus — and this is the second conclusion — has to analyze the situation from a realist point of view. The state as the central actor thinks and acts in categories of authority, power, and (military) supremacy (Donnelly 2005: 29–30). These realms being given, the Chinese leadership is forced to create a scenario in which Taiwan *has* something to lose — meaning political stability, safety, and eventually peace. On this account, it is quite obvious that the present *modus vivendi* cannot be a permanent solution for China. This is already clear from the 1978 constitution, as it sets unification as the ultimate goal — and one that cannot be reached by setting forth the status quo of a *de facto* independent Taiwan (Chung 2019). Taking this into account, Xi's emphasis on the possible use of military means is even less surprising. What might be of most concern in this delicate *mélange* is that both sides set stringent conditions. While Xi has declared that China must and will be unified (Xinhua 2019b), Tsai has meanwhile pledged that China must respect the will of the Taiwanese people to live under democracy and freedom (Tsai 2019a).

Conclusion

Coming back to the initial question of whether the 40th anniversary of the Message to Compatriots across the Taiwan Strait and later Xi Jinping's speech changed the nature of the Taiwan question in general, this article comes to the conclusion that the conflict's setup at large has not altered at all. The strategic objective to retake Taiwan had been stipulated by the Chinese constitution already in 1978, and since then has been one of the main narratives that China's leadership draws on to maintain political legitimacy. The military option has also been on the table since the Anti-Secession Law of 2005. Even time pressure has been a consistent factor throughout proceedings, because from China's perspective neither the former nor the current status quo between it and Taiwan were designed to continue forever. In fact they were more a strategic basis from which to gradually prepare for and undertake the actual goal of unifying China — a target that has existed ever since the emergence of the Taiwan question in 1949.

Thus, actors as well as observers have to think within the realms of force as one of the fundamental features of international relations. Last but not least, foreign policy has to be seen within the logic of a two-level game. Hence, the Message is not only directed to the people of China and Taiwan, but also to the United States government. Under the given conditions, the use of military force might in the end be the *ultima ratio* for China to solve a gridlocked situation. In this context, Deng Xiaoping's words from 1978 are as topical today as they were back then:

The Chinese have two hands, just as you do. We have to use both hands to resolve the Taiwan issue and neither hand should be excluded. We will use the right hand to strive for a peaceful resolution, for the right hand is the stronger hand. But if it

does not work, then we have to resort to the left hand, or military means. (quoted in Huang and Li 2010: 92)²⁰

References

- Berlinger, Joshua; Hunt, Katie (2018): “With Option to Rule for Life, China’s Xi Sets Sights On Taiwan”, in: *CNN Online*, March 20, <https://edition.cnn.com/2018/03/20/asia/taiwan-china-xi-jinping-intl/index.html> (accessed: 2019-01-03)
- Browne, Ryan (2019): “US Navy Sails Warships Through Taiwan Strait”, in: *CNN*, January 24, <https://edition.cnn.com/2019/01/24/politics/us-navy-taiwan-strait/index.html> (accessed: 2019-03-20)
- Bush, Richard C. (2018): “Taiwan’s Local Elections, Explained”, Brookings, <https://www.brookings.edu/blog/order-from-chaos/2018/12/05/taiwans-local-elections-explained> (accessed: 2019-01-10)
- (2019a): “8 Key Things to Notice From Xi Jinping’s New Year Speech on Taiwan”, Brookings, <https://www.brookings.edu/blog/order-from-chaos/2019/01/07/8-key-things-to-notice-from-xi-jinpings-new-year-speech-on-taiwan/> (accessed: 2019-01-18)
- (2019b): “Beijing’s Goal is Re-Unification With Taiwan — Why Can’t It Get There?”, Brookings, <https://www.brookings.edu/blog/order-from-chaos/2019/01/07/beijings-goal-is-re-unification-with-taiwan-why-cant-it-get-there/> (accessed: 2019-01-20)
- Chiu, Hungdah (1983): “Prospects for the Unification of China: An Analysis of The Perspectives of the Republic of China on Taiwan”, in: *Asian Survey*, 23.10: 1081–1094
- Copper, John F. (1970): “US-China rapprochement and Taiwan”, in: *China Report*, 6.4: 27–30
- (2007): *Historical Dictionary of Taiwan (Republic of China)*. Lanham et al.: The Scarecrow Press
- Chung, Lawrence (2019): “China’s Reunification of Taiwan: Are Taipei and Beijing Locked in a Zero-Sum Game?”, in: *South China Morning Post*, January 2, <https://www.scmp.com/news/china/politics/article/2180438/chinas-reunification-taiwan-are-taipei-and-beijing-locked-zero> (accessed: 2019-01-26)
- Deans, Phil (2005): “Cross-Strait Relations Since 1949: From Radicalism to Conservatism and Back Again”, in: *China Aktuell*, 3: 25–35
- Deng, Yuwen (2018): “Why China Will Wait Until 2030 to Take Back Taiwan — Unless The Island Forces Xi Jinping’s Hand”, in: *South China Morning Post*, November 26, <https://www.scmp.com/comment/insight-opinion/united-states/article/2174705/why-china-will-wait-until-2030-take-back> (accessed: 2019-01-20)
- Donnelly, Jack (2005): „Realism“, in: Burchill, Scott et al. (eds.): *Theories of International Relations*. New York: Palgrave Macmillan, 29–54
- Ellis, Samson (2019): “Even Taiwan’s China-Friendly Opposition Cool to Beijing’s Reunification Plan”, <https://www.bloomberg.com/news/articles/2019-01-03/even-taiwan-s-china-friendly-opposition-cool-to-beijing-s-plan> (accessed: 2019-01-10)
- Ger, Yeong-kuang (2015): “Cross-Strait Relations and the Taiwan Relations Act”, in: *American Journal of Chinese Studies*, 22 (Special Issue II): 235–252
- Horton, Chris (2019): “Faced With Tough Words From China, Taiwan Rallies Around Its Leader”, in: *The New York Times*, January 19, <https://www.nytimes.com/2019/01/19/world/asia/china-taiwan-president.html> (accessed: 2019-02-10)

20 These words stem from a conversation Deng held with US congressmen in 1978 (Huang and Li 2010: 92).

- Hsiao, Frank S. T.; Sullivan, Lawrence R. (1980): "The Politics of Reunification: Beijing's Initiative on Taiwan", in: *Asian Survey*, 20.8: 789–802
- Huang, Cary (2019): "China's Xi Jinping Has Opened the Door To War With Taiwan", in: *South China Morning Post*, January 13, <https://www.scmp.com/week-asia/opinion/article/2181403/chinas-xi-jinping-has-opened-door-war-taiwan> (accessed: 2019-01-16)
- Huang, Jing; Li, Xiaotong (2010): *Inseparable Separation. The Making of China's Taiwan Policy*, New Jersey et al.: World Scientific
- Huanqiu (2018): "Ma Yingjiu ti 'bu paichi tongyi'. Cai Yingwen que cheng 'juebu jieshou liang'an tongyi', guotaiban huiying" (Ma Ying-jeou Proposes Not to Exclude Unification. However, Tsai Ing-wen Says That She Will Never Accept Cross-Strait Unification, the Guotaiban Responses), in: *Huanqiu*, November 14, <http://taiwan.huanqiu.com/article/2018-11/13543302.html> (accessed: 2019-02-10)
- KMT (2019): "Kuomintang Press Release", *Kuomintang Official Website*, January 3, http://www.kmt.org.tw/2019/01/blog-post_3.html (accessed: 2019-02-16)
- Kuhn, Robert L. (2013): "Xi Jinping's Chinese Dream", in: *The New York Times*, June 4, <https://www.nytimes.com/2013/06/05/opinion/global/xi-jinpings-chinese-dream.html> (accessed: 2019-03-10)
- Levy, Katja (2017): "Chinese People's Political Consultative Conference (CPPCC)", in: Dillon, Michael (ed.): *Encyclopedia of Chinese History*. New York: Routledge, 111–112
- Lin, Jinjie (2018): "Minjindang canbai, luyingpai bu ti wutong" (As the DPP loses, the Pro-Mainland Faction Does Not Raise Military Unification), in: *Chinatimes*, December 4, <https://www.chinatimes.com/newspapers/20181204000185-260309> (accessed: 2018-12-10)
- Marquis, Garret (2019): Untitled Twitter-entry, January 5, <https://twitter.com/GMarquis45> (accessed: 2019-03-16)
- Martin, Helmut (1979): „Friedliche 'Wiedervereinigung' statt militärischer 'Befreiung'": Peking umwirbt Taiwan mit neuen Methoden" (Peaceful "Unification" Instead of Military "Liberation": Peking Woos Taiwan With New Methods), *China Aktuell*, February: 128–129
- Noesselt, Nele (2010): *Alternative Weltordnungsmodelle. IB-Diskurse in China*. Wiesbaden: Springer VS
- NPC (2019): "Constitution of the People's Republic of China (Adopted on December 4, 1982) – Preamble", http://www.npc.gov.cn/englishnpc/Constitution/2007-11/14/content_1372974.htm (accessed 2019-02-08)
- Putnam, Robert D. (1988): „Diplomacy and Domestic Politics: The Logic of Two-Level Games", in: *International Organization*, 42.3: 427–460
- Reuters (2013): "China's Xi Says Political Solution for Taiwan Can't Wait Forever", *Reuters*, October 6, <https://www.reuters.com/article/us-asia-apec-china-taiwan-idUSBRE99503Q20131006> (accessed: 2019-02-18)
- Saich, Tony (1983): "Fourth Constitution of the People's Republic of China", in: *Review of Socialist Law*, 9: 113–150
- Schmidt, Dirk H.; Heilmann, Sebastian (2014): *China's Foreign Political and Economic Relations. An Unconventional Global Power*. Lanham et al.: Rowman & Littlefield
- Schucher, Günter; Holbig, Heike (2014): "„Occupy“ in Hongkong: Entwicklung einer neuen Jugendprotestkultur", in: *GIGA Focus*, 10
- Scott, David (2017): "Hua Guofeng 1921–2008", in: Dillon, Michael (ed.): *Encyclopedia of Chinese History*. New York: Routledge, 295
- Spence, Jonathan D. (2006): *Chinas Weg in die Moderne*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- Swaine, Michael (2011): „China's Assertive Behaviour – Part One: On 'Core Interests'", in: *China Leadership Monitor (CLM)*, 34: 1–25

- Tsai, Ing-wen (2019a): “President Tsai’s New Year’s Talk For 2019”, January 1, <https://english.president.gov.tw/News/5618> (accessed: 2019-01-09)
- (2019b): “President Tsai Issues Statement On China’s President Xi’s ‘Message To Compatriots in Taiwan’”, January 2, <https://english.president.gov.tw/News/5621> (accessed: 2019-01-25)
- (2019c): “President Tsai Attends Reception For International Press Corps”, January 5, <https://english.president.gov.tw/News/5623> (accessed: 2019-02-19)
- United Daily News (2018): “Xiangmei: Lu dui tai xin fanglüe. Mingnian yuandan xuanbu” (According to Hongkong Media, China Will Proclaim A New Strategy On New Years Day), in: *United Daily News*, December 14, <https://udn.com/news/story/7331/3536687> (accessed: 2018-12-21)
- Wang, Bao; Pan, Weiting (2018): “Maxihui san zhounian. Ma Ying-jeou: bu paichi tongyi, bu zhichi taidu, bu shiyong wuli” (Third Anniversary Of the Ma-Xi Summit. Ma Ying-jeou: No exclusion of Unification, No Support for Independence, No Use of Force), in: *Chinatimes*, November 11, <https://www.chinatimes.com/cn/realtimenews/20181107001706-260407> (accessed: 2019-01-10)
- Xi, Jinping (2017): “Secure a Decisive Victory in Building a Moderately Prosperous Society in All Respects and Strive for the Great Success of Socialism with Chinese Characteristics For a New Era”, in: *Xinhuanet*, October 18, http://www.xinhuanet.com/english/download/Xi_Jinping's_report_at_19th_CPC_National_Congress.pdf (accessed: 2019-01-09)
- Xinhua (2018): “‘Gao Taiwan tongbaoshu’ fabiao sishi zhounian jinian dahui zai Xianggang juxing” (Meeting to celebrate the 40th anniversary of the Message to the Compatriots in Taiwan took place in Hongkong), in: *Xinhuanet*, November 13, http://www.xinhuanet.com/gangao/2018-11/13/c_1123708435.htm (accessed: 2019-02-06)
- (2019a): “Xi Jinping: wei shixian minzu weida fuxing tuijin zuguo heping tongyi er gongtong fendou – Zai ‘Gao Taiwan tongbao shu’ fabiao 40 zhounian jinianhui shang de jianghua” (Xi Jinping: Advancing Peaceful Unification and Striving Together For Realizing the Great Rejuvenation of the Chinese People — Speech at the Commemoration Meeting of the “40th Anniversary of The Message to the Compatriots in Taiwan”), in: *Xinhuanet*, January 2, http://www.xinhuanet.com/politics/leaders/2019-01/02/c_1123937757.htm (accessed: 2019-02-10)
- (2019b): “Highlights of Xi’s Speech at Gathering Marking 40th Anniversary of Message to Compatriots in Taiwan”, in: *Xinhuanet*, http://www.xinhuanet.com/english/2019-01/02/c_137715300.htm (accessed: 2019-01-10)
- Xu, Shiquan (2001): “The 1992 Consensus: A Review and Assessment of Consultations Between the Association for Relations Across the Taiwan Strait and the Straits Exchange Foundation”, in: *American Foreign Policy Interests*, 23: 121–140
- Zhang, Qizhi; Yang Xiancun (2008): *Zhongguo lishi. Zhonghua renmin gongheguo juan* (Chinese History. Volume of the People’s Republic of China). Second Edition. Beijing: Gaodeng jiaoyu chubanshe
- Zhang, Shuang (2018): “Jinian gao Taiwan tongbaoshu sishi zhounian. Yantaohui zai hu zhao kai” (Commemorating the 40th Anniversary of the Message to the Compatriots in Taiwan. Discussion Forum Opened in Shanghai), in: *Zhongguo pinglun tongxunshu*, December 2, <http://hk.criit.com/doc/1052/6/9/5/105269594.html?coluid=7&kindid=0&docid=105269594&mdate=1202001833> (accessed: 2019-01-10)
- Zhang, Wei-bin (2003): *Taiwan’s Modernization: Americanization and Modernizing Confucian Manifestations*. Singapore et al.: World Scientific
- Zhao, John Quansheng (1983): „An Analysis of Unification: The PRC Perspective“, in: *Asian Survey*, 23.10: 1095–1114
- Zhu, Zhiqun (2019): “Why Taiwan Is Taking a Hard Line Against Unification With China”, in: *The Washington Post*, January 16, <https://www.washingtonpost.com/outlook/2019/01/16/why-taiwan-is-taking-hard-line-against-unification-with-china-what-it-means-us/?noredirect=on> (accessed: 2019-01-29)

DGA INTERN

Inhalt

Tätigkeitsbericht der Geschäftsführung für die Jahre 2017 bis 2019	I
Rechenschaftsbericht des geschäftsführenden Vorstandsmitglieds	XI
Berichte aus den Arbeitskreisen	XIII
Bericht über die Rechnungsprüfung der DGA für die Jahre 2017–2018	XVIII
Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung der DGA	XXII

Tätigkeitsbericht der Geschäftsführung für die Jahre 2017 bis 2019

Einleitung	I
1 Mitgliederentwicklung	II
2 Die Entwicklung der Zeitschrift ASIEN	IV
3 Das Small Grants Programme	V
4 Aufgabenbereiche der Gesellschaft	VI
4.1 Nachwuchsförderung	VI
4.2 Förderung des fachwissenschaftlichen Diskurses	VI
4.3 Förderung des internationalen wissenschaftlichen Austauschs	VIII
4.4 Vertretung des Faches, Kontakte zu anderen Organisationen, Öffentlichkeitsarbeit	VIII
5 Geschäftsstelle	IX
6 Ausblick	IX

Einleitung

Die Deutsche Gesellschaft für Asienkunde e. V. (DGA) hat sich von ihren Anfängen als Förderin und „Koordinatorin“ der Ostasienwissenschaften zu einer wissenschaftlichen Fachgesellschaft für alle Bereiche der regionalwissenschaftlichen Asienforschung entwickelt. Sie will nicht nur wissenschaftliche Studien über das gegenwärtige Asien fördern, sondern auch eine breitere Öffentlichkeit über Asien informieren; sie will nicht nur Asienwissenschaft-

ler*innen in ihrer Arbeit unterstützen und wissenschaftliche Kontakte über Fächergrenzen hinweg ermöglichen, sondern auch helfen, Arbeitsbeziehungen zwischen den Bereichen Politik, Wirtschaft, Naturwissenschaften und Kultur herzustellen.

Die Entwicklung und das Wirken unserer Gesellschaft ist damit sowohl von den Entwicklungen in Asien selbst und ihrer Rezeption in der deutschsprachigen Öffentlichkeit als auch von den Entwicklungen im Bereich der Asienwissenschaften und der Wissenschaften im Allgemeinen beeinflusst.

Das Interesse an Asien in der deutschen Öffentlichkeit ist auch in den letzten zwei Jahren weiter gestiegen, und dies betrifft nicht nur die Großmacht China – hier wäre aktuell vor allem die *Belt and Road Initiative (BRI)* zu nennen –, sondern auch andere Länder der Region, insbesondere Indien. Die Kenntnis der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Asien wird mit der wachsenden Globalisierung immer wichtiger. Die DGA hat in den letzten zwei Jahren erfolgreich die Interessen der Asienwissenschaftler*innen vertreten. Sie kann dies, weil sie

- Wissenschaftler*innen aller Fachgebiete vereinigt,
- Arbeitskreise zur sozialwissenschaftlichen Chinaforschung sowie zu Südasien und Südostasien hat,
- den asienwissenschaftlichen Nachwuchs im der Nachwuchsgruppe der DGA organisiert,
- mit anderen Gesellschaften im Bereich Asien kooperiert,
- als Ansprechpartnerin für Asien sowohl für wissenschaftliche Institutionen als auch für Politik und Wirtschaft zur Verfügung steht,
- mit der Zeitschrift *ASIEN* über ein Medium verfügt, das über alle Fachgrenzen hinweg große Verbreitung gefunden hat, und
- durch die Website www.asienkunde.de (bzw. <http://asienforschung.de>) über eine Plattform verfügt, die sowohl Mitglieder als auch Interessierte nutzen können.

Vor diesem Hintergrund sollen nun die Entwicklung der Gesellschaft aufgezeigt und über die Arbeit der DGA berichtet werden.

1 Mitgliederentwicklung

Ein wesentlicher Faktor zur Erfüllung der Aufgaben einer Fachgesellschaft ist zunächst die Entwicklung der Gesellschaft selbst, die zugleich Anhaltspunkt für die Attraktivität der Gesellschaft unter Asieninteressierten ist.

Für den Berichtszeitraum hat sich die Mitgliederzahl rückläufig entwickelt. Im März 2019 verzeichnet die Gesellschaft 584 Mitglieder (Mai 2017: 660; Mai 2015: 690), darunter 467 vollzahlende und 16 korporative Mitglieder sowie 100 Mitglieder mit reduziertem Beitrag. Diese leicht negative Entwicklung mag zum Teil dadurch zu erklären sein, dass manche Mitglieder die Beitragserhöhung 2017 zum Anlass genommen haben, aus der Gesellschaft auszutreten, zum Teil auch

dadurch, dass die Mitgliederzahlen am Jahresanfang stets am niedrigsten sind und im Jahresverlauf wieder ansteigen, die diesjährige März-Statistik daher nur bedingt mit den Mai-Zahlen der Vorjahre vergleichbar ist; vor allem aber hapert es bei den Eintritten – ein Trend, der sich in den letzten beiden Jahren deutlich abgezeichnet hat und der eher wenig mit der Beitragserhöhung zu tun haben dürfte. Eine detailliertere statistische Aufschlüsselung der Mitglieder im März 2019 ergibt folgendes Bild:

	Ein- und Austritte		+/-
2012	54	46	+8
2013	37	53	-16
2014	49	77	-28
2015	68	49	+19
2016	41	79	-38
2017	26	58	-32
2018	27	61	-34

Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man die Zusammensetzung der Mitglieder nach Beitragsklassen aufschlüsselt: Die Zahl der Studierenden und der Promovierenden ist gegenüber den Vollzahler*innen verhältnismäßig stark zurückgegangen.

	März 19	Mai 17	Mai 15	+/-
Mitglieder	584	660	690	-30
– Vollzahler*innen	467	522	509	+12
– Promovierende	59	67	100	-33
– Studierende	30	43	43	0
– PartnerIn	2	3	5	-2
– Sonderfall	9	7	16	-6
– Korporative Mitglieder	16	17	16	+1
– Beitragsfrei	1	1	1	0

Die DGA hat in den letzten beiden Jahren einige bedeutende Schritte unternommen, um ihre Attraktivität insbesondere für den asienwissenschaftlichen Nachwuchs zu erhöhen, in erster Linie seien hier die ASIEN-Digitalisierung und das Small Grants Programme genannt, außerdem die „Schnuppermitgliedschaft“, die wir seit Anfang dieses Jahres anbieten. Diese Schritte haben sich bisher noch nicht auf die Mitgliederzahlen ausgewirkt, zum einen, weil mit einem kurzfristigen Effekt gar nicht zu rechnen ist, zum anderen, weil diese Neuerungen erst noch unter den potenziellen Mitgliedern kommuniziert werden müssen – Stichwort Mitgliederwerbung.

Um die Mitgliederentwicklung wieder voranzutreiben, haben sich Veranstaltungen der Arbeitskreise der DGA, insbesondere jene der Nachwuchsgruppe, als wichtige Aktivposten für die Gewinnung neuer Mitglieder erwiesen. Außerdem hat sich gezeigt, dass nicht wenige der Neumitglieder auf Weiterempfehlung von Mitgliedern auf die DGA aufmerksam werden und der Gesellschaft beitreten. Um diesen Effekt besser zu nutzen, sollten insbesondere diejenigen Mitglieder, die in der universitären Lehre tätig sind, gezielt angesprochen und mit Informationsmaterial versorgt werden.

2 Die Entwicklung der Zeitschrift *ASIEN*

ASIEN ist eine wissenschaftliche Zeitschrift, aber auch Mitgliederzeitschrift, d. h., sie soll nicht nur – mit Hilfe wissenschaftlicher Beiträge – das Wissen über Asien verbessern und verbreiten helfen, sondern zugleich auch die Kommunikation innerhalb der Asienwissenschaften im deutschsprachigen Raum fördern. Diesem Ziel dient neben den Konferenzberichten und Rezensionen vor allem der Forschungs- und Informationsteil.

Im März 2019 verzeichnete die Gesellschaft 72 Abonnements von Nichtmitgliedern (v. a. Bibliotheken). Daneben werden weltweit ca. 40 Freiexemplare verschickt.

Die „gelben Seiten“, die früher halbjährlich als Informationsteil speziell für die Mitglieder im Heft enthalten waren, werden seit 2007 auf der Website der Gesellschaft präsentiert. Die Gesellschaft bietet nun als Weiterentwicklung dieses Angebots auf <http://studium.asienforschung.de/> Informationen zu asienwissenschaftlichen Studienmöglichkeiten im deutschsprachigen Raum an, und zukünftig soll dieses Angebot durch Links und Informationen zu asienwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen und Forschungsinstituten ergänzt werden. Nur noch im Anschluss an Mitgliederversammlungen sollen der Tätigkeitsbericht sowie das Protokoll der Versammlung auf gelben Seiten dem Heft beigelegt werden.

Der Trend zu Themenheften, die von Gast-Herausgeber*innen betreut werden, hat sich im Berichtszeitraum fortgesetzt, es erschienen zwei Themenhefte und ein Sonderheft:

- „Multidisciplinary Perspectives on Innovation in East Asia“ (ASIEN 142) – Gasteditor: Marcus Conlé;
- [Sonderheft 50 Jahre DGA (ASIEN 144);
- „Beauty in East Asia“ (ASIEN 147) – Gasteditorinnen: Anett Dippner und Eun-Jeung Lee.

In der näheren Zukunft wird sich diese Tendenz sogar noch verstärken: Bei den bereits geplanten Heften überwiegen die Themenhefte deutlich.

Die Zunahme von Themenheften und das double-blind-peer-review-Verfahren haben dazu geführt, dass weniger Manuskripte als früher „frei“ eingereicht werden.

Das stellt für die Planung „offener“ Hefte ein von Zeit zu Zeit akut werdendes Dauerproblem dar.

Der Umfang der einzelnen Hefte schwankte im Berichtszeitraum zwischen 124 und 214 Seiten, durchschnittlich lag er bei 188 Seiten.

Die Druck- und Versandkosten sind erfreulicherweise konstant geblieben. Einsparungen beim Druck sind aufgrund der relativ kleinen Auflage von *ASIEN* schwer zu erwirken, auch wenn im Rahmen der Digitalisierung die Druckauflage stetig ein wenig verkleinert. Beim Versand wirkt sich das bereits aus, der Effekt wird aber durch die 20-prozentige Portoerhöhung wieder zunichte gemacht.

Alle Artikel werden nach einer Sperrfrist von sechs Monaten auf <http://asien.asienforschung.de/> zum Download angeboten, im Mitgliederbereich sofort.

Eine wichtige Neuerung ist die digitale Veröffentlichung von *ASIEN* parallel zur Printversion. Ab dem Jahrgang 2018 haben die Mitglieder die freie Wahl unter Print, PDF, EPUB und Kindle-Format – wer nichts abwählt, bekommt zunächst alles zugesandt.

Die Vorarbeiten für die parallele digitale Publikation unter dem Dach von CrossAsia sind noch im Gange: Um alle bisherigen Ausgaben auch dort veröffentlichen zu können, müssen sämtliche Autor*innen, die jemals für *ASIEN* geschrieben haben, um ihr Einverständnis gebeten werden und alle alten Ausgaben müssen in eine brauchbare digitale Form gebracht werden.

Das noch relativ junge Editorial Team hatte im Berichtszeitraum immer noch Schwierigkeiten in Sachen Kommunikation, Organisation und Arbeitsteilung, wozu die schwerwiegenden E-Mail-Probleme der Geschäftsstelle 2018 ihren Teil beigetragen haben. Dies sowie die umfangreichen arbeitsintensiven Neuerungen im Zuge der Digitalisierung sind die Hauptgründe für die derzeitige Herausgabe-Verzögerung, die wir aber 2019 wieder aufholen werden.

Inzwischen hat das Team zu einer deutlich besser funktionierenden Arbeitsweise gefunden und sich auf derzeit acht Personen vergrößert.

3 Das Small Grants Programme

Das von der Mitgliederversammlung 2017 verabschiedete Small Grants Programme ist 2018 erfolgreich angelaufen. Von elf eingegangen gültigen Anträgen wurden vier nach einem Auswahlverfahren vom Vorstand positiv beschieden. Damit können 2019 insgesamt 4.000 € auf Abruf ausgeschüttet werden; in einem der Fälle ist das bereits geschehen.

Gefördert wurden Forschungsreisen, eine Workshop-Ausrichtung und eine Konferenzteilnahme.

Die nächste Bewerbungsrunde ist bereits im Gange: Die Antragsfrist für 2020 endet am 15.9.2019.

4 Aufgabenbereiche der Gesellschaft

4.1 Nachwuchsförderung

Für die Mitgliedschaft in der DGA ist, anders als in manchen anderen wissenschaftlichen Fachgesellschaften, kein akademischer Abschluss erforderlich. Diese „Fördermaßnahme“ ermöglicht es dem Nachwuchs, sich in die „Gemeinschaft der Wissenschaftler*innen“ einzubringen, und scheint, was die Mitgliederentwicklung und insbesondere die Entwicklung der Nachwuchsgruppe zeigen, für viele Studierende und Promovierende attraktiv zu sein.

Zur Förderung des Nachwuchses beteiligte sich die DGA zunächst an Nachwuchstagungen junger Asienwissenschaftler*innen, die von Gudrun Wacker (damals BiOst, heute SWP) und Christoph Müller-Hofstede (damals Ost-West-Kolleg, heute bpb) initiiert worden waren. 2005 wurde dann die Nachwuchsgruppe „Asienforschung“ (NWG) in der DGA neu gegründet und vom 17.–19. Juni 2005 im Tagungszentrum Kloster Höchst die erste Nachwuchstagung abgehalten.

Inzwischen ist die Nachwuchsgruppe der aktivste und größte der Arbeitskreise in der DGA. Neben der Webpräsenz unter läuft der Austausch über einen Mitgliederverteiler und eine Newsgroup, die allen Interessierten offensteht. Zudem organisiert das Sprecher*innenteam der NWG Tagungen und Workshops für Mitglieder und Interessierte. Ziel der Tagungen ist es, Nachwuchswissenschaftler*innen der Asienforschung ein Forum zu geben, in dem Qualifikationsarbeiten von Expert*innen (aus dem Kreis der DGA-Mitglieder) kommentiert und mit allen Teilnehmer*innen diskutiert werden können.

Die achte Tagung der Nachwuchsgruppe fand vom 27. bis zum 29. Januar 2017 auf Burg Rothenfels am Main statt; ein Bericht darüber (Verf.: Sascha Dolezal) wurde in *ASIEN* 143 (April 2017) publiziert.

Die diesjährige Tagung fand vom 25. bis 27. Januar in Jena statt, den Tagungsbericht hat Carolin Kautz bereits geschrieben, er wird in voraussichtlich in *ASIEN* 150 erscheinen.

4.2 Förderung des fachwissenschaftlichen Diskurses

Genuine Aufgabe einer Fachgesellschaft ist, die Mitglieder an der fachlichen Entwicklung im eigenen Fach und in benachbarten Fächern teilhaben zu lassen. An erster Stelle ist hier natürlich wieder die Zeitschrift *ASIEN* zu nennen. Ein Blick auf die Autor*innenliste eines jeden Heftes zeigt den großen Kreis der einbezogenen Wissenschaftler*innen. In erster Linie ging es dem Vorstand und der Redaktion darum, diesen Kreis zu erweitern, die Qualität der Zeitschrift zu steigern, mehr englischsprachige Artikel einzuwerben und *ASIEN* international sichtbarer zu machen und zu profilieren. Trotz der nationalen und internationalen Konkurrenz, die durch den allgemeinen Trend zur Internationalisierung wissenschaftlicher Publikationsorgane intensiver wird, hat sich *ASIEN* als

anerkanntes Fachorgan halten können. Dies gelang u. a. auch durch die Ansprache etablierter Forscher*innen, als Gasteditor*innen wirksam zu werden.

Die Rubrik „Asien aktuell“ bietet die Möglichkeit, in kurzen wissenschaftlichen Analysen aktuelle Ereignisse und Entwicklungen anzusprechen. Und im Format der Research Notes können Wissenschaftler*innen auf erste Ergebnisse und Ansätze ihrer Forschung verweisen. Zu nennen sind weiter vor allem Konferenzberichte und Buchrezensionen – beides Formate, die den Leser*innen der Zeitschrift einen guten Überblick über Aktivitäten jenseits des eigenen Tellerrands vermitteln und nebenbei dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine niedrigschwellige Publikationsmöglichkeit eröffnen. Erreicht wurde im Berichtszeitraum auch eine breitere Streuung und Vielfalt der Themen, fast alle asiatischen Regionen konnten abgedeckt werden.

Von großer fachwissenschaftlicher Bedeutung sind weiterhin die Arbeitskreise in der DGA, von denen die DGA seit der Neugründung des AK SOA im Mai 2015 nunmehr vier aufweisen kann.

Arbeitskreise	März 19	Mai 17	Mai 15	Juni 13	+/-
– Arbeitskreis Sozialwissenschaftliche Chinaforschung (ASC)	82	89	78	70	+11
– AK Neuzeitliches Südasiens (AK NS)	76	81	74	74	7
– AK Südostasien (AK SOA)	49	45			
– Nachwuchsgruppe	141	150	131	117	+19

Die Programme und Berichte der Tagungen sind auf der Website der DGA bzw. den Unterseiten der einzelnen Arbeitskreise (<http://asc.asienforschung.de>, <http://akns.asienforschung.de> und <http://nwg.asienforschung.de/>) zu finden.

Alle Arbeitskreise legen außerdem zur Mitgliederversammlung 2019 eigene Berichte zu ihren Aktivitäten der Jahre 2017 und 2018 vor.

Ebenfalls von besonderer Bedeutung für den fachwissenschaftlichen Diskurs ist die wissenschaftliche **Tagung**, die alle zwei Jahre im Zusammenhang mit der Mitgliederversammlung von der DGA durchgeführt wird. Die Tagung, die mit dem 50-jährigen Jubiläum der DGA zusammenfiel, hatte das Thema „Asia – Transition of a World Region“ und fand vom 17. bis 18. Mai 2017 in Hamburg statt.

Die diesjährige Tagung (Würzburg, 3.–5. April 2019) ist die erste einer hoffentlich langen Reihe von nach internationalen wissenschaftlichen Standards und mit Teilnehmer*innen aus mindestens drei Kontinenten in Kooperation mit wechselnden deutschsprachigen Universitäten ausgerichteten Tagungen. Für dieses neue Tagungsformat haben wir eine eigene Website eingerichtet unter <http://dga-conference.de>.

Last but not least: Mit dem neu aufgesetzten **Small Grants Programme** unterstützt die Gesellschaft ihre Mitglieder nicht nur bei der Durchführung ihrer

Forschungsprojekte, sondern auch bei der Teilnahme an internationalen asienwissenschaftlichen Konferenzen.

4.3 Förderung des internationalen wissenschaftlichen Austauschs

Im Bereich der internationalen Zusammenarbeit ist die Tätigkeit der Gesellschaft weiterhin ausbaufähig. Eine englische Version zumindest der zentralen Websiteinhalte ist in Planung.

Die diesjährige Tagung hat der DGA einige neue Mitglieder beschert, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Auch wenn die Hauptsprache der DGA natürlich Deutsch bleibt, stellen wir uns, soweit das zu schaffen ist, darauf ein und erleichtern diesen Mitgliedern den Zugang zu den „Basics“. Durch die Zunahme von englischsprachigen Einreichungen liegen sämtliche Unterlagen für *ASIEN* bereits auf Englisch vor.

Expert*innendatenbank

Mit der Einführung einer neuen Mitgliederdatenbank war 2014 der Aufbau einer Expert*innendatenbank verknüpft worden. Die Expert*innendatenbank war im passwortgeschützten Mitgliederbereich der Website (<http://intern.asienforschung.de/>) der Gesellschaft für Mitglieder über eine Suchmaske zugänglich.

Das Inkrafttreten der Datenschutzgrundverordnung im Mai 2018 hat uns gezwungen, zunächst alle Daten von der Website zu nehmen und neue Daten sowie die Einwilligung zu ihrer Nutzung von den Mitgliedern zu erbitten. Die Resonanz auf diesen Rundruf war bislang zu gering, um die neuen Daten wieder zugänglich zu machen.

4.4 Vertretung des Faches, Kontakte zu anderen Organisationen, Öffentlichkeitsarbeit

Die Vertretung des Faches gegenüber der Öffentlichkeit erfolgt durch die DGA derzeit noch nicht systematisch und kann dies wohl angesichts der Vielfalt der asienkundlichen Gesellschaften auch nie so werden. Dennoch ist die DGA durchaus eine Instanz, wenn es um Belange des Faches geht, und sollte ihre Stimme in Zukunft vernehmlicher erheben.

DFG-Fachkollegienwahlen

2014 hat die DGA das Recht zur Nominierung von Kandidatinnen und Kandidaten für die Fachkollegienwahlen der DFG erhalten. Die letzte Nominierungsrunde für die Amtsperiode ab 2019 stand im Sommer 2018 an und die DGA hat zum zweiten Mal von ihrem Vorschlagsrecht Gebrauch gemacht.

CrossAsia

Seit Januar 2017 ist die DGA im wissenschaftlichen Beirat von CrossAsia vertreten. CrossAsia bietet Zugang zu Fachinformationen der Geistes- und Sozialwissenschaften aus und über Asien – insbesondere in asiatischen Sprachen. Das Internetportal mit seinem Zugang zu umfangreichen Datenbanken wird von der

Ostasienabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin in Kooperation mit dem Südasiens-Institut und der Universitätsbibliothek Heidelberg als Projekt der DFG betrieben.

Webpräsenz

Eine englischsprachige Version der wichtigsten Seiten der DGA-Website ist in Planung. Das Ziel der selbstständigen Aktualisierung der Sub-Websites der Arbeitskreise durch dieselben haben wir trotz einiger Vorstöße in dieser Richtung noch nicht erreicht; lediglich die Nachwuchsgruppe hat die Pflege und Aktualisierung ihrer eigenen Seiten bereits in die eigenen Hände genommen.

Im Februar 2017 ist die Website trotz vorhandener Absicherungsmaßnahmen gehackt worden und musste daraufhin komplett neu aufgesetzt werden, was einige Zeit in Anspruch genommen hat. Glücklicherweise sind der DGA – abgesehen von einer Menge Arbeitszeit – durch diesen Vorfall keine weitere Kosten entstanden.

Es zeichnet sich ab, dass in näherer Zukunft wieder ein Relaunch der Website fällig werden wird. Nach fünf Betriebsjahren ist die derzeitige Version im schnelllebigen Internetzeitalter bereits in die Jahre gekommen. Neben häufig langen Ladezeiten und einem von manchen jüngeren Mitgliedern inzwischen als altmodisch empfundenen Design ist das Hauptproblem die fehlende Responsivität (=flexible, an das jeweilige Ausgabegerät angepasste Darstellung).

5 Geschäftsstelle

Die Geschäftsführung war im Berichtszeitraum neben den Routinearbeiten mehr als ausgelastet mit der Implementierung der Neuerungen (*ASIEN*-Digitalisierung, Small Grants Programme), der Organisation der Tagungen 2017 und 2019 – auch dies verbunden mit einem deutlichen Mehraufwand gegenüber den Vorjahren, als uns das jdzb (Berlin) den Großteil der Arbeit abgenommen hatte –, der Umsetzung der Datenschutzgrundverordnung, einem großen und mehreren kleinen Website-Crashes und dem mehrfachen Zusammenbruch des Mailservers des GIGA, von dem auch die DGA abhängig ist, der zu einem unbeschreiblichen Mailchaos über sechs (!) Monate und dem unwiederbringlichen Verlust von hunderten von Mails geführt und alle anderen Tätigkeiten in Mitleidenschaft gezogen hat. Die Nachwirkungen beeinträchtigen unsere Arbeit noch bis heute.

6 Ausblick

Die Notwendigkeit einer Institution, die Informationen und Initiativen aus allen asienwissenschaftlichen Teilbereichen aufgreift und verbreitet, bereichsübergreifende Kontakte sowie insbesondere den asienwissenschaftlichen Nachwuchs fördert und als wissenschaftliche Fachgesellschaft auch eine starke Stimme der Asienwissenschaften in der Gesellschaft sein kann, ist unbestritten.

Die vorhergehenden Ausführungen zeigen, dass die DGA erfolgreich in diesem Sinne tätig gewesen ist. Eine ganze Reihe von Mitgliedern hat sich an diesen Aktivitäten auf unterschiedliche Weise engagiert beteiligt. Dafür gebührt ihnen großer Dank.

Das auf den letzten Mitgliederversammlungen formulierte Ziel der stärkeren Profilierung der DGA als wissenschaftliche Fachgesellschaft ist weiterhin aktuell. Vieles haben wir im Berichtszeitraum erreicht oder auf den Weg gebracht, in erster Linie sind hier zu nennen die konsequente wissenschaftliche Ausrichtung der zweijährlichen Tagungen, das neue Small Grants Programme sowie die Verbesserung der finanziellen Grundlage der Gesellschaft, die die Voraussetzung für die Umsetzung aller anderen Vorhaben ist.

Nach wie vor muss die DGA

- das von ihr repräsentierte fachliche Spektrum und den Organisationsgrad durch die Gewinnung weiterer Mitglieder aus allen Bereichen der Asienwissenschaften, am besten durch die Mitglieder selbst, erweitern,
- die Aktivitäten aller Organe der DGA weiter erhöhen
- und deutlich mehr Zeit und Mittel in Öffentlichkeitsarbeit und Mitgliederwerbung investieren.

Davon abgesehen kommt die DGA wie jede Gesellschaft nicht ohne ein breites Engagement ihrer Mitglieder aus. Sie alle und insbesondere die Mitglieder des Vorstands, der wissenschaftlichen Beiräte und des International Boards sind aufgerufen, sich den anstehenden Aufgaben zu widmen und neue Ideen einzubringen.

Deike Zimmann im März 2019

Rechenschaftsbericht des geschäftsführenden Vorstandsmitglieds

Der Bericht umfasst den Zeitraum 2017 und 2018 sowie Januar bis April 2019. In dieser Zeit haben wir eine Reihe wichtiger Themen aufgegriffen und strukturelle Veränderungen durchgeführt. Karsten Giese war hierfür ein wichtiger Ideengeber und Treiber. In dieser Umbruchphase waren wir allerdings auch mit schwierigen technischen Rahmenbedingungen konfrontiert, insbesondere im Jahr 2018. Am GIGA, in dessen Gebäude in Hamburg, Rothenbaumchaussee 32, sich unsere Geschäftsstelle befindet, gab es schwerwiegende IT-Probleme. Davon waren wir ebenfalls stark betroffen, da wir an der technischen Struktur angedockt waren. Dies hatte Auswirkungen auf die Zeitschriftenproduktion sowie auf die Kontakte zu den Mitgliedern. Hinzu kam, dass das geschäftsführende Vorstandsmitglied krankheitsbedingt 6 Monate ausfiel.

Im Folgenden nun die wichtigsten Entwicklungen im Überblick:

1. Vorstandssitzungen in Würzburg und Hamburg

Der Vorstand hat seit der Wahl fünf reguläre Sitzungen durchgeführt (Sommer 2017; Januar 2018; Sommer 2018; Herbst 2018; April 2019).

2. Erhöhung der Mitgliederbeiträge

Im Rahmen einer nachhaltigen Budgetplanung wurde der Vorstandsbeschluss umgesetzt, die Mitgliederbeiträge zu erhöhen. Dies wurde auch deshalb als erforderlich angesehen, um die notwendigen Rücklagen für akademische Tagungen und Öffentlichkeitsarbeit bilden zu können und auf eine langfristige Kostensteigerung vorbereitet zu sein. Die befürchtete negative Auswirkung auf die Entwicklung der Mitgliederzahl trat nicht ein: Es gab 2018 keine signifikant höheren Austritte als im Durchschnitt der früheren Jahre. Problematisch ist jedoch die relativ geringe Anzahl der Neueintritte, (2018: 26; 2019: 27).

Dies bedeutet, dass die DGA zukünftig öffentlichkeitswirksamer auftreten muss und mehr Mitgliederwerbung erforderlich ist.

3. Digitalisierung

Die Umsetzung des Vorstandsbeschluss zur Digitalisierung der Zeitschrift Asien ist gut vorangekommen. Seit Januar 2018 können die Mitglieder wählen, in welcher Form sie die Zeitschrift erhalten wollen, also beispielsweise als pdf digital, in Druckversion oder auf ein Kindle. Wir erwarten durch die Digitalisierung nicht nur, dass wir nutzerfreundlicher und damit attraktiver für unsere Mitglieder werden, sondern mittelfristig auch eine Kostenersparnis, da Versandkosten wegfallen.

4. Small Grants-Programme

Das Small Grants-Programme wurde erstmals 2018 umgesetzt. Die Koordination übernahm ein Team im Vorstand, das für die Sichtung und Vorbereitung der Anträge zuständig war. Diese Aufgabe hatten Sophie Veauthier, Kirsten Hackenbroch und Stefan Rother übernommen. Die Abstimmung über die Anträge erfolgte auf der Vorstandssitzung. Vier genehmigte Anträge mit einem Volumen von 4.000 Euro liegen vor. Derzeit werden die Erfahrungen aus dem ersten Durchlauf gesammelt, um das Verfahren noch weiter zu verbessern. Auch 2019 läuft das Programm weiter, die Details dazu finden sich auf der Website der DGA.

5. Stärkere akademische Orientierung

Die weitere Transformation der DGA hin zu einer stärkeren akademischen Orientierung wird an zwei Entwicklungen deutlich: 1) Wahl in das Fachkollegium der DFG (Dank hier an Rahul Das für seinen Einsatz) und 2) die Ausrichtung akademischer Konferenzen. Die erste nur wissenschaftlich ausgerichtete Konferenz wurde dankenswerter Weise von Doris Fischer an der Universität Würzburg Anfang April 2019 organisiert.

6. Verschiedene sonstige Aktivitäten

Die Vorstandsmitglieder haben sich außerdem mit weiteren wichtigen Themen beschäftigt. Hierzu zählt u.a. die Frage der erfolgreichen Einbindung der Beiräte, um die Ziele der DGA hinsichtlich akademischer Relevanz sowie Sicherung und Steigerung der Qualität der Zeitschrift *Asien* zu erreichen.

Margot Schüller (in Vertretung für Karsten Giese), 2. April 2019

Berichte aus den Arbeitskreisen

Nachwuchsgruppe (NWG)

über die Arbeit der DGA-Nachwuchsgruppe für die Wahlperiode 1/2017 bis 1/2019 sowie Ausblick auf die Wahlperiode 1/2019 bis 1/2021

Der folgende Bericht umfasst die Aktivitäten der DGA-Nachwuchsgruppe in der Wahlperiode vom 29. Januar 2017 bis zum 27. Januar 2019 sowie den Ausblick auf die neu begonnene Wahlperiode. Auf der vorletzten Tagung der Nachwuchsgruppe im Januar 2017 wurden Suy Lan Hopmann, Elisabeth Schleep, Jennifer Stapornwongkul, Sophie Veauthier und Dung Vu Tien als Sprecher*innen gewählt. Im Frühling 2018 ist Suy Lan Hopmann aus beruflichen Gründen vorzeitig aus dem Sprecher*innen-Team ausgeschieden. Innerhalb ihrer Wahlperiode organisierten die Sprecher*innen einen Methoden-Workshop (Januar 2018) und eine Nachwuchstagung (Januar 2019).

(1) Methoden-Workshop 2018

Aufgrund der gleichbleibend großen Nachfrage bieten wir alternierend zur Tagung immer wieder Workshops an. Während bei den Tagungen der Austausch über wissenschaftliche Forschungsvorhaben und -ergebnisse im Vordergrund steht, legen die Workshops den Fokus auf Methoden- oder Theorie-Training. Der letzte Workshop fand unter dem Titel „Methoden in den Asienwissenschaften“ im Januar 2018 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg statt. Ziel der Veranstaltung war es, Nachwuchswissenschaftler*innen Hilfestellungen bei der methodischen Bearbeitung von Abschluss- und Dissertationsthemen zu bieten und gemeinsam Lösungen für konkrete methodische Problemstellungen zu finden.

Eingeleitet wurde der Workshop am Freitagabend durch einen Impuls-Vortrag von Dr. Katja Freistein über Herausforderungen im Forschungsprozess, der ganz grundsätzlich methodische Fallstricke von den Themenfindung bis zur fertigen Forschungsarbeit anriss. Bereits in der anschließenden Diskussion wurden die methoden- und disziplinspezifischen Herausforderungen wissenschaftlichen Arbeitens deutlich, aber auch die diesbezüglichen Gemeinsamkeiten herausgestellt. Am Folgetag wurden in drei Gruppen unterschiedliche methodische Problemstellungen vertieft erarbeitet, wobei sich Input durch die Workshopleiter*innen mit der Diskussion des methodischen Zuschnitts der konkreten Forschungsarbeiten der Teilnehmer*innen abwechselte. Die Gruppe zum Thema „Datenerhebung im Feld“ wurde von Anna F. Fünfgeld (GIGA) und Dr. René Trappel (Universität Freiburg) geleitet. Für die Gruppe zum Thema „Diskursanalyse“ konnte Dr. Katja Freistein (Käte Hamburger Kolleg/Centre for Global Cooperation Research, Duisburg) gewonnen werden. Die Gruppe von Dr. Christian von Lübbe (Arnold-Bergstraesser-Institut Freiburg) beschäftigte sich mit „Vergleichenden Studien und Fallauswahl“. Die in den Gruppen erhaltenen Impulse wurden am letzten Workshoptag in einer Plenumsdiskussion zusammengeführt.

(2) Nachwuchs-Tagung 2019

Herzstück unserer Arbeit sind die alle zwei Jahre stattfindenden Nachwuchstagungen. Junge Wissenschaftler*innen haben hier die Möglichkeit, neben Forschungsergebnissen insbesondere „Work-in-Progress“ zu präsentieren und von etablierten Kommentator*innen sowie den Teilnehmer*innen wichtige Hilfestellungen und Impulse zu erhalten. Die letzte Tagung fand im Januar 2019 im Akademiehôtel Jena mit knapp 20 Teilnehmer*innen statt. Zu so diversen Themen wie der Liberalisierung der japanischen Stromversorgungswirtschaft, Chinas „Belt and Road“-Strategie oder dem nordostasiatischen Souveränitätsproblem im 21. Jahrhundert erhielten die Vortragenden Hilfestellungen der Kommentatorinnen sowie Anregungen aus dem Plenum. Als Kommentatorinnen stellten sich in diesem Jahr Prof. Dr. Doris Fischer, Prof. Dr. Anja Jetschke, Prof. Dr. Elena Meyer-Clement, Prof. Dr. Edith Franke und Dr. Katja Triplett zur Verfügung.

Zum Abschluss der Tagung wurde ein neues Sprecher*innen-Team gewählt, bestehend aus Anna Caspari, Silke Hasper, Anja Ketels und Sophie Veauthier.

(3) Online-Auftritt der Nachwuchsgruppe

Der Mitgliederbereich der 2014 geschaffenen NWG-Website hat bis April 2018 beständig neue Profileinträge verzeichnet, um jungen Asienwissenschaftler*innen ein Netzwerk zu bieten. Diese öffentliche Datenbank war jedoch mit den Vorgaben der neuen Datenschutz-Grundverordnung, die am 25. Mai 2018 in Kraft getreten ist, nicht mehr vereinbar. Im Zuge dessen hat sich das Sprecher*innen-Team entschlossen, den eigenen – von der Webseite der DGA unabhängigen – Internetauftritt (<http://www.asiennachwuchs.de/>) zu schließen, nicht zuletzt auch im Sinne der Einheitlichkeit des Internetauftrittes der DGA sowie der einzelnen Arbeitskreise. Stattdessen wird der Auftritt der Nachwuchsgruppe auf der zentralen Webseite der DGA überarbeitet und aktualisiert. Im Zuge dessen war es für uns unter anderem auch erforderlich, eine neue E-Mail-Verteilerliste aufzubauen.

Infolge der Einführung der DSGVO musste auch die Yahoo-Newsgruppe der Nachwuchsgruppe, die zuletzt nur noch sporadisch genutzt wurde, geschlossen werden. Dennoch bietet die Nachwuchsgruppe ihren Mitgliedern sowie anderen jungen Asienwissenschaftler*innen mit ihrer geschlossenen Facebook-Gruppe weiterhin eine Möglichkeit zur Vernetzung. Die stetig wachsende Facebook-Gruppe verzeichnet derzeit knapp 260 Mitglieder.

(4) Schnuppermitgliedschaft

Gemeinsam mit dem Vorstand der DGA hat die Nachwuchsgruppe bei der DGA-Mitgliederversammlung im Juni 2018 einen Antrag auf Einführung einer Schnuppermitgliedschaft für Nachwuchswissenschaftler*innen eingebracht, der von den DGA-Mitgliedern mit großer Mehrheit angenommen wurde. Seitdem haben junge Asienwissenschaftler*innen die Möglichkeit, in den ersten zwei Jahren ihrer Mitgliedschaft in der DGA einen Rabatt auf den ermäßigten jährlichen

Mitgliedsbeitrag von 55€ zu erhalten, welcher den Jahresbeitrag auf 40€ reduziert. Dies soll dem Nachwuchs in den Asienwissenschaften den Zutritt zur DGA und der Gesellschaft die frühzeitige Werbung neuer Mitglieder erleichtern.

(5) Allgemeines, Mitgliederzahlen

2005 wurde die „Nachwuchsgruppe Asienforschung“ mit dem Ziel gegründet, den deutschen Nachwuchs in der Asienforschung über die Grenzen der eigenen Universität hinaus zu vernetzen und eine Plattform für den interdisziplinären Austausch zu bieten. Die Gruppe hat stabile Mitgliederzahlen und ist mit etwa 140 Mitgliedern heute der größte Arbeitskreis der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde. Die Nachwuchsgruppe schafft ein Forum für Studierende, Promovierende und Habilitand*innen, aber auch für Graduierte und Berufstätige. Doktorand*innen machen nach wie vor den Großteil der Mitglieder aus und nicht wenige haben sich auch aufgrund des konstruktiven Austausches in der Nachwuchsgruppe für eine Promotion oder eine weitere wissenschaftliche Karriere entschieden. Ein großer Teil der Mitglieder arbeitet hauptsächlich zu China, aber der Anteil an Mitgliedern, die sich mit Süd(ost)asien beschäftigen hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Auch methodisch herrscht Vielfalt: Qualitative Interviewforschung, teilhabende Beobachtung oder quantitative empirische Sozialforschung sind nur ein Teil der angewandten Methoden der Nachwuchswissenschaftler*innen.

Unsere Arbeit wurde lange Zeit über den Nachwuchs-Zusatzbeitrag sowie jährliche Gelder der DGA finanziert. Im Zuge der jüngsten, notwendig gewordenen Erhöhung der Mitgliedsbeiträge war es uns ein wichtiges Anliegen, die Beitragslast für den wissenschaftlichen Nachwuchs innerhalb der DGA möglichst gering zu halten. Dies war uns möglich durch die Unterstützung des Vorstandes, der sich für eine Aufstockung des jährlichen Etats der Nachwuchsgruppe eingesetzt hat. Auf diese Weise konnten wir den Nachwuchs-Zusatzbeitrag für unsere Mitglieder zum Jahr 2018 abschaffen und so die Erhöhung der Mitgliedsgebühr für den Nachwuchs abfedern.

Ohne die großzügige finanzielle Unterstützung durch die DGA wäre die Nachwuchsarbeit im oben beschriebenen Rahmen nicht möglich und wir möchten uns hierfür beim Vorstand und den Mitgliedern der DGA explizit bedanken. Ebenfalls bedanken wir uns beim Vorstand für seinen Einsatz für die oben genannte Schnuppermitgliedschaft für Nachwuchswissenschaftler*innen, die uns insbesondere angesichts der Erhöhung der Mitgliedsbeiträge ein wichtiges Anliegen war.

Wir werden weiterhin unseren Beitrag dazu leisten, die DGA für junge Nachwuchswissenschaftler*innen zu öffnen und das neue Sprecherinnenteam wird 2020 wieder einen Workshop anbieten. Mit einem herzlichen Dankeschön für das Vertrauen in den letzten zwei Jahren und mit vielen Ideen für die nächsten zwei Jahre,

*Elisabeth Schleep, Jennifer Stapornwongkul, Sophie Veauthier und Dung Vu Tien,
15. März 2019*

Arbeitskreis Sozialwissenschaftliche Chinaforschung (ASC)

Seit der letzten regulären Mitgliederversammlung der DGA im Jahr 2017 hat der ASC zweimal getagt. Im Jahr 2017 wurde die ASC-Tagung am 1. und 2. Dezember von Herrn Prof. Dr. Felix Wemheuer an der Universität Köln organisiert. In der anschließenden Mitgliederversammlung wurde beschlossen, dass mit dem Ziel der Entlastung der Verantwortlichen und größerer Kontinuität in der Weitergabe von Erfahrungen, der/die Organisator*in der Tagung in Zukunft nicht mehr in Personalunion auch das Sprecher*innenamt übernehmen soll. Im Idealfall sollte der bzw. die Sprecher*in dafür zugleich im Vorstand der DGA vertreten sein. Um diesen Zustand herzustellen, wurde Frau Prof. Dr. Doris Fischer als Sprecherin für zwei Jahre gewählt.

Die ASC-Tagung 2018 wurde vom 30.11.2018–1.12.2018 von Frau Prof. Dr. Sarah Eaton an der Universität Göttingen ausgerichtet. In der anschließenden Mitgliederversammlung wurde darüber diskutiert, wie sich der ASC gegenüber der Unterdrückung einer linken Studierendenbewegung in China, die u.a. Studierende der Peking Universität betraf, verhalten solle. Es herrschte Konsens, dass es für den ASC schwierig wäre, auf alle Fälle politischer Unterdrückung in China adäquat zu reagieren. Die ASC Vertreter*innen an den einzelnen Hochschulstandorten sollten sich aber überlegen, ihre Hochschulleitungen zu informieren und darüber gegebenenfalls auch Reaktionen auf der Ebene der Hochschulrektorenkonferenz zu beeinflussen.

Die ASC-Tagung 2019 wird am 29./30.11.2019 von Prof. Dr. Tobias ten Brink und Dr. Markus Conlé an der Jacobs University Bremen organisiert. Der Call for Paper für diese Tagung wurde bereits zirkuliert.

Aktuell hat der ASC 82 Mitglieder (Stand Ende Januar 2019).

Doris Fischer, 2.4.2019

Arbeitskreis Südostasien

Der Arbeitskreis Südostasien hat aktuell (Stand: März 2019) 48 Mitglieder. Seit seiner Gründung im Jahr 2015 wurden informelle Treffen von Südostasien-ForscherInnen im deutschsprachigen Raum realisiert. Aus der persönlichen Begegnungen ist für Einzelne fruchtbarer Austausch erwachsen. Zukünftig soll die Vernetzung auch institutionell verstetigt werden. Insbesondere mit der Regionalgruppe Südostasien der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie soll es eine engere Zusammenarbeit geben (gemeinsame Interims-tagung, ggf. gemeinsame Projekt- Akquise, Konferenz-Panels).

Die verbesserte Nutzung der Kommunikationskanäle des AK (Email-Verteiler, evtl. Google Kalender) soll zeitnah umgesetzt werden. Außerdem soll in den geraden Jahren (wenn keine DGA-Tagung stattfindet), eine DGA-Südostasien-Tagung durch den AK realisiert werden. Dies ist für nächstes Jahr (Juni/Juli 2020) geplant.

Im Folgenden sind stichpunktartig Ziele und Aktivitäten des AK aufgelistet.

Ziele

- Vorhaben: Austausch und Vernetzung unter Südostasien-Interessierten in der deutschen Wissenschaftslandschaft fördern, die Bedeutung Südasiens innerhalb der DGA repräsentieren
- Geplante Aktivitäten: Treffen von AK Mitgliedern arrangieren, bei denen inhaltlicher Austausch, Vernetzung, Kooperation und die aktive Teilnahme der AK-Mitglieder im Vordergrund stehen, Einbeziehung unterschiedlicher Disziplinen und Fächer mit Südostasienbezug

Bisherige Aktivitäten

- 29.05.2015: Gründung des AK während der DGA Tagung in Berlin
- Informelle Treffen von AK Mitgliedern am Rande von Konferenzen (ICAS Adelaide 2015, EuroSEAS Wien 2015)
- Vernetzungstreffen 29.04.2016 am Institut für Orient- und Asienwissenschaften (IOA), Universität Bonn, Thema: *Gegenseitigkeiten, Aus(Tausch) und Kompromisse in Südostasien*, Programm: Impulsreferate von Michaela Haug (Ethnologie, Universität zu Köln) und Christoph Antweiler (Institut für Orient- und Asienwissenschaften Bonn), Diskussion zur Positionierung und Aktivitäten des AK

Vernetzung und Kooperationen mit Gruppen in Deutschland, Österreich, Schweiz

- Vernetzung mit der Regionalgruppe (RG) Südostasien der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde
 - Michaela Haug (Sprecherin RG Südostasien der DGV) und Mirjam Lücking (Sprecherin AK SOA der DGA)
 - AK und RG planen gemeinsam eine Interimstagung zur besseren Vernetzung von SüdostasienwissenschaftlerInnen im deutschsprachigen Raum

Präsenz beim Treffen der Deutschen Gesellschaft für Geographie

- Über AK und DGA informieren, mögliche Kooperation sondieren
→ Christoph Antweiler

Präsenz innerhalb der Nachwuchsgruppe der DGA

- Vorträge/Filme/Ausstellung zu Südostasien

- Kleines AK Treffen während der Nachwuchstagung

Kommunikation mit dem DGA Vorstand

→ Lukas Maximilian Müller

Planung und Organisation einer AK SOA-Tagung im Jahr 2020

→ Sina Hardaker

Diskussionspunkte

- Mail-Verteiler Policy – interaktiven Verteiler (yahoo group) einrichten? ggf. „interaktive“ Homepage auf der jede/-r SOA relevante Termine und Informationen posten kann?
- Google Kalender für SOA Veranstaltungen!?
- Südostasien-Tagung in den Jahren, in denen keine DGA Tagung stattfindet
- AK Panel bei DGA Tagungen

*SprecherInnen-Team: Christoph Antweiler, Sina Hardaker, Mirjam Lücking,
Lukas Maximilian Müller
Stand: März 2019*

Arbeitskreis Neuzeitliches Südasiens 2017–18

Der Arbeitskreis Neuzeitliches Südasiens hat zur Zeit 77 Mitglieder, was gegenüber dem Stand von Mai 2017 (81 Mitglieder) einen Schwund von 4 Mitgliedern bedeutet.

Organisatorisch unterstützte der Arbeitskreis den 2. Mitteldeutschen Südasiensentag, 22.-23. Juni 2017 in Halle, sowie die Fifth Conference on Bengal Related Studies for Students and Young Scholars, 26.-28. Oktober 2018 in Halle.

Rahul Peter Das, 21. März 2019

Bericht über die Rechnungsprüfung der DGA für die Jahre 2017–2018

Prüfung durch: Dr. Günter Schucher, Dr. Gerhard Will
Prüfungszeitpunkt: 21. März 2019, 13-16 h
Prüfungsort: Geschäftsstelle der DGA in Hamburg
Prüfungszeitraum: 1. Jan. 2017 bis 31. Dez. 2018
Auskünfte erteilte: Frau Deike Zimmann

Vorgelegte Unterlagen:

- Auszüge mit Belegen folgender Konten der DGA für die Jahre 2017 und 2018
 - Allgemeines Geschäftskonto der DGA
 - Konto „Arbeitsgruppe Sozialwissenschaftliche Chinaforschung der DGA“
 - Konto „Nachwuchsgruppe der DGA“
 - Festgeldkonto der DGA
- Gewinnermittlung für die Zeiträume
 - Jan. bis 31. Dez. 2017
 - Jan. bis 31. Dez. 2018
- Saldenliste der Sachkonten sowie die Sachkonten für die Jahre 2017 und 2018
- Aufstellungen des Vermögens der DGA zum 31.12.2017 und 31.12.2018

Prüfungsergebnisse:

Die Belege und die Sachkonten wurden eingesehen und die entsprechenden Buchungen systematisch überprüft. Die Geschäftsvorgänge wurden auf den Konten in der Software der DGA korrekt erfasst und in den Kontoauszügen nachgewiesen. Es gab keine Beanstandungen.

Die in den Vermögensaufstellungen aufgeführten Konten wurden mit den entsprechenden Kontoauszügen und Abschlussrechnungen verglichen; es ergab sich eine Saldenübereinstimmung. Bei den Kontoauszügen stimmten die Werte zum 1. Januar 2017 mit den Werten vom 31. Dez. 2016 sowie die Werte zum 1. Jan. 2018 mit den Werten vom 31. Dez. 2017 überein.

Die in den Saldenlisten der Sachkonten im Einzelnen aufgeführte Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben gibt das Ergebnis der jährlichen Rechnungslegung korrekt wieder.

Für die Jahre 2017 und 2018 ergeben sich folgende Entwicklungen:

- Für das Jahr 2017 ergaben sich Einnahmen in Höhe von 57.616,72 € für das Jahr 2018 in Höhe von 71.942,76 € Ihnen standen Ausgaben in Höhe von 51.692,87 € bzw. 50.653,57 € gegenüber. D.h. dass es nicht wie noch im Jahr 2015 einen Fehlbetrag im Saldo gab, sondern Überschüsse in Höhe von 5.923,85 € im Jahr 2017 und sogar 21.289,19 € im Jahr 2018.

- Wesentlicher Grund für die gestiegenen Einnahmen im Jahr 2018 war die im Jahr 2017 von der Mitgliederversammlung beschlossene Erhöhung der Mitgliedsbeiträge. Diese hat nach Auskunft von Frau Zimmann nicht zu merklichen Austritten geführt.
- Zugleich gelang es, die Ausgaben auch weiterhin gering zu halten. Kaum ins Gewicht fallen auch weiterhin Posten wie Bürobedarf oder Porto, Letzteres ist durch die weitgehende Digitalisierung der Kommunikation (vor allem in Vorbereitung der Mitgliederversammlung) sogar deutlich gesunken.
- Die Raumkosten sind dank der Unterstützung des GIGA weiterhin gering und stabil, ebenso die Buchführungskosten für den Steuerberater Herrn Fenn. Reisekosten werden nur für die Geschäftsführerin oder Vorstands-/Beiratsmitglieder ohne eigenes Einkommen erstattet.
- Auch die Kosten für die Zeitschrift ASIEN sind nicht gestiegen. Hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass in den Jahren 2017 und 2018 jeweils nur drei Ausgaben erschienen. Mit dem Aufholen des Rückstandes ist im nächsten Jahr mit Mehrkosten zu rechnen. Die Versendung digitaler Ausgaben hat sich bisher noch nicht finanziell positiv ausgewirkt, dürfte dies aber künftig in zunehmenden Maßen tun.
- Hervorheben möchten wir die Spenden, die die DGA erhalten hat. Zum einen ist eine Einzelspende im Jahr 2017 in Höhe von 6.000 € zu nennen. Zum anderen hat die DGA dank der Kooperation des GIGA und der Einwerbung durch Dr. Margot Schüller so gut wie keine eigenen Mittel für die Tagung im Jahr 2017 aufbringen müssen.
- Während der ASC seine Tagungen aus eigenen Beiträgen finanziert, wird die Nachwuchsgruppe durch Beschluss des Vorstandes mit maximal 2.500 € im Jahr aus den allgemeinen Beiträgen unterstützt. Da die NWG von ihren Mitgliedern auch Tagungsbeiträge erhebt, konnten die Tagungen finanziell erfolgreich durchgeführt werden.

Das Vermögen der Gesellschaft, das zum 31.12.2016 auf den Stand von 43.297,21 € gefallen war, stieg durch die Überschüsse bis Ende 2018 auf 69.824,91 €

Nach Auskunft der Geschäftsführerin Frau Zimmann hat es im Jahr 2018 verschiedene schwere technische Probleme gegeben (vor allem der Crash des Mailservers), die zusammen mit der Umstellung der Zeitschrift ASIEN auf e-book-Formate viel Arbeitszeit in der Geschäftsstelle in Anspruch genommen haben. Dies ist sehr bedauerlich, hätte aber nicht dazu führen dürfen, dass die Bankunterlagen über zwei Jahre nicht an den Steuerberater Herrn Fenn weitergereicht wurden. In Zukunft sollte dies wieder regelmäßig erfolgen, am besten auf elektronischem Wege durch regelmäßigen direkten Abgleich der Bankdaten. Laut Herrn Fenn sind durch diese „Verzögerung“ der steuerlichen Erhebung bisher keine für die DGA negativen Folgen zu erwarten, da die Umsatzsteuerrückerstattung für das Jahr 2017

auch jetzt noch erfolgen kann. Die rückwärtige und möglichst bald zu erfolgende Erfassung ist auch deshalb von Bedeutung, weil die DGA in diesem Jahr wieder die Freistellung (Gemeinnützigkeit) beantragen muss.

Hamburg, den 31. März 2019

gez. Dr. Gerhard Will

gez. Dr. Günter Schucher

Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung der DGA

am 3. April 2019 um 14:00
im Zentralen Hörsaalgebäude, R. 1006
Universität Würzburg
Am Hubland, Würzburg

TOP 1: Eröffnung durch den Vorstand der DGA

Die stellvertretende Vorsitzende der DGA, Dr. Margot Schüller, eröffnet die Mitgliederversammlung um 14:05. Sie stellt fest, dass die MV satzungsgemäß und fristgerecht einberufen wurde und in jedem Fall beschlussfähig ist, da die Satzung kein Quorum vorsieht. Die Einladung, alle Unterlagen zur schriftlichen Stimmabgabe (Vorstands- und Kassenprüferwahl) sowie die Tagesordnung wurden allen Mitgliedern fristgerecht zugestellt, alle Unterlagen sind außerdem im Mitgliederbereich der DGA-Website verfügbar und liegen für die Anwesenden aus. Auf Nachfrage äußert keines der anwesenden Mitglieder Änderungswünsche an der Tagesordnung, die damit angenommen ist.

Die anwesenden Vorstandsmitglieder sowie die Geschäftsführerin stellen sich kurz dem Plenum vor.

TOP 2: Berichte

a) Bericht des geschäftsführenden Vorstandsmitglieds

Aufgrund der Erkrankung des geschäftsführenden Vorstandsmitglieds, Dr. Karsten Giese, übernimmt Margot Schüller die Aufgabe, für den Vorstand zu berichten. Sie fasst ihren schriftlich vorliegenden Bericht kurz zusammen und geht dabei insbesondere auf folgende Punkte ein:

- IT-Probleme in der Geschäftsstelle 2018
- Mitgliederentwicklung nach der Erhöhung der Mitgliedsbeiträge: Keine signifikante Austrittswelle
- Digitalisierung ASIEN: Die Zeitschrift ist jetzt in vier Formaten (Papier, PDF, Kindle, EPUB) verfügbar; neben dem verbesserten Service für die Mitglieder erhofft sich die DGA auch eine Kostenersparnis beim Versand
- Small Grants Programme: Der erste Durchlauf ist erfolgreich absolviert, das Programm läuft weiter
- Stärkere akademische Orientierung der Gesellschaft:
 - 1) Wahl in das Fachkollegium der DFG (Dank hier an Rahul Peter Das für seinen Einsatz);
 - 2) die Ausrichtung akademischer Konferenzen; erstmalig im neuen Format ab heute in Würzburg (großer Dank an Doris Fischer für die Organisation unter großem Zeitdruck!)

(s. Anhang 1: Bericht des geschäftsführenden Vorstandsmitglieds).

b) Bericht der Geschäftsführerin

Die Geschäftsführerin, Deike Zimmann, fasst ihren schriftlich vorgelegten ausführlichen Bericht zusammen und geht dabei speziell auf die Punkte ASIEN und Mitgliederentwicklung ein. Sie legt die Gründe für die Verzögerung bei der Herausgabe von ASIEN dar und berichtet in diesem Zusammenhang noch einmal kurz über die technischen Schwierigkeiten in der Geschäftsstelle im ersten Halbjahr 2018, die zu erheblichen Kommunikationsstörungen geführt und enorm viel Zeit gekostet haben. In puncto Mitgliederentwicklung erläutert sie ihre Einschätzung, dass der Rückgang der Mitgliederzahlen nicht so sehr durch die Austritte, die sich 2017/18 im üblichen Rahmen bewegen, sondern vielmehr durch eine unbefriedigende Anzahl von Eintritten in die Gesellschaft begründet ist. Sie bittet die Mitglieder, sich über Maßnahmen zur Mitgliederwerbung Gedanken zu machen → Diskussion unter TOP Verschiedenes.

(s. Anhang 2: Bericht der Geschäftsführung)

c) Bericht der Kassenprüfer

Der Bericht der Kassenprüfer liegt allen Mitgliedern vor; die Geschäftsführerin geht auf einige Punkte ein:

- Der Überschuss in Höhe von ca. 27.000 € den die DGA in den Berichtsjahren 2017/18 erwirtschaftet hat, ist wesentlich auf die Erhöhung der Mitgliedsbeiträge zurückzuführen. Er ist zu verstehen im Sinne der mittelfristigen Finanzplanung, die Karsten Giese auf der MV 2017 vorgelegt hat: Rücklagenbildung für Personalkosten, Hardware, Tagungen, Small Grants Programme etc.
- Es gab 2017 eine großzügige Einzelspende in Höhe von 6.000 € Dank der Kooperation des GIGA und der Einwerbung von Mitteln durch Margot Schüller (vielen Dank noch einmal hierfür!) sind der DGA für die Tagung 2017 nur minimale Kosten entstanden. Damit kann für künftige Tagungen aber nicht gerechnet werden.

Seitens der Anwesenden gibt es keine Fragen oder Anmerkungen.

(s. Anhang 3: Bericht der Kassenprüfer)

TOP 3: Entlastung des Vorstands

Nele Noesselt stellt den Antrag, den Vorstand zu entlasten; der Antrag wird einstimmig ohne Enthaltungen angenommen.

TOP 4: Berichte der Arbeitskreise

Nachwuchsgruppe

Sophie Veauthier fasst den vorliegenden Bericht der Nachwuchsgruppe zusammen und berichtet kurz über den Methodenworkshop 2018 und die Nachwuchstagung

2019. Für den Nachwuchs sind die 2018/19 eingeführten Neuerungen von besonderer Bedeutung: Die Erhöhung der Mitgliedsbeiträge geht für den Arbeitskreis mit einer verbesserten finanziellen Lage einher und konnte außerdem durch die Einführung der Schnuppermitgliedschaft abgefedert werden. Und das Small Grants Programme stellt insbesondere für die Mitglieder der NWG einen Mehrwert dar. Sie geht auf das bereits angesprochene Thema Mitgliederwerbung ein: Im Arbeitskreis soll darüber nachgedacht werden, wie man die Schnuppermitgliedschaft und das Small Grants Programme unter den Studierenden der Asienwissenschaften bekannt machen kann. Die stetig wachsende Facebookgruppe der NWG hat derzeit ca. 260 Mitglieder; die Yahoo-Liste dagegen musste 2018 aus Datenschutzgründen geschlossen werden. Im Zusammenhang mit den rückläufigen Mitgliederzahlen der DGA weist sie auf die teilweise stark sinkenden Studierendenzahlen in den Asienwissenschaften, z. B. in der Sinologie, hin.

(s. Anhang 4: Bericht der Nachwuchsgruppe)

Arbeitskreis Sozialwissenschaftliche Chinaforschung (ASC)

Doris Fischer fasst den vorliegenden Bericht des Arbeitskreises zusammen:

Der ASC besteht seit nunmehr 19 Jahren.

Wichtige Neuerung seit der Tagung 11-12/2018 in Göttingen: Im AK wurde das Amt der Sprecher*in eingeführt, der/die für jeweils zwei Jahre gewählt wird. Sie/er soll die Kontinuität bei den anfallenden Aufgaben sicherstellen und auch als Ansprechperson für die Geschäftsführung fungieren. In Göttingen wurde Doris Fischer als Sprecherin gewählt.

Um eine Mitgliedschaft im ASC muss man sich wie gehabt bewerben.

Doris Fischer berichtet kurz von der auf der Göttinger MV geführten Diskussion über die Problematik der Stellungnahme des ASC zu aktuellen politischen Entwicklungen, konkret: Einschränkung der Freiheit der Wissenschaften in der VR China; die anwesenden Mitglieder mögen sich unter dem TOP Verschiedenes zu einbringen.

Die jährlichen Tagungen des ASC müssen neuerdings wieder komplett aus eigenen Mitteln finanziert werden, dafür gibt es den Zusatzbeitrag in Höhe von 16 €/Jahr. Die nächste Tagung findet am 29./30. November 2019 in Bremen statt. Marcus Conlé ergänzt den Bericht: Der CfP für die Tagung ist gerade rausgegangen; Thema: Innovation.

(s. Anhang 5: Bericht des ASC)

Arbeitskreis Südostasien

Die Sprecher*innen des Arbeitskreises waren leider alle verhindert, der Bericht liegt schriftlich vor.

(s. Anhang 6: Bericht des AK SOA)

Arbeitskreis Neuzeitliches Südasien

Rahul Peter Das fasst den schriftlich vorliegenden Bericht zusammen. Der Arbeitskreis erhebt keinen Zusatzbeitrag; derzeit hat er 77 Mitglieder. Im Berichtszeitraum 2017/18 hat er zwei Tagungen unterstützt.

(s. Anhang 7: Bericht des AK NS)

TOP 6: Wahl der Kassenprüfer

Dankenswerterweise haben sich Gerhard Will und Günter Schucher erneut bereit erklärt, diese Aufgabe für den Berichtszeitraum 2019-20 gemeinsam zu übernehmen. Weitere Personen, die Interesse hätten, das Amt zu übernehmen, haben sich nicht gemeldet.

Die MV wählt die Kassenprüfer einstimmig ohne Enthaltungen.

TOP 7: Vorstandswahl

Margot Schüller dankt Rahul Peter Das für seinen zweieinhalbjährigen Einsatz als Vorstandsvorsitzender → allgemeine Zustimmung.

Margot Schüller dankt den anderen scheidenden Vorstandsmitgliedern Andrea Funk, Kirsten Hackenbroch und Tobias Berger → allgemeine Zustimmung.

Als Wahlleiterin stellt sich Christina Maags zur Verfügung; sie wird einstimmig gewählt. Den Wahlausschuss ergänzen Anna Hauser, Theresa Krause und Deike Zimmann. Die Wahlleiterin übernimmt die Versammlungsleitung und erläutert den Wahlvorgang.

Die anwesenden Vorstandskandidatinnen und -kandidaten stellen sich kurz persönlich vor. Die Profile aller Kandidat*innen sind den Mitgliedern zusammen mit der Einladung zur Versammlung zugestellt worden; sie stehen außerdem seit März auf der Website und liegen für die Anwesenden aus.

Da keines der anwesenden Mitglieder Diskussionsbedarf anmeldet, wird ohne Verzug schriftlich und geheim abgestimmt; der Wahlleitung werden von Frau Zimmann 15 verschlossene Briefwahlumschläge übergeben, die nun gleichzeitig ausgezählt werden.

Ergebnis: Insgesamt haben 40 Mitglieder abgestimmt, die jeweils maximal 9 Stimmen abgeben durften. Alle Stimmzettel sind gültig.

Alle Kandidat*innen (Carmen Brandt, Jörn Dosch, Doris Fischer, Karsten Giese, Nele Noesselt, Stefan Rother, Helwig Schmidt-Glintzer, Margot Schüller und Sophie Veauthier) werden in den neuen Vorstand gewählt, die meisten Stimmen hat Doris Fischer erhalten; sie übernimmt die Versammlungsleitung. Alle anwesenden Gewählten nehmen die Wahl an (die nichtanwesenden nachträglich).

TOP 8: Verschiedenes

Diskussion zum Komplex Wissenschaftsfreiheit

- Zunächst müsste als Basis die Stellung der Asienwissenschaften in der Gesellschaft geklärt werden. (Zingel)
- Erst einmal müsste eine allgemeine Wissenschaftsfreiheits-Diskussion geführt werden. (Schmidt-Glintzer)
- Konkretere Überlegung: Was bedeuten diese Freiheitseinschränkungen für die bestehenden Forschungsk Kooperationen? (Schüller)
- Im vergangenen Jahr hat die AAS eine sehr zurückhaltende und allgemein gehaltene Erklärung als Reaktion auf die aktuelle Entwicklung abgegeben; das war klug, da anderenfalls die Gefahr eines Endes der Kooperationen bestünde. (Das)
- Resonanz aus China: Öffentliche westliche Kritik ist den Interessen der betroffenen chinesischen Wissenschaftler*innen abträglich. (Schmidt-Glintzer)
- Es gäbe eine Unwucht, wenn man sich nur einzelnen Fällen widmete. Die DGA kann das ohnehin nicht leisten. (Fischer)
- Man sollte sich China nicht explizit herauspicken. (Zingel)
- Eine Erklärung zur Freiheit der Wissenschaft sollte ins *mission statement* der DGA aufgenommen werden. (Das)

Fazit (Doris Fischer): Der Vorstand wird von den Mitgliedern beauftragt, Überlegungen zu einer allgemein gehaltenen Erklärung zur Freiheit der Wissenschaft anzustellen.

Diskussion zum Thema Mitgliederwerbung

- Man sollte die Koreanistik (dort sind die Studierendenzahlen stark gestiegen) gezielt ansprechen. (Alpermann)
- Die DGA sollte proaktiver kommunizieren, dazu gehört u. a. ein Flyer. Verspricht entsprechendes Engagement im Vorstand. (Schmidt-Glintzer)
- Die DGA sollte mehr Präsenz in Gremien (DFG etc.) zeigen und allgemein ihre Sichtbarkeit verbessern (Website, ...). (Meinhof / Schüller)
- Es gibt im deutschsprachigen Raum immer mehr bilinguale Studienangebote. Die dortigen Studierenden sollte die DGA mit einer englischsprachigen Website zu erreichen versuchen.
- Die Studierenden sollten über die Lehrstühle angesprochen werden; diese sollten von der DGA „zugespannt“ werden. (2) Alle Mitglieder sollten in Sachen Mitgliederwerbung angesprochen werden. (3) Ein Methodenworkshop wäre ein Mitgliedermagnet. (Maags)
- Die Nachwuchsgruppe sollte sich für englischsprachige Mitglieder öffnen. Eine Anglisierung der DGA wirft allerdings die Identitätsfrage der DGA als deutsche Gesellschaft auf. (Veauthier)

- Die DGA sollte weiterhin als Hauptsprache Deutsch verwenden; Inhalte sollten nach wie vor auch auf Deutsch kommuniziert werden können. (Schmidt-Glintzer)
- Der Sprachkonflikt muss immer neu austariert werden. Auf der Website sollten alle wichtigen Punkte auch auf Englisch zur Verfügung stehen. (Fischer)
- Dann müsste konsequenterweise auch die Mitgliederversammlung auf Englisch abgehalten werden. (Dosch)
- Google Translate ist inzwischen sehr gut von Deutsch zu Englisch, man muss nicht alles menschlich übersetzen; das mission statement und andere Essentials sollten unbedingt übersetzt werden, der Rest geht auch auf Deutsch. (Zingel)
- Die DGA sollte eine Schreibwerkstatt Deutsch–Englisch veranstalten, das wäre zugleich auch eine gute Maßnahme zur Mitgliederwerbung. (Schmidt-Glintzer et al.)

Die Versammlungsleiterin schließt die Versammlung um 16:25.

Für die Leitung der
Mitgliederversammlung
vor der Wahl
Hamburg, den
Dr. Margot Schüller

Für die Leitung der
Mitgliederversammlung
nach der Wahl
Würzburg, den 5. Mai 2019
Prof. Dr. Doris Fischer

Für das Protokoll

Hamburg, den 2. Mai 2019
Deike Zimmann

Asien aktuell

All Roads Lead to Beijing? — The Belt and Road Initiative as a Set of Bilateral Agreements or a Network of Equals

Wolfgang Röhr

Summary

The reception of President Xi Jinping's 2013 Belt and Road Initiative (BRI) in Western Europe was at first positive. Germany, France, and the United Kingdom indicated their readiness to participate. Over time, however, and in tandem with China's pursuit of bilateral policies to promote the initiative, criticism grew: it was described as insufficiently clear, and sometimes — as in the 16+1 process including Central and Eastern European states — even divisive. The attendance from Europe at the high-level Belt and Road Forum for International Cooperation (BRF) in Beijing in 2017 was mediocre. Also, nearly all participating European Union member states refused to sign an initiative on trade because they felt, perhaps being overly ambitious, that it did not sufficiently take their concerns into account. In reaction, China has explained its position in considerable detail, pointing out that it is prepared to integrate into the present world economic order. Suspicions in Europe continue, however, regarding China's true goals. They could best be allayed by giving the BRI a structure similar to that of the Asian Infrastructure Investment Bank (AIIB). In the absence of such a development, Europe's full participation in the BRI could be at risk.

Keywords: Belt and Road Initiative (BRI), New Silk Road, Western Europe, European Union, China, 16+1 process, AIIB

Wolfgang Röhr is Senior Research Fellow at the German Studies Center of Tongji University, Shanghai. As a member of the German Foreign Service he served 14 years in China. He also directed the Federal Foreign Office's East Asia desk and was Ambassador and Head of the Task Force Germany-China.

Introduction

More than half a decade after the launch of the Belt and Road Initiative (BRI) by Chinese president Xi Jinping, the New Silk Road faces a changed reception from Europe. At the very beginning it was welcomed by most European states, sometimes perhaps even a bit too enthusiastically. Over time, however, critical voices arose and more expressions of concern would be heard.

The Belt and Road Forum for International Cooperation (BRF) held in Beijing in May 2017 was in many ways a remarkable success for China. In others, though, it has also been an opportunity for some European — and other — states to voice their misgivings about a project that they increasingly perceive as being too China-centered. While a large number of states are readying themselves to cooperate within the framework of the initiative or have already commenced this — even in parts of the world that do not immediately come to mind when one thinks of the old Silk Road —, other states have made it clear that at least for the time being they do not intend to participate. Yet others again are establishing projects that, at least at first glance, appear to compete with the Chinese initiative.

Europeans have taken note of difficulties encountered by BRI projects — for example in Sri Lanka and Myanmar — and the changed approaches of newly elected governments — such as in Malaysia, Pakistan, and the Maldives. They have also observed that in 2018 even within China there was some reticence concerning the high cost of the BRI.

At the outset: A positive reaction from Europe

Initially Europe in general gave a positive reply to the BRI.¹ Germany was among the first European countries to formally and officially welcome it. Already in October 2014, within the “Framework for Action for German-Chinese Cooperation: ‘Shaping Innovation Together!’” adopted at the third German-Chinese intergovernmental consultations,

Germany welcomes the further expansion of transcontinental trade routes for land traffic between Europe and China and the initiative for an economic axis along the Silk Road. This opens new opportunities for German-Chinese and European-Chinese cooperation, and contributes to stability and prosperity in Central Asia and the countries situated along the route. Both countries favor the enlargement of the trade corridor on land and the construction of an economic belt along the Silk Road. (BPA 2014; author’s own translation)

In March 2015, the “Vision and Actions on Jointly Building Belt and Road” was issued by China’s National Development and Reform Commission, the Ministry of Foreign Affairs, and the Ministry of Commerce, with State Council authorization

1 For the reaction in Germany until late 2016, see Röhr (2018).

(English.gov.cn 2015). This document — which remains also in 2019 the most authoritative one to date on the BRI — makes clear among other things that the initiative's aim is to span the entire globe. It is described as a great undertaking based on a Silk Road Spirit that is a “historic and cultural heritage shared by all countries around the world,” will “benefit people around the world,” and which has attracted “close attention from all over the world.” It would enable China to further expand and deepen its opening-up, and to strengthen its mutually beneficial cooperation with countries in “Asia, Europe and Africa and the rest of the world.” Wang Yiwei, a professor at Beijing's Renmin University with close connections to the Chinese government, allegedly even claims that the BRI can “change the world” (Zhang 2015).

France gave its active endorsement to the BRI in early 2015.² A Connectivity Platform was agreed in a memorandum of understanding (MoU) signed between the European Commission and China in September 2015. It promoted cooperation on infrastructure, including financing, interoperability, and logistics, and is to enhance synergies between the BRI and the European Union's own connectivity initiatives such as the Trans-European Transport Network policy. During the state visit of President Xi to the United Kingdom in October 2015, also that country — which originally appeared not to be included in the initiative — became part of the project (GOV.UK 201). In a speech made during her visit to Beijing in the same month, German federal chancellor Angela Merkel credited the initiative as being a “highly strategic policy that takes the long-term perspective into account” and builds bridges between different periods (Merkel 2015).

The European Investment Bank (EIB) in May 2016 signed a cooperation agreement with the Asian Infrastructure Investment Bank (AIIB) (Mo 2016) — an entity closely related to the BRI — to promote cooperation in infrastructure, equipment, technologies, and standards. In the “Joint Declaration on the occasion of the 4th government consultations,” in June 2016, Germany and China would in a quite detailed manner

welcome the cooperation between China and the EU to develop European-Asian transport corridors through the Belt and Road Initiative. Within the framework of existing mechanisms (including the EU-China Connectivity Platform), both sides will discuss the option of further boosting the participation of German companies in developing European-Asian transport corridors, as well as possibilities to cooperate in the fields of industrial investment and finance. Both sides support efforts, within a multilateral framework, toward the technical and legal harmonisation of European-Asian transport corridors with a view to increasing the capacity and efficiency of European-Chinese freight train routes. Both countries' customs authorities will focus on cooperating to simplify

2 Fu (2015) mistakenly claims that by publicly announcing its endorsement, France took the lead among Western European countries.

customs clearance formalities along Chinese-European freight train routes and will seek to facilitate Chinese-European transport. (BPA 2016)

Most European observers regarded an initiative that, by then, covered at least 4.4 billion people in more than 60 countries — constituting about two-thirds of the global population (Wang 2016) — as the essence of Chinese foreign policy, at least for East, Central, and South Asia, the Middle East, Europe, and East Africa. It was seen as a strategy for a major part of the globe spanning decades — perhaps until 2049, the 100th anniversary of the founding of the People’s Republic of China — and covering the relations between China and countries in these regions in the political, economic, scientific, and cultural fields.

Seventeen EU member states as well as four other European countries have so far become members of the AIIB; two other EU member states are prospective ones (AIIB 2018). Germany was among the first EU member states to sign up as prospective founding members, and also among the first EU states to ratify the Articles of Agreement. With a share of nearly 5 percent, Germany is the bank’s fourth-largest shareholder — after China, India, and Russia.

In European academia, there also was at first considerable support for the BRI. The EU was called upon to offer concrete proposals and make it a genuine Europe-China initiative. Analysts pointed to three key objectives that were pursued by China: it was looking for new impetus for its economy; it wanted to alleviate its thirst for energy; and it aimed at building a *cordon sanitaire* of regional stability. While China had long accepted to integrate into the existing system of regional and global governance, the BRI was regarded as an indication that it was now no longer content to be subject to governance rules decided mainly by industrialized nations. It was time for Europe to recognize this, and to make the initiative a strategic priority. Here was a chance for the EU to be an agenda-setter rather than an agenda-follower. It would be wrong to wait for the BRI to become more specific; it would develop over time, and Europe should grasp the opportunity to shape its future (Schaefer et al. 2018).

Chinese scholars described the initiative in lofty terms as offering Europe an opportunity to rediscover its ties with China, take East-West integration to new levels, and to return Europe to its historic place at the center of human civilization (Wang 2015). None other than Chinese foreign minister Wang Yi pointed out in an April 2017 press conference that China was hoping to promote the construction of a “more fair, reasonable and balanced global governance system” (MFA 2017) — an agenda well beyond mere infrastructure and connectivity aspirations.

The May 2017 BRF, and its results

When heads of state and government of 29 countries gathered in Beijing in May 2017 for the BRF, they were attending not only one of that year’s highest-level international conferences in China but also, indeed, one of the most important

global meetings of 2017. President Xi attended the opening ceremony, and chaired a Leaders' Roundtable Summit. The United Nations secretary general, the president of the World Bank, the managing director of the International Monetary Fund, and representatives of more than 60 international organizations were all among the more than 1,000 participants attending from over 100 states — the largest gathering of high-ranking global leaders in China since the opening ceremony of the Olympic Games in 2008.

This high-level attendance at the Forum, whose theme was “Strengthening International Cooperation and Co-building the ‘Belt and Road’ for Win-win Development,” was only one indication of the remarkable development that the initiative had undergone. Well over 100 countries and international organizations had by then joined it, of which more than 50 had signed cooperation agreements with China. They easily represented one-third of global gross domestic product, and one-quarter of world trade — with a rising tendency.

Some of the themes of the sessions to be held at the Forum went well beyond infrastructure and connectivity: “Jointly Build the Bridge of People's Hearts and Promoting Prosperity and Development” appeared more as a blueprint for improved intercultural relations than for enhanced train and road connections. Small wonder therefore that some outside China, including in Europe, started wondering if the BRI had more far-reaching aims (Stanzel 2019). While China had portrayed it as an honest attempt to share the fruits of its stellar economic development with neighbors and countries further afield, some states — particularly in the West — started alluding to a lack of detail and criticized a perceived insufficient transparency. They pointed out that for more than two years there had been no update of the *Vision and Actions*, and that there was still no official map of the BRI. They missed details on how to understand the recent evolution or to shape the forthcoming development of the initiative. In a widely published interview, State Councilor Yang Jiechi in February 2017 had indeed limited himself to explaining in a rather general manner that the Forum was aimed at discussing ways to boost cooperation, build platforms, and share outcomes (Madar 2017).

Given the perceived absence of clear indicators of China's objectives, some observers therefore went so far as to privately question the country's general political intentions. They implied that the Forum might be more about shaping a new world order geared toward Beijing's geopolitical interests than directed at furthering infrastructure development, connectivity, and trade. They argued that China might strive to fill the vacuum left by the Donald Trump administration in order to promote a more Sinocentric world order. Founding the AIIB, they claimed, was just a first step in replacing the established Washington consensus with a new Beijing one. Even those who took the Chinese narrative of a win-win reconstruction of the old Silk Road at face value were sometimes skeptical of certain of its elements: Beijing's cooperation with 16 Central and East European

countries — the 16+1 process — started to be regarded in Brussels and some West European capitals as a veiled attempt to split the EU.

This more pessimistic view may well be one of the reasons why, surprisingly, not a single word was mentioned about the BRI in the September 2016 Hangzhou G20 Leaders' Summit Communiqué. It may also explain the somewhat patchy attendance of heads of state and government at the Beijing BRF. In part, this was truly impressive: seven out of ten ASEAN countries were represented by their leaders. From Europe, however, only six of the 28 EU member states and five nonmember ones were represented at the level of head of state or government. Russian president Vladimir Putin was the only leader from another BRICS state to be present, Italian prime minister Paolo Gentiloni the only leader of a G7 nation. Of the other countries geographically situated between China and Europe, only five were present at the Leaders' Roundtable. Attending, however, were the presidents of Argentina and Chile — countries that, at least so far, had appeared to have little relevance for the BRI. But close partners of China like Germany, Britain, France, or Australia were not represented at the highest level. Nor were important neighbors Japan, North Korea, or South Korea — that so far had not been mentioned in connection with the BRI, just as little as the United States or Canada.

Yet China was particularly well placed to host an international forum of major importance in early 2017: The world had become insecure about Washington's intentions, ability, and preparedness to provide leadership under a struggling Trump administration. With his widely applauded address at the Davos World Economic Forum in early 2017, President Xi had raised the expectations of an international community looking for guidance in uncertain times. The BRF was thus an opportunity for Beijing to add further impetus to the initiative, and also to show that China had recognized that the time had come for it to assume a greater degree of responsibility in shaping a prosperous, reasonable, fair, and balanced global order.

From the European vantage point, the Forum clearly showed that China was coming ever closer to its goal of being on a par with Washington and Brussels in the international political arena. At the same time, it became increasingly clear to Europe that China no longer followed Deng Xiaoping's foreign policy dictum "to bide one's time, maintain a low profile, and never claim leadership." At a moment in history where the US appeared to be bidding farewell to the international political stage, or at least toning down its global leadership position by following narrow-minded policies and pursuing egotistical aims, China adroitly took on the role of a new center of the world order. China was seen as creating a potentially worldwide network with Beijing at the center, with its own financial structures and possibly setting new political, economic, and cultural standards.

A major point of friction during the Forum was the refusal of the participating EU member states — with the exception of Hungary — to sign the "Initiative on Promoting Unimpeded Trade Cooperation along the Belt and Road" (MOFCOM

2017). They complained that it did not address major European concerns such as the openness of markets, a rules-based trade system, and the rule of law. It can, however, be argued that this refusal was an exaggerated reaction, as the — clearly more important — “Joint Communiqué of the Leaders Roundtable” referred in its paragraphs 7, 9, 11, 12, and 14 to virtually all the issues that the EU members found missing in the trade initiative:

Open economy; free and inclusive trade; opposition to protectionism; a universal, rules-based, open, nondiscriminatory, and equitable multilateral trading system with WTO at its core; trade and investment based on a level playing field; market rules and universally recognized international norms; social cohesion; inclusiveness; democracy; good governance; rule of law; human rights; transparency; consultation on an equal footing, role of the market; open, transparent, and nondiscriminatory procurement procedures; sustainability. (Joint Communiqué of the Leaders Roundtable of the Belt and Road Forum for International Cooperation 2017)

Perhaps the procedure pursued by Beijing was as much a reason for most EU member states not to sign the trade initiative as its content was. Many EU member state delegates were under the impression that the initiative was presented to them as a take-it-or-leave-it proposition, and that inputs were not welcome. Apparently there were also misgivings because the EU as such was not accepted as a negotiating party until quite late. EU Commission vice president Jyrki Katainen was apparently only invited to the lunch of the heads of state and government after some EU member states had exerted their influence with the Chinese hosts.

The cooperation of EU member states at the Forum also showed that there are clear distinctions among them concerning their preparedness to cooperate with China on the BRI:

- Hungary, Greece, Italy, Spain, and others hope that cooperation will help them overcome current economic difficulties.
- Also Poland and the UK appear prepared to cooperate with China without too many preconditions. Poland hopes to find a remedy for its large trade deficit with China. The UK is eagerly looking for new trade relationships for the time after its anticipated Brexit.
- That leaves Germany and France as the major states most ready to voice concerns about the BRI's perceived deficits, and to follow them up with political action.

Many European states are under the impression that the considerable funds that would be announced both at and since the Forum are only in part “fresh money” provided by China. Such fresh funds included CNY 100 billion for the Silk Road Fund, CNY 2 billion for famine aid, CNY 1 billion for the South-South Cooperation Fund, and CNY 60 billion over the following two to three years for the development of countries situated along the Silk Road. But the exceedingly

high amounts to be provided by the China Development Bank, the China Exim Bank, and by the five large Chinese state banks — totaling some CNY 700 billion — are not to be funded by the Chinese state. Some European observers estimate that between 20 and 50 percent of credits granted in connection with the BRI might eventually be lost, but that China is prepared to accept this with a view to the political advantages it expects to nevertheless still gain.

From the European vantage point, it is important to take into account the position of a number of states that appear to resist the initiative — or, at least, that may only participate in it reluctantly. India resents the China-Pakistan Economic Corridor, as it crosses territory claimed by itself; India also fears being encircled by China's advances toward Nepal, Bangladesh, Myanmar, Sri Lanka, and the Maldives. As seen from Delhi, Beijing is quietly laying the groundwork for a Sinocentric global order while at the same time being responsible for glaring mistakes such as Sri Lanka's Hambantota airport — that can boast of neither planes nor passengers (Small 2018).

Russia is in the eyes of many Europeans a reluctant player, but because of its current economic weakness it cannot counter China's influence in Central Asia in any meaningful way. Most ASEAN member states were highly represented at the Forum — but while they hope for investment from China, they are worried by its territorial claims in the South China Sea. The states of Central Asia accept Beijing's influence, as its investment is more easily obtained than funds from Brussels or the international development banks. The US and Japan — the world's largest and third-largest economies respectively — were not highly represented at the Forum, and have so far not figured in the BRI narrative. North Korea sent greetings to the Forum in its own very special way — with a missile test.

At the same time, EU member states welcome the opportunities that the initiative can bring to their companies. China is clearly prepared to invest in states that have such a high level of political and economic risk that other investors often shun them; Pakistan is just one example. Were infrastructure to be improved in these states, European companies could profit — even though they might not have participated in its construction. Expanded trade routes are significant for China's most important European trade partners; this is particularly so for ports.

The train connections between China and Europe that are often mentioned by Chinese diplomats are, as seen from Europe, of secondary importance. Rates for sea freight are low and will probably remain so for the foreseeable future, while the problem that the trains that arrive full of Chinese goods in Europe are half-full at best when they return apparently still persists.

While such advantages are recognized by European observers, they tend to be more skeptical regarding the opportunities for European companies to participate in building new infrastructure. Orders are expected to go to Chinese companies in the first place, then to ones from the host states — and only then to companies from third countries. Some observers even fear that Chinese procedures about which

European businesses have persistently complained — about the obligation to enter into joint ventures, insufficient access to public tenders, and about less than transparent awards — could spread to states along the BRI route too. That concern, however, appears exaggerated.

In academia, further issues have been raised that are, however, not necessarily endorsed by European governments:

- A number of projects have been subsumed under the BRI that predate its launch, sometimes by years? Yes, but as such this rebranding is not detrimental; it is quite common in Western societies too.
- The initiative is possibly not more than a tit-for-tat reaction to the proposal of a Trans-Pacific Partnership — that circumvented China — by the Barack Obama administration? Even if this were true, it would not detract from the initiative's intrinsic merits.
- In many states targeted by the BRI there are political risks including terrorism, financial problems, and corruption? True, but each construction company, bank, or trader intending to participate has to do its own due diligence.
- Some Chinese infrastructure projects have suffered from cost overruns? That unfortunately happens to projects around the world, not only Chinese ones.
- Does the initiative's strategic value not depreciate as it evolves into one open to all countries (Zeng 2017) — when the BRI is everything, it becomes nothing? This is indeed a risk, but could be prevented through careful management of the initiative.
- The BRI is little more than a fig leaf for China's strive for hegemony? No, there are no reasons to see the initiative in such a negative light.

Some views that can be heard in Europe are, contrariwise, overly positive. Consultants, lawyers, and accountants have quickly recognized that the BRI presents them with lucrative business opportunities. Their descriptions of the initiative as providing potential customers with nearly unlimited opportunities for investment in nearly all areas primarily serve their own commercial interests and can — alas — therefore not be taken at face value. The same, however, is true for praise that emanates from China, *inter alia* that — as was claimed in Fudan University's 2017 Shanghai Forum — the initiative is “China's greatest gift to the world,” with it promising to bear fruit for “hundreds or thousands of years.”

One concern that was shared by many chancelleries across Europe can now, however, be laid to rest: the apprehension that the BRI might not outlive the year 2023, when President Xi's second term in office was set to expire. After the 2018 lifting of the clause in the Chinese constitution that limited the president's tenure to

two consecutive terms, most European governments now expect him to serve well beyond that date. If anything, this adds stability and reliability to the BRI.

Following the Beijing BRF, the views of many Europeans of the initiative were therefore guided by the following tenets:

- The expectation that China would continue the initiative with the full support of its foreign and economic policy.
- Doubts about China's readiness to shape the initiative in such a way as to live up to the guarantees on its content and its procedures, regarded as necessary by most Europeans.
- The recognition of the need to give European companies an opportunity to participate in BRI projects.
- The aim to influence China in such a way that it lets the initiative develop into a network of partners with equal rights — as opposed to its current state, which Europeans perceive to be a number of bilateral agreements that Beijing concludes with interested states or regions.

In other parts of the world, misgivings made themselves felt too: Australia, Japan, India, and the US — called by some the “Quad” — appear to be readying themselves to find their own answer to the rise of China in what they now sometimes term the “Indo-Pacific.” Japanese prime minister Shinzo Abe in early 2018 made a historic visit — the first ever in fact — to some Central and Eastern European states, while that country's foreign minister paid the first in 15 years to Sri Lanka. Japan proposes a “Free and Open Indo-Pacific Strategy” under which it will enhance “connectivity” between Asia and Africa in order to promote “stability and prosperity across the regions” through “quality growth” and “quality infrastructure” (Ministry of Foreign Affairs of Japan 2017). This is an obvious response to the BRI (Johnson 2018).

Chinese explanations

The overall reaction in Germany and Europe has recently been such that China evidently feels compelled to better explain its position. In March 2018 the Chinese ambassador to Germany published an article in *Handelsblatt*, a paper widely read by Germany's business elite (Shi 2018). He stated that while Germany was among the first countries to have welcomed the BRI, recent discussions in political and economic circles, the media, and think tanks had been “quite heated.” “Concerns, misunderstandings, and even warnings” had been expressed. The BRI was, however, nothing but an international public good that China offered to the international community. In no way was it aimed at a “globalization with Chinese characteristics.” Today's globalization followed objective rules; besides this general globalization, there could be no such thing as one with Chinese characteristics. The BRI promoted and enhanced the current process of

globalization, giving it new life. China was prepared to shape it jointly with Germany and Europe.

The BRI was an integral part of the current system of the global economy, and did not aim at changing the world or replacing a system. It bore witness to China's opening, and to its participation in global governance. While there were a large number of international mechanisms and rules in the creation of which China had not participated from the outset, it did not intend to destroy these — being prepared to fully abide by them, in fact. That was why the initiative was an addition to the system of the world economy, and not a threat to it. Nor was it a strategy to restrain the influence of the West.

China did not strive for dominance nor did it attempt to export its own system to neighboring countries, and it would never do that in future. The BRI was not a geostrategic instrument; those who thought that China was striving for hegemony showed that their mindset remains stuck in the Cold War era. The initiative gave the decisive role to companies, the role of the state being a subservient one. All participating states would cooperate as equals; they were builders of the BRI as well as beneficiaries, and would participate in its profits equally.

The BRI supported European integration, and did not countenance the Union's fragmentation. The 16+1 process was part and parcel of the initiative, and it neither impaired nor split the cooperation between China and Europe. China respected the EU's legal system, and adhered to its rules. That is why this cooperation would not and could not divide the EU. To the contrary, the initiative contributed to rendering the existing development gap between Central and Eastern European states on the one side and developed Western European ones on the other smaller — thus furthering European integration.

As China was a country with limited resources and capabilities, it continued to depend on the active participation of Germany and Europe for the huge long-term project of the Silk Road. It therefore welcomed the participation of German companies. Furthermore, an improvement of the economic development of the states along the Silk Road would enhance Europe's security. There have been a number of similar statements by Chinese statesmen and diplomats along these lines, but none quite as detailed and comprehensive as this.

The strong commitment of President Xi, Premier Li Keqiang, and Foreign Minister Wang to the BRI has been remarkable, among other times during the sessions of the National People's Congress in 2018 and 2019. In October 2017, the initiative had already been added to the Chinese Communist Party's Constitution. It has also become clear that China regards the BRI as one — or, perhaps, the — foreign policy component of “Xi Jinping Thought on Socialism with Chinese Characteristics in a New Era” and a corollary to “Building a Community of Shared Future for Mankind” — two more recent principles of Chinese domestic and foreign policy.

In December 2018, China published a “Policy Paper on the European Union” in which it described the BRI as a global public good that observes international rules and market principles while pursuing high quality and high standards tailored to local conditions. It welcomed the participation of EU member states and other European countries in building a road that promotes peace, prosperity, openness, and innovation, connects civilizations, facilitates green development, and upholds high ethical standards (China Daily 2018a). It also promoted the development of the China-EU Connectivity Platform, greater synergy between BRI and EU development plans, and sought to leverage the roles of the AIIB, the EIB, and the European Bank for Reconstruction and Development (EBRD) (China Daily 2018b).

Western Europe’s current position: Not all roads should lead to Beijing

The reaction in Western Europe’s major capitals continues, however, to be guarded. In Germany, the coalition agreement of the three parties which shape the government formed in March 2018 characterizes the BRI as exemplary for “opportunities and risks” (Ein neuer Aufbruch für Europa 2018) — a far cry from the unmitigated welcome it received in the declarations on the occasion of the last two rounds of intergovernmental consultations (BPA 2014 and BPA 2016). While the Chinese semiofficial report about the telephone conversation in which Federal Chancellor Merkel — who herself had just been reelected three days ago — congratulated President Xi on his reelection states that the chancellor pointed out that China and Germany should promote cooperation within the framework of the BRI (Zhang 2018), the official German account of this conversation remains silent on this issue (Die Bundesregierung 2018).

The then German foreign minister, Sigmar Gabriel, had in early 2018 repeatedly described China as the only country in the world that has a genuinely global geostrategic concept and developed a comprehensive systemic alternative to the Western model. It was not one, however, founded on freedom, democracy, and individual human rights. With a view to the 16+1 process, he had also demanded that — just as Europe follows a “One-China” policy — China should not attempt to split the EU and follow a “One-Europe” policy (Gabriel 2018).

Germany’s present foreign minister, Heiko Maas, has been even more outspoken in stressing the BRI’s risks. Castigating China’s “state capitalism” as an obstacle to fair competition and criticizing Beijing for forced technology transfer, massive nontransparent state subsidies, and political interference in the affairs of private companies, he claimed that the BRI could only be successful if China was ready to no longer regard it as a project geared to its own specific interests. Rather, it should treat the initiative as a platform that brings opportunities for all states concerned to create added value, adheres to environmental and social standards, and refrains from “splitting” the EU through such formats as the 16+1 (Maas 2018).

In an interview before his January 2018 state visit to China, French president Emmanuel Macron described the BRI as “very important” and stated that France was ready to play a “leading role” in it. But he cautioned that a “good relationship with multilateral authorities” was necessary, that one had to identify projects “together,” and that he favored “ecological silk roads.” Cooperation had to take place “within the framework of a balanced partnership,” and rules of finance had to correspond to “our standards.” It was important to cooperate not only with states and businesses, but also with the “civil society” of partner countries — thereby contributing to defining the “equilibrium of contemporary multilateralism” (China.org.cn 2018). Equally straightforward were remarks made during his visit, in particular that the roads could not be “one-way” and that they could not be those of a “new hegemony” (Rose 2018). French prime minister Edouard Philippe, for his part, described the BRI in February 2018 as either being one of civilization and prosperity or of a disequilibrium (Philippe 2018). These represent quite a number of conditions, most of which are not from the Chinese playbook.

During a visit to Beijing in January 2018, UK prime minister Theresa May refrained from signing a MoU that would have given her country’s official endorsement to the BRI. She merely stated that she hoped the UK and China could work together on the initiative, to ensure that it met international standards (Liu 2018a). In an editorial, the *Financial Times* supported this position: Giving blanket political support to the BRI would mean being associated with “all sorts of projects which may never happen, could go badly wrong or might be used to further China’s sectional strategic interests rather than liberalise world trade” (ft.com 2018). As China was not interested in rules-based trade, also other governments and financing institutions should hold back from giving a broad-based imprimatur to the initiative.

Clearly, the three largest EU member states’ position on the BRI has become one of increasing skepticism. At the same time, they are well aware of China’s enormous and growing economic significance. Chancellor Merkel, for example, had pointed out in her address at the Munich Security Conference in 2017 that while over the past 25 years the GDP of the world had tripled and that of the EU doubled, China’s had grown 28-fold in the same period (Merkel 2017). Small wonder, therefore, that China in 2016 overtook the US and France to become Germany’s most important trade partner.

In spite of prodding to the contrary by their larger EU partners, smaller West European states Greece (Mo 2018) and Portugal (Liu 2018b) in 2018 signed MoUs with China on the BRI. In 2019, Italy (Cao 2019a) also did so, amid criticism from the US among others; it is the first G7 member state to have signed one. Going largely unnoticed, Luxembourg (Cao 2019b) also signed a MoU this year. That brings the number of EU member states that have signed a MoU with China on the BRI to 15 — meaning the majority thereof.

The EU and most of its Western European member states presently regard the BRI as a formidable challenge to the world order as it has evolved since World War II. Values such as human rights, democracy, the rule of law, and the equality of states are all seen as at risk. As viewed from Western Europe, China is prepared to shoulder considerable short- and medium-term economic losses in order to achieve its long-term political goal: a new world economic order with Chinese characteristics, one that is allegedly better adapted to the needs of developing countries. In April 2018, it was reported that 27 of the 28 EU member states' ambassadors in Beijing — with Hungary the odd man out — had in an internal report described the BRI as hampering free trade and putting Chinese companies at an advantage (Heide et al. 2018).

In the EU, therefore, many are now pondering how best to deal with this challenge. Taking into account the opportunities that the initiative offers for European companies, it does not appear wise to turn one's back on it completely. That is why Brussels and other Western European capitals tend to continue their constructive engagement with China. Not supporting declarations that are regarded as unbalanced — as during the Beijing BRF — is clearly not enough: containment alone is not a viable strategy. That is why they attempt to influence the BRI with a view to fostering “Western” values, in particular within the framework of the EU-China Connectivity Platform and also through the European Neighborhood Policy as well as the Central Asia Strategy.³

The “Joint Declaration on the Occasion of the 5th German-Chinese Intergovernmental Consultations,” adopted in July 2018, thus welcomes, once more, cooperation between China and the EU regarding the development of European-Asian transport corridors and pledges to identify, on the basis of the EU-China Connectivity Platform, synergies between the BRI and European infrastructure planning. And, not to forget, opportunities for the improved participation of German companies in the construction of transport corridors between Europe and Asia are also mentioned (BPA 2018).

Similarly, the “Joint Statement of the 20th EU-China Summit” also held in July 2018 — the first such statement since 2015, as the two previous summits had not been able to agree on one — notes that the two sides will continue to forge synergies between the BRI and the EU's initiatives and promote cooperation in connectivity via maritime, land, and air transportation, energy grids, and digital networks. The two sides stressed that this cooperation should improve the economic, social, fiscal, financial, and environmental sustainability of Europe-Asia connectivity, and abide by the shared principles of market rules, transparency, open procurement, and a level playing field for all investors (Consilium 2018).

3 Bohman et al. (2018) suggest as an EU strategy greater coordination and a rebranding of European initiatives on development financing.

In September 2018, the European Commission and the High Representative for Foreign Affairs and Security Policy submitted a “Joint Communication” that set out the EU’s vision for a new and comprehensive strategy to connect Europe and Asia (European Commission 2018). Perhaps its most remarkable feature is that, while it is clearly a reaction to the BRI, it does not mention it in a single word. It does, however, list stepping up cooperation with “relevant third countries, including in [sic] EU-China Connectivity Platform” as a key action, and points out that the EU should strengthen the existing cooperation with China on infrastructure and development. Only the “Fact Sheet” published in conjunction with the Communication refers in its last paragraph briefly to the BRI (European Commission 2018).

On the basis of the Joint Communication, the Council of the EU on October 15, 2018, adopted the “Council conclusions on connecting Europe and Asia — Building blocks for an EU strategy.” They point out that the EU will promote an approach which is

sustainable, comprehensive, and rules-based, [...] will advance investment and trade [...] based on high standards of social and environmental protection [...] guaranteeing respect for individual rights [...] founded on the respect for human dignity, freedom, democracy, equality, the rule of law and respect for human rights [...] and defending international law, multilateralism, transparency, and accountability. (Council of the EU 2018)

The Conclusions remain silent on the BRI too. They limit themselves to setting out that the EU should create synergies with all relevant partners, “notably with China (building on the [...] EU-China Connectivity Platform) and Japan,” ASEAN and its member states, as well as with India and Central Asia. It remains to be seen if this basis for an EU strategy — one that mentions the EU-China Connectivity Platform but stays silent on the BRI — will suffice for the EU to regain the initiative eventually.

Adopted just three days before the Asia-Europe Meeting (ASEM) held on October 18–19, 2018, the Conclusions came too late to impact on the deliberations of this summit. It was chaired by the president of the European Council, Donald Tusk, whose “Chair’s Statement” (Asia-Europe Meeting 2018) noted that leaders welcomed the adoption of the ASEM definition of “connectivity” that had been agreed by foreign ministers in 2017 (Asia-Europe Meeting 2017). This stresses, among other things, the following principles:

[A] level-playing field, free and open trade, market principles, multi-dimensionality, inclusiveness, fairness, openness, transparency, financial viability, cost-effectiveness and mutual benefits. [...] Sustainability.

The “EU-China Joint Statement” issued at their summit in April 2019 repeats that the two sides will forge synergies between the EU strategy on connecting Europe and Asia, the EU Trans-European Transport Network policy, and the BRI, and

welcomes an agreement reached on the terms of reference for a joint study on sustainable railway-based corridors between Europe and China (Consilium 2019).

Europeans are closely watching recent difficulties encountered by China in smoothly pursuing the BRI: In Indonesia, there is so far only one major project — the Jakarta-Bandung high-speed railway line. Myanmar has reduced outlays for a Chinese-backed port on its coast. Malaysian prime minister Mahathir Mohamad cancelled or toned down major projects. The new Pakistani government stated that it wants to renegotiate the cost of projects in the China-Pakistan Economic Corridor. Sri Lanka has run into problems with two BRI projects: a port and the aforementioned airport. The outcome of elections in the Maldives in September 2018 was not favorable to China. Even within China itself there apparently have been concerns that outlays foreseen for the BRI may be too high.

Outlook

For the Europeans it is crucial to make China understand that Europe takes Beijing at its word: It cannot suffice that President Xi at Davos and the Boao Forum (Xi 2018) styles himself as a champion of globalization, thus creating a welcome contrast to US President Trump. It is also necessary to let deeds follow words: open the Chinese market for foreign investment, abolish — not only revise — the negative list for foreign investors, end the obligation to enter into joint ventures in certain industries, guarantee protection of the data of foreign enterprises, strengthen their intellectual property rights, and grant them smooth access to their home companies via the internet. Some welcome steps in this direction have been taken in 2018 and 2019, arguably as a reaction to the policies of the Trump administration. But more will have to follow, in order to demonstrate that — to the satisfaction of European eyes — China is really prepared to implement wide-ranging reforms. Also, from the European perspective internationally accepted standards of environmental protection, social security, and occupational safety should be implemented in the realization of BRI projects.

It is unsatisfactory from the European point of view when the BRI takes the form of a multitude of bilateral — or, at best, regional — agreements, with Beijing always exclusively holding the reins. Such is the case — at least as seen from Brussels — in the 16+1 process for example. At the Beijing BRF, European participants had the impression that China took it for granted that procedures and the content of instruments to be adopted would be shaped by itself alone; they saw this as being at variance with accepted international norms.

For Western European capitals, it continues to be of overriding significance that:

- Market economy rules are followed.
- The interoperability of planned infrastructure networks with existing networks is ensured.

- Projects are economically viable; in other words, no “white elephants.”
- Projects take into account the requirements of the local population: no expropriation without compensation, no forced resettlements.
- The decades of experience of existing development banks and other organizations is drawn on.
- There should be a transparent, level playing field in trade and investment.

This should not be overly difficult: all these issues are embraced in the Beijing BRF’s “Joint Communiqué of the Leaders Roundtable,” and many of them figure in China’s December 2018 “Policy Paper” too. They now just have to be implemented. Furthermore — in a requirement that is often overlooked — China should clarify what it means when it states that the BRI aims at establishing a more fair, reasonable, and balanced global governance system and a community of shared future for mankind.

A model for fruitful BRI cooperation between China and its partners that takes the latter’s concerns into account could be the AIIB. It is also a Chinese initiative, one with a Chinese president and a seat in Beijing; nevertheless, it follows a truly multilateral approach of partners on a par with each other while also strictly applying international standards such as transparent public tenders (Clauss 2018). It is to be expected that Brussels and other Western European capitals will attempt to steer the BRI’s development in this direction.

Still, major European states doubt that Beijing is prepared to let the BRI morph into an organization based on principles that are similar to those governing the AIIB. Should China show a lack of preparedness to go the extra mile to meet these states’ concerns, their participation in the initiative could, in the long run, be at risk. It would, however, be unfortunate if the European reaction to the BRI were to mirror the Trump administration’s overly critical view as for example set out by Vice President Mike Pence in his November 2018 remarks at the APEC CEO Summit: namely that it is a ploy to “drown [...] partners in a sea of debt”; “a constricting belt or a one-way road” (Pence 2018).

Now is the time for China to clarify whether it is prepared to let the BRI develop into a truly multilateral initiative — the global public good as which it has characterized the initiative throughout.

References

- (AIIB) Asian Infrastructure Investment Bank (2018): Members and Prospective Members of the Bank, December 28, 2018, <https://www.aiib.org/en/about-aiib/governance/members-of-bank/index.html> (accessed: 2019-04-14)
- Asia–Europe Meeting (2017): ASEM Connectivity, <https://www.consilium.europa.eu/media/31705/annex-i.pdf> (accessed: 2019-04-14)

- Asia-Europe Meeting (2018): “Global Partners for Global Challenges“, Chair’s Statement, <https://www.consilium.europa.eu/media/36803/asem12-chair-statement.pdf> (accessed: 2019-04-14)
- Bohmann, Viking; Mardell, Jacob; Romig, Tatjana (2018): “Responding to China’s Belt and Road Initiative: Two steps for a European strategy“, Mercator Institute for China Studies, June 26, 2018, <https://www.merics.org/en/blog/responding-chinas-belt-and-road-initiative-two-steps-european-strategy> (accessed: 2019-04-14)
- (BPA) Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (2014): “Aktionsrahmen für die deutsch-chinesische Zusammenarbeit: „Innovation gemeinsam gestalten!“, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/992814/411726/0236efe3895fc5455eb9307ccfed6e1/2014-10-10-aktionsrahmen-dt-chin-data.pdf?download=1> (accessed: 2019-04-14)
- (BPA) Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (2016): “Joint Declaration on the occasion of the 4th government consultations“, <http://www.china.diplo.de/contentblob/4842162/Daten/6688889/160704erklaerungdd.pdf> (accessed: 2016-06-28)
- (BPA) Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (2018): “Gemeinsame Erklärung anlässlich der 5. Deutsch-Chinesischen Regierungskonsultationen. „Verantwortungsvolle Partner für eine bessere Welt“, July 9, 2018, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/gemeinsame-erklaerung-anlaesslich-der-5-deutsch-chinesischen-regierungskonsultationen-1512622> (accessed: 2019-04-14)
- Cao, Jianing (ed.) (2019a), “China, Italy sign BRI MoU to advance connectivity“, March 25, 2019, <https://eng.yidaiyilu.gov.cn/qwyw/rdxw/83780.htm> (accessed 2019-04-14)
- Cao, Jianing (ed.) (2019b), “China, Luxembourg sign MOU within Belt and Road Initiative“ March 29, 2019, <https://eng.yidaiyilu.gov.cn/qwyw/rdxw/84212.htm> (accessed 2019-04-14)
- Chinadaily.com.cn (2018a): “Full text of China’s Policy Paper on the European Union“, in: *China Daily*, December 18, 2018, http://www.chinadaily.com.cn/a/201812/18/WS5c1897a0a3107d4c3a001758_1.html (accessed: 2019-04-14)
- Chinadaily.com.cn (2018b): „Full text of China’s Policy Paper on the European Union“, in: *China Daily*, December 18, 2018, http://www.chinadaily.com.cn/a/201812/18/WS5c1897a0a3107d4c3a001758_3.html (accessed: 2019-04-14)
- China.org.cn (2018): “Exclusive: Interview with French President Emmanuel Macron“, January 8, 2018, http://www.china.org.cn/world/2018-01/08/content_50201035.htm (accessed: 2019-04-04)
- Clauss, Michael (2018): “China should be open to more foreign involvement in the belt and road“, in: *South China Morning Post*, March 28, 2018, <https://www.scmp.com/comment/insight-opinion/article/2139266/china-should-be-open-more-foreign-involvement-belt-and-road> (accessed: 2019-04-14)
- Consilium (2018): “Joint Statement of the 20th EU-China Summit“, July 17, 2018, <https://www.consilium.europa.eu/media/36165/final-eu-cn-joint-statement-consolidated-text-with-climate-change-clean-energy-annex.pdf> (accessed: 2019-04-14)
- Consilium (2019): “EU-China Summit Joint Statement“, April 9, 2019, <https://www.consilium.europa.eu/media/39020/euchina-joint-statement-9april2019.pdf> (accessed: 2019-04-14)
- Council of the European Union (2018): “Council conclusions on connecting Europe and Asia — Building blocks for an EU strategy“, October 15, 2018, <https://www.consilium.europa.eu/media/36706/st13097-en18.pdf> (accessed: 2019-04-14)
- Die Bundesregierung (2018): “Kanzlerin Merkel telefoniert mit dem chinesischen Präsidenten Xi Jinping“, March 17, 2018, <https://www.bundeskanzlerin.de/Content/DE/Pressemitteilungen/BPA/2018/03/2018-03-17-merkel-telefonat-china.html> (accessed: 2019-04-14)

Ein neuer Aufbruch für Europa Eine neue Dynamik für Deutschland Ein neuer Zusammenhalt für unser Land, Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD (2018), February 7, 2018, 155, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2018-02/koalitionsvertrag.pdf> (accessed: 2019-04-14)

English.gov.cn (2015): Full text: Action plan on the Belt and Road Initiative, March 30, 2015, http://english.gov.cn/archive/publications/2015/03/30/content_281475080249035.htm (accessed: 2019-04-14)

European Commission (2018): Fact Sheet, Explaining the European Union's approach to connecting Europe and Asia, September 19, 2018, http://europa.eu/rapid/press-release_MEMO-18-5804_en.htm (accessed: 2019-04-14)

European Commission, High Representative of the Union for Foreign and Security Policy (2018): “Connecting Europe and Asia - Building blocks for an EU Strategy, Joint Communication to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee, the Committee of the Regions and the European Investment Bank”, September 19, 2018, https://cdn3-eas.fpfis.tech.ec.europa.eu/cdn/farfuture/_014y_ZmZOKD0lvjc4Zx1hfTSz91fJmHUGyXRUHp25I/mtime:1537348892/sites/eeas/files/joint_communication_-_connecting_europe_and_asia_-_building_blocks_for_an_eu_strategy_2018-09-19.pdf (accessed: 2019-04-14)

ft.com (2018): “Theresa May is right to be cautious over China’s Belt and Road plan”, in: *Financial Times*, February 1, 2018, <https://www.ft.com/content/65d22a88-067a-11e8-9650-9c0ad2d7c5b5> (accessed: 2019-04-14)

Fu, Ying (2015): “Western Europe opens door when opportunity knocks”, in: *China Daily*, May 16, 2015, http://www.chinadaily.com.cn/opinion/2015-06/16/content_21014062.htm (accessed: 2019-04-14)

Gabriel, Sigmar (2018): Rede von Außenminister Sigmar Gabriel bei den Handelsblatt Asia Business Insights, February 28, 2018, <https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/handelsblatt-business-insights/1674416> (accessed: 2019-01-03)

GOV.UK (2015): “UK-China Joint Statement on building a global comprehensive strategic partnership for the 21st Century”, October 22, 2015, <https://www.gov.uk/government/news/uk-china-joint-statement-2015> (accessed: 2019-04-14)

Heide, Dana; Hoppe, Till; Scheuer, Stephan; Stratmann, Klaus (2018): “EU Ambassadors band together against Silk Road”, in: *Handelsblatt*, April 17, 2018, <https://global.handelsblatt.com/politics/eu-ambassadors-beijing-china-silk-road-912258> (accessed: 2019-04-14)

Johnson, Keith (2018): “Japan’s Own Belt and Road”, in: *Foreign Policy*, February 9, 2018, <http://foreignpolicy.com/2018/02/09/japan-takes-the-lead-in-counteracting-chinas-belt-and-road/> (accessed: 2019-04-14)

Joint Communique of the Leaders Roundtable of the Belt and Road Forum for International Cooperation (2017): “Joint Communique of the leaders roundtable of the Belt and Road Forum for International Cooperation”, in: *China Daily*, May 16, 2017, http://www.chinadaily.com.cn/china/2017-05/16/content_29359366.htm (accessed: 2019-04-14)

Liu, Zhen (2018a): “Xi Jinping fails to get formal backing from Theresa May on belt and road plan”, in: *South China Morning Post*, February 1/4, 2018, <http://www.scmp.com/news/china/diplomacy-defence/article/2131649/xi-jinping-fails-get-formal-backing-theresa-may-belt> (accessed: 2019-04-14)

Liu, Zhen (2018b): “Portugal signs agreement with China on Belt and Road Initiative”, in: *South China Morning Post*, December 5/6, 2018, <https://www.scmp.com/news/china/diplomacy/article/2176560/portugal-wavers-xi-jinping-presses-europe-belt-and-road> (accessed: 2019-04-14)

Maas, Heiko (2018): “Rede von Außenminister Heiko Maas zur Eröffnung des Wirtschaftstages der 16. Botschafterkonferenz”, August 28, 2018, <https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/maas-wirtschaftstag-botschafterkonferenz/2130302> (accessed: 2019-04-14)

- Madar, Dominic James (ed.) (2017): "Welcome to the Belt and Road Forum", in: *Beijing Review*, February 16, 2017, http://www.bjreview.com/World/201702/t20170214_800087177.html (accessed: 2019-04-14)
- Merkel, Angela (2015): "Speech by the German Federal Chancellor, Angela Merkel, at the Bergedorf Round Table", October 29, 2015, in: Elisabeth von Hammerstein (ed.), *The Global Order in Transition* (Hamburg: Körber Foundation, 2016), 6-10 (9), http://www.koerber-stiftung.de/fileadmin/user_upload/internationale_politik/bergedorfer_gespraechskreis/pdf/2016/Konferenzbericht_BG-160_EN.pdf (accessed: 2018-10-08)
- Merkel, Angela (2017): "Rede von Bundeskanzlerin Merkel zur 53. Münchner Sicherheitskonferenz am 18. Februar 2017", <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Rede/2017/02/2017-02-18-rede-bk-merkel-muesiko.html> (accessed: 2018-10-08)
- (MFA) Ministry of Foreign Affairs of the People's Republic of China (2017): "Ministry of Foreign Affairs Holds Briefing for Chinese and Foreign Media on President Xi Jinping's Attendance and Chairing of Related Events of the BRF", April 18, 2017, http://www.fmprc.gov.cn/mfa_eng/zxxx_662805/t1455115.shtml (accessed: 2019-04-14)
- Ministry of Foreign Affairs of Japan (2017): Priority Policy for Development Cooperation FY 2017, International Cooperation Bureau, MOFA, 3, <http://www.mofa.go.jp/files/000259285.pdf> (accessed: 2019-04-14)
- (MOFCOM) Ministry of Commerce People's Republic of China (2017): "Initiative on Promoting Unimpeded Trade Cooperation along the Belt and Road Released in Beijing", May 16, 2017, <http://english.mofcom.gov.cn/article/newsrelease/significantnews/201705/20170502578235.shtml> (accessed: 2019-04-14)
- Mo, Hong'e (ed.) (2016): "AIIB, EIB agree to strengthen cooperation", May 30, 2016, <http://www.cecs.cn/business/2016/05-30/212521.shtml> (accessed: 2019-04-14)
- Mo, Jingxi (2018): "China, Greece ink BRI memorandum", in: *China Daily*, August 28, 2018, <https://www.chinadailyhk.com/articles/116/34/78/1535437297639.html> (accessed: 2019-04-14)
- Pence, Michael (2018): "Remarks by Vice President Pence at the 2018 APEC CEO Summit | Port Moresby, Papua New Guinea", November 16, 2018, <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-vice-president-pence-2018-apec-ceo-summit-port-moresby-papua-new-guinea/> (accessed: 2019-04-14)
- Philippe, Edouard (2018): "Discours du Premier ministre lors de la 54e édition de la Conférence sur la Sécurité de Munich – 17/02/2018", February 17, 2018, <http://www.gouvernement.fr/partage/9974-discours-du-premier-ministre-lors-de-la-54e-edition-de-la-conference-sur-la-securite-de-munich> (accessed: 2019-04-14)
- Röhr, Wolfgang (2018): "Berlin Looking Eastward: German Views of and Expectations from the New Silk Road", in: Mayer, Maximilian (ed.), *Rethinking the Silk Road*. Singapore: Palgrave Macmillan, 227–246
- Rose, Michel (2018): "China's new 'Silk Road' cannot be one-way, France's Macron says", Reuters, January 8, 2018, <https://www.reuters.com/article/us-china-france/chinas-new-silk-road-cannot-be-one-way-frances-macron-says-idUSKBN1EX0FU> (accessed: 2019-04-14)
- Schaefer, Michael; Wei, Shen; Loesekrug-Pietri, Andre (2015): "It's in our interest to join the Belt and Road strategy", in: *China Daily*, August 31, 2015, http://europe.chinadaily.com.cn/epaper/2015-07/31/content_21459808.htm (accessed: 2019-04-14)
- Shi, Mingde (2018): "Bei der neuen Seidenstraße geht es nicht um Dominanz", in: *Handelsblatt*, March 8, 2018, <http://www.handelsblatt.com/my/meinung/gastbeitraege/gastbeitrag-bei-der-neuen-seidenstrasse-geht-es-nicht-um-dominanz/21051426.html?ticket=ST-33055-RFSKqToekafEPmXBZNrM-ap1> (accessed: 2019-04-14)

- Small, Andrew (2018): “The Backlash to Belt and Road”, in: *Foreign Affairs*, February 16, 2018, <https://www.foreignaffairs.com/articles/china/2018-02-16/backlash-belt-and-road> (accessed: 2019-04-14)
- Stanzel, Angela (2019): “China’s BRI and Europe’s Response”, January 17, 2019, <https://www.aicgs.org/publication/chinas-bri-and-europes-response/> (accessed: 2019-04-14)
- Wang, Xu (2016): “Belt, Road is not only about China, Xi says”, in: *China Daily*, May 2, 2016, http://www.chinadaily.com.cn/china/2016-05/02/content_24999481.htm (accessed: 2019-04-14)
- Wang, Yiwei (2015): “One Belt One Road: Opportunities for Europe–China cooperation”, in: *Europe’s World*, May 13, 2015, <http://europesworld.org/2015/05/13/one-belt-one-road-opportunities-europe-china-cooperation/#.V29EfDfRvs0> (accessed: 2018-10-08)
- Xi, Jinping (2018): “Openness for Greater Prosperity, Innovation for a Better Future”, transcript: President Xi addresses the 2018 Boao Forum for Asia in Hainan, April 11, 2018, <https://www.uscnpm.org/blog/2018/04/11/transcript-president-xi-addresses-2018-boao-forum-asia-hainan/> (accessed: 2019-04-14)
- Zeng, Jinghan (2017): “Does Europe Matter? The Role of Europe in Chinese Narratives of ‘One Belt One Road’ and ‘New Type of Great Power Relations’”, in: *Journal of Common Market Studies* 2017, 1–15 (12), DOI: 10.1111/jcms.12535
- Zhang, Qiaosu (ed.) (2018): “Xi Jinping ying yue tong deguo zongli Moke’er tong dianhua” (Xi Jinping makes a phone call to German Chancellor Merkel), Xinhuanet, March 17, 2018, http://www.xinhuanet.com/politics/2018-03/17/c_1122552188.htm (accessed: 2019-04-14)
- Zhang, Rui (2015): “China is shaping the world with ‘Belt and Road’”, May 12, 2015, http://www.china.org.cn/business/2015-05/12/content_35552840.htm (accessed: 2019-04-14)

Stimmen aus Asien

Wang Dan: Zehn Vorschläge für Taiwan

Einleitung und Übersetzung von Peter Busch

Wang Dan 王丹, geboren 1969 in Beijing, war eine der bekanntesten Führungspersönlichkeiten der Proteste auf dem Tian'anmen-Platz 1989, die eine weitgehende politische Liberalisierung und Demokratisierung forderten. Nach der blutigen Niederschlagung der Demonstrationen musste Wang untertauchen, stellte sich den Behörden aber nach etwa einem Monat. Er wurde zu vier Jahren Haft verurteilt. Nach seiner Freilassung blieb er politisch aktiv und wurde daher 1995 ein weiteres Mal verhaftet. Im Jahr darauf entschieden die Richter, Wang für ganze elf Jahre im Gefängnis verschwinden zu lassen – aber schon im April 1998 erlaubte die chinesische Regierung ihm, für eine „medizinische Behandlung“ in die USA auszureisen. Dort nahm Wang ein Studium in Harvard auf und schloss es 2008 mit einer Promotion in Geschichtswissenschaft und Ostasiatischen Sprachen ab. Ab 2009 hielt er sich in Taiwan auf, wo er an verschiedenen Universitäten lehrte. Sowohl in den USA als auch in Taiwan blieb er durchweg politisch aktiv und warb für eine grundlegende politische Reform seines Heimatlandes. 2017 entschloss er sich, Taiwan wieder zu verlassen und in die USA zurückzukehren (China verweigert ihm bis heute die Einreise). Die Gründe dafür legte er nicht nur in dem hier übersetzten Artikel dar, sondern auch auf einer Pressekonferenz, die wohl nicht zufällig am 4. Juni stattfand. 2018 gründete er in Washington die Denkfabrik Dialogue China 對話中國, die möglichst viele Personen aus aller Welt, die an einer politischen Liberalisierung Chinas interessiert sind, zusammenbringen möchte, um einschlägige Konzepte und Wege zu diskutieren.

Wangs Artikel erschien in drei Teilen in der Netz-Ausgabe der „Apple Daily 蘋果日報“, und zwar im Juni 2017. Diese Zeitung wurde 1995 in Hongkong gegründet und verfügt auch über eine eigene Ausgabe für Taiwan. Sie steht prinzipiell eher dem demokratischen Lager nahe und vertritt gegenüber der Kommunistischen Partei Chinas eine kritische Haltung. Am Beginn jedes der drei Teile stand eine kurze redaktionelle Einleitung, die ich (ebenso wie die gelegentlichen Abschnittsüberschriften) weggelassen habe. Bei näherem Hinsehen tragen einige der Punkte, die Wang Dan hier vorträgt, nicht im engen Sinn den Charakter von Vorschlägen; ich verwende diesen Begriff aus Gründen der Einheitlichkeit trotzdem durchgehend.

Die Übersetzung erscheint mit freundlicher Genehmigung Wang Dans. Alle Anmerkungen in den Fußnoten stammen von mir.

Wang Dans Text, der den Titel „Gei Taiwan de shi ge jianyi 給台灣的十個簡易“ trägt, ist mittlerweile auf vielen Seiten im Netz frei zugänglich. Die Original-Vorlage der hier vorgelegten Übersetzung ist aber nur noch hinter einer Bezahlsschranke zu finden:

Erster Teil: <https://tw.appledaily.com/new/realtime/20170608/1135106>

Zweiter Teil: <https://tw.appledaily.com/new/realtime/20170609/1135934/>

Dritter Teil: <https://tw.appledaily.com/headline/daily/20170610/37679277>

(Erster Teil vom 08.06.2017)

Im Juli werde ich Taiwan verlassen, um in den USA eine neue Aufgabe in Angriff zu nehmen. Da ich acht Jahre in Taiwan verbracht habe, fühle ich mich diesem Fleckchen Erde natürlich sehr verbunden, und so fällt es mir beileibe nicht leicht, es wieder zu verlassen. In den vergangenen acht Jahren sind mir hier viel Freundlichkeit, Fürsorge und Unterstützung zuteil geworden. Dies hat mir das beschwerliche Exil durchaus erleichtert, wofür ich sehr dankbar bin. Nun, kurz vor meiner Abreise, geht mir ständig eine Frage durch den Kopf: Wie kann ich mich dafür zumindest ein wenig revanchieren?

Ich hätte ja zum Beispiel ein formvollendetes Dankeschreiben aufsetzen können, um meine Liebe zu Taiwan auszudrücken und mithilfe zahlreicher wohlgedrehter Worte für die mir erwiesene Gunst zu danken. Schwergefallen wäre mir das nicht im Geringsten. Aber ich habe mich dazu entschlossen, das Gegenteil zu tun, d. h. ich möchte zunächst auf einige Probleme der taiwanischen Gesellschaft hinweisen, die mir in den vergangenen acht Jahren aufgefallen sind, und anschließend möchte ich ein paar Vorschläge unterbreiten.

Einigen Taiwanern dürfte es vielleicht sehr missfallen, wenn ich diese Probleme und meine Lösungsvorschläge hier so direkt anspreche. Ich behaupte auch gar nicht, dass meine Ideen die letztgültige Wahrheit verkörpern, aber ich bin überzeugt: Wenn man jemanden wirklich liebt, sollte man ihm nicht bis zum Überdruß schmeicheln, sondern ihm lieber ab und an seine Fehler aufzeigen, um ihm zu helfen, ein besserer Mensch zu werden. Kritik kann ein Ausdruck von Liebe sein, ebenso wie übermäßiges Lob schaden kann.

Ich bin mir also bewusst, dass mein „Abschiedsgeschenk“ einige Leser verstimmen, ja sogar zutiefst verärgern dürfte, aber ich möchte trotzdem zum Abschied zehn Vorschläge in diesem offenen Brief unterbreiten. Ich tue dies nur aus einem einzigen Grund: Ich wünsche mir, dass es Taiwan in Zukunft besser geht.

Mein erster Vorschlag richtet sich an die Demokratische Fortschrittspartei 民進黨 (DFP): Bitte enttäuscht die Hoffnungen der Sonnenblumen-Generation¹ nicht! Natürlich war Euer Wahlsieg 2016 auch den konzertierten Anstrengungen all Eurer Mitglieder zu verdanken, aber ohne die Sonnenblumen-Bewegung hättet Ihr meines Erachtens niemals so haushoch über die Kuomintang 國民黨 (KMT) triumphiert. Das dürft Ihr auf keinen Fall vergessen!

Die von Studenten ins Rollen gebrachte Sonnenblumen-Bewegung konnte ihre enorme Wirkung nur entfalten, weil die junge Generation einige tiefsitzende Probleme Taiwans ganz klar erkannte. Aus ebendiesem Grund fand sie auch bei der Bevölkerung insgesamt so viel Anklang. In der Sonnenblumen-Bewegung kamen die Zukunftswünsche und die neue Stimmung der taiwanischen Bevölkerung zum Ausdruck. Daher muss die DFP nun, da sie die Regierung übernommen hat, die Ideen der Sonnenblumen-Bewegung (z. B. zu den Themen Generationenausgleich, Freihandel, demokratische Praxis und Taiwans Eigenständigkeit 主體性²) aufgreifen und umsetzen.

Mein zweiter Vorschlag betrifft ein Phänomen, das in den vergangenen Jahren immer weiter zugenommen hat, nämlich die Anwendung von Gewalt für politische Zwecke. Es gibt in Taiwan einige Organisationen mit eindeutiger Ideologie und merkwürdigem Hintergrund, die ihre Ideale immer wieder auf gewaltsame Weise propagieren. Mit manchen Interessengruppen kann man gesellschaftlich relevante Themen überhaupt nicht mehr rational diskutieren, weil sie jedes Gespräch durch reinen Krawall zu unterbinden versuchen. Bestimmte Religionsgemeinschaften schrecken nicht davor zurück, im Interesse ihrer Glaubensrichtung Fakten zu verdrehen, Panik zu verbreiten und verbale Gewalt gegen Andersdenkende anzuwenden. All diese Vorkommnisse bereiten mir große Sorgen.³

Ein Grundpfeiler der Demokratie ist die vernünftige, öffentliche Diskussion; nur wenn diese garantiert ist, kann sich eine Gesellschaft weiterentwickeln. Deshalb ist

- 1 Wang bezieht sich hier auf die Massenproteste der sogenannten Sonnenblumen-Bewegung 太陽花運動 im März 2014, die sich erfolgreich gegen die (von dem damaligen Präsidenten Ma Ying-jeou 馬英九 forcierte) immer weitgehendere Öffnung der taiwanischen Wirtschaft für chinesische Firmen und Investoren wandte.
- 2 Dieser Terminus, den man wörtlich mit „Subjektheit“ oder „Subjekt-Sein“ wiedergeben müsste, hat zwei Bedeutungsebenen: Erstens verweist er auf die speziellen Eigenheiten der taiwanischen Gesellschaft, Kultur und Gesellschaft, die sich u. a. auch in einer besonderen Form des politischen Lebens und der internationalen Beziehungen Taiwans äußern und die Taiwan klar von anderen Ländern unterscheiden. Zweitens ist der Begriff aber auch gelegentlich eine praktische Ausweichlösung für jene, die (aus welchen Gründen auch immer) vermeiden wollen, von einer „Unabhängigkeit 獨立“ Taiwans zu sprechen.
- 3 Weil Wang Dan an dieser Stelle nicht konkreter wird, kann man nur vermuten, dass er hier einerseits auf die von China unterstützten Gruppen anspielt, die das Ziel der „Vereinigung mit dem Vaterland“ vor allem über das Androhen von Gewalt und durch Einschüchtern erreichen wollen, und andererseits auf bestimmte christliche Verbände, die einige Male gewaltsam gegen die Öffnung der Ehe für Homosexuelle demonstrierten.

die Redefreiheit so wichtig. Die Anwendung von politisch motivierter Gewalt macht jede Form der öffentlichen Diskussion unmöglich, sie erschwert den Bürgern die Teilhabe an politischen Prozessen und fördert ihre Abneigung gegen, ja sogar ihre Angst vor der Politik. All dies stellt nicht nur eine große Herausforderung, sondern eine brandgefährliche Bedrohung dar. Gewalt war schon immer der Nährboden der Diktatur, sie erzeugt Angst und ein totalitäres Klima. Die Taiwaner müssen begreifen, dass politisch motivierte Gewalt eine enorme Bedrohung ihrer Demokratie darstellt; sie können es sich keinesfalls leisten, das Problem einfach zu ignorieren. Aber auch die Regierung ist gefordert; vor allem die Polizei muss streng auf der Einhaltung der Gesetze bestehen und den ordnungsgemäßen Ablauf öffentlicher Debatten garantieren.

Mein dritter Vorschlag betrifft die Zukunft des demokratischen Systems. Die Welt blickt auf Taiwans Demokratie, daher muss sich das taiwanische Volk unbedingt genau überlegen, wie es sein politisches System angesichts zahlreicher Herausforderungen schützen und verbessern will. Die *hardware* der taiwanischen Demokratie ist nach meiner Einschätzung bereits komplett vorhanden und bedarf nur noch einiger gelegentlicher Verbesserungen; aber bei der *software* gibt es noch ziemlich viel Luft nach oben. Das größte Problem der *software* besteht in der Haltung⁴ der taiwanischen Bürger.

Mit dem Begriff „Haltung“ meine ich nicht nur das politische Verhalten der Bürger, sondern auch ihr Verhalten im Alltag. Dazu gehört beispielsweise, ob sie sich freiwillig an die Verkehrsregeln halten, ob sie mit Kritik umgehen können, und ob Sie die Vorlieben ihrer Mitmenschen tolerieren – oder ob sie aufgrund eigener Denkbarrieren anderen den Weg zum Glück versperren wollen.

Der entscheidende Faktor bei der Verbesserung einer Demokratie ist also nicht irgendeine politische Komponente, sondern die Haltung der Bürger im Alltag. Wer also auf eine Verbesserung seiner Gesellschaft hofft, sollte bei seinen eigenen Worten und Taten anfangen, indem er die Maßstäbe zivilisierter Gesellschaften an sich selber anlegt. Genau das müssen die Taiwaner erreichen, wenn sie ihre Demokratie voranbringen wollen.

(Zweiter Teil vom 09.06.2017)

Mein vierter Vorschlag befasst sich mit den Beziehungen zu China.⁵ Viele Taiwaner achten nicht nur sehr genau darauf, wie sich diese Beziehungen entwickeln,

4 Wang Dan benutzt hier den Begriff *suzhi* 素質, wörtlich „Qualität“, der ab den 1980er Jahren vor allem im Zusammenhang mit dem chinesischen Programm zu Bevölkerungskontrolle benutzt wurde. Er umfasste dabei die Bereiche Bildung/Intelligenz, Charakter/Moral und körperliche Verfassung. Da Wang Dan den Terminus hier eindeutig nicht im eugenischen Sinne versteht, habe ich ihn entsprechend anders übersetzt.

5 Wang benutzt hier wie auch an anderen Stellen dieses Textes den weitverbreiteten Ausdruck „Beziehungen zwischen den beiden Seiten der Straße von Taiwan 兩岸關係“, der offenlässt, ob man Taiwan als unabhängige Entität betrachtet oder nicht. Weil diese Wendung im Original sehr ele-

sondern noch mehr darauf, wie die beiden Regierungen diese gestalten. Aber mir ist auch aufgefallen, dass ein großer Teil der taiwanischen Bevölkerung allem, was in der chinesischen Gesellschaft vor sich geht, völlig desinteressiert gegenübersteht. Und das ist in meinen Augen ein sehr widersprüchliches Verhalten, denn die politischen Entscheidungen bezüglich der bilateralen Beziehungen hängen maßgeblich von innenpolitischen und gesellschaftlichen Vorgängen in China und in Taiwan ab. Wer nichts von chinesischer Innenpolitik versteht, ist auch nicht imstande, die bilateralen Beziehungen zu verstehen. Vor allem die Regierungsmitglieder sollten unbedingt ein umfassendes und korrektes Bild von den Zuständen in China haben, denn nur auf dieser Grundlage können sie die politischen Leitlinien für die bilateralen Beziehungen in angemessener Weise festlegen.

Die DFP verfügt momentan nur über sehr wenige echte China-Experten, und die größte Oppositionspartei [KMT] versteht, fürchte ich, mehr von der Kommunistischen Partei (KP) als von China. Und auch die taiwanische Bevölkerung weiß insgesamt nur sehr wenig darüber, was wirklich in China vor sich geht. Das muss sich dringend ändern. Die Taiwaner haben viele Möglichkeiten, ihr Wissen über China zu vertiefen – etwa mithilfe chinesischer Wissenschaftler, die große Sympathien für Taiwan hegen und die ihre Kenntnisse über China gerne mit Taiwanern teilen, wie beispielsweise die prominenten Dissidenten Yu Jie 余杰 und Lin Baohua 林保華.

Mein fünfter Vorschlag beruht auf der Frage, inwiefern eine Demokratisierung Chinas vorteilhaft für die Interessen und die Sicherheit Taiwans wäre. In den vergangenen Jahren habe ich festgestellt, dass viele Taiwaner zur Frage der Demokratisierung Chinas lediglich denken: „Was hat das schon mit mir zu tun!“ Ich gebe zu, dass eine Demokratisierung Chinas nicht unbedingt allzu viele Vorteile für Taiwan mit sich bringen würde, dennoch möchte ich meinen taiwanischen Freunden Folgendes zu bedenken geben: Wenn China nicht demokratisch, sondern zunehmend faschistisch wird, stellt es mit Sicherheit eine große Gefahr für Taiwan dar. Insofern wäre die erste Alternative aus hiesiger Sicht wohl doch etwas günstiger.

China ist Taiwans unmittelbarer Nachbar; es wäre ziemlich einfältig, seine Existenz zu ignorieren, denn jede Kursänderung Chinas wirkt sich unmittelbar auf fundamentale Interessen und die Sicherheitslage Taiwans aus. Die Regierung und die Gesellschaft Taiwans sollten daher, schon um ihrer selbst willen, die Demokratisierung Chinas mit konkreten Maßnahmen unterstützen, also zum Beispiel prodemokratische Initiativen außerhalb Chinas fördern oder deutliche Kritik an der Menschenrechtslage in China üben. Vor allem müssen Taiwaner nicht nur gegenüber führenden KP-Vertretern, sondern gerade auch gegenüber chinesischen Normalbürgern immer wieder deutlich betonen, wie sehr sie eine Demokratisie-

gant, auf Deutsch aber überaus umständlich klingt, wähle ich andere Formulierungen. „China“ bezeichnet bei mir selbstverständlich immer die Volksrepublik China, weil niemand beim Stichwort „China“ noch an die „Republik China auf Taiwan“ denkt, auch wenn diese nach wie vor existiert.

rung Chinas begrüßen würden. Ich bin überzeugt, dass solche Appelle die Freundschaft zwischen Taiwanern und Chinesen vertiefen werden.

Mein sechster Vorschlag betrifft das Bildungswesen. Denn worin bestünde das Fundament einer taiwanischen Staatsgründung? Meiner Einschätzung nach nicht in der wirtschaftlichen Entwicklung oder gar der militärischen Schlagkraft. Stattdessen muss Taiwan unbedingt seine eigenen Stärken finden, die es zu etwas Besonderem machen; erst dann wird es seinen Platz in Ostasien und in der internationalen Gemeinschaft finden. Bei dieser besonderen Stärke Taiwans handelt sich meines Erachtens um die Bildung. 880 Milliarden taiwanische Yuan stehen der Regierung für Infrastrukturausgaben zu Verfügung – im Vergleich dazu ist der Bildungshaushalt unverhältnismäßig klein. Das erkennt man schon an den hiesigen Lehrergehältern, die im internationalen Vergleich sehr niedrig sind.

Die USA dagegen sind nicht zuletzt deswegen ein so bedeutendes und mächtiges Land geworden, weil sie schon immer willens waren, die besten Studenten aus aller Welt mithilfe von üppigen Stipendien an sich zu binden. Größe hat nun einmal ihren Preis. Taiwan muss also seinen Bildungshaushalt deutlich vergrößern und ebenfalls großzügige Stipendien vergeben, um ausländische Studenten hierher zu locken. Die besten von ihnen sollte man dann dazu bewegen, nach ihrem Abschluss in Taiwan zu arbeiten. Wenn man aber immer nur Angst davor hat, dass die Ausländer die taiwanische Krankenversicherung ausnutzen, dann wirkt man wohl eher abschreckend als anziehend.

Auch mein siebter Vorschlag bezieht sich auf die weitere Entwicklung der taiwanischen Gesellschaft, nämlich bezüglich ihrer Weltanschauung und ihrer Wertvorstellungen. Wenn Taiwan internationale Talente und Experten anziehen will, dann reicht es nicht aus, lediglich materielle Anreize zu schaffen – die taiwanische Gesellschaft als Ganzes muss attraktiv sein. Das heißt: Sie muss Toleranz, Vielfalt und die Freiheit des Individuums garantieren, so dass sich jeder Einzelne respektiert fühlt. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Wertvorstellungen der Taiwaner noch fortschrittlicher werden. Solange die taiwanische Gesellschaft an überholten Ideen und anti-intellektuellen Theorien festhält, hat sie keine positive Entwicklung vor sich, sondern wird den Anschluss an die globale Zivilisation verlieren. Die wichtigste Aufgabe der Regierung ebenso wie der gesamten Bevölkerung Taiwans ist die Stärkung der Menschenrechte (wozu auch die Gleichberechtigung Homosexueller gehört), denn genau darin manifestiert sich fortschrittliches Denken.

(Dritter Teil vom 10.06.2017)

Der achte Vorschlag betrifft die Aufarbeitung des während der KMT-Diktatur begangenen Unrechts.⁶ In den acht Jahren, in denen ich an verschiedenen taiwani-

6 Wang verwendet an dieser Stelle den Begriff *zhuanxing zhengyi* 轉型正義, der eine direkte Übersetzung des amerikanischen Begriffs „transitional justice“ darstellt und der derzeit in Taiwan über-

schen Universitäten gelehrt habe, musste ich feststellen, dass die Studenten mehrheitlich so gut wie keine Ahnung von der jüngeren taiwanischen Geschichte haben. Über den Weißen Terror 白色恐怖 der 1950er Jahre weiß die heutige „Sonnenblumen-Generation“ genauso wenig wie über die Befreiung der Gedanken durch die „außerparteiliche Opposition 黨外“ in den 1980er Jahren.⁷ Eine nationale Identität kann nur auf der Erinnerung an eine gemeinsame Geschichte gründen. Man kann ein Land nicht lieben, ohne seine Geschichte zu kennen.

Meiner Meinung nach sollten sich die Taiwaner bei ihrer Vergangenheitsaufarbeitung nicht auf die Demontage von Denkmälern Chiang Kai-sheks oder auf die Enteignung unrechtmäßig erworbenen Parteibesitzes beschränken, denn viel wichtiger ist auch in diesem Zusammenhang die Bildung. Die Erinnerung an die gemeinsame Geschichte muss durch einen entsprechenden Geschichtsunterricht tief im Bewusstsein der Bevölkerung verankert werden, die diese Erinnerung dann wiederum an die nächste Generation weitergibt. Geschichte gewinnt ihre wahre Bedeutung nicht, indem man sie lediglich bewahrt, sondern erst dadurch, dass man andere an ihr teilhaben lässt. Deshalb schlage ich vor, dass die Lehrbücher für den Geschichtsunterricht an Mittelschulen ein komplettes Kapitel der taiwanischen Geschichte und ihrer Aufarbeitung widmen sollten, und dass taiwanische Geschichte an allen Universitäten zum Pflichtfach erhoben werden sollte.

Mein neuer Vorschlag bezieht sich auf die Idee „Unabhängigkeit 2.0“, die von der Sonnenblumen-Bewegung entwickelt wurde. Laut einer gemeinsamen Umfrage der Duke University und der Chengchi-Universität 國立政治大學 beantworten knapp achtzig Prozent aller Taiwaner zwischen 20 und 29 die Frage nach ihrer Nationalität bzw. Identität mit „taiwanisch“; und weit über die Hälfte bejaht die Unabhängigkeit Taiwans. Aber die Frage „Sind Sie gewillt, für ein unabhängiges Taiwan in den Krieg zu ziehen?“ bejahten dann nur noch etwas mehr als zwanzig Prozent. Ich respektiere alle jungen Taiwaner, die die Unabhängigkeit bejahen, aber gleichzeitig möchte ich doch auf Folgendes hinweisen: In der Geschichte der Menschheit forderte die Durchsetzung von Idealen immer einen hohen Preis. Nur sehr wenige Völker haben ihre Unabhängigkeit auf friedlichem Wege erreicht. Und wer es mit einem von der KP regierten China zu tun hat, für den wird dieses Ziel erst recht nicht auf friedlichem Wege zu verwirklichen sein.

aus populär ist. Einer der Gründe für den Sieg Tsai Ing-wens 蔡英文 bei der Präsidentschaftswahl 2016 war ihr Versprechen, das während der KMT-Diktatur begangene Unrecht öffentlich aufzuarbeiten.

7 Zum Weißen Terror vgl. Th. Diefenbach: „Der Weiße Terror in Taiwan: Schlüsselbegriffe und Erfahrungsberichte“. In: „ASIEN“ Nr. 145 (Okt. 2017), S. 78–99. Der Begriff „außerparteilich“ bezieht sich negativ auf die KMT, die Taiwan nach 1945 zunächst jahrzehntelang diktatorisch regierte. Erst 1987 hob Präsident Chiang Ching-kuo 蔣經國 das Kriegsrecht auf, und 1996 fanden die ersten freien Präsidentschaftswahlen statt. Oppositionelle durften sich zu Zeiten des Kriegsrechts nicht in Vereinen und Parteien organisieren und wurden deshalb unter der Bezeichnung „außerparteilich“ subsumiert, obwohl ihre Ziele und Methoden oft stark divergierten.

Außerdem: Die chinesische Regierung bedenkt bei ihren Überlegungen, ob sie Taiwan angreifen soll oder nicht, sehr viele „Kostenfaktoren“, unter anderem auch den Wehrwillen der taiwanischen Bevölkerung. Wenn die KP zu dem Schluss kommt (oder wenn Umfragen zeigen), dass die Mehrheit der Taiwaner für ihre Ideale zu sterben bereit ist, dann würde sie sich wahrscheinlich genau überlegen, ob eine Invasion nicht doch einen zu hohen Blutzoll fordern könnte. Ich habe Leute getroffen, die behaupten: „Ich ermutige die junge Generation dazu, ihr Blut für Taiwan zu vergießen.“ Das halte ich für völlig falsch, denn erst das Gegenteil ist aus meiner Sicht richtig: Je nachdrücklicher die Taiwaner ihren Willen bekunden, umso geringer ist die Gefahr, dass es tatsächlich zu einem Krieg kommt. Die Sonnenblumen-Generation, die die Unabhängigkeit Taiwans befürwortet, sollte also schleunigst begreifen: Die beste Garantie für Frieden und Sicherheit ist es, keine Angst vor dem Krieg zu haben.

Zu guter Letzt nun mein letzter Vorschlag, der sich auf das Anwerben von Fachkräften bezieht. Derzeit bemüht sich die taiwanische Regierung im Rahmen der sogenannten „Südwärts-Politik 南向政策“ wieder verstärkt um eine stärkere wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Südostasien – und übersieht dabei fast, dass Hongkong direkt nebenan liegt. Dabei wimmelt die Stadt nur so von hervorragenden Experten! Hongkongs Ausbildungsniveau liegt im Durchschnitt über dem taiwanischen, vor allem auf den Gebieten Finanzverwaltung und Liberalisierung des Welthandels. Außerdem wollen viele Hongkonger die Stadt verlassen, denn sie sind enttäuscht, wenn nicht sogar verbittert, weil sich die Situation dort vor allem in politischer Hinsicht immer weiter verschlechtert. Für sie wäre Taiwan mit Sicherheit ein besseres Ziel als Europa oder die USA, und sollten sie hierherkommen, dann könnte Taiwans Wirtschaft mit Sicherheit sehr von ihrer internationalen Perspektive profitieren.

Ich schlage daher vor, dass die taiwanische Regierung ein Gesetz erlassen sollte, das Hongkonger Fachkräfte mithilfe von speziell auf diese Zielgruppe zugeschnittenen Anreizen dazu bewegt, sich hier niederzulassen und zu arbeiten. Diese Maßnahme wird den taiwanischen Arbeitsmarkt vielleicht zunächst etwas unter Druck setzen, aber das Anwerben von Fachkräften wird gleichzeitig auch den „Kuchen“ der Wirtschaftsleistung vergrößern, so dass letztlich alle ihre Vorteile davon haben werden.

Das also sind die Vorschläge, die ich Taiwan aufgrund meiner eigenen achtjährigen Erfahrungen unterbreiten möchte, kurz bevor ich es verlasse. Ich behaupte nicht, dass ich mit all meinen Empfehlungen absolut richtig liege, aber ich glaube, dass offene Worte die beste Möglichkeit darstellen, mich bei Taiwan zu revanchieren.

Außerdem möchte ich noch betonen, dass alle meine Vorschläge, so unbequem sie teilweise klingen mögen, nur ein einziges Ziel verfolgen, nämlich Taiwan zu einer besseren Zukunft zu verhelfen. Wenn ich ab und an etwas drastischere Worte be-

nutzt habe, dann lediglich um meine Leser noch nachdrücklicher zum Nachdenken anzuregen.

Vorwärts, Taiwan! Möge der Himmel dich beschützen! Auf Wiedersehen!

Stimmen aus Asien

Wu Ming-yi über Amano Kentaro: Der Nachruf eines taiwanischen Autors auf einen japanischen Übersetzer

Eingeleitet und übersetzt von Thilo Diefenbach

Amano Kentaro 天野健太郎, geboren am 6. Mai 1971 in Aichi 愛知, war einer der bekanntesten Übersetzer taiwanischer Literatur. Er studierte zunächst japanische und chinesische Literatur in Kyōto und absolvierte dabei zwischenzeitlich auch Auslandssemester an der Nationalen Pädagogischen Hochschule von Taiwan (Kuo-li T'ai-wan shih-fan ta-hsüeh 國立台灣師範大學) und an der Sprachenhochschule in Beijing (Beijing yuyan daxue 北京語言大學). Eine seiner ersten, prägenden Begegnungen mit der spezifisch taiwanischen Kultur war zwar nicht literarischer, sondern filmischer Natur (nämlich Ts'ai Ming-liangs 蔡明亮 „Das Loch“ (*Tung* 洞) aus dem Jahr 1998), aber je mehr er seine Sprachkenntnisse ausbaute, umso mehr wandte er sich auch der taiwanischen Literatur zu. 2010 lernte er die mit einem Japaner verheiratete Taiwanerin Huang Pi-chün 黃碧君 kennen, eine Übersetzerin japanischer Bücher. 2012 gründeten die beiden Bunbundo 聞文堂, eine Agentur für Verlagsrechte mit dem Ziel, der taiwanischen Literatur in Japan zu mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen. Im selben Jahr erschien auch das erste von Amano übersetzte Buch: Lung Ying-t'ais 龍應台 „1949: Fluss und Meer“ (*Ta-chiang da-hai i-chiu-ssu-chiu* 大江大海一九四九). In den Jahren darauf veröffentlichte er in rascher Folge weitere Übersetzungen, von denen vor allem Wu Ming-yis 吳明益 „Der Zauberer auf der Brücke“ (*T'ien-ch'iao shang te mo-shu-shih* 天橋上的魔術師) – eine Sammlung von zehn ineinander verzahnten Erzählungen – bei Publikum und Kritik sehr positive Reaktionen hervorrief. Kurz nachdem Amanos Übersetzung von Wus Roman „Das gestohlene Fahrrad“ (*Tan-ch'e shi-ch'ieh chi* 單車失竊記) erschienen war, erlag er am 12. November 2018 seinem Krebsleiden. Bereits am Tag darauf veröffentlichte Wu (geb. 1971) auf seiner Facebook-Seite einen langen Nachruf, dem man die ungefilterte, tiefe Erschütterung noch deutlich anmerkt. Ich möchte diesen Text hier als Beispiel für eine intensive, fruchtbare Beziehung zwischen Autor und Übersetzer vorstellen.

Ich danke Shaw Yung-Djong 邵允鍾 und Patricia Hung 洪文真 für wertvolle Anmerkungen und Verbesserungen!

13. November 2018, 08:30h

Heute Morgen erreichten mich zwei Todesnachrichten, die mich für eine Weile verstummen ließen: Es handelt sich um die Autorin Li Wei-ching 李維菁 (1969–2018) und um den Übersetzer Amano Kentaro. [Es folgen zwei kurze Absätze zu Li Wei-ching, die Wu allerdings, wie er selber sagt, nicht sehr gut kannte.]

Amano hatte eine überaus innige Beziehung zu meinem Werk.

Ich lernte ihn um 2012 kennen. Nachdem ich auf einer Buchmesse einen Vortrag gehalten hatte, kam Huang Pi-chün auf mich zu und äußerte Interesse an meinen Büchern. Danach blieben wir ständig in Kontakt, und Amano-sensei stellte gelegentlich – aber sehr gewissenhaft – Sammlungen japanischer Materialien (samt Rohübersetzungen) zusammen, die ich in meine Werke einfließen ließ. 2013 unterschrieben wir mit dem Verlag Hakusuisha 白水社 einen Vertrag über die Veröffentlichung des „Zauberers auf der Brücke“, aber erst im Jahr darauf begann Amano ernsthaft mit der Übersetzung. Pi-chün übermittelte regelmäßig seine Fragen, die mich immer wieder in Erstaunen versetzten. Trifft ein Autor auf einen Übersetzer, der seine Aufgabe sehr ernst nimmt, dann misstraut er sich zunehmend selbst – wieso achtet dieser Mensch noch mehr auf die sprachlichen Feinheiten meines Romans als ich selbst? Habe ich mich so schlecht ausgedrückt, dass der Übersetzer jetzt den Respekt vor mir verliert?

Er schrieb mir immer recht lange Briefe, die ich alle aufbewahrt habe. Ein paar seiner Fragen möchte ich hier kurz vorstellen, damit Sie verstehen können, wie gerührt ich damals war – gerührt davon, wieviel Aufmerksamkeit und Respekt dieser Mann der Literatur schenkte.

So fragte er mich etwa: „Die Rückseite der Häuser am Bahnhof weist vier Fensterreihen auf, obwohl es sich eindeutig um dreistöckige Gebäude handelt. Ist also eines der Stockwerke nach hinten raus in zwei Ebenen unterteilt? (Und fällt deswegen der Ausdruck „Mansarde“?) Befindet sich dann die Küche im unteren Teil der Wohnung und das Schlafzimmer im niedrigeren oberen Teil? Verfügt jede Wohneinheit über ein Badezimmer und über einen einfachen Duschraum?“ All diese Details benötigte er eigentlich gar nicht für seine Übersetzung, aber er wollte sich eben ein ganz detailliertes Bild vom Schauplatz der Geschichte machen, um seine Worte so präzise wie möglich wählen zu können.

Zum zweiten versuchte er die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Geschichten genau zu begreifen – so bemerkte er etwa, dass die Charaktere „Milchstinker (Ch'ou-ju-tai 臭乳呆, Kleinkind)“ und „Schwätzer (A-kai-tzu 阿蓋仔)“ in mehreren Erzählungen auftauchen, dabei aber unterschiedlichen Berufen nachgehen: „Das sind dann doch nicht dieselben Menschen – oder waren solche Spitznamen damals weitverbreitet?“ Für Fragen wie diese entschuldigte er sich oft,

wahrscheinlich weil er befürchtete, in meine Urheberrechte einzugreifen, und daher erklärte er mir: „Leider sind die japanischen Leser (ich eingeschlossen) überaus kritisch, und auch die Herausgeber legen großen Wert auf solche Dinge.“

Manchmal unterhielten wir uns über wirklich winzigste Details – etwa als ich Bono von U2 als „glatzköpfig“ oder „fast kahl“ bezeichnete. Im Chinesischen spielt der Grad der Haarlosigkeit keine so große Rolle, aber das Japanische kennt dabei offenbar sehr feine Unterscheidungen. Eine Stelle in Murakami Harukis 村上春樹 Roman „Mister Aufziehvogel“ (*Neji maki tori kuronikuru* ねじまき鳥クロニクル) hat mich besonders beeindruckt: Der Erzähler und die Figur Kasahara Mai 笠原メイ klassifizieren bei einem Spaziergang auf der Ginza drei verschiedene Glatzentypen: Modell Kiefer, Modell Bambus und Modell Pflaumenblüte.

Denke ich heute an unsere damaligen Unterhaltungen zurück, überkommt mich eine unbeschreibliche Rührung.

„Der Zauberer auf der Brücke“ rief in Japan ein beachtliches Echo hervor, es erschienen ungefähr 12 Rezensionen, und wir wurden mehrfach interviewt, wobei Amano-sensei jedes Mal als mein Dolmetscher fungierte. Wenn er mich vorstellte, verglich er mich manchmal scherzhaft mit den Ganoven aus dem Hongkonger Film „Infernal Affairs“ (*Wu-chien-tao* 無間道) – vermutlich, weil ich gerne schwarze Kleidung trage. Mit der Zeit wurden auch unsere privaten Gespräche immer lockerer.

Manchmal fragte er mich auch, welche Bücher eine Übersetzung lohnen würden. Als wir beispielsweise an einer Sondernummer der japanischen Zeitschrift PEN+ arbeiteten, tauschten wir unsere Ansichten zur taiwanischen Literatur aus, und ich war sehr erstaunt, dass sich ein Japaner so gut auf diesem Gebiet auskannte und dass er sich so sehr dafür begeistern konnte.

Später reiste ich einige Male nach Japan, und meistens dolmetschte Amano wieder für mich. Dabei harmonierten wir immer besser miteinander: Kaum hatte ich einen Satz beendet, setzte Amano auch schon ein – ganz so als ob er bereits geahnt hätte, was ich sagen würde. Amanos schnelles und flüssiges Dolmetschen half mir auch sehr dabei, die Reaktion auf den Gesichtern der Zuhörer abzulesen und meine weiteren Ausführungen entsprechend anzupassen.

Nach einer besonders hektischen Veranstaltung sagte Amano einmal zu mir: „Das ist heute sehr gut gelaufen, die Leute haben an den richtigen Stellen gelacht und waren in den richtigen Momenten gerührt.“ Ich sagte ihm, dass dies nur seiner guten Verdolmetschung geschuldet war.

Vor etwa drei Jahren gab ich mich mal nach einer Lesung sehr freigiebig und lud Amano samt Pi-chün zum Essen ein, bat sie aber, ein Restaurant zu besuchen, in dem man mit Karte bezahlen konnte, denn ich hatte peinlicherweise nur sehr wenige Yen in bar dabei. „Kein Problem“, erwiderte Amano, „du magst doch Ramen, oder? Dann gehen wir jetzt eben Nudelsuppe essen.“ Also besuchten wir an jenem Abend irgendein völlig unbekanntes Ramen-Restaurant nahe Shinjuku

und genossen ein Festmahl, das rein äußerlich so gar nichts von einem Festmahl hatte.

Ich erinnere mich noch genau, wie Pi-chün uns an diesem Abend vorschlug, meine Bücher bei einem der ganz großen Verlage unterzubringen – zuerst am besten „Das gestohlene Fahrrad“, dann den „Mann mit den Facettenaugen“ (*Fu-yen-jen* 複眼人) und dann den Rest. Amano dagegen, der überzeugt war, den Geschmack der japanischen Leser am besten einschätzen zu können, beharrte darauf, dass ich das Publikum am schnellsten für mich gewinnen könne, wenn wir zuerst den „Zauberer auf der Brücke“ veröffentlichten.

Etwa ein Jahr später kam ich auf Einladung der Literaturzeitschrift Wen-hsün 文訊 zusammen mit anderen Autoren nach Japan. Zu diesem Zeitpunkt hatten bereits die Verlage Bungeishunju 文藝春秋 und Kadokawa 角川 Interesse an meinen Werken geäußert, aber das durften wir noch nicht bekanntgeben. Im Verlauf der Reise nahmen noch weitere Verlage heimlich mit mir Kontakt auf und versicherten mir, sie würden dafür sorgen, dass ich mit „dem besten Übersetzer“ zusammenarbeiten könne. Einige boten mir sogar Verträge über Bücher an, die ich noch gar nicht veröffentlicht hatte. Ich dankte ihnen allen, dachte mir dabei aber immer: Der beste Übersetzer für meine Werke, der einzige, dem ich wirklich vertrauen konnte, das war Amano.

Auf der Konferenz allerdings erregte Amano den Unmut einiger Personen, die seine Ausführungen missverstanden. Seine Agentur Bunbundo hatte schon früh feststellen müssen, dass Übersetzungen taiwanischer Literatur in Japan meistens nur innerhalb akademischer Kreise zirkulierten, solange sie nicht direkt auf dem allgemeinen Markt für breite Leserschichten lanciert wurden. Also unternahm Bunbundo alles, um den übersetzten Werken zu mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen – in Literaturzeitschriften, über Rezensionen in Zeitungen, Funk und Fernsehen sowie durch Veranstaltungen, und deshalb bezeichnete Amano seine Arbeit in dieser Rede als „Geschäft (*mai-mai* 買賣)“. Zum anderen war er sehr überzeugt von der Qualität seiner Übersetzungen, weil er immer viel Zeit und Sorgfalt darauf verwandte, und er beklagte sich darüber, dass Übersetzer immer im Schatten der Autoren stünden, denn die Leser würden alle positiven Eigenschaften eines Werkes immer nur dem Autor zurechnen, nie dem Übersetzer. Aber käme es einmal zu einem Misserfolg, dann sei der Übersetzer in viel stärkerem Maße als der Autor einem mitleidlosen Markt ausgeliefert.

Weil ich Amano und seinen Charakter ja schon gut kannte, wirkte seine Rede auf mich in keiner Weise ungewöhnlich, sondern ganz im Gegenteil erfrischend offen und informell. Andere Zuhörer dagegen hielten ihn aber seitdem für arrogant und hitzköpfig.

Wer taiwanische Literatur übersetzen und ins Ausland transferieren möchte, der steht zunächst einmal vor dem Problem, dass viele Kulturschaffende überhaupt nicht begreifen, wie brutal der Markt eigentlich ist. Amano aber hatte viele Jahre in

Taipeh und in Tōkyō gearbeitet und kannte daher nicht nur die Unterschiede zwischen den beiden Verlagslandschaften, sondern auch deren jeweilige Probleme nur zu gut. Ich erinnere mich noch genau, dass ich die Konferenz damals zwar als eine echte Bereicherung und wertvolle Erfahrung empfand, aber hinterher doch deutlich spürte, dass die japanischen Verlage fast durchweg gar nicht den Wunsch hatten, taiwanische Literatur systematisch in Japan vorzustellen. Wenn Amano taiwanische Literatur – die ja meist nicht allzuviel Profit abwirft – in Japan feilbot, wurde er zwar zumeist höflich behandelt, bekam aber so gut wie nie Angebote. Amano wollte in seiner Rede einfach nur mal „Klartext“ zur Situation der taiwanischen Literatur in Japan reden, was aber leider einige Anwesende verstimmte. Wenig später kontaktierte ich einige dieser Personen und versuchte, ihnen Amanos Aussagen zu erklären.

Später hörte ich Gerüchte, wonach Amanos Übersetzungen nicht besonders gut seien. Nun kann ich selbst leider so gut wie gar kein Japanisch – aber die dortigen Herausgeber sehr wohl! Amanos Übersetzung meines „Zauberers“ (*Hodōkyō no majutsu-shi* 歩道橋の魔術師) war für den Japanischen Übersetzerpreis nominiert und gewann den dritten Platz beim Großen Preis des Buchhandels (Shoten taishō 書店大賞). Im Jahr darauf gewann seine Übersetzung von „13·67“, einem Roman des Hongkonger Autors Ch'en Hao-chi 陳浩基, gleich zwei Preise für Kriminalliteratur. Das beweist doch, dass Amanos Arbeiten bei Experten wie bei Lesern gut ankamen. Ich wüsste also nicht, inwiefern die Kritik an ihm berechtigt sein sollte.

Kurz darauf informierte Bunbundo mich, dass sie zwei Verträge abgeschlossen hätten: einen mit Bungeishunju für „Das gestohlene Fahrrad“ und einen mit Kadokawa für den „Mann mit den Facettenaugen“. Beide sollten von Amano übersetzt werden. Er sagte mir, dass er den ersten Roman wahrscheinlich bis Ende 2018 und den zweiten im Laufe des Jahres 2019 übersetzen könne. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass er bereits eine Operation wegen Bauchspeicheldrüsenkrebs hinter sich hatte. Allerdings hatte er sich äußerlich schon deutlich verändert, vor allem hatte er stark abgenommen. Wenn man ihn darauf ansprach, scherzte er immer, dass seine jüngste Diät offenbar ein großer Erfolg gewesen sei.

Obwohl „Das gestohlene Fahrrad“ der erste taiwanische Roman war, der bei einem großen japanischen Verlag erschien, erhielten wir keinerlei Fördermittel für die Übersetzung. Einige Bekannte, die selber übersetzten oder mit Übersetzungsrechten handelten, fanden das äußerst befremdlich. Amano hat sich bei mir nie darüber beschwert, aber mir war klar, dass jemand, der so stolz war wie er, sich jetzt noch mehr in die Arbeit stürzen würde, um sich mit seinem nächsten Werk erneut Respekt und Anerkennung zu verschaffen.

Tatsächlich stellte Amano seine Übertragung meines aus 150.000 Schriftzeichen bestehenden Buches innerhalb weniger Monate fertig, und im September schickte er mir noch eine ganze Liste von Nachfragen (wir befanden uns bereits in der

zweiten Korrekturphase), die mich mal wieder ordentlich ins Schwitzen brachten. Er fragte mich beispielsweise nach der Originalschreibweise einiger burmesischer Ortsnamen, weil er sich aus meiner chinesischen Umschrift die ursprünglichen Bezeichnungen nicht erschließen konnte; er glich anhand von Bildern die Einzelteile von Fahrrädern mit mir ab und schickte mir sogar Fotos von verschiedenen Baumtypen zu, nur um „das richtige Gespür für die Atmosphäre zu bekommen“. Er wollte wissen, wie ein „Kinder-Klappstuhl mit eingebauter Multiplikationstabelle“ aussieht, und an welcher Seite der Taipeher Sun-Yat-sen-Halle (Chung-shan-t'ang 中山堂) sich eine Arkade befindet... Ich war zwar gerade auf Reisen, suchte aber dennoch ständig die von ihm verlangten Informationen zusammen, beantwortete alle seine Fragen und überlegte mir schon, wie ich mich im November, also bei meinem nächsten Aufenthalt in Tōkyō, am besten bei ihm bedanken und entschuldigen könne.

Bedanken wollte ich mich bei ihm um meiner Werke willen, und entschuldigen für all jene meiner Landsleute, die ihn bezichtigten, die taiwanische Literatur nicht ausreichend zu respektieren. Er kannte sich nun einmal so gut in sämtlichen Bereichen der taiwanischen Literatur aus (unter anderem hatte er auch schon einige Werke sehr junger Autoren für eine Übersetzung ins Auge gefasst), dass er in seiner Rede auch einmal einige Probleme des taiwanischen Literaturbetriebs darlegen wollte. Leider empfanden einige dieses Ansinnen als schiere Beleidigung.

Vom 16. bis zum 18. [Oktober] fuhr ich nochmals nach Japan, um „Das gestohlene Fahrrad“ (*Jitensha dorobō* 自転車泥棒) zu bewerben, und wieder war Amano mein Dolmetscher. Obwohl seine Krankheit bereits weit fortgeschritten war, wollte er sich offenbar keine Pause gönnen. Er arbeitete bis zuletzt für meine Bücher.

Heute Morgen erfuhr ich von Pi-chün, dass er gestorben ist, und so werde ich demnächst in ein Tōkyō ohne Amano fahren. Einen Augenblick lang fühlte ich mich völlig entmutigt. Ich wollte ihn unbedingt an meiner Seite haben, ihn für mich aus dem Japanischen dolmetschen lassen; ich wollte, dass er mir erklärt, was sein überlanges „Nachwort des Übersetzers“ dieses Mal enthielt...

Amano-sensei, die japanischen Versionen des „Fahrrads“ und des „Zauberers“ sind unsere gemeinsamen Werke. Ich werde meinen für Japan geplanten Vortrag dahingehend ändern, dass ich einige unserer Diskussionen wiedergeben werde, die wir während der Arbeit an deiner Übersetzung führten.

Ich werde Dir beweisen, dass Du Unrecht hattest: Wir werden auch Übersetzer in ehrendem Gedenken behalten.

KONFERENZBERICHTE

Inhalt

Carolin Kautz:

Asien: Machtverschiebungen und soziale Strukturen – 9. Tagung der DGA-Nachwuchsgruppe

Jena, 25. bis 27. Januar 2019

Carsten Butsch und Judith Müller:

Jahrestagung 2019 des Arbeitskreises Südasiens

Universität Heidelberg, Frankfurt, 25.–26. 2019

Katharina Renz und Doris Fischer:

DGA-Tagung 2019: „Asia: Global Challenges, Regional Conflicts, and National Logics“

Julius-Maximilians-Universität, Würzburg, 3.–5. April 2019

György Széll:

Sammelbericht

**International Postgraduate and Academic Conference & International Symposium
“East Asia and the World after Globalization”**

Chung-Ang-Universität, Seoul, 23.–24. Februar 2018

**Doktorandenkonferenz im Rahmen der Ostasiatischen Zentrenkonferenz
„Herausforderungen der neuen Welt. Imaginationen der neuen Generation:
1968–2018“**

Chung-Ang-Universität, Seoul, 4.–7. Oktober 2018

Judith Hollnagel und Anja Ketels:

International Conference: Good Life, State and Society

Freie Universität Berlin, December 7–8, 2018

Asien: Machtverschiebungen und soziale Strukturen – 9. Tagung der DGA-Nachwuchsgruppe

Jena, 25. bis 27. Januar 2019

Die zweijährliche Tagung der Nachwuchsgruppe der DGA fand diesmal im Akademiehôtel in Jena statt, wie immer unter der Leitung des SprecherInnenteams der Nachwuchsgruppe. Nach einleitenden Worten des SprecherInnenteams eröffneten Jari John und Felix Doege die Tagung mit dem ersten Panel zum Thema Wirtschaft, das von Prof. Doris Fischer kommentiert wurde. John präsentierte sein Dissertationsprojekt zum Thema „The persistence of illiberal orders in the ASEAN-4: What role for varieties of capitalism?“, worin er sich mit den Zusammenhängen zwischen Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Marktwirtschaft in Staaten der ASEAN beschäftigt. Der Vortrag von Felix Doege ging auf die Regulierung von Kryptowährungen in Ostasien ein, wobei Doege sich vorrangig den japanischen Fall ansehen möchte.

Das zweite Panel zum Thema Gesellschaft wurde von Dr. Katja Triplett und Prof. Edith Franke in Abwesenheit schriftlich kommentiert. Die erste Referentin Silke Hasper stellte ihre Arbeit zu Achtsamkeit in Japan vor, in der sie sich transkulturell mit dem Spannungsfeld der Narrative von asiatischen Ursprüngen und westlicher Adaption und der Rolle von Achtsamkeit darin beschäftigt. Die zweite Referentin Linda Knorr präsentierte ihr Projekt zu Wandel in Minangkabaus *Adat* vor allem in Bezug auf das Erbschaftssystem und die Auswirkungen auf die Stellung der Frau und der Wahrnehmung von Machtverschiebungen. Im Anschluss an das zweite Panel ließen die TeilnehmerInnen den Abend im gemütlichen Beisammensein im Hotel ausklingen.

Der zweite Konferenztag begann mit einem Panel zum Thema Umwelt, Energie, Klimawandel, kommentiert von Doris Fischer. Sona Apbasova stellte ihre Arbeit zum Thema „The curse of Central Asia: Environmental and human security“ in Uzbekistan vor, in der sie vor allem zu nichttraditionellen Sicherheitsfragen, speziell Wasser, rund um den Aralsee in Usbekistan und Nachbarstaaten arbeitet. Der zweite Vortrag von Diana Schnelle beschäftigte sich mit der Liberalisierung der japanischen Stromversorgungswirtschaft und ihren Stakeholdern, Motiven und Mechanismen im Spannungsfeld der Sicherstellung nachhaltiger Energieversorgung. Das folgende Panel, das zum selben Thema stattfand und ebenfalls von Doris Fischer kommentiert wurde, bestand nach dem kurzfristigen Ausfall einer Referentin nur aus einem Vortrag, der sich mit Zivilgesellschaft unter Xi Jinping beschäftigte. Anna Caspari diskutierte die Frage nach dem Ende des konsultativen Autoritarismus und einem Crackdown der Zivilgesellschaft und deren zunehmender Reduzierung auf die Rolle eines Dienstleisters.

Der Nachmittag des zweiten Konferenztages stand dann im Zeichen von Diplomatie und internationalen Beziehungen mit zwei Panels zu diesem Thema, die von Prof. Anja Jetschke kommentiert wurden. Als erste Referentin stellte Isabelle Lukas ihre Arbeit zu internationalen Beziehungen Nordkoreas vor, die von dem Ansatz ausgeht, Nordkorea nicht alleinig als festen Teil des sowjetischen Blocks zu betrachten, sondern den Aufbau von Beziehungen mit Staaten des *global south* stärker in den Fokus zu nehmen. Im Folgenden stellte Samuel Schlichting seine Arbeit zu Chinas *One Belt One Road Initiative* vor, innerhalb derer er mithilfe des Ansatzes von struktureller Macht die *One Belt One Road Initiative* als Infrastrukturinitiative analysiert, die China den Ausbau struktureller Macht in diesem Feld erlaubt. Der dritte Vortrag des ersten Panels zu internationalen Beziehungen von Peter Kesselburg beschäftigte sich mit Diplomatie und Paradiplomatie anhand der Wirtschafts- und Kulturbeziehungen zwischen

Südchina und Nordvietnam. Im zweiten Panel zu Diplomatie und internationalen Beziehungen stellte zunächst Anja Ketels ihre Arbeit zu „NGO involvement in China’s global governance“ vor. Basierend auf dem Problem, dass NGOs bislang keinen eigenen Platz in den Theorien der internationalen Beziehungen haben, beschäftigte sie sich mit der Art, wie Diskurse zu *global governance* im Zusammenhang mit NGOs Wissen formen und neue Realitäten entstehen lassen. Der zweite Vortrag von Andreas Lehrfeld warf die Problematik der Legitimierung des Einsatzes von Gewalt im internationalen Recht auf. Lehrfeld beschäftigte sich mit der chinesischen Position zu dieser Frage anhand des Fallbeispiels von Taiwan unter Berücksichtigung der Frage der Staatlichkeit Taiwans. Den Abend des zweiten Konferenztages verbrachten die KonferenzteilnehmerInnen gemeinsam im Jenaer Theatercafé.

Der letzte Konferenztag bestand aus zwei Panels zum Thema Politik, die beide von Prof. Elena Meyer-Clement kommentiert wurden. Auch hier war ein Referent kurzfristig ausgefallen, und der erste Vortrag von Carolin Kautz beschäftigte sich mit dem Thema „Parteidisziplin und Ausübung von Macht in der Kommunistischen Partei Chinas“. Der zweite Vortrag von Ilker Gündogan hatte die Fußballpolitik Xi Jinpings zum Thema und gewährte einen Einblick in die chinesische Fankultur und die Wahrnehmung von zentralstaatlich vorangetriebenen Reformen im chinesischen Fußball. Im letzten Panel der Konferenz stellte zunächst UnHye Joe ihre Arbeit zu nordasiatischen Souveränitätsproblemen im 21. Jahrhundert vor, die sich mit Souveränität vor allem aus einer rechtswissenschaftlichen Perspektive beschäftigte. Der letzte Vortrag von Cai Zhipeng hatte einen historischen Ansatz und analysierte die konzeptionelle Geschichte von Faschismus im republikanischen China unter dem Aspekt der Lokalisierung des Faschismus.

Als letztes Element des offiziellen Teils der Tagung wurde das SprecherInnenteam der Nachwuchsgruppe neu gewählt; es besteht nun aus Sophie Veauthier, Anna Caspari, Silke Hasper und Anja Ketels.

Nach einer intensiven und inhaltsreichen Konferenz ließen die TeilnehmerInnen im Anschluss die Veranstaltung bei einem gemeinsamen Mittagessen ausklingen. Alles in allem bestand die Tagung der Nachwuchsgruppe aus vielen spannenden Beiträgen, die von den KommentatorInnen detailliert besprochen und im Anschluss umfangreich diskutiert wurden. Herzlichen Dank an die KommentatorInnen und das SprecherInnenteam der Nachwuchsgruppe für eine gelungene Konferenz!

Carolin Kautz

Jahrestagung 2019 des Arbeitskreises Südasi

Universität Heidelberg, Frankfurt, 25.–26. 2019

Die neunte Jahrestagung des Arbeitskreises Südasi fand am 25. und 26. Januar am Südasi-Institut (SAI) der Universität Heidelberg statt. Bereits zum zweiten Mal seit 2013 waren die Kolleg*innen des SAI Gastgeber*innen der Tagung. Die Tagung bestand aus sieben inhaltlichen Blöcken mit Postern und Fachvorträgen sowie der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises, in deren Rahmen der Forschungspreis Südasi verliehen wurde.

Mit dem Forschungspreis zeichnet der Arbeitskreis jährlich eine herausragende Abschlussarbeit aus. Die Arbeiten werden jeweils von einer Jury aus drei Hochschullehrer*innen bewertet. In diesem Jahr wurde Max Steinhausen (GFZ Potsdam / FU Berlin) ausgezeichnet. Seine prämierte Masterarbeit trägt den Titel „Enhanced land cover mapping by combining Sentinel-1 and Sentinel-2 data – Case study of the Chennai Basin, Tamil Nadu and Andhra Pradesh,

India“. In dem von Björn Waske und Paul Wagner betreuten Projekt erstellte Steinhausen eine Landnutzungsklassifikation, in der er die Daten unterschiedlicher Satelliten (optisch, Radar) miteinander kombinierte. Zusätzlich zu der Auszeichnung durch den Arbeitskreis erhielt er ein Jahresabonnement der „Geographischen Rundschau“ und einen Buchgutschein des Franz Steiner Verlags als Sachpreise.



Foto: Susanne Schmidt, Lizenz: CC BY-SA 4.0

Vor der abendlichen Preisverleihung begann die Jahrestagung am Nachmittag des 25. Januar mit Fachvorträgen und einer Postersession. In der ersten Sitzung „South Asia in a Globalized World“ stellte zunächst Raphael Schwegmann (Heidelberg/Paris) seine historisch-geographischen Forschungsarbeiten zu Kautschuk in Südasien vor. Er zeigte, wie die britische Kolonialmacht durch einen Akt der Biopiraterie das brasilianische Kautschuk-Monopol brach, als Henry Wickham 1876 die Samen von Kautschukbäumen in Brasilien stahl und so die Anpflanzung in Südasien ermöglichte. Im zweiten Fachvortrag stellte Carsten Butsch die Ergebnisse des Projekts „A Home Away from Home“ vor, in dem er gemeinsam mit Kolleg*innen indische Migrantenorganisationen in Deutschland untersuchte. In dem Projekt wurden Strukturen und Funktionen bestehender Organisationen analysiert, wobei deutliche Veränderungen im Zuge der zuletzt stark gestiegenen Zahl indischer Migrant*innen in Deutschland festzustellen sind.

Nach einer Pause widmete sich der zweite Block mit Vorträgen von Susanne Schmidt und Verena Flörchinger (beide Heidelberg) Mensch-Umwelt-Dynamiken im Himalaya. Susanne Schmidt zeigte die Relevanz der Kombination von Fernerkundung und sozialwissenschaftlichen sowie kartografischen Erhebungen vor Ort auf, um die bisher wenig untersuchte Gefahr durch Gletscherseeausbrüche (GLOFs) besser abschätzen zu können. Vermutlich werden sich infolge des Klimawandels GLOF-Ereignisse in Zukunft weiter häufen. Verena Flörchinger stellte erste Ergebnisse ihres Dissertationsprojekts vor, das sich mit dem Wiederaufbau nach dem Erdbeben in Nepal befasst. Untersuchungsgebiet ist das im Norden Nepals gelegene Dorf Langtang, das zu großen Teilen durch eine Lawine zerstört wurde, wobei ein Drittel der Bevölkerung das Leben verlor.

Nach einer verlängerten Kaffeepause mit Postersession, in der vier Poster über Masterarbeiten und Promotionsprojekte vorgestellt wurden, folgte die letzte fachinhaltliche Sitzung des Ta-

ges. Hier wurde zunächst eine bereits mehrfach begonnene Diskussion zum Forschen in Süd-asien weitergeführt. Die Gesprächsrunde wurde von Judith Müller (Heidelberg) moderiert. Diskutiert wurde über die Positionalität der Forschenden sowie Herausforderungen beim Zugang zum Feld und zu Daten. Nach der Verleihung des Forschungspreises und dem Vortrag von Max Steinhausen folgte die Mitgliederversammlung des Arbeitskreises und ein gemeinsames Abendessen.

Der zweite Tag begann mit einem Vortrag von Sophie-Bo Heinkel (Köln), die über das durch das Belmont Forum geförderte Projekt „H₂O – transformation to sustainability“ berichtete. Gemeinsam mit Carsten Butsch untersucht sie, wie Transformationsprozesse in den periurbanen Räumen Punes, Kolkatas und Hyderabad wasserbasierte Lebensgrundlagen (z. B. Landwirtschaft oder Fischerei) verändern. Raphael Karutz (Leipzig) stellte ein ebenfalls durch das Belmont Forum gefördertes Projekt vor, das den Wasser-Nahrung-Energie-Nexus in Pune untersucht. Ziel ist es, ein Multiagenten-Modell zu entwickeln, das eine Abschätzung der Folgen von Interventionen ermöglicht.

Der zweite inhaltliche Block stand am Samstagmorgen unter der Überschrift „Organic Food Production“. Mirka Erler (Göttingen) stellte ihr Dissertationsprojekt zur „Food Transition in Bangalore“ vor. Ihre Ergebnisse zeigen, dass parallel sehr unterschiedliche Ernährungsformen existieren, die gleichzeitig mit Normen aufgeladen werden, z. B. wird städtisches Essverhalten einem westlichen, ungesunden Lebensstil zugeordnet. Shantonu Abe (Köln) untersucht in seinem Dissertationsprojekt den Bioreisanbau in Westbengalen. Seine Erhebungen zeigen, dass sich viele Bauern derzeit in einem Entscheidungsprozess zwischen konventioneller und Bio-Landwirtschaft befinden, wobei letztere auch aufgrund der Agrarstruktur schwierig zu implementieren ist.

Der dritte thematische Block am Samstag trug die Überschrift „Environment and Urban Spaces“. Hier stellte zunächst Judith Bopp (Kiel) ihre Forschungsergebnisse zu „natural farming“ in Chennai vor. Hierbei handelt es sich um ein spirituell basiertes landwirtschaftliches System, das einen ganzheitlichen Ansatz verfolgt. Timo Falkenberg (Bonn) stellte das von ihm koordinierte Forschungskolleg „One Health“ vor. Besonders ging er in seinem Vortrag auf zwei Projekte in Ahmedabad ein, die sich mit Antibiotikaresistenzen und der gesundheitsfördernden Wirkung von urbanen Grünflächen befassen.

Im letzten Block des Tages standen benachteiligte Gruppen in Indien im Zentrum der beiden Vorträge. Medha Chatruvedi (Heidelberg) berichtete von ihren Forschungsarbeiten über die Folgen des Bergbaus in Chhattisgarh und Odisha. Aus ihrem Vergleich zweier Fallstudien zeigte sie auf, welche Strategien von Tribals zur Verhinderung negativer Folgen des Bergbaus erfolgreich sein können. Im letzten Vortrag der diesjährigen Jahrestagung stellte Priya Singh (Bremen) ihr Dissertationsprojekt zu Frauen vor, die in Heimarbeit Beedis produzieren. Hauptsächlich geht sie der Frage nach, ob die neue staatliche Krankenkasse RSBY für diese informellen Arbeitskräfte eine ausreichende Absicherung bietet.

Die Teilnehmer*innen der neunten Jahrestagung des AK Südasiens



Foto: Mathieu Blondeau, Lizenz: CC BY-SA 4.0

Auf der Mitgliederversammlung am Freitagabend wurden als Sprecher*innen des Arbeitskreises Judith Müller, Carsten Butsch, Alexander Follmann und Markus Keck bestätigt, Markus Franz schied auf eigenen Wunsch aus dem Sprecher*innenteam aus. Als Ort für die nächste Jahrestagung am 24./25. Januar wurde Freiburg festgelegt, Gastgeber wird Gregor Falk (PH Freiburg) sein. Wie auch in den vergangenen Jahren werden *extended abstracts* der Vorträge in einem Sammelband in der Schriftenreihe „Geographien Südasiens“ erscheinen. Hier wird auch die prämierte Masterarbeit von Max Steinhausen veröffentlicht. Alle bisher erschienen Bände sind als Open-Access-Publikationen auf der CrossAsia-Plattform abrufbar: <http://crossasia-books.ub.uni-heidelberg.de/xasia/catalog/series/gsa>.

Carsten Butsch und Judith Müller

DGA-Tagung 2019: „Asia: Global Challenges, Regional Conflicts, and National Logics“

Julius-Maximilians-Universität, Würzburg, 3.–5. April 2019

Die erste internationale Tagung der DGA in neuem Format fand zum Thema „Asia: Global Challenges, Regional Conflicts, and National Logics“ vom 3. bis 5. April 2019 an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg statt. An die 90 Wissenschaftler*innen und Studierende aus aller Welt, darunter Indien, China und Russland, nahmen an den 17 Panels der auf das moderne Asien fokussierenden Konferenz teil.

Die DGA-Tagung 2019 wurde von Prof. Dr. Doris Fischer (Universität Würzburg, Vorstand DGA) mit einleitenden Worten eröffnet. Anschließend hießen Prof. Dr. Baris Kabak, Vizepräsident der Universität Würzburg, und Prof. Dr. Roland Baumhauer, Dekan der Philosophischen Fakultät die Konferenzteilnehmer*innen an der JMU Würzburg willkommen. Diesen Grußworten folgte die Keynote Speech von Prof. Dr. Wu Yongping von der Tsinghua University in Beijing. In seinem Vortrag zum Thema „Implications of the Recent US-China Conflict(s) for Asia“ betrachtete er die zunehmenden Handelskonflikte zwischen China und den USA sowie die Rolle und Ambitionen Chinas in der Welt. Zu diesem Thema moderierte Frau Prof. Dr. Doris Fischer anschließend eine Podiumsdiskussion, an der Prof. Dr. Björn Alpermann (Universität Würzburg), Dr. Shazia Aziz Wülbers (India Study Centre, Hochschule Bremen), Dr. Peter Wolff, Associate Researcher des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik (DIE), und Prof. Dr. Wu Yongping (Tsinghua University, Beijing) teilnahmen. Der erste Konferenztag wurde mit einem Empfang im Foyer des Konferenzgebäudes beendet. Dieser bot die Möglichkeit zum Kennenlernen und für Gespräche und Diskussionen unter den Teilnehmer*innen.

Der zweite Tag begann mit einer weiteren Keynote Speech von Prof. Dr. Jörn Dosch (Universität Rostock, Vorstand DGA) zum Thema der Konferenz „Asia: Global Challenges, Regional Conflicts, and National Logics“. Nach diesem anregenden Auftakt konnten die Konferenzteilnehmer*innen im Laufe des Tages an zwölf zum Teil parallel organisierten Panels teilnehmen. Deren Themen reichten von Außenpolitik Ostasiens und kulturellen Herausforderungen in Südasien über Fragen der Digitalisierung Asiens, Sicherheits- und Militärangelegenheiten bis hin zu Russlands Reorientierung nach Asien und der *Belt and Road Initiative* (BRI). Abgerundet wurde der zweite Tag durch ein gemeinsames Konferenz-Dinner.

Panels am letzten Tag der Konferenz umfassten Beiträge und Diskussionen zu Umwelt- und Sozialfragen Asiens, zur Einbindung Asiens in *Global-Governance*-Institutionen, zu ökonomischen Aspekten verstärkter ökologischer Nachhaltigkeitsbestrebungen in China und zu verschiedenen Aspekten des Alterns in Asien.

Insgesamt zeichnete sich die DGA-Tagung durch die Vielfältigkeit nicht nur der behandelten Themen in den Panels, sondern auch der Teilnehmer*innen aus, die durch ihre unterschiedliche Herkunft, Fachrichtungen und ihre rege Beteiligung zu einem interessanten und spannenden Diskurs über die drei Tage beigetragen haben. Die Rückmeldungen an die Konferenzorganisator*innen bezüglich des neuen internationalen und wissenschaftlichen Formats der DGA-Tagung waren überaus positiv und die Teilnehmer*innen deuteten durchweg an, dass sie sich schon auf die Tagung 2021 freuen würden. Diese wird, wie inzwischen beschlossen wurde, durch die Alliance for Research on East Asia Ruhr (AREA) am Standort der Universität Duisburg-Essen ausgerichtet werden.

Katharina Renz und Doris Fischer

Sammelbericht

International Postgraduate and Academic Conference & International Symposium "East Asia and the World after Globalization"

Chung-Ang-Universität, Seoul, 23.–24. Februar 2018

Doktorandenkonferenz im Rahmen der Ostasiatischen Zentrenkonferenz „Herausforderungen der neuen Welt. Imaginationen der neuen Generation: 1968–2018“

Chung-Ang-Universität, Seoul, 4.–7. Oktober 2018

Die Chung-Ang-Universität in Seoul ist eine der ältesten und führenden Privatiniversitäten in Korea. Sie wurde 1918 als kirchlicher Kindergarten gegründet – und feierte also offiziell im letzten Jahr ihr hundertjähriges Jubiläum. 2008 wurde die Universität von einem der großen Konglomerate, nämlich der Doosan Gruppe, übernommen. Seither haben es die Sozial- und Geisteswissenschaften schwer, sich zu behaupten. Vielleicht auch deswegen wurden zwei bedeutende Konferenzen aus diesen Bereichen während des Jubiläumsjahres durchgeführt.

Anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums des Fachbereichs Soziologie veranstaltete dieser mit seinen zwei nordostasiatischen Partnern – der Ritsumeikan-Universität, Kyoto, Japan sowie der Jinan-Universität, Guangzhou, VR China – die hier vorgestellte internationale Konferenz, die auf Englisch abgehalten wurde. Die Veranstaltung wurde unterstützt vom Brain-Korea-21 (BK21)-Programm der koreanischen National Research Foundation. Die Konferenz reihte sich ein in eine Reihe von jährlichen Symposien seit 2007. Das Thema ist zentral, seit Nordostasien – nicht nur seit der Aufholjagd Japans seit dem Ende des 19. Jahrhunderts – im Mittelpunkt des weltweiten Globalisierungsprozesses und damit auch der internationalen Öffentlichkeit, aber auch der wissenschaftlichen Analysen steht. Insbesondere der Modernisierungsschub seit den Reformen 1978 durch Deng Xiaoping in der Volksrepublik China, die sie zur zweiten Wirtschaftsmacht der Welt werden ließ, ist atemberaubend und mit zahlreichen sozialen Verwerfungen verbunden. Auch die nachholende Modernisierung Südkoreas fand unter autoritären Strukturen statt, die erst ab 1987 allmählich ihr Ende fanden. Insofern sind viele Gemeinsamkeiten und gleichzeitig Widersprüche, aber auch Konflikte in Nordostasien als Herausforderung für die Sozialwissenschaften zu betrachten.

Am Vormittag des 23. Februar fand eine Vorkonferenz für Postgraduierte mit fünf parallelen Sitzungen und 19 hochwertigen Vorträgen statt. Dabei waren auch drei Europäer. Das Themenspektrum war sehr breit. Es schlossen sich lebhaft Debatten an, für die aber – wie häufig in Nordostasien – zu wenig Zeit zur Verfügung stand. Die Hauptkonferenz umfasste 17 Vorträge – neben den drei Eröffnungsvorträgen – in drei Sitzungen, wobei ich der einzige Nicht-Nordostasiater war:

1. Globalisierung und Diaspora,
2. Neubeginn des ‚Politischen und Sozialen‘ und
3. Pfade für die Zukunft Ostasiens.

Sowohl die Vorträge als auch die anschließenden Diskussionen zeichneten sich durch sehr differenzierte und kollegiale Stellungnahmen aus.

Die zweite Konferenz wurde vom Zentrum für Deutschland- und Europastudien der Chung-Ang-Universität zusammen mit dem Zentrum für Deutschland- und Europastudien der Universität Tokio und dem Zentrum für Deutschlandstudien der Universität Peking organisiert. Diese tripartiten Konferenzen der drei nordostasiatischen DAAD-Zentren finden seit 2015

regelmäßig und in der Regel auf Deutsch statt. Dieses war im Grunde die vierte, obwohl es in der Ankündigung ‚dritte‘ hieß, da die erste Konferenz als Nuller-Konferenz zählt. Auch hier stand die Nachwuchsförderung im Vordergrund. Das Thema der Konferenz erscheint aus deutscher bzw. westlicher Perspektive auf den ersten Blick etwas überraschend, da wir zu- meist gar nicht wahrgenommen haben, dass 1968 durchaus teilweise sehr vehemente Studieren- denaufstände sich besonders an der Universität Tokio und Seoul National University/SNU abspielten. In Seoul führte das dazu, dass der innerstädtische SNU-Campus – bis auf die bra- ven Mediziner – auf einen dreißig Kilometer südlich gelegenen, schwer erreichbaren Golf- platz verlegt wurde, was den positiven Nebeneffekt hatte, dass dieser Campus einer der schönsten weltweit ist. Der Diktator Park ärgerte sich über die ständigen Studierendemonstrationen, und er wollte sein Ruhe. Am Hauptgebäude der Universität Tokio sind bis heute die Einschusslöcher von der Erstürmung durch die Polizei des damals besetzten Gebäu- des zu sehen. Währenddessen tobte in China bekanntlich die Kulturrevolution.

Also ein guter Anlass, fünfzig Jahre später einen diesbezüglichen Ost-West-Vergleich anzu- stellen und Bilanz zu ziehen. In der Ausschreibung zur Konferenz hieß es programmatisch:

„Um die oben genannten Herausforderungen zu bewältigen, bedarf es wie Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts erneut der Imaginationen einer neuen Generation. Vor fünfzig Jahren hinterfragte die junge Generation die Basis und die Funktionsweisen der bestehenden Welt kritisch und träumte von einer besseren Welt. Ihre Forderungen erschienen damals als bei Weitem zu idealistisch. Dennoch wurde in diesen Imaginationen schließlich die heutige Welt geboren. Und im Nachhinein erscheint stattdessen nun die vorausgegangene Welt als absurd. Für die heutige Zeit gilt Ähnliches: Was uns angesichts der aktuellen Herausforderungen über diese hinaus in eine bessere Welt zu bringen vermag, sind Imaginationen – Imaginationen, wie sie vor allem und vielleicht sogar ausschließlich den jüngeren Generationen möglich sind.“

Dies trifft sicherlich insbesondere auf die Umweltprobleme zu, die 1968 zumindest von Einigen bereits erkannt wurden und letztlich u. a. zur Gründung von Grünen Parteien führten.

Ein Grußwort sprach u. a. Stephan Auer, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Republik Korea. Nach dem Eröffnungsvortrag „50 Jahre nach der 68er Revolution und die neuen Aufgaben – eine ost-asiatische Perspektive“ von Prof. Dr. phil. Lee Chong-Oh, ehema- liger Vorsitzender der Präsidentenkommission zur Politikplanung, folgten 35 weitere Vor- träge in neun Sitzungen sowie die Abschlussdiskussion. Dank der großzügigen Förderung durch den DAAD und das Auswärtige Amt konnten sechzehn deutsche WissenschaftlerInnen – großenteils tatsächlich Nachwuchs – an der Konferenz teilnehmen. Von den anderen Teil- nehmerInnen kamen sieben aus Korea, fünf aus Japan, drei aus China, zwei aus Großbritan- nien und jeweils eine/r aus Israel sowie Polen. Eine breite Interdisziplinarität über die gesamten Geistes- und Sozialwissenschaften öffnete für viele TeilnehmerInnen vollkommen neue Perspektiven. Die Themen der Sitzungen lauteten:

1. Ostasien und die 68er Bewegung,
2. Europa und die 68er Bewegung,
3. Politik der Anderen,
4. Neue Aspekte der 68er Bewegung,
5. Politik und Ökonomie,
6. Zukunft der Demokratie,
7. Menschenwürde und Flüchtlinge,
8. Politik im kulturellen Kontext sowie
9. Kunst und Medien.

Die abschließende Podiumsdiskussion wurde von mir moderiert und endete mit einem Ausblick auf weitere diesbezügliche Forschungsdesiderata sowie der Planung der nächsten nord-ostasiatischen DAAD-Zentren-Konferenz im Oktober 2019 in Peking.

Den Abschluss der Konferenz bildete ein ganztägiges Kulturprogramm in zwei separaten Gruppen, das wiederum die Gelegenheit zu vertieftem, informellen Austausch bot. Das Konferenzprogramm ist unter diesem Link herunterzuladen:

https://www.daad.de/medien/der-daad/unsere-aufgaben/deutsche-sprache/pdfs/zedes_doktorandenkonferenz_2018_ausschreibung.pdf.

Interessant – und gültig für beide Konferenzen – ist, dass trotz der gegenwärtigen politischen Spannungen in der Region die wissenschaftliche Zusammenarbeit offensichtlich reibungslos funktioniert und damit Hoffnung für weitere fruchtbringende Perspektiven bietet. Neben den ReferentInnen beteiligten sich zudem zahlreiche Studierende, aber auch WissenschaftlerInnen von anderen Hochschulen an den beiden Ereignissen. Beide Konferenzen waren im Übrigen hervorragend organisiert und offerierten viele Möglichkeiten des interkulturellen Austauschs. Veröffentlichungen sind über die Tagungsunterlagen hinaus leider nicht vorgesehen.

György Széll

International Conference: Good Life, State and Society

Freie Universität Berlin, December 7–8, 2018

The conference was hosted by the Institute of Chinese Studies and the Institute of Philosophy at Freie Universität Berlin as part of the “German–Chinese Alumni Network – The Good Life” which is funded by the German Ministry of Education and Science. 20 Chinese and international scholars from the social sciences, philosophy and area studies addressed different topics on state-society relations against the backdrop of current developments in China. In his opening speech, Stefan Gosepath (Berlin), head of the “Good Life” network, emphasized the importance of developing intellectual globalization and networks in the humanities to understand the ideas behind China’s politics.

The first panel “Good Life, Third Sector Rules and Regulations” dealt with legal aspects of Chinese non-profit organizations. It focused on the “Charity Law” (in force since September 2016) and discussed the regulatory development of the Chinese non-profit sector. A sociological (Anthony Spires, Melbourne), a legal (Knut Benjamin Pißler, Hamburg) and an anthropological (Han Junkui, Beijing) perspective on the law clarified the new legal situation and, at the same time, laid open differing views about the implementation and implications of the law. It became apparent that different perspectives can help furthering the understanding of the Charity Law.

The second panel, “Good Life, Social Governance and State–Society Cooperation”, focused on the role of non-profit organizations in social governance. The presentations showed the variety of different forms of third sector engagement. All presentations underscored the need for non-profit organizations as experts. Deng Guosheng and Guan Shanshan (Beijing) indicated the importance of coproduction between NGOs and the state in public service provision. Katja Levy (Berlin) argued that foundations as social innovators could fulfill the important function of promoting China’s third sector. Chu Songyan (Beijing) described how the Chinese government transfers some of its functions to Scientific and Technological Associations. Hu Yinglian (Beijing) discussed the need of an autonomous third sector as partner of the government in the regulation of food and drug safety.

The third panel “Good Life, State and Society: Comparison and Cooperation” was on state-society relations in theoretical and comparative perspective. The analysis of civil society models of de Tocqueville and Hegel by Annette Zimmer and Roman Paul Turczynski (Münster) showed the difficulty of applying Western assumptions to the Chinese context. A comparison between Germany and China worked out the different characteristics of NGOs and the modes of their relationship with the respective government (Ma Qingyu, Beijing). Nora Sausmikat (Köln) questioned the applicability of the term civil society for China against the background of a dying advocacy movement in her talk about differences of civil society in East Asia. These presentations opened discussions on the adoption of the civil society concept to China and forms of action outside of the state-society paradigm.

The fourth panel “Good Life, State, Society and Foreign Actors” analyzed the changing roles of overseas NGOs in China, particularly after the adoption of China’s Overseas NGO Law (in force since January 2017). Technically, this law has clarified the legal framework. However, overseas NGOs in China are now dealing with new difficulties, restrictions and insecurities regarding the implementation of the law. Mark Sidel (Wisconsin) expressed his concern about the inconveniences caused by a new level of isolation and restriction for overseas NGOs. The research of Andreas Fulda (Nottingham) and Horst Fabian (Frankfurt) revealed that for European NGOs the law resulted in a feeling of losing trust and friendship with China. Heike Holbig and Bertram Lang (Frankfurt) concluded this panels session with an analysis on how the new regulatory environment influences the work of overseas NGOs in China by restraining, replacing and reorienting their work. The panel raised a discussion on a reconception of the roles of overseas NGOs in China.

The fifth panel “Good Life, Advocacy and Spaces of Action” highlighted some examples of third sector groups’ actions and their spaces and opportunities. Bettina Gransow (Berlin) suggested applying the concept of *jianghu*, originally a term describing certain wild or unregulated regions in *Wuxia* Movies, as an analytical tool for analyzing migrant spaces and processes of migrants’ self-organization in Chinese cities (Bettina Gransow, Berlin). Further presentations included insights into the work of industry associations and their social and political functions (Mao Peijin, Beijing) and of religious associations and their struggle for autonomy (Lu Chen, Berlin).

In his conference synopsis, Stefan Toepler (Virginia) identified three core issues: firstly, different perspectives on the meaning and implications of the new third sector laws and on the status of third sector organizations in China appeared to be central issues of concern. Secondly, the adaption and implementation of co-operation models between third sector groups and the government must be developed further. Thirdly, the marginalization of advocacy was an issue of concern. He said that these two days full of inspiring inputs and lively discussions provided the participants and organizers of the conference with manifold insights. Overall, the conference received great response and showed the timeliness and relevance of issues concerned with state-society relationship in China which definitely require further cooperation across disciplines and borders including perspectives from academics and practitioners.

Judith Hollnagel and Anja Ketels

REZENSIONEN

Inhalt

Marina Rudyak:

Felix Wemheuer (Hg.): Marx und der Globale Süden

Wolfgang-Peter Zingel:

Asad Durrani: Pakistan Adrift. Navigating Troubled Waters

Sören Köpke:

Paul Chambers und Napisa Waitookiat (eds.): Khaki Capital. The Political Economy of the Military in Southeast Asia

Björn Alpermann:

Omnibus review:

Intergenerational Relations, Filial Obligation and Eldercare in Contemporary China

Olivia Kraef-Leicht:

Hartmut Walravens (ed.): Herbert Muellers Forschungsreise nach China 1912–1913. Aus den Akten und Korrespondenzen neu bearbeitet und durch historische Fotos ergänzt

Johannes Küchler:

Madlen Kobi: Constructing, Creating and Contesting Cityscapes, A Socio-Anthropological Approach to Urban Transformation in Southern Xinjiang

Kimiko Suda:

Björn Alpermann, Birgit Herrmann, Eva Wieland (Hgg.): Aspekte des sozialen Wandels in China. Familie, Bildung, Arbeit, Identität

Thilo Diefenbach:

Sammelrezension:

Ong Iok-tek (Wang Yü-teh 王育德): Taiwan—A History of Agonies (台灣苦悶的歷史)

Su Beng (Shih Ming 史明): Taiwan's 400 Year History (台灣四百年史). Anniversary Edition

Ruoyu Zhang:

Thilo Diefenbach: Kriegerrecht. Neue Literatur aus Taiwan

René Muschter:

Steffen Heinrich und Gabriele Vogt (Hgg.): Japan in der Ära Abe. Eine politikwissenschaftliche Analyse

Felix Wemheuer (Hg.): Marx und der Globale Süden

Köln: Papyrossa Verlag, 2016. 326 S., 19,90 EUR

Der Band „Marxismus und der globale Süden“, herausgegeben von Felix Wemheuer, basiert auf Beiträgen des internationalen Workshops „Marx, Subaltern Studies and the Global South“, der im Mai 2015 an der Universität zu Köln stattfand. Konkreten Anlass zum dem Workshop – und somit zu dem Buch – gaben zwei Werke, die 2010 respektive 2013 erschienen sind: Kevin Andersons „Marx at the Margins“, das sich mit Ausführungen von Marx zur nicht-europäischen Welt beschäftigt, und Vivek Chibbers „Postcolonial Theory and the Spectres of Capital“, das eine marxistische Kritik an der postkolonialen Theorie vorlegt. Wemheuers Band selbst versucht, „theoretische Debatten zum Marxismus aus und über den globalen Süden mit empirischen Analysen geschichtlicher und aktueller Entwicklungen aus unterschiedlichen Disziplinen zu verbinden.“ Einleitend skizziert Wemheuer den Aufstieg und Fall des Marxismus im globalen Süden sowie die wechselseitige Auseinandersetzung zwischen marxistischen und postkolonialen Theoretiker*innen.

Im Folgenden gliedert sich der Band in drei Teile. Der erste Teil, „Marxistische und Postkoloniale Theorie“, umfasst Beiträge von und mit den Autoren Kevin Anderson und Vivek Chibbers, deren Werke die Entstehung des Bandes inspiriert haben. Anderson legt eine Antwort auf poststrukturalistische und postkoloniale Marx-Kritiken vor, denen er einerseits eine fehlende Abgrenzung des ursprünglichen Zukunftsentwurfs Marxens von seiner Interpretation durch Stalin und seine globalen Nachfolger, also vom Stalinismus und Totalitarismus, vorwirft. Andererseits sucht er aufzuzeigen, dass der späte Marx sehr wohl Alternativen zu seiner ursprünglichen Dialektik der Akkumulation für außerwesteuropäische Gesellschaften, etwa Indien, China und Russland, offenließ, und dem Vorwurf des Eurozentrismus eben nicht standhält. Chibber kommt in einem Interview und einem separaten Beitrag zu Wort. Auch er kritisiert den Vorwurf des Eurozentrismus, den postkoloniale Theoretiker*innen an den Marxismus richten. Dem entgegnet Chibber, dass „der Marxismus seit Anfang des 20. Jahrhunderts wohl die einzige aus Europa hervorgegangene Theorie ist, die sich mit den Besonderheiten des Ostens auseinandergesetzt hat“ (S. 66), was von den *Subaltern Studies* und der postkolonialen Theorie ignoriert wurde. Der letzteren sagt er als bleibende *Legacy* nur „Wiederbelebung des kulturellen Essentialismus“ und „Billigung des Orientalismus“ voraus. Denn, argumentiert er in seinem zweiten Beitrag „Kapitalismus, Klasse und Universalismus“, die Realität der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise post-2008 habe jeden Zweifel am Universalwerden des Kapitals überholt. Das soll keineswegs die Verdienste der postkolonialen Theorie für das *Mainstreaming* des globalen Südens schmälern, aber eine Wiederbelebung der globalen Linken sei ohne Anerkennung des „unversalierenden Kapitalismus“ nicht möglich.

Der zweite Teil setzt sich mit „Globalgeschichtliche Perspektiven“ auf Marx' Theorien auseinander. Michael Zeuske elaboriert in seinem Beitrag über die Verbindung zwischen Sklaverei (und anderen Formen von Unfreiheit) und Expansion von Gruppen oder Staaten, mit der Betonung, dass auch die Abolition im industriellen Zeitalter nichts an der tatsächlichen Unfreiheit der Arbeit änderte. Marx, argumentiert Zeuske, konstruierte die Sklaverei als etwas unmodernes und veraltetes, und ihre Erscheinung im Kapitalismus des 18. und 19. Jahrhunderts als eine „Anomalie“. Dadurch übersah er die Funktion, welche die Sklaverei (bzw. unfreie Arbeit) für die weltweite Expansion des Kapitals einnahm, ebenso wie die globalen Dimensionen einer „auf Menschenkörpern basierenden Wirtschaftsstruktur“ (S. 141). David Meyer zeichnet in seinem Beitrag die Debatten unter marxistischen Historikern im Latein-

amerika der 1920er und 1960er Jahre nach, die im Gegensatz zum Mainstream der postkolonialen Debatte nicht die grundlegende Rolle des Marxismus bei der Entwicklung von Kolonialkritik negierten, sondern Marx zum Teil ihrer intellektuellen Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit Lateinamerikas machten. Der von einigen hierbei gestellten Frage, inwieweit es sich bei diesen Debatten nicht nur um einen Marxismus in Lateinamerika, sondern einen lateinamerikanischen Marxismus handelte, entgegnet Meyer, dass eine derartige „Essentialisierung und Exotisierung“ den Beitrag und das Selbstverständnis ihrer Akteure und Stimmen als „Teil des Marxismus als globales Phänomen“ negiert (S. 156). Jörg Goldberg widmet sich in seinem Beitrag der Bourgeoisie bei Marx und Engels. Dabei stellt er die Frage, inwieweit diese tatsächlich eine universelle Voraussetzung wirtschaftlichen Fortschritts ist, als die sie in Bezug auf den entwickelten Kapitalismus – gemeinhin gleichgesetzt mit der euro-amerikanischen „Moderne“ – angenommen wird. Der Aufstieg des globalen Südens stellt diese Universalität in Frage, da dort eben nicht die Bourgeoisie als Agentin von Kapitalakkumulation und Wirtschaftswachstum wirkt, sondern oftmals mittelbar oder unmittelbar der Staat oder Agenten, „deren Aneignungsweise nicht primär auf Privateigentum, sondern auf politischer Macht beruht“ (S. 198).

Der dritte Teil des Buchs ist schließlich ein *Zooming-in* auf die Entwicklung in den Ländern China, Indien und Südafrika. Felix Wemheuer skizziert in seinem Beitrag die Funktion des Systems des Klassenstatus in der Volksrepublik China. Nach einem Exkurs der Klassendefinition bei Marx und Lenin sowie der Klassenfrage im Stalinismus legt Wemheuer die Entwicklung der politischen und ökonomischen Kriterien im Klassenstatus-System und die wandelnden Implikationen der Klassenbewertung auf den einzelnen Menschen in Verlauf der Mao-Ära dar. Obwohl das System nach Maos Tod in den 1980er Jahren abgeschafft wurde, ist Wemheuers Beitrag heute von besonderer Signifikanz: Zum einen verkörpert der Präsident und Parteivorsitzende Xi Jinping die immer wieder vehement verteidigte „Blutlinien-theorie“ der elitären Rotgardisten der ersten Stunde, erst recht nach der Abschaffung der Amtszeitbegrenzung 2018. Zum anderen ist China derzeit dabei, mit dem Sozialkreditsystem ein neues Statussystem einzuführen, das in vielen Bereichen Parallelen zum Klassenstatus-System befürchten lässt. Der Beitrag von Josef Gregory Mahoney widmet sich der Rolle und Bedeutung des Marxismus in China in der Post-Mao-Ära. Entgegen verbreiteter Annahmen, so Mahoney, starb Marx in China keineswegs mit Mao, sondern existiert weiter, und zwar in mehr Dimensionen als zuvor: als kontinuierlicher Partei-Marxismus, theoretischer (Post-) Marxismus, in Verbindung und in Konkurrenz mit konfuzianischen Konzepten oder in denjenigen, die morgens im Park rote Lieder singen. Damit trifft Gregory zweifellos den Nerv der (chinesischen) Zeit, nicht zuletzt angesichts der jüngsten Kritik der marxistischen Studierendengruppen der Renmin-Universität an den Arbeitsbedingungen in südchinesischen Fabriken und ihrer Arbeitskampaufforderung an die Arbeiter*innen – die implizit die Interpretations-Hoheit des Marxismus durch die Partei in Frage stellte und alsbald niedergeschlagen wurde. Christian Strümpel analysiert in seinem Beitrag die Verschränkung von Klasse, Kaste und ethnischer Identität in Indien. Am ethnografischen Beispiel des Stahlwerks Rourkela im Staat Odisha zeigt Strümpel, wie die ehemals autarke Adivasi-Minderheit langfristig in Verslummung abglitt, indem sie doppelte „Akkumulation durch Enteignung“ erlebte: Beim Bau des Stahlwerks, als ihr Land tatsächlich enteignet wurde, und im Zuge der vom Internationalen Währungsfonds (IWF) geforderten Restrukturierung in den 1990er Jahren, als die ihr zugesicherten staatlichen Arbeitsplätze wegfielen. Reinhard Köbler schließlich stellt in seiner Diskussion der globalen Entwicklung von Arbeitsverhältnissen unter besonderer Berücksichtigung Südafrikas die Aktualität der Bourgeoisie-Proletariat-Binarität in Frage.

Insbesondere angesichts der durch Informatisierung von Arbeitsverhältnissen gekennzeichneten Transformationen im globalen Kapitalismus spricht er sich für den Begriff des Prekariats aus. Dieser könnte die Herausforderung beantworten, eine Vielfalt von Verhältnissen zu konzeptualisieren, in denen ein „normalisiertes“ (unbefristetes) Arbeitsverhältnis ein Privileg ist oder zunehmend zu einem wird.

Der Band, so der Herausgeber, will eine neue Auseinandersetzung mit Marxismus im globalen Süden stimulieren, aber auch zu einer kritischen Betrachtung des globalen Kapitalismus anregen. Durch Auseinandersetzung mit postkolonialer Theorie, marxistischen Konzepten und Länder-*Case-Studies* ist es den Verfassern gelungen, zahlreiche Facetten zu beleuchten – und ja, zum Denken anzuregen. Denn in Verbindung mit den jüngsten globalen Entwicklungen – der Wahl Donald Trumps durch tatsächliche und gefühlte Globalisierungsverlierer, dem jüngsten Aufwind der amerikanischen Sozialisten, dem Clash der marxistischen Studierendenengruppen in China mit der Partei, den Herausforderungen durch Migration und Klimawandel – führen sie den Leser*innen eines vor Augen: „Development is not about ‘them’, it’s about ‘us’“. Daher stimme ich dem Herausgeber zu: Es wäre zu begrüßen, wenn die Geisteswissenschaften die Welt wieder als Ganzes sähen – und sich einmischten.

Marina Rudyak

Asad Durrani: Pakistan Adrift. Navigating Troubled Waters

London: Hurst, 2018. XX, 273 S., 27,29 EUR

Die pakistanisch-deutschen Beziehungen sind traditionell gut bis sehr gut, wenn auch nicht intensiv. Die Literatur dazu ist wenig ergiebig. Wenn also ein ehemaliger pakistanischer Botschafter in Deutschland seine Autobiografie vorlegt, sollte sie von besonderem Interesse sein. Generalleutnant Mohammad Asad Durrani war an der Hamburger Führungsakademie der Bundeswehr während seiner Generalstabsausbildung 1975, Militärattaché von 1980 bis 1984 und Botschafter von 1994 bis 1997. Er ist später immer wieder in Deutschland gewesen, auch um Vorträge zu halten – auf Deutsch. Interessant sind seine Eindrücke aus der Zeit der Wiedervereinigung, die er im Kapitel „In the land of the Teutons“ beschreibt, aber auch seine Analyse der Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und militärischen bilateralen Beziehungen und ihrer wichtigsten Protagonisten seit der Zeit der (Militär-) Regierung unter Ayub Khan. Zur pakistanischen Gemeinde in Deutschland bemerkt er, dass die Mehrheit der (damals) 34.000 Landsleute wahrscheinlich Ahmadiyyas waren, weil die Regierung des Gastlandes ihre Forderungen (*claims*) eher als berechtigt (*more genuine*) betrachtete. (S. 66)

Internationales Aufsehen erreichte der Verfasser aber durch ein anderes Buch, das er kurz vorher mit seinem indischen Kollegen, dem ehemaligen Chef des Research and Analysis Wing (RAW), unter dem provokanten Titel „The Spy chronicles. RAW, ISI and the illusion of peace“ herausbrachte (Noida: HarperCollins, 2018), eigentlich ein langes Interview des indischen Journalisten Aditya Sinha mit den beiden Geheimdienstchefs. Dieses Buch brachte ihm erheblichen Ärger ein: Seine Pension wurde gestrichen und er wurde auf die Liste der Personen mit Ausreiseverbot gesetzt. Das beträchtliche internationale Interesse an Durranis Buch ist denn auch der Tatsache geschuldet, dass er vor seinem unfreiwilligen Wechsel in den diplomatischen Dienst einer der ranghöchsten Militärs und für zwei Jahre Chef der Inter-Services Intelligence, des geheimnisumwitterten Geheimdienstes seines Landes war, in einer Zeit des Übergangs von der Militärdiktatur zu einer Zivilregierung. Was die beiden Bücher interessant

macht, sind keine Insider-Stories, die zu einer Revision der Geschichtsschreibung führen, sondern Lektionen in Realpolitik. Wer mehr über den ISI wissen möchte, sei auf die Bücher von Owen L. Sirrs („Pakistan's Inter-Services Intelligence Directorate“, Milton Park: Routledge, 2017) und von Hein G. Kiessling, dem langjährigen Leiter des Büros der Hanns Seidel-Stiftung in Islamabad („Faith, Unity, Discipline. The Inter-Service-Intelligence (ISI) of Pakistan“, London: Hurst, 2016) verwiesen.

Durrani's Aufstieg wurde beschleunigt, nachdem Präsident General Zia Ul Haq 1988 bei einem Flugzeugabsturz zusammen mit einigen seiner höchsten Generäle und dem amerikanischen Botschafter unter bis heute ungeklärten Umständen ums Leben gekommen war, kurz nachdem sich die USA und die Sowjetunion in Genf auf ein Ende ihres Engagements in Afghanistan geeinigt hatten. Das Abkommen war vom pakistanischen Premierminister unterzeichnet worden, ohne Billigung durch Zia. Nachfolger wurde entsprechend der Verfassung der Präsident des Senats, Ghulam Ishaque Khan, der Durrani mit Billigung des Militärs zum Generaldirektor des ISI machte; vorher war er bereits Generaldirektor des Militärgeheimdienstes gewesen.

Der ISI ist eine reine Militärorganisation, wie der Verfasser betont: Er ist eine Abteilung der Armee, geführt von Offizieren, die regelmäßig abgelöst werden, im Gegensatz zum indischen RAW, der nicht dem Militär untersteht und von Zivilbeamten geführt wird. Trotzdem hält sich die Fama, es handele sich beim ISI um eine Geheimorganisation, die eine eigene Politik verfolge, oder sogar um einen Staat im Staate. Durrani sieht die Dinge nüchterner. So schreibt er zum Beispiel, dass Indiens Einfluss auf Afghanistan überschätzt wird. Zwar hätten die Indier, und das seit langem, vier Konsulate und wären auch mit Spionage beschäftigt, aber dies sei die Norm (S. 190). Die Entscheidung Pakistans, bereits vor dem Krieg mit Indien von 1965 „Eindringlinge“ (*infiltrators*) in den indischen Teil Kaschmirs zu schicken, tadelt er als nicht durchdacht (S. 195).

Für den vielleicht faszinierendsten Aspekt der Rolle des Militärs in Pakistan hält er, dass immer, wenn es die politische Macht übernimmt, auch wenn es das Land besser verwaltet, es Wirtschaftserfolge liefert und es im Ausland einen guten Eindruck hinterlässt, es alsbald die Bodenhaftung verliert und schließlich von den selben Kräften ersetzt wird, die es eigentlich fern halten wollte, so unter Ayub Khan und Yahya Kahn, Zia ul Haq und Musharraf (S. 127).

In diese nüchterne Betrachtung fällt auch ein mit „Mea Culpa“ überschriebenes Kapitel (S. 241 ff.), in dem sich Durrani mit seinen vielen Fehlern in einer langen Karriere auseinandersetzt. Der Vorwurf, sich in die Politik einzumischen, hatte 1993 zu seiner vorzeitigen Entlassung aus dem Militärdienst geführt und ihn den ‚vierten Stern‘, die Beförderung zum General, gekostet. Dass er statt dessen „nur“ Botschafter in Saudi Arabien wurde, schmerzt ihn noch heute. Selbstkritisch schreibt er, dass zu viele den Versuchungen der Macht erlegen sind („So many of us who have tasted power suffer from hubris.“). Dies gelte auch für Musharraf, Pakistans letzten Militärdiktator, der meinte, mit dem Mord an dem Balochi-Stammesführer Bugti ungestraft davonkommen zu können (S. 244).

Das Buch schließt mit fast philosophischen Überlegungen: Wie konnte es passieren, dass von Pakistans einst so hohen Wachstumsraten fast nichts mehr zu sehen ist? Die Verteidigungskräfte, so seine abschließende Einschätzung, trugen nur in einem begrenzten Maße zur grundlegenden wirtschaftlichen Entwicklung (*grass roots development*) mit nicht-militärischen Mitteln bei (S. 258). Das Buch ist nicht nur den an Pakistan interessierten Leserinnen und

Lesern zu empfehlen, sondern allen, die sich mit der Rolle des Militärs in der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung auseinandersetzen.

Wolfgang-Peter Zingel

Paul Chambers and Napisa Waitoolkiat (eds.): Khaki Capital. The Political Economy of the Military in Southeast Asia

Copenhagen: NIAS Press, 2017

Political power comes “out of the barrel of a gun”, Chairman Mao (1965: 225) is frequently quoted as having said. The cover of this collected volume spots a variation: “Economic power ‘out of the barrel of the gun’”. This lays the foundation of what the work is about, namely the economic activities of militaries in Southeast Asia, viewed from a political economy perspective. Complicated relations between the military and civilian administrations mark all the countries in the region, albeit to differing degrees. Hence the collection discusses an important topic: The way in which military’s involvement in the economy gives it political leverage and insulates it from civilian control and budgetary decisions. This economic activity of the military takes different forms – legal or illicit, formal or informal – and is subsumed as “khaki capital”, as defined in the introductory chapter. Khaki capital appears in many different sectors of the economy, be it telecommunication, agriculture or construction works. It is used to finance standing armies, provide social security to veterans, but also to enrich high-ranking officers and to give the military more weight within society. Overall, it gives the armed forces a decisive advantage in the “tug-of-war” (p. 10) between military and civilian politics that mark at least some Southeast Asian countries. The general hypothesis is that the higher the influence and political power of the military within a society, the more khaki capital will be accumulated and the less transparent it will be (p. 9–10).

Building on earlier work by Janowitz (1988), the introduction provides a typology of altogether six regimes, including authoritarian-mass party, (semi-)democratic competitive, as well as civil-military coalition and military oligarchy. These types can be found again in the seven case study chapters which each focus on one single country: Thailand, Myanmar, Vietnam, Cambodia, Laos, Philippines and Indonesia.

The methodological approach is based on historical institutionalism, which allows the systematic tracing of developments over time, highlighting historical legacies, path dependencies and critical junctures as analytical instruments. This hands the individual authors working tools to interpret historical processes and causalities. The book de-emphasizes cultural issues in favour of a straightforward political economy approach, underlining the impression that the editors intended and achieved theoretical stringency. While this editorial decision may have left some questions unanswered, overall, the collection benefits from this theoretical rigour.

After the introductory chapter establishes the main concepts, the next chapters comprise country case studies. It is only fitting that Thailand and Myanmar present the first case studies, as these are the two countries in which the political power of the military is currently most expressed. While Thailand can be classified as a military oligarchy, at least since the 2014 coup, Myanmar after the 2011 opening is characterized by civil-military coalition; constitution, distribution of political power and its strong economic connections secure a prominent role of the military in Myanmar’s society. In Vietnam and Laos, the respective communist party controls the state and also the armed forces, which have grown out of the military wing. Hence there is a very close interconnection between military, party and state apparatus. In both cases

the military plays a strong role beyond defence, namely in development and construction activities, but ultimately, the party is the institution that retains control; hence khaki capital cannot be said to provide the military with autonomy vis-à-vis the civilian bureaucracy. In Cambodia, the security forces act as clients of Prime Minister Hun Sen's patrimonial system. Paul Chambers gives a detailed description of the nature of this clientelist relationship within a personalist, authoritarian regime type.

In the Philippines and Indonesia, a different picture emerges. In these countries, civilians have made inroads to curb the capacity of the military to influence politics. Yet still, the military retains a strong position, which is supported by its role in combating regional insurgencies. In the Philippines, unaccountable budgets point to the limits of civilian control over military activities. Indonesia appears to be an example of successful military reform, yet Jun Honna argues that khaki capitalism provides a stark motivation for the military to hold on to economic power after democratisation.

All the case study chapters excel through expertise and dedication to historical depth. They focus on qualitative approaches, given that data on military forces are delicate matters and thus not always easy to come by.

In conclusion, the collection deserves widespread recognition as a relevant work on the political economy of armed forces. The theoretical framework advanced here is applicable beyond the regional scope of the book. It would be highly interesting to use "Khaki capital" as an analytical lens to look at authoritarian countries like Iran or Egypt, but also at post-conflict democracies like Sri Lanka.

Sören Köpke

Omnibus review: Intergenerational Relations, Filial Obligation and Eldercare in Contemporary China

Fang Cao: Elderly Care, Intergenerational Relationships and Social Change in Rural China

Singapore: Palgrave Macmillan, 2019. XIX + 199 pp.

Patricia O'Neill: Urban Chinese Daughters: Navigating New Roles, Status and Filial Obligation in a Transitioning Culture

Singapore: Palgrave Macmillan, 2018. XIII + 338 pp.

Lin Chen: Evolving Eldercare in Contemporary China: Two Generations, One Decision

New York: Palgrave Macmillan, 2016. XVII + 213 pp.

As a rapidly ageing society China is facing growing eldercare problems. To address these, the government is, inter alia, promoting the core cultural value of filial piety (*xiao*). The three recently published books under review in this article examine how filialness has fared under the impact of modernization, increasing mobility, rising educational attainment etc. Fang Cao's concise book is a classical ethnographic study the author conducted in her native village in Henan Province, northern China. Her focus is on examining the changes in intergenerational relationships and patterns of eldercare in the context of larger social changes such as industrialization and massive rural-to-urban migration. She draws theoretical inspiration from Carol Smart's personal life approach and David Morgan's family practices approach, while clearly positioning herself as a critic of the individualization thesis developed by Ulrich Beck,

Anthony Giddens and others, and applied to China most prominently by Yunxiang Yan. In contrast to the latter, she claims to paint a more nuanced picture of changes in intergenerational relations that goes beyond progressive individualization and a concomitant decline in family cohesion and responsibilities. She first gives a historical account of the research setting, Dougou Village. She traces the different generations of dwellings that bear testament to the accelerated economic development of the reform era and lays out social assistance programs that exist in this rural locality. After thus setting the scene, she delves into the discussion on cultural constructions of filialness. At the core of the villagers' understanding of this concept is material well-being — obedience on the part of the younger generation, in particular the daughters-in-law is, however, no longer necessarily a part of it. This is a clear departure from earlier times, when filialness strictly mandated the superiority of the elderly generation in the social hierarchy. Another notable shift is the increased roles played by daughters in providing material, instrumental and emotional care for their natal parents. This may go as far as housing them. Yet, towards the end of their days elderly parents in Dougou will always be relocated to a son's house, since dying at a daughter's place would represent a loss of face. Interestingly, "unfilial behavior" negatively reflects on both children and parents alike as the latter may be blamed for failing to raise their children properly.

This indicates that obligations also cut both ways: contemporary parents are expected to fulfil their duties towards the children — most importantly their sons — just as the latter have to take care of their elderly parents. For rural parents this means, first and foremost, to provide each son with a house and pay a bride price so that they can get married. This burden has considerably increased over the four reform decades. Having several sons — formerly enhancing a family's social standing — therefore turns into a costly proposition. Moreover, labor migration has fundamentally changed intergenerational relationships. Nowadays, it is the younger ones who possess greater earning power and, thus, higher status compared to the old. On top of that come the very practical challenges of providing care and assistance to aging parents in "spatially ruptured" families. This leads to flexible adjustments in family practices — meticulously described in this study — but often also to (relative) neglect of the elderly. In fact, the author argues that the elderly have become marginalized in rural society. Cao critically reflects the prevailing discourse that views this outcome as indicative of a "moral crisis" in China. In her final analysis, filial piety is being transformed rather than eroded. For her this is the result of larger social and historical transformations rather than a moral failing. Against this background, her adamant rejection of the individualization thesis is problematic. It is based on a simplistic rendering of this concept as predicting a linear reduction of traditional attitudes and a complete setting-free of the individual from all social bonds. Like other critics of this theoretical perspective, such as Jack Barbalet, she thereby fails to recognize that individualization theorists themselves highlight that disembedding will be accompanied by reembedding in transformed social commitments. Cao builds on Neil Gross' distinction between "meaning-constitutive" and "regulative traditions" to argue that while the former are still largely intact, only the latter were in decline. Yet seeing family values as part of "meaning-constitutive" traditions is unconvincing. "Regulative" traditions are defined as "those that involve the threatened or actual exclusion of an individual from some moral community" (Gross cited on p. 164): Cao's book provides ample evidence that both parental obligations and filial piety continue to fit that definition in rural China. Despite these finer points on theoretical interpretations there is little to criticize about this fine study that adds considerably to our understanding of the rapid changes engulfing rural Chinese society.

That said, the rural picture needs to be complemented with a look at urban society, as it is provided by Patricia O'Neill's book. Her sociological study comes in a different style and is more schematically structured, although she also gives considerable room to the narratives of her respondents. Her study group are what she calls "Chinese daughters" — in fact, ethnic Chinese women living in Singapore, Hong Kong and Kunming, Yunnan Province. Thus, she is interested in understanding changes in "the Chinese family" in a fairly wide sense that goes well beyond Mainland China (though this is not evident from the title). The three study locales share a number of parallel socio-economic developments such as rising educational levels (especially noteworthy for women), aging societies and increased mobility. Her main research question is why Chinese daughters would still hold on to filial obligations and be willing to provide eldercare given all that has changed. Specifically, she tackles motivations for caregiving, the role of personal relationships between caregiver and recipient and the actual care arrangements. She also addresses the thorny question of why and under which circumstances care may be withheld or delegated to third parties (domestic helpers or institutions).

But before the empirical chapters start, the book opens with three lengthy chapters (over 150 pages) discussing the history and recent scholarship on filial piety in Asia, theories on care provision in Asia and the West as well as the authors own "typology of support and care." The latter provides a useful framework for the remaining empirical chapters in distinguishing different phases. It starts with "support" that involves daughters helping parents to take care of themselves without "hands-on care work" (e. g. through instrumental help and emotional backing). O'Neill's focus here is on motivations and she finds that "structural norms" (filial piety) remain strong as motivating factor, especially when parents-in-law are concerned or the parent-daughter relationship is generally strained. However, many of her respondents are helping based on "relational norms" (gratitude, affection, love) or mixtures of both types. Gratitude is most strongly felt for their own parents' contribution to the daughters' education, which in turn enables daughters to provide for themselves as professionals. With respect to parents-in-law, relational norms only play a part insofar as the daughters think of their husbands when providing them with support. The second phase, temporary care, poses greater demands on daughters as it is frequently connected to short-term emergencies. This will often require more "emotion work" (Arlie Hochschild's well-known concept) to bring in line the daughters' actual feelings with what they think they ought to feel. For temporary care, which is short-term by definition, O'Neill found limited reservations on the part of daughters. Instead, in emergency situations almost all were willing to help, though they had to cope with repercussions to their work lives, which in turn are fundamental to their self-identities as modern women.

The situation was radically different with respect to open-ended caregiving for aging parents. Here, the daughters portrayed in the book had to sacrifice much more and often experienced severe caregiver's burden. This is why O'Neill's analysis at this stage highlights how care relationships evolve under different motivational scenarios. Again, open-ended caregiving will regularly involve strenuous emotion work. The final phase of the typology is reached when daughters can no longer bear the burden and seek to outsource care. This is, however, far from easy. Although foreign domestic helpers have become a norm in the societies of Singapore and Hong Kong, employing rural (let alone foreign) domestic helpers for eldercare remains much less common in Kunming. And even when the elderly are institutionalized, families feel obligated to spend considerable time providing care and support for them (either personally or through a maid as proxy). In fact, in some cases described by O'Neill the daily commute to the care home causes considerable caregiver's burden for the daughters too.

In conclusion, she argues that Chinese family norms are clearly in transition: The interpretation of what filial piety means was evidently individualized. Nevertheless their commitment to filial obligation remained strong. This commitment seems to be mostly driven by relational rather than structural norms and in a clear departure from earlier times “there was choice where none existed before” (p. 298). When Chinese daughters sacrificed and engaged in emotion work to live up to expectations it was for the most part their own expectations of themselves rather than those of wider society. In other words, they did so because that is part of who they are or want to be. This increasing optionality and the strong role of self-identity construction contrast sharply with Fang Cao’s rejection of the individualization thesis. Furthermore, an interesting finding that O’Neill comes up with at several junctures in her study is the role of religion, more specifically Christian faith. For many of her respondents Christian norms at the least supplement and strengthen traditional Confucian notions of filial obligation — in some cases the former even supplant and replace the latter. Obviously, the notion of filiality is undergoing complex transformation in contemporary Chinese societies.

While O’Neill’s study is well-structured and clearly argued, it is also replete with repetitions. And whereas the case selection of three “Chinese” cities is in itself an interesting approach, the author regularly fails to identify clearly from which of the three study settings an individual quote comes.

This is not an issue for the third book under scrutiny here, since Lin Chen’s study focuses exclusively on Shanghai, one of the most quickly aging cities in China. Chen’s approach also differs from O’Neill’s in that she studies the decision to institutionalize an elderly parent in a nursing home from the perspectives of both generations involved. Her qualitative study is based on separate interviews with twelve parent-child dyads, sampled from a government-run nursing home. After introducing the social context of China’s aging society and care crisis, she first describes this care home in more detail. Like the other authors one of her primary interests is understanding how filial piety figures in these families’ decision to place their elderly in a professional care institution. The conceptual framework of this study consists of four components, namely crisis theory, intergenerational communication, uncertainty management theory and life course perspective. From each, one hypothesis regarding the decision process is derived to guide the analysis. In all twelve sample families, institutionalization was preceded by a period of co-residence by elderly parents and their adult children. The basis of such arrangements (at least implicitly) commonly was an exchange of real estate for care. More often than not, however, this led to conflicts between the two generations or among siblings. The one child receiving the parents’ home (often the eldest son) was invariably seen as responsible for providing care, so other siblings may simply refuse to contribute. Between parents and children there were varying views on what kind of care was owed to meet filial obligations: children may provide only instrumental care, but no emotional support — quite in contrast to O’Neill’s findings. Moreover, Chen interprets the exchange of real estate for eldercare as a violation of filial piety (p. 68), whereas Cao, as seen above, sees this same exchange as proof that the traditional norm of intergenerational reciprocity was still intact. Their findings converge, however, regarding what Chen calls the “caregiving gender paradox”: while parents often name a son as their primary caregiver, in fact, the hands-on care is usually provided by a daughter-in-law.

Turning to the decision-making process, Chen develops a useful typology of families along two dimensions: whether the elderly themselves or their children proposed institutionalization, and whether instrumental or psychological needs were at the center of the consideration. Although some elderly are proactive, she generally finds a power imbalance favoring adult

children. However, the latter rationalize their choices by foregrounding concerns for better health and geriatric care in professional nursing centers compared to their own homes. Chen demonstrates that adult children go to great lengths to select the right nursing home, also considering their parents' preferences. Somewhat paradoxically, although the parents' role in institutionalization decisions was mostly marginal, after an admittedly sometimes-difficult period of adjustment many of them reported positive effects of their relocation. These included better physical and mental health statuses as well as feelings of belonging regarding the nursing home community and even empowerment. Ironically, they regained some control over their own lives through being institutionalized, whereas previous periods of co-residency with children were often mired in tensions and family conflicts.

Based on their experiences as caregivers the adult children in this study, all from China's baby boom generation that was only allowed to have one child, foresee that their own single children will be unable to shoulder caring for themselves in old age. They have come to accept the harsh reality that they might be the last Chinese generation to practice filial piety in the sense of providing family-based care. Their hope is that the supply of decent (i. e. government-run) nursing homes will improve until their time comes. Since O'Neill's respondents from Singapore and Hong Kong also indicate they were unwilling to pass on to the next generation the same values of filialness they themselves found bound to follow, this intergenerational value shift cannot be explained by the one-child policy alone. Instead it represents an adaptation to a complex cultural transition. Taken together these three books present fascinating insights into this ongoing process of social change.

Björn Alpermann

Hartmut Walravens (ed.): Herbert Muellers Forschungsreise nach China 1912–1913. Aus den Akten und Korrespondenzen neu bearbeitet und durch historische Fotos ergänzt

Wiesbaden: Harrasowitz, 2017. 219 S., 54 EUR

Recent research on German sinology in the 20th century (see Hartmut Walravens 2010, 2016; Mechthild Leutner 2013, 2014, 2016) has revealed and highlighted many hitherto unsung heroes of the craft. Even among these, the name Herbert Mueller (1885–1966), the subject-cum-protagonist of Hartmut Walravens' new edited volume, does not necessarily ring a bell. Mueller's many contributions to research on Chinese culture, his groundbreaking work as a curator for the East Asian collection of the Berlin Königliches Museum für Völkerkunde, and even his early exposé (1914) outlining the necessity and benefits of a German research institute in Beijing (an exposé, which was, among others, signed by Richard Wilhelm) are not part of German common sinological knowledge today. The often striking sinophilia, or even sinification of Mi Laoye, as he was called by the Chinese and his German and European friends alike, was evident in his broad activities and his interests in Chinese art and culture, his private life choices, and in much of his fiction (see "Der Pään auf Peking", this edition). His eventual descent into (sinological) oblivion is mostly due to the tragic circumstances surrounding his life and career, which were upset and eroded by two world wars, a five-year groundless internment in the Landsberg penitentiary, and the loss of his Chinese family and private collection of books and art. Yet perhaps it was also his criticism of the state of German sinology in 1911 and 1919 respectively (Walravens 2017: 167), and his active, and disillusioned, retreat from this field, that contributed to this oblivion.

In his new and extended bio-bibliographical portrait Hartmut Walravens sorts through the remnants of Mueller's intellectual life to craft a collage of publications, photos, press clippings, and correspondence, which in turn help to better understand the personal and professional dimensions of the life and career of a sinologist often frustrated by the political turbulences of the early 20th century. Walravens regards this new edition as a vital complement to his first bio-bibliographical sketch, "Herbert Mueller (1885–1966), Sinologe, Kunsthändler, Jurist und Journalist. Eine biobibliographische Skizze." (Berlin: Bell 1992). Material such as photographs of Mueller's work in China are now included, while the bibliographies and descriptions of book collections in German archives, which were part of the first bio-bibliographical edition, have been omitted. The (new) archival materials, which partially focus on the years 1912–13, are loosely summarized under twelve separate chapter headings. These include a short preface; biographical notes from different sources, including a list of sources on Mueller; Mueller's comprehensive reports on his research trips to China for the Museum für Völkerkunde; an overview of Mueller's Chinese audio recordings; a chapter on the kidnapping of Mueller; a chapter on the state of German sinology; two chapters summarizing Mueller's newspaper articles, and four chapters of correspondence (Berthold Laufer, Landsberg, Wilhelm Bode, also der Fall Stein). The edition closes with an index of names.

Laudable though this edition may be, it lacks overall coherence and does not offer the reader a common thread through the heterogeneous assortment of texts. This is true both for the choice and organization of the materials, and for the overall lack of a guiding, structured commentary within the respective chapters. The collage-like character of the book makes it hard to understand the various texts in their context and adds to a sense of disorientation regarding the origin and background of the materials presented. Even Walraven's preface unfortunately does not move beyond a few general remarks on Mueller's life and oeuvre within the defined time frame. (The editor in fact never explains his rationale for the somewhat misleading title as the materials included cover a much longer period of time than the years 1912–13.) The general overview provided in the preface also fails to include cross-references to specific chapters or sections within chapters. One such example is the afore-mentioned exposé for the Beijing research institute from 1914. The preface, which first mentions Mueller's exposé, includes no reference to the correspondence between Mueller and Wilhelm Bode reprinted in chapter "Fünf Briefe an Wilhelm Bode". Moreover, Mueller's recordings in China are listed on two pages without any description or explanations as to their context, date and place of origin. On a more positive note, Walravens' at times irritating mode of presentation allows readers to draw their own conclusions from Mueller's work and life.

Despite these drawbacks, Walravens' volume of hitherto unpublished material not only complements an at best fragmented biographical sketch of one of Germany's early sinologists of the 20th century, but it also helps to posthumously establish Herbert Mueller as a key figure in the early history of the East Asian collection of the Berlin Museum für Völkerkunde. As such, it rehabilitates Herbert Mueller as a pioneering sinologist, who never received as much as an obituary from one of his colleagues.

Generally speaking, this edition can be regarded as part of a larger body of work by Helmut Walravens, which seeks to do justice to the oeuvre of early German sinologists. The German and international sources compiled in this and his earlier publications are an indispensable tool for understanding 20th century German sinology, early German research on China, and early German-Chinese relations.

Madlen Kobi: Constructing, Creating and Contesting Cityscapes. A Socio-Anthropological Approach to Urban Transformation in Southern Xinjiang

Wiesbaden: Harrasowitz, 2016, 214 S., 38 EUR, ISBN 9783447105903

Die Dissertation der Schweizer Ethnologin befasst sich mit Aspekten der Stadtentwicklung in Aksu und Kashgar, zwei Oasenstädten des südlichen Xinjiang. Sie beruht auf zehn Monaten Feldforschung in den Jahren 2011/2012. Dieser Zeitabschnitt liegt etwa ein Jahrzehnt nach Beginn der großen Westerschließung und des nationalen Urbanisierungsprogramms, zwei Jahre nach den blutigen Konflikten zwischen Uiguren und Han-Chinesen in Urumqi, zwei Jahre vor der Proklamation der *One Belt-one Road*-Strategie durch Xi Jinping und fünf Jahre, bevor Chen Quanguo, Parteisekretär für Xinjiang, gewaltsam die Zerstörung der kulturellen Autonomie der muslimisch-turksprachigen Bevölkerung einleiten wird. Dieser historische Kontext verleiht der Arbeit einen besonderen Stellenwert.

Es bleibt offen, wie es der Autorin gelang, die Zustimmung für den ungewöhnlich langen Forschungsaufenthalt in einer politisch so delikaten Situation zu erhalten: Ein Bündel von Faktoren dürfte das Plazet für diese vermeintlich unverfängliche Forschung begünstigt haben: Eine Frau aus der außenpolitisch geschätzten Schweiz beschäftigt sich mit dem Alltag der BewohnerInnen von Aksu, einer Stadt, die in China als Modell erfolgreicher Modernisierung gilt und nicht die fragwürdige internationale Prominenz von Ürümqi oder Kashgar genießt.

Das heutige Aksu gründet auf einer gelungenen Militärkolonisation durch das Produktions- und Aufbaukorps unter extremen Naturbedingungen. Dank der Lage am Oberlauf eines Flusses ist Wasser unbeschränkt verfügbar. So kann hier ein Städtebau verwirklicht werden, der sich kaum von seinen Vorbildern im östlichen Kernraum Chinas unterscheidet. Wie erlebt die Bevölkerung diese „Turbo-Urbanisierung“? Für Kobi bildet deren physisch-materielle Dimension nur eine Ebene der Wahrnehmung. In Anlehnung an Henri Lefevre (2005) geht es ihr auch um die soziale und symbolische. Sie will die wechselseitige Durchdringung dieser drei Dimensionen in ihrer räumlich-zeitlichen Dynamik herausarbeiten, die sich hier vor allem als inter-ethnische Polarisierung äußert, d. h. als zunehmende Marginalisierung der türkisch-muslimischen Bevölkerung durch die Han-chinesische Zuwanderung, letztere gestützt auf den normensetzenden, allmächtigen Staatsapparat. Der Entstehung neuer Stadträume, neben und mit der Transformation der alten, ist verbunden mit der Herausbildung von Orten, sei es, wie sie die verschiedenen Stadtbewohner als Individuen und Kollektive in ihrem Alltag erleben oder wie sie als Narrative bewusstseinsbildend wirken.

Einleitend entwickelt Kobi mit Bezug auf die internationale soziologische, anthropologische und geografische Diskussion die theoretisch-methodischen Grundlagen ihres Vorgehens, besonders die genannte Dialektik zwischen *space* und *place* (Raum und Ort). *Cityscape* skizziert sie als visuelles Substrat ökonomischer, sozialer, politischer und kultureller Repräsentation. Es folgt eine Zusammenfassung „The Political Economy of Urban Development in Xinjiang“ (29 S.), wie sie bisher fehlte. Hier stellt Kobi die Urbanisierung dieses Grenzraumes im Prozess der Territorialisierung und Integration in den chinesischen Zentralstaat vor.

Das dritte Kapitel ist ihrem eigentlichen Untersuchungsraum, der Stadt Aksu, gewidmet. Kobi arbeitet zum einen mit Interviews und teilnehmender Beobachtung. Sie hatte Gespräche mit etwa 270 Menschen (125 Uiguren, 145 Han). Zitate aus den Gesprächsprotokollen beleuchten lebendig und anschaulich die Wahrnehmung der Transformation des Stadtraumes aus den verschiedensten Perspektiven. Zum anderen bediente sie sich der erprobten Methode des Kartierens, um die für sie wichtigen Phänomene systematisch zu verorten. Kobi kartierte einen Stadtraum von ca. 4 x 5 km²! Das Ergebnis bildet eine Kartenserie, in der der status quo der

schnell wachsenden Stadt festgehalten ist. Aksu erweist sich als *pars pro toto*: Investoren, Planer und Bauunternehmer übertragen – unterstützt von der Stadtverwaltung – standardisierte Bauprojekte aus den Küstenprovinzen in das Wüstenmilieu. Aus Sicht umgesiedelter uigurischer Altstadtbewohner und vom Dorf Zugereister ebenso wie der neuen Han-Immigranten und Angehörigen der arrivierten Mittelschicht beschreibt die Autorin, wie sich die Mechanik dieser Akteurskonstellation vor Ort auswirkt.

Im vierten Kapitel schildert Kobi, wie ethnische Identitäten in den verschiedenen Typen des städtisch-öffentlichen Raumes gelebt werden. Auch in Aksu verstärkt sich die Tendenz zur Segregation mit zunehmender Immigration. Die Bewohner praktizieren, je nach ihrer individuellen sozio-kulturellen Situation durch die Auswahl bevorzugter und gemiedener Orte oft unsichtbare ethnische Grenzen. Dabei wirken Esskultur und religiöse Praxis trennend. Räume der Erholung und des gehobenen Konsums hingegen begünstigen eine gewisse Annäherung. Als Beleg stellt Kobi zwei moderne öffentliche Räume vor, wie sie heute in beinahe jeder chinesischen Stadt zu finden sind: den Grünzug entlang des Dolan-Flusses und den sogenannten Jahrhundert-Park. Beide werden auch von Uiguren aufgesucht. Andererseits besuchen auch Han-Chinesen als alltägliche Konsumenten oder Touristen uigurische Basare.

Das fünfte Kapitel befasst sich mit der Kommerzialisierung des Wohnens und dem Strukturwandel der Wohngebiete. Im Falle der uigurischen Tradition geht es um den Bedeutungsverlust der religiös-moralisch verbundenen Mähällä-Gemeinde und bei den han-chinesisch dominierten Wohnquartieren um den Übergang von den Danweis der Mao-Zeit zu den heute vorherrschenden *xiaoqu* als chinesischer Variante einer *gated community*.

Bis hierher widmet sich die Autorin der Urbanisierung der Flussoase von Aksu. Nun folgt etwas unvermittelt und separat ein ergänzendes Kapitel über Kashgar. Kaum ein Xinjiang-Thema wird leidenschaftlicher debattiert als der städtebauliche Umgang mit dieser Stadt, d. h. ihrer Altstadt, symbolisiert doch gerade diese die enge Verbundenheit der türkisch-islamischen Kultur der Uiguren mit den benachbarten Gesellschaften im westlichen Teil Zentralasiens. Wofür steht die Zerstörung bzw. Erneuerung der Altstadt? Wie wird sie erlebt? Im Gegensatz zur oberflächlich ablehnenden Bewertung, wie sie unter uigurischen Intellektuellen und international weit verbreitet ist, identifiziert Kobi sehr unterschiedliche Wahrnehmungen dieses Prozesses vor Ort, je nach der ethnisch-religiösen, Wohn-, Arbeits- und Einkommens-Situation ihrer Gesprächspartner.

Sine ira et studio dokumentiert Kobi den eminent politischen Charakter der Urbanisierung aus unterschiedlichen *Bottom-up*-Perspektiven. Die besondere Bedeutung dieser gründlichen und sorgfältigen Arbeit ergibt sich aus der fruchtbaren Verknüpfung der internationalen Stadtforschung mit einer Fallstudie an Chinas Peripherie. Es ist die Momentaufnahme einer wachsenden Entfremdung, die seit 2017 mit der erzwungenen Sinisierung wider jedes Recht ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte. Das Buch sollte in keiner Chinabibliothek fehlen.

Johannes Küchler

Björn Alpermann, Birgit Herrmann, Eva Wieland (Hgg): Aspekte des sozialen Wandels in China. Familie, Bildung, Arbeit, Identität

Wiesbaden: Springer VS, 2018. 359 S., 34,99 EUR (E-Book) / 44,99 EUR (Softcover)

Im von Björn Alpermann, Birgit Herrmann und Eva Wieland herausgegebenen Sammelband „Aspekte des sozialen Wandels in China“ wird anhand der Themen Familie, Bildung, Arbeit, und Identität das Spannungsfeld zwischen individueller sozialer Position, Selbstverortung und

Handlungsmacht sowie strukturell und diskursiv gegebenen Gesellschaftskontexten untersucht. Der Band enthält elf den vier Themen zugeordnete Beiträge und richtet sich an Sozialwissenschaftler*innen. Aufgrund der übersichtlichen Strukturierung und klaren Sprache der Beiträge eignet er sich auch für die Lehre. Der Band, so Björn Alpermann, solle nicht nur der Darstellung von relevanten inhaltlichen Aspekten des sozialen Wandels der chinesischen Gesellschaft, sondern auch zur Überprüfung der Anwendbarkeit theoretischer Perspektiven und deren Weiterentwicklung dienen. Die Vielfalt der theoretischen Ansätze und deren sorgfältige Überprüfung in Hinsicht auf ihre Übertragbarkeit sind in dem Band tatsächlich fortwährend gegeben. Zusammenfassend bezeichnet Alpermann das kulturelle Erbe, die sozialistische Vorgeschichte des Landes und die hohe Geschwindigkeit des Wandels als entscheidende „Parameter zum Verständnis der chinesischen Gegenwartsgesellschaft“.

Im ersten Beitrag zum Thema „Familie“ untersucht Baris Selcuk das Verhältnis zwischen dem chinesischen Bildungsdiskurs und der Erziehungspraxis der chinesischen urbanen Mittelschicht. Seine Interviewanalysen verweisen auf die Betonung einer ganzheitlichen Erziehung; neben der akademischen Ausbildung der Kinder sind darin eingeschlossen „Moral“ und „Selbstständigkeit“. Im zweiten Beitrag zu „Familie“, diskutiert Birgit Herrmann das urbane Phänomen der Kinderlosigkeit von Ehepaaren und spricht von einer aus ihrer Untersuchung ableitbaren, wenn auch nicht verallgemeinerbaren Tendenz der „Entroutinisierung“ der chinesischen Ehe und deren Entwicklung hin zu einer individualisierten Institution. Isabel Heger präsentiert im zweiten Themenbereich „Bildung“ eine Studie zum Umgang von Studienanwärter*innen mit Stress angesichts der chinesischen Hochschulaufnahmeprüfung (*gaokao*) in Shanghai. Im Einzugsraum der gleichen Stadt widmet sich Isabelle Harbrecht in einer dreijährigen Studie der Einstellung von Schüler*innen zweier Berufsschulen zu ihrer Ausbildung angesichts negativer Zuschreibungen zu diesem Ausbildungssegment und ihrer schlechten Ausgangssituation auf dem urbanen Arbeitsmarkt. Im dritten Themenbereich „Arbeit“ untersucht Isabel Dettmer das „*Mismatch*“-Problem von Arbeitgeber*innen und jungen Arbeitnehmer*innen in Chinas Hotelindustrie unter Verwendung der *Signaling*- und *Screening*-Theorie. Auf der Suche nach einer Definition von „Diskriminierung“ für den Kontext des chinesischen Arbeitsmarkts kommt Eva Wieland in ihrem Beitrag zu dem Ergebnis, dass eine Kontinuität staatlicher und struktureller Diskriminierung auf dem chinesischen Arbeitsmarkt existiert, diese unterschiedlichste Formen aufweist und aufgrund des gestiegenen Lebensstandards im Allgemeinen keine größere Unzufriedenheit bei den Betroffenen hervorruft. Anhand einer Befragung von Angestellten in fünf deutschen Elektronikunternehmen in Shanghai und Shenzhen verfolgt Antonia Enßner die Frage, welchen Einfluss das Privatleben auf Entscheidungen in der Arbeitswelt hat. Sie kommt zu dem Fazit, dass Privatleben mit Familienleben gleichgesetzt wird und für alle Befragten über der Arbeit steht. In der Volksrepublik wird ihrer Ansicht nach gegenseitige Hilfestellung von Familienmitgliedern im Fokus verbleiben, solange der Staat diese nicht durch entsprechende öffentliche Maßnahmen ersetzt. Katja M. Yang beschäftigt sich mit Perzeptionen sozialer Aufstiegschancen im urbanen China und geht anhand ihrer Interviews in Beijing, Xi'an und Wenzhou sowie anhand von Studien anderer Wissenschaftler*innen davon aus, dass die Mehrheit der chinesischen Bevölkerung ein meritokratisches Gesellschaftsbild hat und nur eine Minderheit ein gespaltenes Gesellschaftsbild. In seiner Studie zu „neuartiger“ Urbanisierung des Hinterlands von Chongqing kommt Florian Thünken unter anderem zu dem Ergebnis, dass fast alle seiner Informant*innen ihren ländlichen *hukou* aufgrund des damit verbundenen Landbesitzes behalten wollen, und dass bei „Verstädterung in situ“ Modernisierungsprozesse langsamer verlaufen. Franziska Fröhlich verzeichnet in ihrem Beitrag zu ökologischen Bauernmärkten und städtischen Kleingärten die

Existenz des Bildes eines „urbanen unternehmerischen und selbstverantwortlichen Mittelschichtssubjekts“, das sich gegenüber „ländlichen Subjekten“ auf eine sozial höhere Stufe stellt und im Widerspruch zu den ursprünglichen Zielen einer inklusiven Versorgung mit sicheren Lebensmitteln steht. Marius Meinhof plädiert in seinem diskursanalytischen Beitrag zu Pluralisierung und Konsum dafür, „Pluralisierung“ als funktionalisierten Diskurs und kritisch einzuordnende Beobachtungspraxis im Kontext von *social engineering* zu verstehen.

Insgesamt ist es ein aufgrund seiner differenzierten und kritischen Beiträge sehr überzeugender Band, der, trotz Ungleichheit und Ungleichzeitigkeit in Hinsicht auf „Modernisierung“ an unterschiedlichen Orten beziehungsweise für unterschiedliche soziale Gruppen in der VR China, das Bild einer relativ stabilen Gesellschaft skizziert. Es lässt sich darüber streiten, ob der kulturelle Aspekt, der in diesem Band ausgelassen wurde, ausschließlich in spezifisch kulturwissenschaftliche Bände gehört, denn über dessen Inklusion würden vermutlich Resilienz und andere Folgen sozialen Wandels noch einmal auf anderen, diesen Band ergänzenden Ebenen, thematisiert werden können. Grundsätzlich besteht der dringende Bedarf nach weiteren Publikationen dieser Art, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der stärkeren Einbindung der sozialwissenschaftlichen Chinaforschung in die allgemeine deutsche Sozialforschung.

Kimiko Suda

Sammelrezension

Ong Iok-tek [Wang Yü-teh 王育德]: Taiwan – A History of Agonies

[台灣苦悶的歷史]. Based on the enlarged Japanese edition from 1970.

Translated by Shimamura Yasuharu [島村泰治]; edited by Ong Meiri [王明理]

Taipei: Avanguard 前衛出版社, 2015. 367 S., 450 NTD / 20 USD (Hardcover)

Su Beng [Shih Ming 史明]: Taiwan's 400 Year History [台灣人四百年史]. Anniversary Edition

Taipei: SMC Publishing 南天書局, 2017. 184+40 S., 640 NTD (Hardcover)

Es ist eine überaus erfreuliche Entwicklung, dass in jüngster Zeit nicht nur immer mehr englische Bücher zur taiwanischen Geschichte erscheinen (vgl. ASIEN Nr. 140 vom Juli 2016, S. 148–150), sondern auch immer mehr englische Übersetzungen einschlägiger Werke, die von Taiwanern selbst verfasst wurden (vgl. ASIEN Nr. 141 vom Oktober 2016, S. 105–106). Bei zwei besonders berühmten und bedeutenden Büchern dieser zweiten Kategorie ist die Biografie ihrer Autoren mindestens so interessant wie ihr Inhalt – und die Lebenserfahrung der beiden Autoren war auch maßgeblich prägend für ihren historiografischen Ansatz.

Ong Iok-tek (Wang Yü-teh 王育德) wurde 1924 in Tainan geboren, studierte ab 1943 chinesische Philosophie und Literatur in Tōkyō, musste aber schon 1944 wieder nach Taiwan zurückkehren, um in der lokalen Verwaltung der Stadt Chiayi zu arbeiten. Nach Kriegsende wurde er als Lehrer an einer Mittelschule in Tainan angestellt. Während der Aufstände nach dem 28. Februar 1947 kam sein Bruder ums Leben, was Wang in seinen ohnehin schon großen Vorbehalten gegen Chinesen und vor allem die KMT noch bestärkte. 1949 floh er nach Japan, wo er zu einem bedeutenden Sprachwissenschaftler mit dem Schwerpunkt Taiwanisch 台語 und zu einem der prominentesten Befürworter taiwanischer Unabhängigkeit wurde; bis zu seinem Tod 1985 konnte er nicht mehr in seine Heimat zurückkehren.

Ongs Geschichte Taiwans, die er auf Japanisch verfasste, erschien zuerst 1964. Dreizehn Jahre später folgte eine chinesische Fassung, die schon bald nach Taiwan geschmuggelt wurde und dort viele Leser fand. Im Jahr 2000 gab der Avanguard-Verlag 前衛出版社 eine von Huang Kuo-yen 黃國彥 übersetzte Fassung heraus, und zwar als Bestandteil einer 15-bändigen Gesamtausgabe der Werke Ongs. Die nun erschienene englische Ausgabe wurde nicht nur um einige Vorbemerkungen ergänzt, die den Autor ausführlicher vorstellen, sondern auch um ein Kapitel zur Entwicklung Taiwans zwischen 1970 und 2013, verfasst von Ong Meiri 王明理, der Tochter des Autors. Das Buch enthält einen Index und ein Glossar chinesischer Zeichen.

Bereits zwei Jahre zuvor, also 1962, war Su Bengs (Shih Mings 史明) *Die vierhundertjährige Geschichte der Taiwaner* 台灣人四百年史 erschienen. Geboren 1918 nahe Taihoku (heute Taipei), absolvierte er 1942 ein Studium der Politologie an der Waseda-Universität und begab sich anschließend nach Shanghai, um sich dem antijapanischen Widerstand anzuschließen. Aufgrund seiner Sympathien für die sozialistische Idee begab er sich bald in die von der Kommunistischen Partei beherrschten Gebiete, aber je länger er vor Ort blieb, umso mehr wurden ihm zwei Dinge bewusst: Erstens, dass es hinsichtlich Mentalität und Identität doch große Unterschiede zwischen Taiwanern und Chinesen gab, und zweitens, dass der Sozialismus in der Praxis in Willkür und Gewalt ausartete. Völlig desillusioniert ging er 1949 nach Taiwan zurück, wo er sofort den Widerstand gegen die von vielen Taiwanern als Besatzer empfundene KMT zu organisieren begann. 1952 floh er nach Japan, weil seine Pläne für einen Anschlag gegen die Regierung entdeckt worden waren. Dort eröffnete er ein kleines Nudelrestaurant und arbeitete in seiner Freizeit an einer umfangreichen Geschichte Taiwans, die 1962 im japanischen Original erschien. Sechs Jahre später vollendete er eine chinesische Version seines Werks, die aber erst 1980 in Tōkyō publiziert wurde. 1986 kam dann eine stark gekürzte Version in den USA heraus, die von Tai Kuo-tsi ins Englische übersetzt worden war (leider fehlen die chinesischen Zeichen für diesen Namen) und die die Grundlage der jetzt erschienenen Jubiläumsausgabe darstellt, die zu Sus bevorstehendem 100. Geburtstag erstellt wurde. Erst 1993 durfte er wieder nach Taiwan zurückkehren, wo er sich fortan als einer der aktivsten Unabhängigkeitsbefürworter profilierte. Noch 2014 unterstützte er, allen körperlichen Beschwerden zum Trotz, mit öffentlichen Auftritten die Sonnenblumen-Bewegung.

Mittlerweile liegt die dritte chinesischsprachige Ausgabe von Sus Buch vor. Erschienen ist sie 2014 bei SMC Publishing 南天書局 – das erste Mal, dass die chinesische Fassung in Taiwan publiziert wurde. Gegenüber dieser Ausgabe, die drei Bände mit insgesamt fast 2000 Seiten umfasst, nimmt sich die englische Fassung natürlich sehr bescheiden aus, und so lässt sich erahnen, wie viele Textpassagen, Karten und Tabellen bei der Übersetzung weggefallen sind. Die englische Fassung bietet also gewissermaßen nur ein Konzentrat des Originals, aber die Neuauflage wurde immerhin ergänzt durch einführende, sehr informative Beiträge über Su Bengs Leben und Werk von Jerome Keating, Su-phak Na, Lee Min-yung 李敏勇 und Wu Rwei-ren 吳叡人. Außerdem wurde der Haupttext nun durchweg mit chinesischen Schriftzeichen versehen.

Beide Bücher sind illustriert – bei Ong findet man vor allem Porträts historischer Persönlichkeiten, aber auch eine 20-seitige tabellarische Chronologie der taiwanischen Geschichte. In Sus Band hingegen haben die Herausgeber lediglich ein paar Farbfotografien des Autors beigefügt. Die beiden Werke ähneln sich vor allem insofern, als sie auf der Eigenständigkeit einer taiwanischen Geschichte bestehen und die Herrschaft der Kuomintang 國民黨 als kolonialistisch ablehnen. Außerdem widmen sich beide Studien schwerpunktmäßig, das heißt ca. über

die Hälfte ihres Umfangs, dem 20. Jahrhundert. Daneben gibt es aber einige bemerkenswerte Unterschiede zwischen Ongs und Sus Ansatz.

So widmet Su etwa den austronesischen Ureinwohnern Taiwans etwas mehr Platz als Ong Iok-tek – allerdings stellt die Enkelin Ongs, Kondo Aya 近藤綾, in einer kurzen Vorbemerkung zu der englischen Fassung klar, dass der Autor sich ab den 70er Jahren verstärkt für diese Bevölkerungsgruppe interessierte und sich sogar aktiv für sie einsetzte. Einer der wichtigsten Unterschiede liegt aber wohl darin, dass Su hinsichtlich Diktion und Theorie sehr stark vom Marxismus beeinflusst ist – wobei diese Ideologie bei ihm durch eine gewisse humanistische und nationale Orientierung etwas ausbalanciert wird. Allerdings klingt sein Ton insgesamt deutlich schärfer und vorwurfsvoller als der Ongs. Auch wirkt seine Argumentation oft schematischer und generalisierender, was sich oft auf die Kürzungen der chinesischen Fassung zurückführen lässt, manchmal aber leider auf das Bemühen Sus, möglichst viele Klassenkämpfe und „Widersprüche“ zu konstruieren. Darüber hinaus kolportiert er einige pauschale Fehltritte, zum Beispiel dass die Ch'ing-Dynastie sich während ihrer mehr als 200-jährigen Herrschaft über Taiwan nie richtig um die Insel gekümmert habe – eine These, die mittlerweile von John Robert Shepherd (in „Statecraft and Political Economy on the Taiwan Frontier 1600–1800“) überzeugend widerlegt wurde. Das Problem ist, dass Sus Buch in Taiwan (in der chinesischen Fassung) heute sehr populär ist (jedenfalls deutlich populärer als das Ongs) und seine teilweise fragwürdigen Urteile daher immer noch von vielen Taiwanern geteilt werden.

Ong lässt zwar im Laufe seines Buches erkennen, dass ihn der Sozialismus in seiner Jugend sehr interessierte, insgesamt ist sein Werk aber deutlich weniger davon geprägt. Auch einige Abschnitte über die wirtschaftliche Entwicklung zeigen gewisse Nachklänge seiner frühen sozialistischen Prägung (positiv hebt er in diesem Zusammenhang übrigens an der 1928 in Shanghai gegründeten Kommunistischen Partei Taiwans hervor, dass diese für ein unabhängiges Taiwan eintrat). Insgesamt wirken seine Darlegungen und Schlussfolgerungen meistens sehr viel ausgewogener als jene Sus. Diese unterschiedliche ideologische Ausrichtung könnte die Frage beantworten, warum die beiden Männer, deren Lebensläufe und Ideale sich so sehr ähnelten und die jahrzehntelang so nahe beieinander lebten, offenbar nie miteinander kooperierten.

Auch wenn die beiden Originale bereits über 50 Jahre alt sind und gewisse methodische Schwächen aufweisen, sind sie immer noch sehr lesenswert und jedem zu empfehlen, der sich für taiwanische Geschichte interessiert.

Thilo Diefenbach

Thilo Diefenbach (Hg.): Kriegerrecht. Neue Literatur aus Taiwan

München: iudicium, 2017, 452 S., 36 EUR

Die Insel Taiwan „ist eine schützenswerte Besonderheit innerhalb des chinesischen Kulturraums“ (S. 31) und zieht vielfache Aufmerksamkeit auf sich. So berichtete etwa Ilka Schneider ihre aufregenden Erlebnisse in „Zwischen Geistern und Gigabytes“. Abenteuer Alltag in Taiwan“ (2008). Als ein kultureller Gegendspiegel kann der jüngste Erzählungs- und Übersetzungsband „Kriegerrecht. Neue Literatur aus Taiwan“ gelten. Das Buch, herausgegeben von dem Sinologen und Übersetzer Dr. Thilo Diefenbach, bietet 30 Übersetzungen (19 vom Herausgeber selbst) und kam im vergangenen Jahr (2017) auf den deutschsprachigen Büchermarkt.

Der Buchtitel „Kriegsrecht“ 戒嚴 kann als Schlüsselbegriff dienen. Mit diesem Begriff bezeichnet man den Zeitraum der strengen militärdiktatorischen Herrschaft der Kuomintang (KMT) über Taiwan, in dem „Taiwan sich nicht nur 38 [ca. 1949–1987, d. Verf.], sondern beinahe 45 Jahre [ca. 1945–1990, d. Verf.] de jure und/oder de facto im Ausnahmezustand befand“ (S. 16). Am 15. Juli 1987 wurde das Kriegsrecht von Chiang Ching-kuo 蔣經國 (1910–1988) aufgehoben; Diefenbachs Band markiert also die Feier des 30. Jubiläums. So hängen die meisten Texte in diesem Buch inhaltlich mit dem Kriegsrecht eng zusammen; strukturell gliedert sich das Buch nach dem historischen Begriff als rotem Faden in vier Teile: Frühphase des Kriegsrechts (Ende der 40er Jahre bis Anfang der 70er Jahre), Spätphase des Kriegsrechts (bis 1987), nach der Aufhebung des Kriegsrechts (bis Ende des 20. Jahrhunderts) und ein neues Jahrhundert (bis 2016). Chronologisch gewährt der Band daher den Leserinnen und Lesern einen Einblick in die Literatur über die Situation der Insel sowohl in der Kriegsrechts- und Umbruchsphase als auch in der jüngsten Zeit.

Das Kriegsrecht ist in den Texten der Anthologie umfang- und facettenreich thematisiert: Das Spektrum umfasst Darstellungen der damals üblichen Überwachung („Informant“, 1982, „Keine Ahnung von Politik“, 1988), Anspielungen auf den „Weißen Terror“ („Gerüchte“, 1976) oder auf den KMT-Diktator Chiang Kai-shek („Der alte Han und seine Bronzestatuen“, 1988). Sowohl der gesellschaftliche Übergang zwischen Diktatur und Demokratie („Eine Stimme“, 1990, „Aufhebung des Kriegsrechts“, 1990) wie auch diataiwanischen Identitäten („Landesverrat“, 1984) und die politischen Maßnahmen gegenüber Bürgern („Flucht in die Berge“, 1984) werden thematisiert, und dann in vielfachen Facetten die Liebesbeziehungen im historischen Kontext („Die Farben der Liebe“, 1988, „Liebe nach der Aufhebung des Kriegsrechts“, 1991) bzw. die Schicksale von Frauen („Wie ein Blatt im Wind“, 1980, „Festessen bei Kerzenschein“, 2009) und Soldaten („1230 Punkte“, 1996). In den meisten Fällen üben die Schriftsteller scharfe Kritik an der zeitgenössischen KMT-Diktatur, während die Autorin Hu Ching-fang 胡晴昉 in „Die Welt“ (2016) die Lebenserfahrung eines ihrer Protagonisten dadurch charakterisiert, dass er „es als ein besonderes Verdienst hervorhebt, die Zeit des Kriegsrechts miterlebt zu haben“ (S. 434).

Damit die deutschsprachigen LeserInnen ein besseres Verständnis der taiwanischen Literatur gewinnen können, folgt auf fast jeden Text eine aussagekräftige Biografie des Verfassers. Daraus erschließt sich, dass den ausgewählten SchriftstellerInnen ohne Rücksicht auf Faktoren wie Geschlecht, Alter, Herkunft oder Nationalität die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Demgemäß sind in diesem Band nicht nur renommierte Schriftsteller wie Huang Chun-ming 黃春明 zu lesen, der „der taiwanische Autor sein [dürfte], von dem die meisten Übersetzungen ins Deutsche vorliegen“ (S. 42), sondern auch die AutorInnen der jüngeren Generation, die erst kürzlich literarischen Ruhm erreichten, wie z. B. Liu Tzu-chieh 劉梓潔, deren Erzählung „Trauerwoche“ (2010) bereits verfilmt wurde. Abgesehen von den SchriftstellerInnen, die in Taiwan geboren sind, wie Huang, die Feministin Cheng Ying-shu 成英姝 oder die von taiwanischen Ureinwohnern abstammende Lamuru Pakawyan (Lin Lanxin) 林嵐欣, werden die zwischen 1945 und 1949 vom Festland nach Taiwan gelangten EmigrantInnen keineswegs ignoriert, wie etwa Peng Ko 彭歌, Shu Ch'ang 舒暢 (1928–2007), Yin Dih 隱地 oder Chang Show-Foong 張曉風. Viele von diesen 25 AutorInnen sind hier zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt, was von großer Bedeutung ist.

Besonders hilfreich für die Forschung ist die angehängte, von Prof. Dr. Lutz Bieg zusammengestellte Bibliografie (S. 435–449), die ein wissenschaftliches Panorama sowohl der Übersetzungen taiwanischer Literatur als auch der relevanten Forschungsbeiträge im Zeitraum von

2001 bis 2016 darstellt. Aus der Bibliografie ergibt sich eindeutig, dass die Schriftstellerin und Politikerin Lung Ying-tai 龍應台, die einige Jahre in Deutschland und in der Schweiz gewohnt hat, zu den bekanntesten und bisher am meisten ins Deutsche übersetzten AutorInnen der Taiwan-Literatur zählt. Allerdings finden sich ihre Schriften (oder Auszüge davon) leider nicht in diesem Buch. Das gleiche trifft auf den liberal gesinnten Schriftsteller, Politiker, Historiker und Kulturkritiker Li Ao 李敖 (1935–2018) zu, der am 18. März 2018 in Taipeh an einem Hirntumor starb.

Abgesehen davon leistet der Übersetzungsband Diefenbachs zweifelsohne einen hervorragenden Beitrag zur Verbreitung der Literatur Taiwans und weckt zudem die Hoffnung, dass weitere SchriftstellerInnen aus Taiwan in naher Zukunft ins Deutsche übersetzt werden, um den westlichen Leserinnen und Lesern noch intensiver die Facetten der Insel Taiwan darzubieten.

Ruoyu Zhang

Steffen Heinrich und Gabriele Vogt (Hgg.): Japan in der Ära Abe. Eine politikwissenschaftliche Analyse

Iudicum, 2017. 291 S., 49 EUR (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, 60).

Der von Gabriele Vogt und Steffen Heinrich editierte Sammelband widmet sich der umfassenden Aufgabe, eine Zwischenbilanz der Regierungszeit von Premierminister Shinzō Abe zu ziehen (S. 7). Das Vorhaben wird durch Abes bereits lange Amtszeit sowie die Durchsetzung einiger ambitionierter Projekte begründet, die für Japan ein Novum darstellen. In der Einleitung wird wie üblich ein kurzer Einstieg in die verschiedenen Abschnitte und Kapitel des Buches gegeben und zugleich der Anspruch erhoben, mit dem Werk nicht nur die politischen Trends zum Zeitpunkt der Veröffentlichung zu beschreiben, sondern durch eine historische Einordnung auch langfristig relevant zu sein (S. 26). Das Buch ist in vier Abschnitte gegliedert: Außenpolitik und japanisches Selbstverständnis in der Welt; Strukturreformen und Wirtschaftspolitik der Regierung Abe; die Rolle der Zivilgesellschaft, Medien und Opposition; und letztlich die Rolle von Klientelpolitik und Verbrauchern für die Politik der Regierung.

Der erste Abschnitt beginnt mit einem Beitrag von Raymond Yamamoto zur Frage, ob Japan auf dem Weg zu einer „normalen Nation“ sei. Yamamoto bietet einen guten Überblick über japanische Sicherheitspolitik, auch wenn er die Debatte zur „normalen Nation“ nicht weiterverfolgt. Interessant ist vor allem die These, dass der neu gegründete Nationale Sicherheitsrat (NSC) durch die Fokussierung der Macht auf den Premierminister von Bedeutung sein wird, auch in Fragen der Außenhandelspolitik. Gabriele Vogt resümiert in ihrem Beitrag, dass der „japanische Weg“ (S. 90) der Zuwanderungspolitik ein widersprüchlicher sei. Hierzu bedient sie sich der *gap hypothesis* nach Cornelius und Tsuda (2004). Die ausformulierte Politik der Zuwanderung von hoch qualifizierten Arbeitskräften entspricht hierbei nicht der Realität, da es, offenbar gewollt, viele inoffizielle Möglichkeiten der Zuwanderung gibt.

Den zweiten Abschnitt leitet Nadine Burgschweiger-Rieck mit einer Diskussion zu *Abenomics* und der Reform des Landwirtschaftssektors ein. Sie resümiert, dass Abe wichtige Impulse für zukünftige Strukturreformen, u. a. durch Schwächung des JA-Monopols, gesetzt hat, auch wenn es noch zu früh sei, endgültige Aussagen über Abenomics zu treffen. Steffen Heinrich erkennt in seinem Beitrag eine Fokussierung der Abe-Regierung auf Arbeitsmarktpolitik. Mit Hilfe von *process tracing* stellt Heinrich fest, dass die Regierung mit Initiativen wie dem

Equal Pay Gesetz auf ArbeitnehmerInnen zugehe, aber andererseits, durch gleichzeitige Ambitionen auf erhöhte Wettbewerbsfähigkeit durch Senkung der Arbeitskosten, kein langfristiges Vertrauen schaffe. Phoebe Stella Holdgrün widmet sich darauf dem Thema „Womenomics“. Sie kommt durch ihren gut strukturierten politikfeldanalytischen Ansatz zum Ergebnis, dass sich in diesem Feld wohl kein langfristiger Strukturwandel vollziehen wird, da es der Abe-Regierung mehr um wirtschaftliches Wachstum gehe statt um progressive Gleichstellungspolitik.

Der dritte Abschnitt behandelt recht unterschiedliche Themen. Felix Lill gibt im ersten Beitrag einen spannenden Überblick über die japanische Medienlandschaft und diskutiert die Pressefreiheit unter Abe anhand des Propagandamodells von Herman und Chomsky (1988). Obwohl sich Lill einer endgültigen Aussage entzieht, erkennt er Tendenzen der Abe-Regierung, die rechtliche Lage für unabhängige Medien zu verschlechtern und vermehrt mit Drohungen zu arbeiten; auch wenn unabhängige Berichterstattung auch vor Antritt Abes einem negativen Trend unterlag. Anna Wiemann beschreibt in ihrem Beitrag eine größer werdende Kluft im Informationsstand zwischen der sogenannten „NHK Generation“ und der „Smartphone Generation“ (S. 198) und diskutiert den Wettbewerb um die Deutungshoheit von politischen Anliegen zwischen der Regierung und sozialen Bewegungen, die sich nach der Fukushima-Katastrophe manifestiert haben.

Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit Aspekten des Klientelismus der Abe-Regierung. Christian Winkler untersucht eingehend, ob die LDP unter Abe den neoliberalen Kurs von Koizumi weiterführt. Zwar führe die LDP nicht mehr einen derart neoliberalen Kurs wie unter Koizumi, kehre aber trotz allem nicht mehr zum traditionellen Klientelismus zurück. Im letzten Beitrag des Bandes stellt Florentine Koppenborg die Frage, warum Abe nach der Fukushima-Katastrophe wieder zu einer atomfreundlichen Politik zurückkehrte. Obwohl die Argumentation nahtlos an die vor der Katastrophe anknüpft, haben sich die Erfolgsaussichten dieser Politik, beispielsweise durch eine unabhängige Aufsichtsbehörde und starken Widerstand in der Bevölkerung, deutlich verschlechtert.

Die HerausgeberInnen finden im Anschluss prägnante Thesen und Erkenntnisse, die die vielseitigen Beiträge sinnvoll zusammenführen. Besonders für NachwuchswissenschaftlerInnen ist dieses Werk von besonderem Interesse, da es nicht nur verschiedenste Themen behandelt, sondern vor allem durch die diversen methodischen und theoretischen Ansätze im Großteil der Beiträge glänzt. Außerdem bieten viele Kapitel weiterführende Literatur und Quellen zum jeweiligen Thema an. Darüber hinaus werden auch Themen wie politischer Aktivismus behandelt, die ansonsten zu wenig Aufmerksamkeit erlangen. Kritisch lässt sich anmerken, dass die Publikation in vielen Bereichen Thesen aufstellt, die auf lange Sicht nicht zwangsläufig den Ansprüchen der HerausgeberInnen auf eine bleibende Relevanz entsprechen werden. Nichtsdestotrotz haben es die beiden geschafft, einen vielschichtigen Sammelband zu realisieren, ohne dabei den roten Faden zu verlieren.

René Muschter

NEUERE LITERATUR ÜBER ASIEN

Zusammengestellt von Uwe Kotzel

Die Mitglieder der DGA sind herzlich aufgefordert, ihre neuesten Veröffentlichungen der Redaktion zu melden.

ASIEN

- Batabyal, Amitrajeet A. (Hg.): *Disease, human health, and regional growth and development in Asia*. Singapur: Springer, 2019, 233 S.
- Beeson, Mark (Hg.): *Rivalry and cooperation in the Asia-Pacific. The dynamics of a region in transition*, 2. Singapur: World Scientific, 2019, 1104 S.
- Christy, Ralph (Hg.): *Asian business management. Case studies in growth, marketing and upgrading strategies*. Singapur: World Scientific, 2019, 260 S.
- Gietel-Basten, Stuart: *The ‚population problem‘ in Pacific Asia*. New York: Oxford University Press, 2019, 224 S.
- Grabowski, Marcin (Hg.): *Application of international relation theories in Asia and Africa*. Berlin: Peter Lang, 2019, 339 S.
- Jamieson, Walter (Hg.): *Planning and management of responsible urban heritage destinations in Asia. Dealing with Asian urbanization and tourism*. Oxford: Goodfellow, 2019, 220 S.
- Kai Hong Phua; Lee Gan Goh, Mui Teng Yap (Hgg.): *Ageing in Asia. Contemporary trends and policy issues*. Singapur: World Scientific, 2019, 300 S.
- Kraas, Frauke et al. (Hgg.): *Megacities — megachallenge. Informal dynamics of global change. Insights from Dhaka, Bangladesh, and Pearl River Delta, China*. Stuttgart: Borntraeger Science, 2019, 232 S.
- Luk, Ngo Chun: *Diaspora status and citizenship rights. A comparative legal analysis of the quasi-citizenship schemes of China, India and Suriname*. Oosterwijk: Wolf Legal, 2018, 693 S.
- Marafa, Lawal Mohammed (Hg.): *Sustainable tourism in Asia. People and places*. Newcastle-upon-Tyne: Cambridge Scholars, 2019, 207 S.
- McGann, James G.: *Think tanks. The new knowledge and policy brokers in Asia*. Washington, D.C.: Brookings Institution Press, 2019, 341 S.
- Mukherjee, Kunal: *Conflict in India and China's contested borderlands. A comparative study*. London: Routledge, 2019, 178 S.
- Nayyar, Deepak (Hg.): *Asian transformations. An inquiry into the development of nations*. Oxford: Oxford University Press, 2019, 624 S.
- Uesugi, Yuji (Hg.): *Hybrid peacebuilding in Asia*. Cham: Palgrave Macmillan, 2020, 156 S.

- Voskressenski, Alexei D. (Hg.): *Regional world order. Transregionalism, regional integration, and regional projects across Europe and Asia*. Lanham: Lexington Books, 2019, 228 S.
- Wan Guanghua; Lu Ming (Hgg.): *Cities of dragons and elephants. Urbanization and urban development in China and India*. Oxford: Oxford University Press, 2019, 696 S.
- Yeo, Andrew: *Asia's regional architecture. Alliances and institutions in the Pacific century*. Stanford: Stanford University Press, 2019, 242 S.

SÜDASIEN

- Biberman, Yelena: *Gambling with violence. State outsourcing of war in India and Pakistan*. New York: Oxford University Press, 2019, 240 S.
- Blom, Amelie (Hg.): *Emotions, mobilisations and South Asian politics*. London: Routledge, 2020, 290 S.
- Chandhoke, Neera: *Rethinking pluralism, secularism and tolerance. Anxieties of coexistence*. New Delhi: Sage, 2019, 223 S.
- Daehnhardt, Madleina: *Migration, development and social change in the Himalayas. An ethnographic village study*. London: Routledge, 2020, 244 S.
- Gajjala, Radhika: *Digital diasporas. Labour, affect and technomediation in South Asia*. London: Rowman & Littlefield, 2019, 264 S.
- Jhala, Anoma Dey: *An endangered history. Indigeneity, religion, and politics on the borders of India, Burma, and Bangladesh*. New Delhi: Oxford University Press, 2019, 344 S.
- Mehdi, Ali: *Shot of justice. Priority-setting for addressing child mortality*. New Delhi: Oxford University Press, 2019, 246 S.
- Mukherji, Partha Nath (Hg.): *Understanding social dynamics in South Asia. Essays in memory of Ramkrishna Mukherjee*. Singapore: Springer, 2019, 280 S.
- Punathambekar, Aswin: *Global digital cultures. Perspectives from South Asia*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 2019, 317 S.
- Shah, Ghanshyam: *Democracy, civil society and governance*. New Delhi: Sage, 2019, 238 S.

BANGLADESCH

- Hussain, Imtiaz (Hg.): *South Asia in global power rivalry. Inside-out appraisals from Bangladesh*. Singapore: Palgrave Macmillan, 2019, 320 S.
- Islam, Sheikh Tawhidul (Hg.): *Geography in Bangladesh. Concepts, methods and applications*. London: Routledge, 2019, 275 S.
- Rahman, Muhammad Sayadur: *Politics, governance and development in Bangladesh*. London: Routledge, 2020, 306 S.
- Zaman, Mohammed (Hg.): *Development-induces displacement and resettlement in Bangladesh. Case studies and practices*. New York: Nova Science, 2019, 268 S.

INDIEN

- Ahmad, Irfan (Hg.): *Algebra of warfare-welfare. A long view of India's 2014 election*. New Delhi: Oxford University Press Global, 2019, 385 S.

- Andersen, Walter: *Messengers of Hindu nationalism. How the RSS reshaped India*. London: C. Hurst, 2019, 405 S.
- Cybil, K.V. (Hg.): *Social justice. Inter-disciplinary inquiries from India*. London: Routledge, 2019, 182 S.
- D'Costa, Anthony P. (Hg.): *Changing contexts and shifting roles of the Indian state. New Perspectives on development dynamics*. Singapur: Springer, 2019, 236 S.
- Irani, Lilly: *Chasing innovation. Making entrepreneurial citizens in modern India*. Princeton: Princeton University Press, 2019, 277 S.
- Jaffrelot, Christophe; Kanta Murali (Hgg.): *Business and politics in India*. New York: Oxford University Press, 2019, 336 S.
- Jahanbegloo, Ramin: *Talking sociology. Dipankar Gupta in conversation with Ramin Jahanbegloo*. New Delhi: Oxford University Press, 2019, 172 S.
- Jahanbegloo, Ramin (Hg.): *Ashis Nandy. A life in dissent*. New Delhi: Oxford University Press Global, 2018, 367 S.
- Kapp, Dieter B. (Hg.): *Schöpfungs- und Urzeitmythen der Stammesvölker Indiens*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2019, 654 S.
- Kikon, Dolly: *Leaving the land. Indigenous migration and affective labour in India*. Cambridge: Cambridge University Press, 2019, 155 S.
- Mathur, Kuldeep: *Recasting public administration in India. Reform, rhetoric, and neoliberalism*. New Delhi: Oxford University Press, 2019, 200 S.
- McClish, Mark: *History of the Arthashastra. Sovereignty and sacred law in ancient India*. Cambridge: Cambridge University Press, 2019, 274 S.
- Mukherjee, Rudrangshu: *Jawaharlal Nehru*. New Delhi: Oxford University Press, 2019, 176 S.
- Nilsen, Alf Gunvald: *Indian democracy. Origins, trajectories, contestations*. London: Pluto, 2019, 193 S.
- Nowak, Jörg: *Mass strikes and social movements in Brazil and India. Popular mobilisation in the long depression*. Cham: Springer Nature, 2019, 319 S.
- Rajan, S. Irudaya (Hg.): *India migration report 2019. Diaspora in Europe*. London: Routledge, 2019, 376 S.
- Ranjan, Amit (Hg.): *India in South Asia. Challenges and management*. Singapur: Springer Nature, 2019, XXXII, 289 S.
- Rao, N. Bhaskara: *Sustainable good governance, development and democracy*. New Delhi: Sage, 2019, 284 S.
- Ravi, Chaitanya: *A debate to remember. The US-India nuclear deal*. New Delhi: Oxford University Press, 2018, 309 S.
- Singh, Manmohan: *Changing India*, 6. New Delhi: Oxford University Press, 2019, 3224 S.
- Subramaniam, Banu: *Holy science. The biopolitics of Hindu nationalism*. Seattle: University of Washington Press, 2019, 290 S.
- Verma, Arvind: *Combating corruption in India*. Cambridge: Cambridge University Press, 2018, 304 S.
- Wani, Aijaz Ashraf: *What happened to governance in Kashmir?* New Delhi: Oxford University Press, 2019, 357 S.

NEPAL

Sinha, Awadesh C.: *Dawn of democracy in the eastern Himalayan kingdoms. The 20th century*. London: Routledge, 2019, 180 S.

PAKISTAN

Mohmand, Shandana Khan: *Crafty oligarchs, savvy voters. Democracy under inequality in rural Pakistan*. Cambridge: Cambridge University Press, 2019, 298 S.

SRI LANKA

Abeyagoonasekera, Asanga: *Sri Lanka at crossroads. Geopolitical challenges and national interests*. Singapur: World Scientific, 2019, 224 S.

Ananthavinayagan, Thamil Venthan: *Sri Lanka, human rights and the United Nations. A scrutiny into the international human rights engagement with a third world state*. Singapur: Springer, 2019, 266 S.

Johansson, Andreas: *Pragmatic Muslim politics. The case of Sri Lanka Muslim Congress*. Cham: Springer, 2019, 153 S.

Shastri, Amita (Hg.): *Political parties in Sri Lanka. Change and continuity*. New Delhi: Oxford University Press Global, 2018, 388 S.

SÜDOSTASIEN

Devasahayam, Theresa W. (Hg.): *Ensuring a square meal. Women and food security in Southeast Asia*. Singapur: World Scientific, 2018, 264 S.

Duxbury, Alison: *Can ASEAN take human rights seriously?* Cambridge: Cambridge University Press, 2019, 405 S.

Handayani, Bintang; Hugues Seraphin, Maximiliano E. Korstanje: *Special interest tourism in Southeast Asia. Emerging research and opportunities*. Hershey: IGI Global, 2019, 131 S.

Pero, Siti Darwinda Mohamed: *Leadership in regional community building. Comparing ASEAN and the European Union*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2019, 268 S.

Renshaw, Catherine: *Human rights and participatory politics in Southeast Asia*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2019, 247 S.

Yates, Robert: *Understanding ASEAN's role in Asia-Pacific order*. Cham: Palgrave Macmillan, 2019, XI, 333 S.

INDONESIEN

Aspinall, Edward: *Democracy for sale. Elections, clientelism, and the state in Indonesia*. Ithaca: Cornell University Press, 2019, 308 S.

Hatherell, Michael: *Political representation in Indonesia. The emergence of innovative technocrats*. London: Routledge, 2019, 174 S.

Muhtadi, Burhanuddin: *Vote buying in Indonesia. The mechanics of electoral bribery*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2019, 318 S.

KAMBODSCHA

Joergensen, Nina H. B.: *The Elgar companion to the Extraordinary Chambers in the Courts of Cambodia*. Cheltenham: Edward Elgar, 2018, 432 S.

Un, Kheang: *Cambodia. Return to authoritarianism*. Cambridge: Cambridge University Press, 2019, 75 S.

MALAYSIA

Evers, Hans-Dieter; Abdul Rahman Embong, Rashila Ramli (Hgg.): *Connecting oceans, I. Malaysia as a maritime nation*. Bangi: UKM Press, 2019, 43 S.

MYANMAR

Häusler, Nicole; Zin Mar Than, Frauke Kraas: „Tourism as a tool for peace? Between the lines. Thandaung Gyi in Kayin State, Myanmar.“ In: Isaac, Rami; Erdinc Cakmak, Richard Butler (Hgg.): *Tourism and hospitality in conflict-ridden destinations*. London: Routledge, 2019, S. 84–103

Schütte, Hainz; Wolfgang Bellwinkel: *Napyitaw. An approach*. Yangon: Goethe-Institut Myanmar, 2018, 95 S.

Watanabe, Chika: *Becoming one. Religion, development, and environmentalism in a Japanese NGO in Myanmar*. Honolulu: University of Hawai'i Press, 2019, 239 S.

PHILIPPINEN

Rood, Steven: *The Philippines. What everyone needs to know*. New York: Oxford University Press, 2019, 256 S.

Werning, Rainer; Jörg Schwieger (Hgg.): *Handbuch Philippinen. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur*. Berlin: Regiospectra, 2019, 496 S.

SINGAPUR

Ho Shu Huang; Graham Ong-Webb (Hgg.): *National service in Singapore*. Singapur: World Scientific, 2019, 280 S.

Singapore Institute of Policy Studies: *Insights on Singapore's politics and governance from leading thinkers*. Singapur: World Scientific, 2019, 196 S.

Teo, Terri-Anne: *Civic multiculturalism in Singapore. Revisiting citizenship, rights and recognition*. Cham: Palgrave Macmillan, 2019, 293 S.

THAILAND

Stearn, Duncan: *Slices of Thai history from the curious and controversial to the heroic and hardy*. Bangkok: White Lotus, 2019, 178 S.

VIETNAM

Kerkvliet, Benedict J.: *Speaking out in Vietnam. Public political criticism in a communist party-ruled nation*. Ithaca: Cornell University Press, 2019, 224 S.

Liu, Am Y.C. (Hg.): *Rural-urban migration in Vietnam*. Cham: Springer, 2019, 271 S.

OSTASIEN

- Alexander, Jeffrey C. (Hg.): *Civil sphere in East Asia*. Cambridge: Cambridge University Press, 2019, 304 S.
- Hu Teh-Wie (Hg.): *Healthcare policy in East Asia. A World Scientific reference*, 4. Singapur: World Scientific, 2019, 1200 S.
- Shimizu, Kosuke (Hg.): *Critical international relations theories in East Asia. Relationality, subjectivity, and pragmatism*. London: Routledge, 2019, 166 S.
- So, Sokbunthoeun: *Alternative paths to public financial management and public sector reform. Experiences from East Asia*. Washington, D.C.: World Bank Group, 2018, 144 S.
- Zhang, Yunling: *On East Asian regional cooperation. Ideality and reality*, 2. London: Routledge, 2020, 150+177 S.

JAPAN

- Basu, Dipak; Victoria Miroshnik: *Corporate governance system of Japanese multinational companies. A quantitative evaluation*. Singapur: World Scientific, 2019, 156 S.
- Coates, Ken (Hg.): *Japan's future and a new Meiji transformation. International reflections*. London: Routledge, 2019, 212 S.
- Hanssen, Ulv: *Temporal identities and security policy in postwar Japan*. London: Routledge, 2019, 221 S.
- Köhn, Stephan; Chantal Weber (Hgg.): *Outcasts in Japans Vormoderne. Mechanismen der Segregation in der Edo-Zeit. Festschrift für Ingrid Fritsch*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2019, X, 328 S.
- Mogaki, Masahiro: *Understanding governance in contemporary Japan. Transformation and the regulatory state*. Manchester: Manchester University Press, 2019, 184 S.
- Tobisawa, Kazuhiro: *Influence of civil society on Japanese nuclear disarmament policy*. Buckingham: University of Buckingham Press, 2018, 546 S.
- Schultz, Franziska: *Economic effects of political shocks to Sino-Japanese relations (2005–2014)*. Wiesbaden: Springer VS, 2020, XVI, 156 S.
- Suzuki, Kazuhito: *Japanese contractors in overseas markets. Bridging cultural and communication gaps*. Singapur: Springer, 2019, 427 S.
- Tsutsui, Kiyoteru: *Rights make might. Global human rights and minority social movements in Japan*. New York: Oxford University Press, 2018, 328 S.
- Watanabe, Atsuko: *Japanese geopolitics and the Western imagination*. Cham: Palgrave Macmillan, 2019, X, 265 S.
- Weiß, Tobias: *Auf der Jagd nach der Sonne. Das journalistische Feld und die Atomkraft in Japan*. Bade-Baden: Nomos, 2019, 629 S.
- Wert, Michael: *Samurai. A concise history*. New York: Oxford University Press, 2019, 128 S.
- Ziomek, Kirsten L.: *Recovering the lives of Japan's colonial peoples*. Cambridge: Harvard University Asia Center, 2019, 406 S.

KOREA

Im To-Bin: *Two sides of Korean administrative culture. Competitiveness or collectivism?*
Lodon: Routledge, 2019, 109 S.

SÜDKOREA

Chang Kyung-Sup: *Developmental liberalism in South Korea. Formation, degeneration, and transnationalization*. Cham: Palgrave Macmillan, 2019, 221 S.

Flamm, Patrick: *South Korean identity and global foreign policy. Dream of autonomy*. New York: Routledge, 2019, 170 S.

Im, Tobin: *Two sides of Korean administrative culture. Competitiveness or collectivism?*
London: Routledge, 2019, 109 S.

Kim, Chuk Kyo: *Economic development of Korea*. Singapur: World Scientific, 2019, 308 S.

Milani, Marco (Hg.): *Korean paradox. Domestic political divide and foreign policy in South Korea*. London: Routledge, 2019, 193 S.

Mobrand, Erik Johan: *Top-down democracy in South Korea*. Seattle: University of Washington Press, 2019, 201 S.

Myong, O.: *Digital development in Korea. Lessons for a sustainable world*, 2. London: Routledge, 2020, 227 S.

CHINA

Chiang, Howard (Hg.): *Making of the human sciences in China. Historical and conceptual foundations*. Leiden: Brill, 2019, 547 S.

Grimberg, Phillip; Grete Schönebeck (Hgg.): *Vom Wesen der Dinge. Realitäten und Konzeptionen des Materiellen in der chinesischen Kultur*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2019, ca. 208 S. (Jahrbuch der Deutschen Vereinigung für Chinastudien; 13)

Wang, Keping: *Chinese culture of intelligence*. Singapur: Palgrave Macmillan, 2019, 452 S.

HONGKONG

Chan, Emily Ying Yang: *Climate change and urban health. The case of Hong Kong as a subtropical city*. London: Earthscan, 2019, 264 S.

Chan-Yeung, Moira M.W.: *A medical history of Hong Kong, 1942–2015*. Hongkong: The Chinese University Press, 2019, ca. 290 S.

Ma, Ngok (Hg.): *The Umbrella movement. Civil resistance and contentious space in Hong Kong*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2019, 355 S.

TAIWAN

Gang Lin: *Taiwan's party politics and cross-strait relations in evolution (2008–2018)*. Singapur: Springer Nature, 2019, 250 S.

VR CHINA

Bello, Walden F.: *Paper dragons. China and the next crash*. London: Zed Books, 2019, 288 S.

Bianchi, Robert R.: *China and the Islamic world. How the new silk road is transforming global politics*. New York: Oxford University Press, 2019, 304 S.

- Blanchette, Jude: *China's new red guards. The return of radicalism and the rebirth of Mao Zedong*. New York: Oxford University Press, 2019, 200 S.
- Bu, Yuanshi: *Chinese civil code. The general part*. Baden-Baden: Nomos, 2019, ca. 400 S.
- Cabestan, Jean-Pierre: *China tomorrow. Democracy or dictatorship?* Lanham/Md.: Rowman & Littlefield, 2019, 209 S.
- Chaisse, Julien (Hg.): *China-European Union investment relationships. Towards a new leadership in global investment governance?* Cheltenham: Edward Elgar, 2018, 328 S.
- Faligot, Roger: *Chinese spies. From Mao Zedong to Xi Jinping*. London: C. Hurst, 2019, 507 S.
- Farley, James: *Model workers in China, 1949–1965. Constructing a new citizen*. London: Routledge, 2019, 197 S.
- Farrer, James: *International migrants in China's global city. The new Shanghailanders*. London: Routledge, 2019, 216 S.
- Fang, Cai (Hg.): *Chinese research perspectives on population and labor, 5. Achieving prosperity for all through shared development*. Leiden: Brill, 2019, 218 S.
- Fang, Ning et al. (Hg.): *Chinese dream and the practice in Zhejiang politics*. Cham: Springer, 2019, 278 S.
- Feng, Da Hsuan; Liang, Hai Ming: *Belt and Road Initiative. Chinese version of 'Marshal Plan'?* Singapur: World Scientific, 2019, 192 S.
- Feng, Huiyun (Hg.): *Chinese scholars and foreign policy. Debating in international relations*. London: Routledge, 2019, 210 S.
- Fuller, Douglas B.: *Paper tigers, hidden dragons. Firms and the political economy of China's technological development*. Oxford: Oxford University Press, 2019, 304 S.
- Fung, Courtney J.: *China and intervention at the UN Security Council. Reconciling status*. Oxford: Oxford University Press, 2019, 288 S.
- Gang, Chen: *Politics of renewable energy in China*. Cheltenham: Edward Elgar, 2019, 176 S.
- Grillo, Francesco: *Democracy and growth in the twenty-first century. The diverging cases of China and Italy*. Cham: Palgrave Macmillan, 2018, 286 S.
- Guo, Xuezh: *Politics of the core leader in China. Culture, institution, legitimacy, and power*. New York: Cambridge University Press, 2019, 423 S.
- Hurst, William (Hg.): *Urban Chinese governance, contention, and social control in the new millennium*. Leiden: Brill, 2019, 236 S.
- Joseph, William A. (Hg.): *Politics in China. An introduction*, 3. New York: Oxford University Press, 2019, 631 S.
- Kennedy, John James; Shi Yaojiang: *Lost and found. The 'missing girls' in rural China*. Oxford: Oxford University Press, 2019, 256 S.
- Lam, Willy Wo-Lap: *The fight for China's future. Civil society vs. the Chinese Communist Party*. London: Routledge, 2020, 234 S.
- Lanteigne, Marc: *Chinese foreign policy. An introduction*, 4., London: Routledge 2020, 241 S.
- Lau, Lawrence Juen-ye: *Is the Chinese economy a miracle or a bubble?* Hongkong: The Chinese University Press, 2019, ca. 480 S.

- Li, Youmei; Yin, Feng, Nie, Yongyou: *Economic impact of the internet plus era. A case study of Shanghai*. Singapur: World Scientific, 2019, 292 S.
- Libman, Alexander: *Federalism in China and Russia. Story of success and story of failure?* Cheltenham: Edward Elgar, 2019, 223 S.
- Lim, Jin Li: *Price and promise of specialness. The political economy of overseas Chinese policy in the People's Republic of China, 1949–1959*. Leiden: Brill, 2019, 278 S.
- Liu, Jianqiang (Hg.): *Chinese research perspectives on the environment*, 9. Leiden: Brill, 2019, 299 S.
- Matsuzawa, Setsuko: *Activating China. Local actors, foreign influence, and state response*. London: Routledge, 2019, 171 S.
- McGregor, Richard: *Xi Jinping. The backlash. A Lowy Institute paper*. Docklands: Penguin Random House Australia, 2019, 144 S. (Penguin specials)
- Minzner, Carl: *End of an era. How China's authoritarian revival is undermining its rise*. New York: Oxford University Press, 2019, 296 S.
- Oqubay, Arkebe; Justin Yifu Lin (Hgg.): *China-Africa and an economic transformation*. Oxford: Oxford University Press, 2019, 368 S.
- Pan, Jiahua (Hg.): *Chinese dream and practice in Zhejiang. Ecology*. Singapur: Springer, 2019, 292 S.
- Pei, Changhong: *Basic economic system of China*. Singapur: Springer, 2019, 222 S.
- Primiano, Christopher B.: *China, the UN and human rights. Implications for world politics*. London: Routledge, 2020, 133 S.
- Shan, Wei; Yang, Lijun (Hgg.): *Reform and development in China. After 40 years*. Singapur: World Scientific, 2019, 276 S.
- Shi, Zhiyu: *China and international theory. The balance of relationships*. London: Routledge, 2019, 285 S.
- Strittmatter, Kai: *We have been harmonized. Life in China's surveillance state*. London: Old Street, 2019, 328 S.
- Ten Brink, Tobias: *China's capitalism. A paradoxical route to economic prosperity*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2019, 328 S.
- Tian, Xueyuan: *Way to a great country. A microscopic view on Chinese population in the 21st century*. London: Routledge, 2019, 468 S.
- Tong, Sarah Y.; Kong, Tuan Yuen (Hgg.): *China and East Asian economic integration*. Singapur: World Scientific, 2019, 150 S.
- Tung, Hans H.: *Economic growth and endogenous authoritarian institutions in post-reform China*. Cham: Palgrave Macmillan, 2019, 279 S.
- Urio, Paolo: *China 1949–2019. From poverty to world power*. Singapur: Springer, 2019, 332 S.
- Wang, Gungwu: *China reconnects. Joining deep-rooted past to a new world order*. Singapur: World Scientific, 2019, 200 S.
- Wang, Lin (Hg.): *Rural elections in China. Institutionalization, state intrusion and democratization*. Singapur: World Scientific, 2019, 300 S.
- Wang, Huiyao: *China's domestic and international migration development*. Singapur: Springer, 2019, 264 S.

- Wang, Jianwei (Hg.): *China's omnidirectional peripheral diplomacy*. Singapur: World Scientific, 2019, 391 S.
- Wang Linggui; Zhao Jianglin (Hgg.): *The Belt and Road Initiative in the global context*. Singapur: World Scientific, 2019, 200 S.
- Wong, John; Liang, Fook Lye: *Suzhou Industrial Park. Achievements, challenges and prospects*. Singapur: World Scientific, 2019, 150 S.
- World Health Organization: *Healthy China. Deepening health reform in China. Building high-quality and value-based service delivery*. Washington, D.C.: The World Bank, 2019, 387 S.
- Wright, Teresa (Hg.): *Handbook of dissent and protest in China*. Cheltenham: Edward Elgar, 2019, 448 S.
- Zhang, Qi: *Revolutionary legacy, power structure, and grassroots capitalism under the red flag in China*. Cambridge: Cambridge University Press, 2019, 348 S.
- Zhao, Elaine Jing: *Digital China's information circuits. Platforms, labour and governance*. London: Routledge, 2019, 150 S.

ZENTRALASIEN / TIBET / MONGOLEI

- Lemon, Edward (Hg.): *Critical approaches to security in Central Asia*. London: Routledge, 2019, 260 S.

AUSTRALIEN / NEUSEELAND / SÜDPAZIFIK

- Bargatzky, Thomas: *Mana, Macht und Mythen. Tradition und Moderne in Australien und Ozeanien*. Baden-Baden: Academia, 2019, 168 S.
- Davidson, Jared: *Dead letters. Censorship and subversion in New Zealand, 1914–1920*. Dunedin: Otago University Press, 2019, 306 S.
- Dunn, Amanda (Hg.): *Advancing Australia*. Carlton: Melbourne University Press, 2019, 145 S.
- Kennedy, Peter: *Tales from Boomtown. Western Australian premiers from Brand to McGowan*. Crawley: UWA, 2019, 388 S.
- Kumar, Rachel Simon (Hg.): *Intersections of inequality, migration and diversification. The politics of mobility in Aotearoa/New Zealand*. Cham: Palgrave Macmillan, 2019, 164 S.
- McCallum, Mungo: *The good, the bad and the unlikely. Australia's prime ministers*. Victoria: Black Inc, 2019, 273 S.
- Peñaloza, Fernanda (Hg.): *Mapping South-South connections. Australia and Latin America*. Cham: Palgrave Macmillan, 2019, XIII, 294 S.
- Peters, Michael: *Regulating the rise of China. Australia's foray into middle power*. Cham: Palgrave Macmillan, 2019, XV, 309 S.
- Tolich, Martin (Hg.): *Social science research in New Zealand. An introduction*. Auckland: Auckland University Press, 2018, 382 S.

AUTORINNEN UND AUTOREN DIESER AUSGABE

Tobias Adam, Dipl. regwis.,

Promotionsstudent, Lehrstuhl für Moderne China-Studien der Universität zu Köln;
toadam@web.de

Prof. Dr. Björn Alpermann,

Lehrstuhl für Contemporary Chinese Studies, Maximilians-Universität Würzburg;
Bjoern.Alpermann@uni-wuerzburg.de

Dr. Annika Bose Styczynski,

Associate Professor, School of Government and Public Policy at O.P. Jindal Global University, NCR Delhi, India; astyczynski@jgu.edu.in

Peter Busch,

Historiker und freier Übersetzer, Tainan (Taiwan)

Dr. Carsten Butsch,

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Geographisches Institut der Universität zu Köln;
butschc@uni-koeln.de

Dr. Thilo Diefenbach,

Ständiger Mitarbeiter der „Hefte für ostasiatische Literatur“, Berlin; thdb@gmx.net

Prof. Dr. Doris Fischer,

Chair of China Business and Economics, Institut für Kulturwissenschaften Ost- und Südasiens, Universität Würzburg; doris.fischer@uni-wuerzburg.de

Pit C. Fuisting,

Gymnasiallehrer, Konrad-Heresbach-Gymnasium, Mettmann; Pit.Fuisting@gmx.de

Judith Hollnagel,

judith.hollnagel@gmx.de

Carolin Kautz, M. A.,

Wiss. Mitarbeiterin, Ostasiatisches Seminar, Georg-August-Universität Göttingen;
carolin.kautz@phil.uni-goettingen.de

Anja Ketels,

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Doktorandin, Freie Universität Berlin; a.ketels@fu-berlin.de

Sören Köpke, M. A.,

Institut für Sozialwissenschaften, TU Braunschweig,
Braunschweig/Hannover; soeren.koepke@web.de

Uwe Kotzel,

Bibliotheksleiter GIGA-IAS, Hamburg; uwe.kotzel@giga-hamburg.de

Prof. Dr. Frauke Kraas,

Lehrstuhl für Anthropogeographie, Geographisches Institut der Universität zu Köln;
f.kraas@uni-koeln.de

Olivia Kraef-Leicht,

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Freie Universität Berlin, Sinologie/Chinastudien;
olivia.kraef@fu-berlin.de

Prof. Dr. Johannes Kuechler,

China Center TU Berlin; kuechler@imup.tu-berlin.de

Judith Müller,

Doktorandin, Südasien-Institut, Universität Heidelberg; judith.mueller@uni-heidelberg.de

René Muschter,

Student d. Politikwissenschaft, Georg-August-Universität Göttingen; rmuschter@gmx.de

Dr. Sang-Hui Nam,

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fakultät für Sozial- und
Wirtschaftswissenschaften/Fachgruppe Soziologie am Lehrstuhl für Soziologie,
insbesondere Europa- und Globalisierungsforschung der Universität Bamberg; sang-
hui.nam@uni-bamberg.de

Katharina Renz,

Studentin; Julius-Maximilians-Universität Würzburg; katharinarenz@yahoo.de

Dr. jur. Wolfgang Röhr,

Senior Research Fellow, Deutschlandforschungszentrum der Tongji-Universität,
Shanghai; wolfgang_roehr@yahoo.de

Marina Rudyak,

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Sinologie, Center for Asian and Transcultural
Studies (CATS), Universität Heidelberg; marina.rudyak@uni-heidelberg.de

Kimiko Suda,

Doktorandin, Freie Universität Berlin; suda.kimiko@googlemail.com

Prof. em. Dr. sc.pol. György Széll,

Universität Osnabrück; gszell@uos.de

Dipl. Geogr. Tine Trumpp,

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Geographisches Institut, Universität zu Köln;
tine.trumpp@uni-koeln.de

Ruoyu Zhang,

Doktorandin, Universität Heidelberg; ruoyu.1989@163.com

Dr. Wolfgang-Peter Zingel,

Associate Member, South Asia Institute of Heidelberg university; h93@ix.urz.uni-
heidelberg.de

Als Mitglied der Gesellschaft für Asienkunde erhalten Sie die Vierteljahreszeitschrift *ASIEN* kostenlos.
ASIEN bietet Ihnen Artikel zur Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur Asiens, viele nützliche
Informationen (Konferenzberichte, Rezensionen); mehr auf der Website, z. B. eine Übersicht aller
asienwissenschaftlichen Studiengänge in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Mitgliedsbeitrag 110€ (Studierende 55€)

DGA · Rothenbaumchaussee 32 · D-20148 Hamburg · Tel.: +49 40 428874-36

post@asienkunde.de www.asienkunde.de

TOMOHIDE ITO

MILITARISMUS DES ZIVILEN IN JAPAN 1937–1940

Diskurse und ihre Auswirkungen auf politische Entscheidungsprozesse

2019 · 978-3-86205-220-2 · 591 S., kt., · EUR 65,— (ERGA. Reihe zur Geschichte Asiens, hg. v. Reinhard Zöllner und Harald Meyer, Bd. 19)

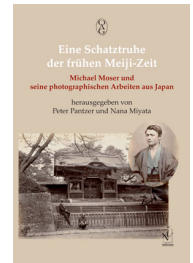


DAVID CHIAVACCI / IRIS WIECZOREK (HG.)

JAPAN 2019

Politik, Wirtschaft und Gesellschaft

2019 · 978-3-86205-484-8 · 337 S., kt. · EUR 30,—
(E-Book/pdf: 978-3-86205-956-0 · 2019 · EUR 20,99)
(Jahrbuch der Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung)

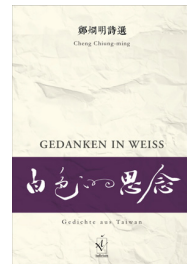


PETER PANTZER / NANA MIYATA (HG.)

EINE SCHATZTRUHE DER FRÜHEN MEIJI-ZEIT

Michael Moser und seine photographischen Arbeiten aus Japan

2019 · 978-3-86205-116-8 · 343 S., 110 Abb., geb. · EUR 39,—
Eine Publikation der OAG Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Tokyo

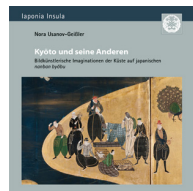


CHIUNG-MING CHENG

GEDANKEN IN WEISS

Gedichte aus Taiwan. Aus dem taiwanischen Chinesisch übersetzt von Thilo Diefenbach

2019 · 978-3-86205-613-2 · 192 S., 7 farbige Abb., geb. · EUR 20,00



NORA USANOV-GEIßLER

KYŌTO UND SEINE ANDEREN

Bildkünstlerische Imaginationen der Küste auf japanischen *nanban byōbu*

2019 · 978-3-86205-261-5 · 228 S., 134 farbige Abb., geb.,
46,— EUR (Iaponia Insula, Bd. 37)



IUDICIUM Verlag GmbH

Dauthendeystr. 2 · D-81377 München

Tel. +49 (0)89 718747 · Fax +49 (0)89 7142039 · info@iudicium.de

Bestellungen richten Sie bitte an Ihre Buchhandlung oder an den Verlag.

Das Gesamtverzeichnis finden Sie im Internet unter www.iudicium.de

Call for Papers

ASIEN – The German Journal on Contemporary Asia

ASIEN – The German Journal on Contemporary Asia, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V., ist eine bilinguale wissenschaftliche Zeitschrift, die vierteljährlich erscheint (Print und digital). *ASIEN* veröffentlicht wissenschaftliche Beiträge aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur zum gegenwärtigen Asien. Mit 1.000 Exemplaren ist *ASIEN* die auflagenstärkste akademische Zeitschrift innerhalb der deutschsprachigen Asienforschung.

Jede Ausgabe enthält Artikel, die eine anonymisierte Begutachtung (double-blind peer review) durchlaufen haben, sowie Konferenzberichte, Buchrezensionen und aktuelle Informationen über die Asienwissenschaft in Deutschland.

Die Redaktion wird von einem wissenschaftlichen Beirat und einem internationalen Beirat unterstützt. Alle Artikel, Kurzberichte und Research Notes werden zusätzlich auf der Webpräsenz der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde unter www.asienkunde.de veröffentlicht.

Die Herausgeberin ruft zur Einreichung von Artikeln auf, die sich auf theoretische Erkenntnisse und empirische Daten berufen und sich mit inländischen und internationalen Angelegenheiten des gegenwärtigen Asien auseinandersetzen (Südasiens, Südostasien, Ostasien, Zentralasien und Länder des Pazifikraums). Darüber hinaus werden asienrelevante Research Notes, Konferenzberichte und Buchrezensionen (hauptsächlich englisch- und deutschsprachiger Publikationen) akzeptiert. Obwohl Manuskripte bevorzugt werden, die sich an Asienwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler wenden, sollten die Beiträge ebenfalls den Interessen einer weiteren Leserschaft dienen und den aktuellen Stand der Asienwissenschaften reflektieren.

Wissenschaftliche Artikel dürfen 50.000 Zeichen (ca. 20 Seiten) nicht überschreiten (inklusive Fußnoten und Quellenangaben), Konferenzberichte und Rezensionen sollten einen Umfang von ca. 5.000 Zeichen (max. 2 Seiten) vorweisen. Alle Manuskripte müssen im DOC(X)- oder RTF-Format unter asien@asienkunde.de eingereicht werden.